No.
9
8

fall. rev. 1029 x/8

<36626439160014 S

<36626439160014

Bayer. Staatsbibliothek

~~Lit N° N° 40 a~~

VII 20

III 2e

81.

C 084-6
06007

Denkwürdigkeiten
zur
Geschichte Frankreichs
unter
Napoleon;

geschrieben zu St. Helena
von den
Generalen, die seine Gefangenschaft getheilt haben,
und herausgegeben
nach der
ganz von der Hand Napoleons verbesserten Handschrift.

[Gaspard Gourgaud]

Memoiren

Sechster Theil

Von dem
General Grafen Montholon.

UNGEBUNDEN!
Deutsche Bücherei
Bücherei München

Aus dem französischen Original übersetzt.

Berlin, 1825.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

084 6
gd 167/3749

Fall. rev. 1029 ± / 8

Wehrkreis-
bücherei VII
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

186 B

Inhalt.

1stes Capitel.

Europa's politische Lage im Jahre 1798.

Seite

1. Von Oesterreich 1
2. Von Rußland 3
3. Von England 5
4. Von Italien 13
5. Von Spanien und Portugal 15
6. Von Preußen, Schweden und Dänemark 16

2tes Capitel.

Politik des Directoriums.

1. Unterhandlungen von Rastadt 18
2. Römische Revolution 30
3. Schweizer-Revolution 35
4. Revolution von Holland 51

3tes Capitel.

Innere Verwaltung des Directoriums.

1. Allgemeines System 127
2. Verletzung der Verfassung in Hinsicht der Wahlen . 130

4tes Capitel.

Die Vendée.

1. Allgemeine Darstellung 134
2. Erste Epoche 143
3. Zweite Epoche 182
4. Dritte Epoche 195

Seite

5tes Capitel.

Zweiter Fürstenverein gegen Frankreich.

1. Vorbereitungen der kriegführenden Mächte . . . 226
2. Erste Unternehmungen der Armee von Neapel . . 229
3. Eroberung von Neapel 236
4. Bemerkungen 241

Beweisschriften.

Aufruhr von Pavia (Capitel 7.)

Briefe des Directoriums.

Brief vom 27. Prairial 4 (15. Juni 1796) . . . 245

Briefe Napoleons.

Brief an das Directorium, von Mailand den 19ten Prairial 4 (7. Juni 1796) 246
Brief an den Herzog von Aosta, von Roverbello den 15. Prairial 4 (3. Juni 1796) 247

Tractaten, Vergleiche u. s. w.

Waffenstillstand zwischen den französischen und neapolitanischen Truppen, vom 17. Prairial 4 (5. Juni 1796) . 248

Marsch auf dem rechten Ufer des Po (Capitel 8).

Briefe des Directoriums an Napoleon.

Brief vom 2. Messidor 4 (20. Juni 1796) . . . 249
Brief vom 3. Messidor 4 (21. Juni 1796) . . . 250

Briefe von Napoleon.

An das Directorium, von Mailand den 20. Prairial 4 (8. Juni 1796) 253
An dasselbe, von Roverbello den 18. Messidor 4 (6. Juli 1796) 254
An dasselbe, von Castiglione den 2. Thermidor 4 (20. Juli 1796) 255
An den General Moreau, von Mailand den 23. Prairial 4 (11. Juni 1796) 257
An den Senat von Genua, von Tortona den 26. Prairial 4 (14. Juni 1796) 257
An den Großherzog von Toscana, von Pistoja den 8. Messidor 4 (26. Juni 1796) 259
An denselben, von Livorno den 11. Messidor 4 (29. Juni 1796) 269
An den französischen Minister zu Genua (Faypoult) von Mailand den 25. Messidor 4 (13. Juli 1796) . . . 261

Seite

Diplomatische Briefe an Napoleon.

Von Victor Emmanuel, von Turin den 29. Mai 1796 (10. Prairial 4) 262
Vom Großherzog von Toscana, von Florenz den 11. Juli 1796 (23. Messidor 4) 263

Tractaten, Vergleiche u. s. w.

Waffenstillstand mit dem heiligen Stuhle, von Bologna den 5. Messidor 4 (23. Juni 1796) 264
Tagesbefehl, von Roverbello den 16. Messidor 4 (4. Juli 1796) 266

Schlacht von Castiglione (Capitel 9.)

Briefe des Directoriums an Napoleon.

Brief vom 12. Messidor 4 (30. Juni 1796) . . . 267
Brief vom 7. Thermidor 4 (25. Juli 1796) . . . 269
Brief vom 25. Thermidor 4 (12. August 1796) . . 271
Brief vom 6. Fructidor 4 (23. August 1796) . . . 274

Briefe von Napoleon.

Brief an das Directorium, von Brescia den 26. Thermidor 4. (13. August 1796) 276

Gefechte und Truppenbewegungen zwischen dem Mincio und der Brenta (Capitel 10).

Briefe des Directoriums an Napoleon.

Brief vom 6. Fructidor 4 (23. August 1796) . . 277
Brief vom 17. Fructidor 4 (3. September 1796) . . 280
Brief vom 23. Fructidor 4 (9. September 1796) . . 282
Brief vom 3. Ergänzungstag (19. September 1796) . 283

Briefe von Napoleon.

An das Directorium, von Mailand den 10. Vendemiaire 5 (2 October 1796) 284
An den König von Sardinien, von Mailand den 5. Ergänzungstag 4 (21. September 1796) 287

Kurzer Inhalt der Bewegungen in Teutschland (Capitel 11).

Tractat zwischen Preußen und der Republik vom 18. Thermidor 4 (5. August 1796). 289

Schlacht bei Arcole (Capitel 12).

Briefe des Directoriums an Napoleon.

Brief vom 20. Vendemiaire 5 (11. October 1796) . . 292

Seite

Briefe von Napoleon.

An das Directorium, von Mailand den 11. Vendemiaire 5 (2. October 1796) 295
An dasselbe, von Mailand den 11. Vendemiaire 5 (2. October 1796) 300
An den Cardinal Mattei, von Ferrara den 30. Vendemiaire 5 (21. October 1796) 303

Unterhandlungen im Jahr 1796 (Capitel 13).

Briefe des Directoriums.

An Napoleon, vom 4. Brumaire 5 (14. November 1796) 304
An den General Clarke (Vorschrift) vom 26. Brumaire 5 (16. November 1796) 308
An denselben, vom 10. Nivose 5 (30. Dezember 1796) . 312
An denselben, vom 18. Nivose 5 (7. Januar 1797) . 315
An denselben (Vorschriften) 316

Briefe von Napoleon.

An das Directorium, von Mailand den 16. Frimaire 5 (6. Dezember 1796) 322
An dasselbe, von Mailand den 8. Nivose 5 (28. Dezember 1796) 323

Tractate, Vergleiche u. s. w.

Tractat zwischen der Republik und dem Könige beider Sicilien, vom 19. Vendemiaire 5 (10. October 1796) . 324
Tractat zwischen der Republik und dem Infanten Herzoge von Parma, vom 15. Brumaire 5 (5 November 1796) 328
Tractat zwischen der Republik und dem Könige von Sardinien, vom 26. Floreal 4 (15. Mai 1796) . . 333

Schlacht bei Rivoli (Capitel 14).

Briefe des Directoriums an Napoleon.

Brief vom 10. Pluviose 5 (29. Januar 1796) . . 339

Briefe von Napoleon.

An das Directorium, von Mailand den 8. Nivose 5 (28. Dezember 1796) 340
An dasselbe, von Mailand den 8. Nivose 5 (28. Dezember 1796) 343
An dasselbe, von Mailand den 17. Nivose 5 (6. Januar 1797) 346
Note des Generals Clarke 349
Note Napoleons, als Antwort auf die Note des Generals Clarke 354

Seite

Tolentino (Capitel 15).

Briefe des Directoriums an Napoleon.

Brief vom 18. Nivose 5 (7. Januar 1797) . . . 355
Brief vom 15. Pluviose 5 (3. Februar 1797) . . 357

Briefe Napoleons.

An das Directorium, vom 1. Pluviose 5 (20. Januar 1797) 358
Aufgefangener Brief des Cardinals Busca an Monsignor Albani zu Wien Rom den 7. Januar 1797) . . 361
An den Cardinal Mattei, von Verona den 3. Pluviose 5 (22. Januar 1797) 364
An denselben, von Ancona den 25. Pluviose 5 (13. Februar 1797) 365
An den Pabst Pius VI, von Tolentino den 1. Ventose 5 (19. Februar 1797) 367

Diplomatische Briefe an Napoleon.

Von dem Bürger Cacault, Bevollmächtigter in Italien; von Rom den 3. Vendemiaire 5 (29. September 1796) 367
Von demselben, von Rom den 26. Vendemiaire 5 (17. October 179) 370
Von demselben, von Rom den 29. Vendemiaire 5 (20. October 1796) 375
Von demselben, von Rom den 8. Brumaire 5 (29. October 1796) 377
Von demselben, von Rom den 2. Pluviose 5 (21. Januar 1797) 380
Von demselben, von Rom den 4. Pluviose 5 (23. Januar 1797) 382
Von demselben, von Rom den 20. Ventose 5 (10. März 1797) 385
Vom Pabst, von Rom den 24. Pluviose 5 (12. Februar 1797) 390

Tractate, Vergleiche u. s. w.

Oeffentliche Bekanntmachung der römischen Regierung . 391
Oeffentliche Bekanntmachung des Obergenerals der Armee von Italien, von Macerata den 27. Pluviose 5 (15. Februar 1797) 391
Tractat zwischen der Republik und dem Pabst, zu Tolentino den 1. Ventose 5 (19. Februar 1797) . . . 393

Leoben (Capitel 18).

Entwürfe, dem Directorio vorgelegt 398
Vorschriften des Directoriums, vom 17. Floreal 5 (6. Mai 1799) 399

Seite

Vergleich von Montebello, vom 5. Prairial 5 (24. Mai 1797) 402

Venedig (Capitel 19).

Friedens-Tractat, vom 27. Floreal 5 (16. Mai 1797) . 403

Campo-Formio (Capitel 22).

Brief des Directoriums an Napoleon, vom 8. Vendemiaire 6 (26. September 1797) 407

Bayerische Staatsbibliothek München

Denkwürdigkeiten Napoleons.

Erstes Kapitel.

Politische Lage Europa's im Jahr 1798.

Oesterreich — Rußland — England — Italien — Portugal und Spanien — Preußen — Schweden und Dänemark.

§. 1.

Oesterreichs Politik ist zu allen Zeiten zugleich gewaltthätig und zaudernd gewesen; auf gleiche Weise hat es auf Polen und die Türkey eingewürkt, und sich die Oberlehnsherrlichkeit der teutschen und italienischen Staaten angemaaßt. Durch den Tractat von Campo Formio, der den Rhein zur Grenze Frankreichs machte, wurde dem Kaiser ein großer Theil seines Einflusses auf den teutschen Staatskörper entzogen; vorzüglich waren ihm dadurch die geistlichen Fürsten abgeneigt geworden. Auf der andern Seite konnte die Erwerbung des venetianischen Staats den Stoß nicht ausgleichen, den die österreichische Herrschaft in Italien durch die Schöpfung der cisalpinischen, ligurischen, römischen und selbst der parthenopischen Republiken erlitten hatte. Zugleich hatte der Kaiser allen Einfluß auf Piemont verloren, das die cisalpinische Republik von seinen Staaten trennte; denn dies schwache Reich schien nur den Befehl des Di-

rectoriums zu erwarten, der es zur französischen Provinz machte. Napoleon hatte bei allen wichtigen diplomatischen Verhältnissen zu Leoben, Campo Formio und Rastadt stets die Rücksichten gegen Oesterreich beobachtet, die einer Macht von diesem Range gebührte. Indem er es als seines Gleichen behandelte, erhob er seinen eigenen persönlichen Character und den seiner Nation, und war sorgfältig darauf bedacht, ihm ein uneingeschränktes politisches Vertrauen zu sich einzuflößen; indeß setzte das Wiener Cabinet und zwar mit Recht nicht so viel Vertrauen in das Directorium, dessen staatsumwälzende Grundsätze in und außerhalb Frankreich unaufhörliche Besorgnisse in ihm erweckten. Es konnte sich nicht verhelen, daß Napoleon den Frieden von Campo Formio geschlossen. Die Vorwürfe die das Directorium seinem Unterhändler über das Abtreten Venedigs gemacht hatte, bewiesen hinlänglich daß die schweizerische Revolution, durch Gewalt herbeigeführt, statt die Folge einer Unterhandlung zu seyn, nur seine Besorgnisse bis auf den höchsten Gipfel steigern konnte, indem sie der Republik unüberwindliche Stellungen und Pässe in Tyrol, Teutschland und den venetianischen Provinzen gab. Das Directorium verabscheute noch immer die Könige, während seine Verwaltung keinesweges volksthümlich war. Es blieb den Monarchen Europa's diese staatsumwälzende Leidenschaft des Convents, dieser Haß gegen alle Thronen ein Grund, der sie in Furcht und in Athem hielt. Denn trotz des Friedens von Campo Formio, der durch 77 Siege erobert, blieb Oesterreich auf dem Kriegsfuß. Die Zögerungen des Reichstags zu Regensburg sowie des Congresses zu Rastadt, waren seinen geheimen Absichten sehr nützlich. Schon begann es sich Vorwürfe über den Friedensschluß zu machen. Alle diese Ursachen zur Unzufriedenheit benutzte England um eine neue Coalition zu Stande zu bringen; es richtete sein Augenmerk auf Paul I., den König von Neapel, von Sar-

dinien und den Großherzog von Toscana, um die ganze Halbinsel dem Joche Oesterreichs zu unterwerfen, dessen Herrschaft durch den Besitz Venedigs vollständig gemacht wurde.

§. 2.

Vor dem Tractat von Pilnitz hatte die Kaiserin Catharina einigen Widerwillen gegen die französische Revolution gezeigt. Dieser Tractat war ohne ihr Wissen geschlossen worden. Durch Preußens Vermittelung waren die Prinzen nach England gekommen. Rußland war bei den Angelegenheiten Europa's wenig ins Mittel getreten; aber der Polen und Türken wegen hatte es mit Oesterreich gleiche Interessen, und unterhielt mit diesem Cabinet fortwährende freundschaftliche Verhältnisse. Catharina hatte der ersten Coalition Hoffnung zu einer kräftigen Mitwürkung gemacht, und Gustav III. hatte in ihrem Namen das Versprechen gegeben. Indeß war ihre Politik nur kleinartig. Sie beschränkte sich darauf, den französischen Emigrirten ihre Staaten und zu Zeiten ihre Schätze zu öffnen. Sie hatte zwar, und dies ist gegründet, dem Grafen Artois im Jahr 1793 feierlich einen Degen angeboten, und eine Fregatte zu seiner Verfügung gestellt, die ihn nach England bringen sollte; sie hatte sogar einige Kriegsschiffe zur englischen Flotte stoßen lassen, aber nicht ein einziger russischer Soldat hatte sich am Rhein gezeigt. Seit dem Rückzuge der preußischen Heere, hatte Oesterreich allein gegen die französische Revolution gekämpft. Catharina dachte als große Monarchin an ihren Handelstractat und an die Vortheile die daraus für ihre Völker hervorgehen konnten, wenn erst das Revolutionsfieber den höheren Staatsinteressen in Frankreich Platz gemacht haben würde.

Ein anderer Bewegungsgrund hinderte sie Hülfstruppen nach Coblenz zu schicken; der Glanz und die Macht, welche

Friedrichs des Großen Siege Preußen gegeben hatten, ließen sie mit Unruhe nach dieser Seite hinblicken; sie wollte ihre Grenzen nicht entblößen, vorzüglich seitdem Preußen die erste Gelegenheit ergriffen hatte die Republik anzuerkennen. Die Cabinette von Petersburg und Wien betrachteten alsbald diese Macht mit Recht als eine nothwendige Freundin Frankreichs, und als ihre natürliche Feindin.

Unterdeß gebot Catharina eine starke Bewaffnung, und ihre Flotten und Flaggen zeigten sich in den Meeren Frankreichs, als der Tod sie ereilte. Die Republik hatte einen gefährlichen Feind weniger. Die Politik Rußlands und Oestreichs gebot beiden Staaten sehr dringend eng zusammen zu halten; sie hatten dem Anschein nach ein Bundessystem gegen die Revolution angenommen; aber sie bewachten gegenseitig ihr Uebergewicht, und gedachten sich nur dann frei zu vereinigen, wenn sich für einen von ihnen Gefahr zeigen würde.

Die Abtretung des Rheins an die Republik, der überwiegende Einfluß des Directoriums auf die Reichsverhandlungen, sein Betragen in der Schweiz, in Holland, in Italien, bestimmten Paul, den Erben der Politik seiner Mutter, thätigen Antheil an dem neuen Kampfe zu nehmen, den England erregt hatte. Er verpflichtete sich eine zahlreiche Armee unter Souwarows Befehl ins Feld rücken zu lassen, eines Feldherrn, berühmt geworden durch Siege und Greuel in Polen und in der Türkey. Paul strebte nach Ruhm und besonders nach persönlichem Ruhm; ihm schmeichelte der Gedanke seine Fahnen vor den civilisirten Völkern Europa's wehen zu lassen, und es erschien ihm kein Feind edler und würdiger des Kampfs als derjenige, der so eben ganz Italien und auch seinen eigenen Verbündeten Oesterreich überwunden hatte. Als Napoleon sich nach Egypten begab, begann die russische Armee sich in Gallizien zusammen zu ziehen.

§. 3.

England konnte Ludwig XVI. den Verlust seiner Colonien nicht vergeben, dieses weiten Gebiets von Nordamerika, das in Verbindung mit den indischen Besitzungen, diesem Volke die ruhige Herrschaft über den Handel beider Halbkugeln verschafft haben würde. Der unglückliche Monarch hatte durch dies von einer höheren Politik ausgegangene Unternehmen, die französische Seemacht zum ersten Rang erhoben; er hatte dem Nationalhaß die schönste Genugthuung verschafft. Frankreich fand sich auf Englands Kosten ausgestattet mit allen Handelsvortheilen des neuen unabhängigen Staats, wodurch Ludwig XVI. der Wohlthäter zweier großen Nationen wurde. Nichts hatte bis dahin die Freundschaft erschüttern können, welche die Dankbarkeit der Amerikaner so dauerhaft machte. Selbst noch unter dem Convent und unter dem Directorium dauerte dies Band fort. Unter dem Consulat und Kaiserthum entstand daraus ein mächtiges und achtbares Bündniß.

Die französische Revolution begann unter Mitwürkung Ludwigs XVI. Die großen Mißgriffe der drei Stände und des Hofes, die bösen Rathschläge der Fremden, die treulosen Eingebungen Englands, das besser als irgend jemand begriff, wie viel Frankreich durch wahre Freiheit gewinnen würde, verdarben den schönen Anfang. Die Tage des 5ten und 6ten Octobers waren nicht ausschließlich durch Franzosen herbeigeführt. Der König in seinem Pallast belagert, verhöhnt durch den Pariser Pöbel, mit dem er genöthigt war zu unterhandeln, um sich und die königliche Familie zu retten, zurückgeführt nach Paris während der Nacht in mitten eines wilden Haufens, war von diesem Augenblick an, der Gefangene der Revolution; und indem man ihn als König der Franzosen begrüßte, stand er die Todesangst des Erlösers aus. Anstatt die Constitution zu geben, nahm er sie an. Seine Flucht nach Varennes blieb

ein großer Fehler, selbst wenn sie geglückt wäre; die Parthei der Uebelgesinnten nannte sie Hochverrath; und von diesem Tage an war der Tod des unglücklichen Monarchen durch eine Minderzahl beschlossen, die im Verborgenen den Umsturz des Throns entwarf. Die Versammlung von Coblenz, der Congreß zu Pillnitz, der Krieg Preußens und die Flucht des preußischen Heeres vor unsern ungebildeten Schaaren, erregten die revolutionaire Wuth bis zum höchsten Grade, und Frankreich ging plötzlich von einer gesetzlichen Regierung zum Schreckensystem über. England sah diese Zeichen der Zerrüttung Frankreichs mit Freude, aber es beurtheilte seinen Feind sehr schlecht; es bemerkte nicht die Tiefe des Abgrunds zu welchem sein Rachegeist ganz Europa und sich selbst hinzog; es rettete Ludwig XVI. nicht. Frankreich hatte wie England seine Todsünde.

Nach diesem Frevel war das Cabinet von St. James verwundert, die Republik aufrecht und furchtbar zu sehen. Es zählte mit Erstaunen die 14 Armeen des Convents, der seinen König ermordet hatte, und besoldete Europa um Frankreich zu tödten. Die englischen Commissarien hatten das Blutgerüst zurichten sehen. Ihre Verhältnisse mit Danton, Robespierre und andern Häuptern sind als wahr erwiesen. Pitt sah mit Schmerz die Staatsschulden vermehren, durch die unermeßlichen Subsidien die England an Europa zahlte, um den Erfolgen der republikanischen Siege die Waage zu halten. Preußen entwischte ihm; Rußland war fern, es beobachtete Europa, und konnte nur Schiffe geben, Oesterreich allein hatte zahlreiche, disponible Heere; es hatte persönliche Unbilden zu rächen. Spanien drohete seine Familienverbindungen zeitig dem zu opfern was es sein Interesse nannte. Pitt richtete alle Anstrengungen seiner Politik gegen Oesterreich und den teutschen Staatskörper, das sogenannte Reich; diese allein unterhielten noch auf dem Continent den Kampf gegen die Revo-

lution. Die Republik war von der Seite des Rheins und der Alpen belagert, zu der Zeit als Toulon in die Hände der Verbündeten fiel. Frankreich war von allen Seiten eingeschlossen, und England schmeichelte sich eines nahen Triumphs, als Napoleon die Wiedernahme von Toulon bewerkstelligte. Zwei Jahre darauf bewürkte Pitt die unseelige Expedition von Quiberon, wobei Frankreich einige hundert Seeoffiziere einbüßte, den Ueberrest der Gefährten Suffréns. Die englische Flotte war Zuschauerin als der Kern der Ausgewanderten vernichtet wurde, die durch sie an die Küsten von Bretagne geworfen waren. Zwölfhundert Emigrirte wurden auf Befehl der Convents-Commissarien erschossen. Dem General Hoche gelang es noch eine Anzahl zu retten. Als man im Parlament behauptete daß diese Unglücklichen der Cabinetspolitik geopfert wären, so erwiederte der Minister: es ist wenigstens kein englisches Blut geflossen! Nein in der That rief Sheridan, aber die englische Ehre ist durch alle Schweißlöcher gedrungen! Alle Versuche Englands auf französischem Gebiet, sind nicht günstiger für seine Waffen ausgefallen, aber dieser war für Frankreich wirklich unheilbringend. Pitt wollte auch nichts anderes sagen: als daß das Unternehmen seiner Nation nur Geld gekostet habe; als Minister konnte er kein stärkeres Bekenntniß ablegen. Die Entfernung in der England die französischen Prinzen beharrlich von den Heeren der Vendée hielt, wo sie unaufhörlich angemeldet, und stets vergeblich erwartet wurden, beweiset hinlänglich das Ziel seiner Politik, welches keinesweges die Wiederherstellung des Throns der Bourbons war, sondern die Vernichtung der Franzosen durch Franzosen. Pitt war in der That der Bankier des Bürgerkrieges, als Pfänder dienten ihm alle Plagen und Niederlagen. Die Unternehmung gegen Dünkirchen im Jahr 1793 bedeckte ihn mit Schande. Im Jahr 1794 machte er seinen König lächerlich, indem er ihm für einen

Augenblick die Krone von Corsika auf's Haupt setzte, die ihm die Insurrektion auf dieser Insel darbot. Im Jahr 1796 änderte sich die Scene. Napoleon erschien an der Spitze der Armee von Italien; seine Siege zogen die Blicke Englands auf sich; es sah ihre Würkungen vorher, und gab den Vorschlägen des Directoriums Gehör. Die Conferenzen wurden zu Lille eröffnet, sie waren für die Erhaltung seines Credits vortheilhaft, und erleichterten seine letzten Anleihen. Während Napoleon am 14ten April 1797 die Präliminarien von Leoben unterzeichnete, hatte er sowohl das Directorium als das Haus Oesterreich zum Frieden verpflichtet, trotz der fünf schönen Heere des letzteren. Der Friede konnte allgemein, und das große Werk der Revolution zu Lille bestätiget werden; aber das Directorium fühlte sich nicht stark genug der Nation gegenüber diese große Angelegenheit zu unterstützen. Es mußte die Blicke von seiner inneren Verwaltung abzulenken trachten, und, um sich eine neue Quelle gegen die öffentliche Aufmerksamkeit zu eröffnen, brach es am 18ten September die Verhandlungen in Lille ungestüm ab. Diese Unterhandlung, obgleich schwer an sich und durch das Directorium wegen seines revolutionären Geistes und des constitutionellen Unbestands, war dennoch durch Pleville-le-Pelet, Letourneur, de la Manche und Maret, welche an der Spitze standen, sehr geschickt geleitet worden, wackere Bürger, welche gewissenhaft darnach strebten, das Heil der französischen Revolution durch einen Vertrag mit ihrem gefährlichsten Feinde zu sichern. Einen Monat nach diesem Bruch am 18ten October, unterzeichnete Napoleon den Frieden von Campo Formio. Ohne den Schwindelgeist welcher das Directorium verblendete, hätte Frankreich mit Oesterreich und England zugleich Frieden gehabt. Es liegt außer aller Berechnung, welche Wendung seine Schicksale nehmen konnten,

zu einer Zeit, wo noch solche schwärmerische Anhänglichkeit fürs Vaterland statt fand.

Diese einzige Stellung der Nation wäre hinreichend gewesen, Europa zu unterjochen, und sein Regierungssystem zu verändern, weil dies die Staatsreligion von Frankreich war.

Der nächste Erfolg von dem Wahnwitz des Directoriums war Englands Rückkehr zur Bahn des Hasses und der Feindseligkeit gegen die Republik, aus dem Grunde das Directorium für Frankreich und Europa gehässiger zu machen. Dieses hingegen zog aus seinem Bruch den Vortheil, daß es die Schuld davon auf England wälzen, und mit der National-Beschuldigung gegen dasselbe fortfahren konnte; indeß war in der Hauptstadt die öffentliche Meinung gegen den Krieg. Den Unterhändlern die von Lille zurückkehrten, blieb der Tadel, der sich gegen die Häupter der Regierung erhob, nicht unbekannt, und die Parthei welche ihren Sturz wünschte, sah mit Vergnügen, daß sich zu der schweren und allgemeinen Staatsanklage noch mehrere Ursachen des Mißvergnügens gesellten.

Damals unterhandelte Napoleon in seinem Hauptquartier Neuwald bei Leoben den Frieden mit Oesterreich. Er erklärte sich deutlich für den Frieden mit England, um jeden Preis: er betrachtete ihn als unumgänglich nöthig zur Befestigung der Republik. Er hat es seitdem bewiesen, als er zum Consulat und dann auf den Thron gelangte, und später zu Tilsit und Erfurt. Aber das Cabinet von St. James, das im Begriff gewesen war, mit dem schwachen und welken Directorium den Frieden zu unterzeichnen, wies fortwährend alle Eröffnungen Napoleons ab, weil seine Regierung kräftig und erblich war. Es konnte seinen Haß gegen Frankreich auf keine entschiednere Art darthun; denn unter Napoleon konnte nicht mehr von Revolutions-Verbreitung die Rede seyn; der Geist derselben war unter-

drückt. Der 18te Brumaire und der Kaiserthron hatten auf eine glänzende Weise das monarchische System gerächt. Was wollte denn England mit seiner Verweigerung des Friedens sagen, der ihm von dem Sieger von Marengo, dem ersten Consul den Frankreich und Europa mit dem schönen Namen des Befreiers grüßten, dem Kaiser der Franzosen, dessen Bündniß alle Monarchen suchten, angeboten wurde? Es begriff, daß Frankreichs Glück durch nichts gestört werden konnte, wenn es sich der Wohlthat eines allgemeinen Friedens erfreuete. Es entsetzte sich vor dem Gedanken, daß Frankreichs Seemacht, ihren früheren Glanz wieder gewinnend, ihm einst die Herrschaft der Meere streitig machen könnte. Napoleon war nicht durch Leidenschaft verblendet, er wußte sehr gut was Frankreich fehlte; der Friede mit England war das Ziel, welches er zu erreichen strebte; aber England verschwendete seine Schätze um Europa's Heere gegen ihn zu besolden, und nur durch Siege konnte er hoffen den englischen Haß zu besiegen, indem er seine Verbündeten überwand. So wurde er gegen seinen Willen zur Eroberung Europa's und zur Continental-Blokade gezwungen.

Das Betragen des Directoriums bei Gelegenheit der Unterhandlungen zu Lille, machte auf Napoleon einen so starken Eindruck, daß er alsbald beschloß, mächtig wie er an der Spitze seiner Armee war, sich von der niedrigen Politik desselben zu befreien, und der Republik mit der Demüthigung des stolzen Hauses Oesterreich, und der Wohlthat eines rühmlichen Friedens, ein Geschenk zu machen. Dies hieß zu gleicher Zeit England den Krieg erklären. Es gehörte solches Ungeschick des Directoriums dazu, um alle Vortheile dieser hohen Stellung und alle Triumphe der Armee von Italien so schnell und so schändlich einzubüßen.

Mit denkwürdiger Voraussicht ersuchte Napoleon im Augenblick seiner Einschiffung nach Egypten das Di-

rectorium dringend, die Generale Desaix und Kleber zurück zu behalten, weil beide so fähig wären den Sieg an unsere Fahnen zu fesseln. Er schien zu ahnden daß man eines Tages trachten würde, ihn wegen all unserer damaligen Unfälle zu beschuldigen: daß er Frankreich seine besten Generale und Soldaten entzogen habe. Aber die Geschichte wird darthun, daß die Republik 300000 Bayonette unter ihren Fahnen zählte, und daß nur 32000 davon sich mit Napoleon einschifften.

Moreau, Massena, Joubert, Brune, Soult, Macdonald und so viele andere Retter des Vaterlandes auf den Alpen, in den Gefilden von Zürch oder Nord-Holland, waren nicht mit von der Expedition nach Egypten. Ein sonderbares Schicksal bestimmte schon damals Napoleon zum nothwendigen Verbesserer der Fehler des Directoriums, und wieder war er es, der wegen der Unfälle seines Vaterlandes von den Ufern des Nil zurückgerufen, den Oesterreichern das schöne Italien wieder entriß, und bei Marengo den Traktat von Leoben erneuerte.

Nachdem die Unterhandlungen zu Lille abgebrochen waren, blieb dem Cabinet von St. James nur die Wahl, neue Feinde gegen die Republik aufzutreiben. An den Küsten des Canals wurden große Vorbereitungen gemacht. Alle Journale wiederhallten von dem Vorhaben einer Landung in England. Das Directorium bearbeitete das System der Continental-Blokade aus dem Groben. Es verordnete die Wegnahme aller englischen Waaren, die in Mainz oder den übrigen an Frankreich abgetretenen Ländern gefunden würden.

Der englische Gesandte in der Schweiz Mr. Wickham, bekleidete daselbst einen wichtigen Beobachtungsposten, und war seit langer Zeit schon als Beschützer der französischen Auswanderer, und als das Haupt aller Intriguen genannt, die diese im Innern Frankreichs unterhielten, wobei er die-

sen Krieg gegen die Republik als Seeräuber führte. Das Directorium glaubte sich berechtigt von der Schweiz die Abweisung des englischen Ministers zu verlangen. England und die Schweiz waren wohl durch ihre gegenseitigen Stellungen, das eine der andern gegenüber in keinem friedlichen Verhältniß; indeß gab es doch eine Staatsschaam, eine Nationalehre, die der Schweiz nicht gestattete, sich gegen eine Drohung durch eine Nichtswürdigkeit zu schützen; aber Mr. Wickham war geschickt; er kannte die Forderung des Directoriums an die Schweiz, und zog sich zurück. Er hoffte es durch dies Betragen zu entwaffnen, und den Sturm zu entfernen, der durch die aufrührerischen Bewegungen im Pays de Vaud und durch die Baseler Intriguen die Schweiz bedrohte. Er rechnete falsch! Das Verlangen seiner Zurücksendung an sich schon so abscheulich, da es erwiesen war, daß das Directorium diesen Schritt in Beziehung auf die Unverletzlichkeit der Regierung der 13 Cantons gethan hatte. Die Revolution die gleich nach der Abreise des englischen Gesandten erfolgte, verbreitete nun über alle Plätze und Pässe der Schweiz die Maaßregeln, welche gegen englische Waaren genommen waren. Die Erzeugnisse der National-Industrie waren weit entfernt von dem Grad der Vollkommenheit, den sie seitdem erreicht haben, als Napoleon den Schweizern ihre politische Freiheit wieder gab, und sich zum Beschützer derselben erklärte. Das Directorium nicht zufrieden die Schweiz aufgewiegelt zu haben, hatte das nämliche auch in Rom versucht; aber England kümmerten diese Abentheuer des Continents nur wenig; dies waren für seine Politik nur schwache Einzelheiten. Es machte dem Directorium den Prozeß im Großen. Unaufhörlich waren seine Blicke auf vier große Gegenstände gerichtet: der Tag des 18ten Fructidor, der die Revolution gestählt, und die Unterhandlungen in Lille zum Bruch geführt hatte; der Traktat von Campo Formio, der ihm

Oesterreich entrissen hatte; die diplomatische Eroberung der schönen Rheingrenze, die Napoleon zu Rastadt vollendete, endlich die Vorbereitungen die in den französischen Häfen zu einer großen Unternehmung gemacht wurden, deren Zweck seinen unruhigen Blicken entzogen war. Fünf Republiken waren nach und nach durch Eroberung geschaffen. Es blieb nichts anders übrig, als den Continent wieder die Waffen ergreifen zu lassen. England benutzte den Tod Catharina's sehr geschickt, um ihren Sohn Paul I. in seinen Haß zu verwickeln. Dieser Fürst von ritterlichem Sinn und stets zu kühnen Unternehmungen aufgelegt, schien ihm eine mächtige Triebfeder zu seyn, um die durch die Siege der Republik eingeschläferten Leidenschaften zu erwecken, und die Politik Oesterreichs von neuem zu beleben; und es war in der That ein merkwürdiges Schauspiel, wie ein protestantisches Cabinet sich eines Tartaren bediente, um den Pabst wieder auf den Stuhl des heil. Petrus zu setzen. Eine englische Eskadre war in den Meeren von Neapel aufgestellt, um bei dem Könige Ferdinand die Intriguen des englischen Gesandten zu unterstützen, und zugleich die Bewegungen der Flotte von Toulon zu beobachten. Eine dumpfe Gährung, deren Ausbruch nahe seyn konnte, glimmte in allen großen Staaten unter der Asche; sie war das Werk Englands.

§. 4.

Italien war mehr als erobert, es war ganz umgeschaffen. Napoleon hatte während der Zeit seines Oberbefehls, stets die Freiheit und das Eigenthum der Italiener beschützt, indem er diesen Schwarm von bürgerlichen Räubern aus der Armee jagte, womit das Directorium alle Aemter angesteckt hatte; zugleich gebot er den Regierungsbeamten die höchste Mäßigkeit. Nach seinem Abgange fing die Plünderung von neuem an, und der Name Franzose,

in Italien durch Siege und Gerechtigkeit geläutert, ward wieder ein Greuel. Indeß hatte sich das Gefühl für politische Freiheit in allen kleinen Staaten, womit Italien bedeckt ist, lebendig erhalten, und da es auf dieser Halbinsel keine auch noch so kleine Stadt giebt, die nicht ein Andenken früherer Unabhängigkeit besitzt, so mußte die Lehre dieses Zeitraums hier Glück machen. Die Fürsten entflohen oder unterhandelten mit den Völkern. Die Ehrfurcht für die Herrscher verschwand allmählich, je nachdem sich die Interessen der Menge hoben; der Krieg zwischen Aristocratie und Democratie war erklärt. Ueberall wurde der Adel überwunden, selbst die Patrizier der Kirche und 14 Cardinäle sangen in der Peterskirche das Tedeum, um Gott zu danken für den Sturz des Pabstes und die Wiederherstellung der römischen Republik.

Der Großherzog von Toscana verdankte seine Ruhe und die Erhaltung seiner Staaten, der Weisheit seines politischen Betragens während des Krieges in Italien, vielleicht auch der besondern Achtung welche er Napoleon einzuflößen gewußt hatte. Er ließ sich mit in die Unruhen verwickeln, die auf Anstiften Englands der Hof von Neapel über ganz Italien verbreitet hatte.

Der König von Sardinien regierte nur dem Namen nach; die revolutionäre Gährung hatte in all seinen Staaten den höchsten Grad erreicht. Er war in der That Gefangener seiner Soldaten, die nur auf die Gelegenheit warteten, sich unter den Fahnen der Republik zu stellen; ein Befehl des Generals Joubert reichte hin um diesen Monarchen zu entthronen.

So war die politische Lage Italiens in den ersten Monaten des Jahres 1798. Es dürfte unnütz seyn hier zu wiederholen was früher von der cisalpinischen und liguri-schen Republik gesagt worden. Diese beiden Staaten waren gänzlich dem französischen Einfluß unterworfen.

§. 5.

Spanien war dem Beispiele Toscanas gefolgt, das seit dem Februar 1795 den Frieden mit der Republik unterzeichnet hatte, wie dem des Königs von Preußen, der ihn am 5ten April schloß, und der vereinigten Staaten, die durch den Traktat vom 6ten May für den Preis eines Theils des batavischen Gebiets einen Alliance-Traktat erlangt hatten. Den 22sten July 1795 hatte Spanien durch den Traktat von Basel die Republik anerkannt, und selbst seine Besitzungen in St. Domingo abgetreten. Die Ehre des Bluts verlangte ohne Zweifel, daß ein Bourbon am längsten die Waffen festhielt, oder sie niemals niederlegte; aber die Politik galt zu Madrid mehr, und sie war gut; denn sie rettete Spanien; Catalonien und Biscaya waren schon durch die Republikaner erobert. Auf diese Weise opferte Carl IV. seine gerechte Empfindlichkeit der Staatsklugheit. Spanien hatte Frankreich nöthig, das Bedürfniß des Handels den es nicht entbehren konnte, der Antheil den es an dem Nationalhaß gegen England nahm, und endlich die Befreiung zweier seiner schönsten Provinzen, bestimmten das Haus Bourbon zu Madrid, die Unglücksfälle seiner Familie in Frankreich zu vergessen. Der spanische Minister hatte im Jahr 1793 Alles aufgeboten, um Ludwig XVI. dem revolutionären Beil zu entreißen. Es ist schwer zu begreifen, was dem spanischen Hof verhindern konnte, seinen unglücklichen Verwandten eine Freistatt anzubieten, deren Rechte und Erinnerungen es doch mit den Waffen in der Hand theils zu Toulon und in den Pyrenäen zu rächen trachtete. Seit dem Frieden zu Basel hielt es Spanien mit den politischen Interessen des Directoriums. Im März 1798 erließ es ein Verbannungs-Decret gegen die französischen Auswanderer.

Portugal mehr als je in seinem Haß gegen die Spanier ermuthigt, war dem Cabinet von St. James wieder

zugefallen, und der mit der Königin abgeschlossene Friede wurde bald gebrochen, eine natürliche Folge der falschen Politik, die bei den Unterhandlungen von Lille den Vorsitz gehabt hatte; und durch eine Maaßregel die das Völkerrecht höchlich verletzte, wurde der portugiesische Gesandte zu Paris verhaftet, und 4 Monate lang im Temple eingeschlossen. Das Directorium versammelte in Folge seiner Unvorsichtigkeit eine Armee in den Pyrenäen, um sich den eingebildeten Versuchen Portugals zu widersetzen, und verminderte so die Kräfte die es nöthig hatte, um die Anstrengungen der Coalition wieder über den Rhein und die Alpen zurückzutreiben.

§. 6.

Die französische Revolution sollte Preußen wegen des 7jährigen Krieges rächen, den Friedrich der Große gegen die ungeheure verbündete Macht Frankreichs und Oesterreichs aushielt. Das Cabinet von Berlin hatte eingesehen, daß die wahre Politik sich gegen das auflehne, woran es seit langer Zeit durch den Traktat von Pillnitz gebunden war, und wodurch es in den Krieg verwickelt wurde, der seinem eigenen Vortheile nicht bloß fremd, sondern ganz zuwider war. In der That bei der untergeordneten Lage seines Gebiets, seiner Kriegsmacht und seines Vermögens, worin sich Preußen im Verhältniß zu Oesterreich befand, konnte es nur verlieren, wenn die Coalition überwunden wurde, und hingegen nichts oder nur sehr wenig gewinnen, wenn sie siegreich war; denn in diesem Falle hätte Preußen nie aufgehört sich in einer schwierigen Lage zu befinden, von Norden und Westen zwischen zwei großen Massen, Rußland und Oesterreich eingeklemmt; im Süden stets durch Frankreich bedroht, das, wieder monarchisch geworden, mehr als je der Verbindung mit dem Kaiser unterworfen, der den Thron der Bourbons wieder hergestellt hatte. Es war daher

her vortheilhaft für Preußen, daß in Frankreich die Regierungsform wechselte, wodurch es seit 40 Jahren in einer Art von politischem Bann gehalten war, ein Verhältniß aus dem selbst das Genie Friedrichs des Großen es nicht gänzlich hatte befreien können. Man hätte befürchten können, daß Preußen für die Politik der Cabinette von Petersburg, Wien und Paris, ein anderes Polen werden möchte, deshalb lag für dasselbe mehr als Sicherheit in der Veränderung der französischen Regierungsform. Man kann mit Recht sagen, daß es nur gefährlich und treulos war Krieg zu beginnen, wo Weisheit und Nothwendigkeit so dringend zum Frieden aufforderten.

Seit dem Traktat vom 5ten April, erschien das siegreiche Frankreich, die Beherrscherin des linken Rheinufers, Hollands, der Schweiz und Italiens, Preußen ganz natürlich als ein mächtiger Schutz, da es die grausamste Feindin dieser Monarchie war. Mit Vergnügen sah das Cabinet von Berlin die großen Vorbereitungen der Republik gegen England. Bei der Verlegenheit worin sich diese Macht befand, war Alles zu gewinnen, obgleich Preußen nicht als offenbarer Feind auftreten konnte, wegen des großen Umfangs seiner Küsten, die es durch die Erwerbungen in Polen erlangt hatte, theils der Abtretung von Hannover, seine östlichen Länder begrenzend, theils auch die Befreiung vom englischen Joch als Seemacht. Es lag im Interesse Frankreichs die preußische Flagge zu beschützen, und aus ihr wie in Holland und Spanien einen Verbündeten für die französische Marine zu bilden.

Es lagen für Preußen natürliche Vortheile, und überhaupt Interessen höherer Art in der Aufrechthaltung seiner Freundschaft mit der Republik. Auch wieß Friedrich Wilhelm alle Intriguen und dringende Aufforderungen Englands zurück, und nichts konnte ihn von dem System der Neutralität abbringen, das er angenommen hatte.

Beinahe eben so war es in Hinsicht Schwedens und Dänemarks, deren alte Feindseligkeit den Interessen der Gegenwart wich. Diese beiden Monarchen fühlten, daß sie, als Mitglieder des teutschen Reichs, die Unterstützung der französischen Macht benutzen müßten, um sich wo möglich von dem kaiserlichen Joch zu befreien. Von der andern Seite war es für Frankreich vortheilhaft, sich von der Ostsee bis zum Rhein ein Protectorat zu bilden, und diese beiden Staaten, deren achtbare Flotten, für den Handel zu allen Zeiten sehr wichtig waren, vollendeten in Verbindung mit Holland, diese große Stellung, die das Directorium weder zu würdigen noch zu erhalten verstand, wozu indeß der Traktat von Campo Formio die ersten Grundzüge festgestellt hatte.

Zweites Kapitel.

Politik des Direktoriums.

Unterhandlungen zu Rastadt — römische Revolution — Schweizer-Revolution — Revolution von Holland.

§. 1.

Die Präliminarien von Leoben waren am 14ten April 1797 unterzeichnet, der Traktat von Campo Formio ist vom 17ten October des nächstfolgenden Jahres. Oesterreich bedurfte 6 Monate, um sich für den Frieden zu bestimmen. Dieser lange Aufschub war eine Tactic seines Cabinets. Der langsame Gang des Reichstags zu Regensburg war ihm vortheilhaft. Oesterreich wollte, als die Unterhandlungen zu Rastadt eröffnet wurden, nur Zeit gewinnen; ein System das es zu allen Zeiten befolgt hat. Die Formen seiner Kanzelei, und der von Natur prozeßsüchtige Sinn

der Teutschen, gesellten sich zu den verschiedenen Interessen welche den Reichstag theilten. Ueberdem war der Kaiser zu Rastadt dreifach dargestellt. Diese Stellung, dem ersten Theil der Unterhandlungen so günstig, durchschnitt die Bedenken der geistlichen Churfürsten, und Mainz, der große Punkt des Reichsabschiedes, wurde den französischen Truppen übergeben. Als indeß die kaiserlichen Minister den teutschen Reichsfürsten zu beweisen suchten: die Abtretung des linken Rheinufers sey eine nothwendige Entschädigung für das venetianische Gebiet, welches der Kaiser in Italien erworben habe; so erwiederten diese zwar: daß der Kaiser als Reichsoberhaupt nicht das Recht habe über den kleinsten Theil des teutschen Gebiets zu bestimmen; aber ihre eitlen Vorstellungen dienten nur ihr Mißvergnügen zu bezeugen, und was Napoleon verlangt hatte, war erreicht: Mainz, Cassel, Coblenz und Kehl kamen an Frankreich.

Treilhard, Bonnier, Jean Debry und Roberjot, folgten Napoleon in Leitung der Rastadter Angelegenheiten. Ihre Verhaltungsbefehle waren von demselben Geiste ausgegangen, der die Unterhandlungen zu Lille abgebrochen hatte. Das Directorium sah mit Unruhe die Würkungen des Friedens von Campo Formio. Es ging so weit, gegen seine Vertrauten zu äußern: Napoleon hätte auf Wien losrücken, und den Kaiserthron umstürzen müssen; wir hätten sodann Teutschland revolutionirt, und so allein wäre die Republik triumphirend aus dem Kampf hervorgegangen. Diese politische und militairische Ungereimtheit bedarf keiner Widerlegung. Napoleon unterzeichnete den Frieden, weil er von den wahren Interessen des Vaterlandes und der Armee lebhaft durchdrungen war. In den großen Umständen des Krieges bietet sich oft nur ein Augenblick für den Frieden dar, und diesen Augenblick ergriff er.

Das Directorium, Oesterreich und die Reichsfürsten, schienen dahin übereingekommen, die Unterhandlungen zu

Rastadt in die Länge zu ziehen. Am 8ten Januar 1798, drei Monat nach den Bestätigungen, erhielt die Reichs-Deputation unbeschränkte Vollmachten, und am 1sten März wurde das linke Rheinufer als Grenze der Republik anerkannt.

Die Religionsverschiedenheit ist in Teutschland ein nothwendiger Theil der Politik. Schweden war das Haupt des protestantischen Bundes gegen die Katholiken; der König von Preußen lenkte die Interessen des Reichs gegen Oesterreich, England mischte sich als Churfürst in die Unterhandlung, und hatte Einfluß auf die Entschließungen Oesterreichs. Man begreift, daß wenn die Unterhandlungen, die dem Frieden von Campo Formio vorhergingen, 6 Monate dauerten, die von Rastadt mit allen Arten von Schwierigkeiten ausgestattet seyn mußten.

Die französischen Bevollmächtigten schlugen gleich anfänglich als Grundlage der Unterhandlung, die Abtretung des linken Rheinufers an die Republik vor. Es hatten lange Streitigkeiten im Namen der teutschen Reichsverfassung statt, die augenscheinlich durch die Unterdrückung der drei geistlichen Churfürstenthümer erschüttert war, die französische Provinzen wurden; aber der Secularisirungsgeist war nach und nach in die teutschen Rathsversammlungen eingedrungen, und von Seiten mehrerer Fürsten wurde sogar darauf angetragen, dies System weiter auszudehnen. Oesterreich gedachte die Bisthümer Salzburg, Passau und Trient; Bayern die fränkischen; Preußen die von Münster, Paderborn und andere zu secularisiren. Die weltlichen Fürsten auf dem linken Rheinufer ansäßig, hatten Rechte entschädigt zu werden, und so wurden die Grundlagen zu einem großen Entschädigungssystem aufgestellt. Das Elend der westlichen Provinzen Teutschlands und das Bedürfniß zum Frieden wurden täglich fühlbarer. Die Reichsfürsten gaben endlich nach, und die Abtretung des linken Rheinufers

an Frankreich wurde entschieden anerkannt; aber dies war nicht das Ziel welches das Directorium zu erreichen trachtete. Es gebot seinen Bevollmächtigten grausame Forderungen, die mit den Grundlagen zu den angefangenen Unterhandlungen sowohl, wie mit der Vollmacht der teutschen Bevollmächtigten unverträglich waren, zu machen. Unabhängig von der Abtretung aller Rheininseln, verlangte es noch die freie Schifffahrt für beide Nationen auf allen Flüssen die in den Rhein fallen, und auf den großen Flüssen Teutschlands, namentlich auf der Donau. Die Republik wollte dagegen mittelst dieser Feststellung, auf dem rechten Rheinufer nur das Fort Kehl mit seinem Gebiet, und das Fort Cassel mit seinen Außenwerken, als Theile der Festungswerke von Mainz behalten. Die Citadelle von Ehrenbreitstein bei Coblenz sollte geschleift, und außerdem der Republik 50 Morgen Land vor Hüningen bewilligt, und die Commerzial-Brücke zwischen Alt- und Neu-Breisach hergestellt werden. Die Räumung des rechten Ufers von den Armeen der Republik, würde nur nachdem der Traktat ausgeführt, statt haben. Das Directorium noch nicht zufrieden solche Bedingungen aufzulegen, verlangte unter andern, daß alle Schulden der Staaten des linken Ufers, auf die Entschädigungen des rechten übertragen würden, was die Gerechtigkeit zurückweisen mußte. Endlich gingen seine Bevollmächtigten so weit, in ihrem Protokoll zu bemerken: daß sie eine baldige Antwort erwarteten, indem die Zeit des Zauderns vorüber sey; was, im Fall Anstand genommen würde, so viel galt als eine Kriegserklärung.

Diese Note der französischen Bevollmächtigten wurde von den kaiserlichen Ministern lebhaft bekämpft. Sie versagten die Abtretung der Rheininseln; sie verwarfen mit Nachdruck die Forderungen in Hinsicht der Forts Kehl, Cassel und Ehrenbreitstein, so wie die Brücken von Breisach und Hüningen, als bedrohend für die Unabhängigkeit

Teutschlands, und der zu Campo Formio festgestellten Grundlage von der Rheingrenze ganz entgegen. Was die Zölle betrifft, so konnten selbige auf diesem Strom nicht abgeschafft werden, wenn dies nicht zugleich von Holland auch geschähe. Die Gleichförmigkeit der Zollhäuser auf beiden Ufern war unzuläßig wegen der Mannigfaltigkeit der auf dem rechten Ufer belegenen Staaten. Die freie Schifffahrt auf allen Strömen Teutschlands lag außer dem Bereich der Unterhandlung und der Vollmachten der Reichs-Deputation. Die Belastung mit den Schulden des linken Ufers war dem gemeinen Recht entgegen. Die Deputation schloß mit der Erklärung: daß sie bereit sey auf alle ihre Rechte an das linke Ufer Verzicht zu leisten, wenn Frankreich seine Ansprüche an das rechte aufgeben wolle.

Während dieses diplomatischen Krieges, der die Treulosigkeit des Directoriums ganz nackt darstellte, besorgte Oesterreich, das durch England aufgehetzt und besoldet wurde, den Ersatz seiner Verluste und die Wiederherstellung seiner Armeeen, füllte seine Magazine, und setzte sich in den Stand, mit einer zweiten Coalition glänzend aufzutreten.

England hatte sich die neuen Anforderungen des Directoriums zu Rastadt beschleinigen lassen, um die Kriegsflamme in Wien und Petersburg anzufachen. Es verlor den Ruin seiner Handelsverhältnisse, womit es bedroht war, wenn der Friede zwischen der Republik und dem teutschen Reiche zu Stande käme, nicht aus den Augen. Es sah das allgemeine Verbotsystem gegen die Produkte seiner Colonieen und Manufacturen voraus, und nur das Handels-Monopol konnte es entschädigen für die Opfer die es brachte. Außerdem war es erbittert über den Bruch der Conferenzen zu Lille. Pitt versäumte kein Mittel um Europa wieder gegen Frankreich, seinen persönlichen Feind, zu bewaffnen; er schuf die Einkommentaxe, die unermeßliche Hülfsquellen zu seiner Verfügung stellte. Man behauptet,

vielleicht mit Unrecht, daß er die Unruhen im Pays de Vaud und in Rom angesponnen habe, in der Absicht die französischen Heere auf diese beiden Staaten zu ziehen, und dadurch Oestreich zu verletzen, wegen seines Auflehnens gegen den Frieden von Campo Formio. Man hat auch gesagt: daß dieser Minister, um den weiten Plan der Coalition, den er ersonnen hatte, zu vervollständigen, das Directorium ganz insgeheim zu der Expedition nach Egypten verleitet habe, um die ottomanische Pforte zu zwingen sich zu erklären; aber diese Angabe ist falsch. Unbezweifelt hatte der Krieg der Türkey gegen Frankreich den großen Vortheil für England, daß alle Streitkräfte Rußlands wieder disponibel wurden, indem diese Macht nun nicht mehr genöthigt war die Türken zu beobachten, weil, wenn St. Jean d'Acre Napoleon in die Hände fiel, das türkische Reich erschüttert worden wäre. Die Politik Rußlands hätte sich schnell geändert, und England mußte für Indien zittern, Pitt würde aber auch mit seiner Politik gewechselt haben. Die Verschwörung, welche England in zwei Drittheilen von Europa angezettelt hatte, war Gefahr drohend für das Directorium. Es war weit entfernt von den nöthigen Widerstandsmitteln; seine Finanzen waren in der größten Unordnung, es hatte keinen Credit, und wenn die verschiedenen Dienste der Verwaltung noch mit Pünktlichkeit verrichtet werden konnten, so verdankte es diese Wohlthaten dem Sieger von Italien, die noch gefühlt wurden, die aber nothwendig ein nahes Ziel haben mußten. Das Directorium hielt den Krieg für nothwendig, um die politische Existenz Frankreichs zu befestigen, und England um sein Uebergewicht in Europa aufrecht zu erhalten.

Während man fortfuhr zu Rastadt zu unterhandeln, ereigneten sich große Begebenheiten: die Revolution von Rom und der Schweiz, der Abgang der Expedition nach Egypten, die Kriegserklärung der Pforte an Frankreich,

der Krieg von Neapel, die Schöpfung der Parthanopischen Republik, die Entthronung des Königs von Sardinien, der nach seinen Besitzungen jenseits des Meeres flüchtete, wie der König von Neapel nach Sicilien, und endlich der Wiederausbruch der Feindseligkeiten in Teutschland.

Trotz der neuen Forderungen des Directoriums auf dem Congreß zu Rastadt, und des Widerspruchs den sie von Seiten der Teutschen erfuhren, schien dennoch das Neutralitätssystem, an dessen Spitze der König von Preußen stand, in der Reichs-Deputation das Uebergewicht zu erlangen. Oesterreich hatte bei dem Traktat von Campo Formio nicht vorhergesehen, daß seine geheimen Bedingungen, der Republik zu ähnlichen Ansprüchen Veranlassung geben könnten, und es wurde dadurch aus dem Tact gebracht. Aber wenn es auf der einen Seite den Traktat zu brechen wünschte, wozu Rußland und England es antrieben, so wurde es auf der andern Seite zurückgehalten durch die Besorgnisse, die ihm das im Werden begriffene Protectorat Preußens über das Reich einflößte. In der That, der König von Preußen verbarg sich den Vortheil des Augenblicks nicht, indem er das Uebergewicht annähme, was die Umstände ihm darboten. Er widerstand allen Verführungsplänen des Cabinets von St. James, und erweckte durch sein Betragen ein ernstes Mißtrauen bei Oesterreich. Diese Macht sah sich plötzlich fortgerissen durch Ereignisse welche England bereitet hatte, und die aus den geheimen Traktaten hervorgingen, die seit mehreren Monaten die Höfe von Wien, Petersburg und London eng verbanden. Der König von Neapel hatte seine Armee auf Rom marschiren lassen; und der König von Sardinien und der Großherzog von Toscana waren dieser Bewegung gefolgt. Von der andern Seite hatte die russische Armee schon die österreichische Grenze überschritten. In der Schweiz hatten die Graubündner gewaltsam das Joch der neuen schweizerischen

Verfassung abgeschüttelt, und hatten die österreichische Armee von Tyrol zur Hülfe gerufen; der General Hotze war in diesen Theil der Schweiz mit 30000 Mann eingedrungen; endlich war die Eröffnung des Feldzuges in Teutschland entschieden, durch die Einnahme der Festung Ehrenbreitstein, die, seit Anfang des Congresses durch die Franzosen eng eingeschlossen, genöthigt war sich zu ergeben. Der Besitz dieses wichtigen Platzes auf dem rechten Rheinufer, konnte das Directorium in seinen Forderungen nur unbiegsamer machen, indem es dadurch eine feste militairische Stellung bekam. Der Erzherzog Carl lag mit einer starken Armee zwischen dem Inn und Lech, der General Jourdan befehligte auf dem linken Rheinufer die Donauarmee. Die Streitkräfte der Coalition wurden folgendermaßen angeschlagen: Erzherzog Carl 12000 Mann in Teutschland, General Hotze 30000 Mann in Graubünden, General Bellegarde 24000 Mann in Tyrol; General Melas 60000 Mann in Italien: 10000 Russen waren auf dem Marsch; die italienischen Fürsten hatten 60000 Mann in Bewegung gesetzt.

Joubert und Championnet commandirten die französischen Heere in Italien. Das Directorium belohnte ihre ersten Erfolge durch Absetzung. Sie würden in Italien Wunder gethan haben. Dem General Joubert konnte man nicht verzeihen, daß er die Unabhängigkeit der cisalpinischen Republik hatte beschützen wollen; und grade in Turin wohin er sich begeben hatte, um den Befehl für den König von Sardinien zu unterzeichnen, daß er vom Thron steigen solle, erfuhr er seine eigene Absetzung. Championnet, der innerhalb weniger als einen Monat sich des Königreichs Neapel bemächtigt, und den König gezwungen hatte sich nach Sicilien zu flüchten, wurde zurückgerufen, weil er den Abgeordneten des Directoriums nicht hatte gehorchen wollen. Trotz des Krieges der von allen Seiten ausgebrochen

war, blieb der Congreß zu Rastadt versammelt. Den 20sten Februar 1799 gab das Directorium ein Manifest heraus, worin es die Oesterreicher beschuldigte, die Neutralitätslinie um Rastadt überschritten zu haben. Der Erzherzog erwiederte seiner Seits, daß die Franzosen durch ihre Bewegung auf Schwaben, den für Teutschland zu Leoben abgeschlossenen Waffenstillstand gebrochen hätten, und deutete der französischen Gesandtschaft an, Regensburg zu verlassen. Die Gesandtschaft verweigerte es; der Erzherzog aber ließ sie unter militairischer Eskorte zu den französischen Vorposten bringen. Den 2ten März ging die französische Armee über den Rhein; St. Cyr den linken Flügel bei Kehl befehligend, Jourdan im Fort Vauban; Ferino den rechten bei Hüningen und Basel, Bernadotte ging mit der Observationsarmee durch Mainz, und schloß Philipsburg ein; Massena marschirte auf Graubünden. Nach der Strenge mit der der Erzherzog der französischen Gesandtschaft zu Regensburg gegenüber gehandelt hatte, befürchteten die kaiserlichen Minister zu Rastadt das Wiedervergeltungsrecht, und zogen fast alle ab. Auf diese Weise lösete sich der Congreß von selbst auf, durch die Gewalt der Umstände. Indeß die französischen Bevollmächtigten, den Bruch mit Oesterreich von der Unterhandlung mit dem Reiche trennend, blieben zu Rastadt. Nachdem Jourdan am 7ten April geschlagen und gezwungen war wieder über den Rhein zurückzugehen, bemächtigte sich die Armee des Erzherzogs des rechten Ufers so wie Rastadt mit seinem Gebiete. Den 23sten April erklärte die Reichs-Deputation die Auflösung des Congresses. Von Seiten der Oesterreichischen waren Gewaltthätigkeiten gegen französische Courire verübt worden. Die Bevollmächtigten baten um eine österreichische Eskorte um ihre Reise zu beschützen; man versagte sie ihnen, und dies war eine politische Abscheulichkeit. Den 28sten April kam ein östreichischer Offizier mit 50 Szekler Husaren in

Rastadt an, und theilte den französischen Ministern den Befehl mit, innerhalb 24 Stunden abzureisen. Es war Abends 7 Uhr als diese Erklärung ihnen schriftlich vom Obersten Borbatzy unterzeichnet, eingehändigt wurde. Sie machten in größter Eil ihre Anstalten, und begaben sich zwischen 9 und 10 Uhr Abends auf den Weg. Mehr als eine Stunde hielt man sie auf dem Posten der Stadt zurück, und durch einen beispiellosen Widerspruch wurden sie abgewiesen, und man wollte sie nicht gehen lassen. Vergeblich erneuerten sie beim Commandanten die Bitte um eine Eskorte. Er erwiederte ihnen, daß sie nichts zu befürchten hätten. Endlich reiseten sie ab, trotz der Nacht und ihrer Besorgnisse. Etwa 100 Ruthen von der Stadt wurden ihre Wagen angegriffen und angehalten. Die Nacht war sehr finster und ihre Bedienten trugen Fackeln. Jean Debris der sich im ersten Wagen befand, wurde herausgerissen, man durchwühlte ihn, nahm seine Papiere, er selbst erhielt einige leichte Säbelhiebe, und fiel in einen Graben, man glaubte ihn tod. Bonnier und Roberjot erfuhren die nämliche Behandlung, und wurden zuletzt niedergehauen. Roberjot empfing den tödtlichen Streich in den Armen seiner Frau, die ihn vergebens zu schützen suchte, indem sie ihn mit ihrem Leibe bedeckte. Die Meuchelmörder redeten französisch; und es waren entschieden Franzosen als österreichische Husaren verkleidet. Bloß die Minister wurden angegriffen und niedergehauen, aber weder den Secretairs noch irgend einem aus dem Gefolge widerfuhr etwas Uebles. Jean Debris brachte die Nacht im Walde zu, und kehrte am folgenden Tage nach Rastadt zurück zu dem preußischen Minister Grafen von Görtz. Boccardi der ligurische Minister hatte sich im letzten Wagen befunden; er vernahm den Lärm, das Geschrei der Sterbenden; rettete sich zu Fuß mit seinem Sohne, und brachte die erste Kunde von dieser unerhörten Freveltat nach Rastadt.

Der Graf v. Görtz forderte den Befehlshaber am Etlinger Thor im Namen der teutschen Ehre auf, zu erklären: welche Maasregeln er gegen solch Verbrechen genommen hätte; der Offizier erwiderte ihm wie den andern Gesandten, die sich mit ihm vereinigt hatten: daß es ein bloßes Mißverständniß von Seiten der Patrouillen gewesen sey. Man machte ihm den Einwand der Bitte um eine Eskorte und die Verweigerung derselben. Er verwieß sie auf seinen Chef, und dieser entschuldigte sich damit, sie dem preußischen Legationsrath Grafen v. Bernstorf auch nicht bewilligt zu haben. Alles was von fremden Ministern in Rastadt geblieben war, versammelte sich, und ließ am 1sten Mai eine Erklärung bekannt machen über die empörenden Umstände dieser Verletzung des Völkerrechts. Diese Erklärung, welche dem teutschen Biedersinn Ehre machte, war unterzeichnet: Graf v. Görtz, Baron v. Jacobi, v. Dohen, v. Rosenkranz, v. Rechberg, v. Rehden, Baron v. Gatzeva, Graf v. Solms Tannbach, Otto v. Gemmingen, v. Krenew, Graf v. Taube.

Dieser Frevel gab Veranlassung zu einer Menge Muthmaßungen. Der unerwartete und erst eben erfolgte Tod des Generals Hoche, die Insurrection in Rom, gegen den Pallast des Gesandten der Republik gerichtet, der Einfall in die Schweiz, erschienen als eben so viel Anklagen gegen das Directorium, welches nun eines Verbrechens mehr bezüchtigt werden konnte. Man sagte: es habe durch diese abscheulichen Mittel den Krieg national machen, und in der Armee die Thatkraft wieder erwecken wollen, die anfinge zu ermatten. In der That war die Bothschaft des Directoriums vom 12ten May, wodurch es dem Kaiser und dem Großherzoge v. Toscana den Krieg ankündigte, nicht sehr günstig aufgenommen worden, und nie schien ein Krieg weniger national zu seyn. Der Erzherzog Carl glaubte den Verwünschungen des Directoriums zuvorkommen zu müssen: er schrieb den 2ten

May an den Obergeneral Massena; Europa und Frankreich ließen der Ehre des Erzherzogs Gerechtigkeit widerfahren; aber die Volksversammlungen wiederhallten von einmüthigem Unwillen, und klagten bei allen Nationen das Haus Oesterreich des Verbrechens des Meuchelmordes der französischen Bevollmächtigten schuldig. Voll Enthusiasmus faßten sie drei Beschlüsse: 1) Es solle in allen Hauptstädten der Republik und bei allen Armeen, zur Ehre Bonniers und Roberjots, eine Leichenfeier statt haben; 2) in allen Tribunälen, Schulen und Verwaltungsörtern solle folgende Inschrift angeschlagen werden: am 9ten Floreal des Jahres 7, Abends 9 Uhr, hat die österreichische Regierung durch ihre Truppen die französischen Minister, welche zum Congreß abgeschickt waren, um über den Frieden zu unterhandeln, meuchlerisch ermorden lassen. 3) Allen Armeen zu Lande und zu Wasser eine dreifarbige Hauptfahne zu geben, auf welcher die Inschrift befindlich: Rache dem Schatten der Bürger Bonnier und Roberjot, Bevollmächtigte der Republik zu Rastadt. Nachdem der erste Unwille vorüber war, fing man an Betrachtungen anzustellen, und konnte nicht begreifen, in wiefern die Ermordung der französischen Bevollmächtigten für die feindlichen Regierungen nützlich wäre. Sie konnten nichts mit sich führen als die Papiere, die Bezug auf die Unterhandlungen hatten, und die Einzelheiten derselben waren bekannt. Bei allen Mächten war es entschieden, daß Rußland, England und Oesterreich den Krieg wollten. Für England und Oesterreich war es ein rechtmäßiger, seit das Directorium die Schweiz, Holland und Rom zum Aufstand gebracht hatte. Oesterreich suchte und mußte suchen den teutschen Staatskörper in seine Sache zu verflechten; Preußen mußte sich dem entgegen stellen, und that es auch in der That mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln. Was enthielt und was konnte von Wichtigkeit enthalten das Portefeuille der Bevollmäch-

tigten des Directoriums? Man versuchte zu Paris das Gehäßige dieses Meuchelmordes auf das Cabinet von St. James zu werfen; aber die öffentliche Meinung rechtfertigte dasselbe: denn beim geringsten Nachdenken lag es klar vor Augen, daß England durchaus kein Interesse dabei haben konnte. Einige die der Sache auf den Grund gehen wollten, behaupteten, daß Bonnier und Roberjot, aufgebracht über die Doppelzüngigkeit und die Anforderungen des Directoriums, in den neuen Vorschriften die sie erhalten, sich vorgenommen hatten, nach ihrer Rückkehr dasselbe bei den gesetzgebenden Räthen anzuklagen. Jean Debry sagte man, dem diese Ansichten wohl bekannt waren, habe nicht darauf eingehen wollen, und das Directorium von den Absichten seiner Gefährten in Kenntniß gesetzt. Diese nun wären es die tod auf dem Platz geblieben, getödtet von Leuten die französisch gesprochen; er hingegen sey mit einigen Quetschungen davon gekommen, obgleich er der Erste gewesen der angegriffen worden. In Rastadt schien diese Meinung zu überwiegen; denn man gab sich das Ansehen Jean Debry vorzuwerfen, daß er nur leicht verletzt worden, und die Nacht auf einem Baume zugebracht habe. Aber damals war die Meinung im Kampfe mit dem Directorio.

§. 2.

Ganz Italien befand sich in einem revolutionären Fieber; es war daran sich zur Republik zu machen. Neapel war in gleicher Gährung; die Gefängnisse reichten nicht hin alle die Verdächtigen und die Strafbaren aufzunehmen, und die Regierung mußte die Klöster zu Hülfe nehmen. Zu solcher Zeit konnte sich Rom seiner großen Erinnerungen nicht entziehen. Alles was nur lesen konnte in diesem Vaterlande der Ciceronen und Brutus, schüttelte das päbstliche Joch ab, und erinnerte sich des alten consularischen Ruhms. Befremdend war es, daß ein großer

Theil der Geistlichkeit diese Ansichten theilte, die mit ihrer ultramontanischen Einrichtung wenig Uebereinstimmendes hatten. Bei protestantischen Priestern wäre dies nicht auffallend gewesen; denn da sie das Evangelium fast buchstäblich nehmen, so wird ihre Lehre deshalb auch fast volksthümlich. Die Rede Pius VII. war kein geringes Zeichen wie leicht der menschliche Geist hinzureißen ist; er war damals zwar schon Cardinal, aber diese Predigt die er in seinem Bisthum zu Imola öffentlich bekannt machte, war eine ächte Jacobinerrede.

Seit dem Traktat von Tolentino war die Republik mit dem Pabst Pius VI. in Frieden; er hatte beim Directorio einen Nuntius; und man bezeigte sich zu jener Zeit gegen den römischen Hof so gefällig, den Bruder des Generals Bonaparte, der den Frieden abgeschlossen, Joseph Bonaparte, als Gesandten dorthin zu schicken; dies hieß dem heiligen Stuhl eine Bürgschaft mehr geben. Dieser Schutz hatte wegen des persönlichen Charakters des Gesandten durchaus nichts Beleidigendes, wovon derselbe der Regierung zu Rom eine überzeugende Probe gab, indem er die Intriguen mit dem Hofe von Neapel verächtlich zurückwies, und sie dem österreichischen General Provern übergab, der die päbstlichen Truppen commandirte. Joseph erfuhr, daß sich in dem römischen Staate eine Verschwörung angesponnen habe, deren Zweck die Wiederherstellung der römischen Republik sey; er gab hiervon dem Cardinal Doria, Staatssecretär, am 26sten Dezember 1797 gewissenhafte Nachricht; trotz dieser Benachrichtigung hatte aber doch den 28sten ein gefährlicher Auflauf beim französischen Pallast statt. Wie der Pallast jedes Gesandten in Rom, genoß auch dieser das Vorrecht der Gerichtsbarkeit innerhalb seines Bezirks. Dieser wurde durch einen Volkshaufen mit dem Geschrei überschritten: Es lebe die römische! es lebe die französische Republik! Der Gesandte vernahm

diese Unordnung als er nach Hause kam. Schon trieben die päbstlichen Truppen die Menge zurück; sie flüchtete sich unter den Säulengang des Pallastes von Frankreich, und wurde daselbst mit Flintenschüssen verfolgt. Der Gesandte hatte den Muth, sich mit seinen Leuten, den Zöglingen der französischen Schule, und einigen Offizieren unter die Streitenden zu begeben. Nachdem er sich vergeblich auf seine Unverletzlichkeit berufen, befahl er Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Bei diesem schrecklichen Tumult der einige Stunden währte, wurde der junge General Duphot, verlobt mit einer Schwester Napoleons, durch zwei Flintenschüsse getödtet; er kehrte verwundet zurück, als der zweite Schuß ihn schnell auf dem Fleck tödtete. Das Blut der Verwundeten floß in den Pallast von Frankreich; die Beleidigung war offenbar. Nur mit der größten Mühe gelang es dem Gesandten die Rasenden zurückzutreiben, und die Thüren vor ihnen schließen zu lassen. Seine Würde erlitt durch das Volk und die Armee von Rom eine grausame Beschimpfung. Das heilige Collegium ließ ihm Erklärungen geben, über welche er sich nicht aussprechen zu können glaubte; er reisete ab.

Das Directorium schrie Rache; aber es war so verdächtig, daß man, wie bei den Vorfällen zu Lausanne und Rastadt, auch noch diesen Frevel auf seine Rechnung setzte, den es bestrafen wollte.

Der Pabst schickte nach Paris, bot Entschädigung an, und schlug eine Untersuchung vor. Das Directorium wies alle Entschuldigungen zurück, es ließ den Nuntius verhaften, und gab dem General Berthier Befehl nach Rom zu marschiren. Es hatte nicht nur seine Eitelkeit, sondern auch sein Interesse zu befriedigen; die Zukunft bewies es. Den 10ten Februar nahm Berthier seine Wohnung auf der Engelsburg, sich durch eine Mäßigung die ihm eigen war,

den

den Einzug in die Stadt enthaltend, um Pius VI. nicht in seinem eigenen Pallaste zu beunruhigen.

In seiner Verlegenheit hatte sich dieser Fürst an den König von Neapel gewandt, und ihm Rom zu überliefern angeboten. Nelson befand sich damals mit seiner Flotte auf der Rhede von Neapel. Die beiden Günstlinge des Königs und der Königin, Hamilton und Acton, waren Engländer. Indeß erwiederte der König von Neapel dem heiligen Vater: daß er sich anheischig mache mit dem General der französischen Armee zu unterhandeln, um die Sache in die Länge zu ziehen. Den 15ten Februar ließ sich vom Fuß des Quirinals das Geschrei der römischen Republik vernehmen. Wie zu den schönen Tagen früherer Zeiten, versammelte sich das Volk im Forum, ließ die Republik wieder erstehen, seine Befreiungsacte feierlich und schriftlich abfassen, und die Consularregierung, einen Senat und Tribunen öffentlich ausrufen. Die Römer konnten nicht wie andere Italiener die Directorial-Regierung annehmen. Sie schickten eine Deputation an den französischen General, um ihm den Umsturz des päbstlichen Thrones anzukündigen. Der General neigte sich den Wünschen des Volks, marschirte mit den Grenadieren, dem Generalstabe und Cavallerie-Abtheilungen aufs Capitol, und erklärte: daß die französische Republik die römische anerkenne. Nach Berthiers Beistimmung zu der Volksbewegung, welche die Regierung umgestürzt hatte, blieb dem Pabste nichts weiter übrig, als abzudanken und zu fliehen. Für Pius VI. persönlich war der Umstand bei dieser Staatsveränderung am empfindlichsten, daß sie gerade an dem Jahrestage seines 25jährigen Pontificats, den 15ten Februar vorfiel, und daß 3 Tage darauf wegen Abschaffung seiner Herrscherwürde und Wiederherstellung der römischen Republik, in der Peterskirche durch 14 Cardinäle ein feierliches Hochamt gehalten, und das Tedeum gesungen wurde. Den 20sten

Februar verließ der Pabst Rom um nie wieder dahin zurückzukehren. Der General Berthier gab ihm eine Eskorte. Er begab sich in die Carthause nach Pisa, wo er bis zum 30sten April 1799 blieb, an welchem Tage er nach Frankreich abgeführt wurde, zuerst nach Besançon, in der Folge nach Valence, woselbst er den 19ten August desselben Jahres starb.

Das Raub- und Erpressungssystem des Directoriums wurde auch bald zu Rom wie in der Schweiz einheimisch; die Auswanderungs- und Confiscations-Gesetze stempelten die neue Revolution; als Auswanderer wurden die Cardinäle, die Prälaten, die römischen Fürsten, die man genöthigt hatte sich selbst zu exiliren, erklärt; und man überließ ihre Palläste der Plünderung, nachdem die Beschlagnahme ihrer Güter verkündigt war. Mitten unter dieser Räuberei, welche die bürgerlichen Agenten des Directoriums bereicherte, blieb der Sold für das Heer aus. Die Einwohner waren erbittert über so viel Verwüstungen, wodurch ihrem Lande eine Menge Kunstdenkmähler, Gemählde und Bildsäulen entführt worden, ohne die ungeheuren Abgaben zu rechnen, die sie außerdem noch bezahlen mußten. Es wurde ihnen leicht die mißvergnügten Franzosen zu überreden, gemeinschaftliche Sache mit ihnen gegen die Plünderer zu machen, die ihnen nicht einmal den Sold auszahlten. Soldaten und Offiziere, denn bis zu diesen hatte sich das Mißvergnügen verbreitet, fertigten eine Denkschrift voller Drohungen und Beschwerden aus, und schickten sie dem Directorio. Es gab zu Rom, was man nie in der französischen Armee, selbst nicht in den Schreckenszeiten der Revolution, gesehen hatte, Aufwiegelung und Empörung im Militair. Dieses unerhörte Aergerniß veranlaßten die verschwenderischen und verlockenden Agenten des Directoriums; denn die neuen Republiken, geschaffen oder beschützt von demselben, mußten ihre Freiheit theuer bezahlen. Unterdeß

war die Armee von Rom, durch diese Empörung, das Werk der zahlreichen Anhänger der päbstlichen Regierung, beschimpft. Der General, welcher Berthier im Oberbefehl ersetzte, scheiterte so wie dieser an dem Versuch die Soldaten zur Ordnung zurückzuführen; er verließ die Armee, nachdem er einen merkwürdigen Tagesbefehl an sie gerichtet hatte, worin er von den ehrenwerthen Gesinnungen sprach, die er bei den Braven, die er so oft zum Siege geführt hätte, wieder zu erwecken trachte. Er überließ dem General Dallemagne den Oberbefehl; ein unvorhergesehener Umstand sammelte plötzlich die Soldaten unter ihren Fahnen. Die Bewohner der Vorstadt Transteverino, die den Dünkel haben ausschließlich von den alten Römern abzustammen, waren gleichmäßig durch die Lenker der Gesetzlosigkeit erbittert worden; sie waren den treulosen Vorschriften, die sie von ihnen bekommen hatten, nur allzu treu gewesen. Sie verließen ihre Vorstadt, das Bild der heiligen Jungfrau vor sich hertragend, und erwürgten alle Franzosen die ihnen aufstießen. Die Truppen griffen zu den Waffen; und im Augenblick der Gefahr kehrten sie auch zu ihrer Pflicht zurück. Unterstützt von der neuen Nationalgarde wurde es dem General Dallemagne leicht, die Schwärmer von Transteverino zu unterwerfen. Auch in einigen anderen Bezirken des römischen Staats, gab es aufrührerische Bewegungen. Der General Murat wurde beauftragt sie zu stillen, was er mit Nachdruck ausführte. Die Consuls der neuen römischen Republik vereitelten die fremden Ränke Neapels und der Anhänger der päbstlichen Regierung.

§. 3.

Das Pays de Vaud von jeher französisch gesinnt, durch Gewohnheiten, Sitten, Charakter, Handel, Bedürfnisse und Sprache, empörte sich zu Gunsten der Revolution in der Nachbarschaft, um sich von der Bernischen Oligarchie zu

befreien. Das Land war eine Eroberung der Republik Bern geblieben. Die Bewohner waren ihre politischen Leibeigenen, trotz der höheren Bildung, der Fruchtbarkeit ihres Bodens, ihres älteren Adels und des Reichthums verschiedener Familien. Von ihrer Seite war es daher fast gebietrische Nothwendigkeit, unabgesehen vom Naturrechte, in der täglichen Berührung ihres Landes mit Frankreich, die Mittel aufzusuchen, um das Joch dieser ungerechten Knechtschaft zu zerbrechen.

Die Lenker in Paris fuhren ihrer Seits fort das Bekehrungssystem der Revolution mit Eifer zu betreiben. Das Pays de Vaud wurde aus der Ferne bearbeitet. Zu Lausanne wurde ein alter Traktat mit Carl IX. ausgegraben, der auf ewige Zeiten den Thron Frankreichs verpflichtete, Bürge der Freiheit des Walliser Volks zu seyn. Das Directorium, aus Achtung für Carl IX., erklärte den Cantons seinen Beitritt zu Gunsten dieses alten Verbündeten, und Freundes des französischen Volkes, und seines Beschützers. Es hatte noch zwei Bewegungsgründe sich mit dem Zwist des Pays de Vaud zu belasten; aber es bekannte nur einen; dies war: das üble Beispiel welches die Tyrannei von Bern und die Oligarchie seines Lehnswesens allen den Cantons geben würde, die eine democratische Regierungsform hätten, so wie den neuerdings errichteten Republiken. Der andere Bewegungsgrund hatte wenigstens eben so vielen Einfluß auf seine Beschlüsse: dies waren die Millionen in Bern wonach ihm gelüstete.

So erschien mancherley in dieser Angelegenheit: der Freiheit allgemeines Interesse, Unsittlichkeit, Politik, Privat-Interesse. Es war kein Ehrgeiz; nie hat eine Regierung weniger davon gehabt. Die Mitglieder des Directoriums waren in dieser Hinsicht sehr beruhigend. Es waren die 3 Ueberwinder des Fructidor; Rewbell der Stoiker, der Illuminat Réveillère Lépaux, der edle Barras; dann

der Dichter François de Neufchateau, und der Advokat Merlin. Dieser führte ein eingezogenes Leben; die andern suchten nur ihre Einkünfte im Capitol des Luxemburg zu verzehren. Die Schweizerrevolution regte alle Meinungen von Europa gegen das Directorium auf, weil dadurch eine alte republicanische Regierung umgestürzt wurde, die selbst von Monarchen geachtet war; aber weit mehr noch, weil, um dies Land zu unterwerfen, man den Strohhütten den Krieg machen mußte. In einer Sache, die unternommen wurde um die Fesseln eines der schönsten Theile der Schweiz zu zerbrechen, fand das Directorium nur das Mittel die Volksinteressen zu verletzen. Es hätte die ganze Schweiz und Europa für sich gehabt, wenn es verstanden hätte sein eigenes Panier zu achten, indem es die Democratie der kleinen Cantons achtete. Eine kräftige Erklärung drückte ihren Unwillen aus; sie waren frei wie die Luft ihrer Berge; das Volksthümliche ihrer Verwaltung war ihren ländlichen Sitten angemessener, als der metaphisische Bürgersinn, den die französischen Bayonette ihnen aufbürden wollten. Das Directorium war taub gegen die kräftigen und volksthümlichen Stimmen dieser ächten Nachkommen Wilhelm Tells; es gebot den Krieg gegen Unsinnige, die sich unterstanden fortfahren zu wollen, freier zu seyn als die Jacobiner. Das Directorium hatte alle gesunde Politik verläugnet, nun verläugnete es alle öffentliche Schaam; es erröthete nicht in seinen Flugschriften, durch seine Ideologen und Agenten verkündigen zu lassen, daß es beabsichtige: in der Schweiz dieses schöne Recht der Freistätte aufzuheben, welches jedes unabhängige Volk besitzt. Es wolle, sagte es: die Cantons des Schutzes wegen bestrafen, den sie den Auswanderern, den Fructidorisirten und den Constituants bewilligt hatten. Vielleicht würde Napoleon die Schweiz auch revolutionirt haben, aber er hätte dabei mit dem Schultheiß von Bern, Hrn. v. Steiger, dem Alten

von Berge unterhandelt. Er hätte ihm zuvörderst die Nothwendigkeit bewiesen, aus dem Pays de Vaud ein unabhängiges Canton zu bilden, und er hätte wahrscheinlich bloß durch den Erfolg der Unterhandlungen erlangt, was Frankreich ein Recht hatte zu fordern. Nöthigenfalls würde er endlich noch einige Bataillons an der Grenze der Schweiz gezeigt haben; und Bern hätte sich glücklich gefühlt um diesen Preis seine Regierungsform und seinen Schatz zu retten, die Frucht seiner sparsamen Verwaltung seit Carl dem Kühnen. Dieses Betragen wäre den Grundsätzen angemessener gewesen, die das französische Volk zur Zeit bekannte. Der Senat von Bern that was er konnte um den Krieg zu vermeiden; er unterwarf sich allen Genugthuungen die das Directorium verlangt hatte. Unter diesen war die erste: die Zurückweisung der Emigrirten. Diese Unglücklichen waren in der ganzen Schweiz mit einer barbarischen Strenge umgeben. Ganze Haufen von Weibern, Kindern, Greisen und Priestern, wurden gewaltsam dem Heerde entrissen, den sie seit 8 Jahren bewohnt hatten; und gingen betteln auf den Landstraßen Teutschlands, wo man ihnen den Haß gegen das Directorium zeigte, und das Mitleid versagte um welches sie flehten. Der Gesandte Wickham durchschnitt edelmüthig die Frage die ihn betraf; er erklärte den Cantons daß er sich weg begäbe; dies hieß in Ermangelung alles möglichen Schutzes, ihnen von Englands Freundschaft Zeugniß geben. Das Directorium hatte dies Betragen des englischen Ministers nicht vorhergesehen; es hoffte in seiner Weigerung seinen Posten zu verlassen, einen neuen Gegenstand zu Klagen zu finden: es beschloß die gewaltsame Besitznehmung. Der General St. Cyr erhielt Befehl mit seiner Division, die zur Armee von Teutschland gehörte, an der Bernschen Grenze eine Stellung zu nehmen. Die schweizerische Aristocratie sah sich solchergestalt plötzlich von einem Einfalle Frankreichs bedroht; die

am Jura vereinigten republicanischen Truppen konnten unerwartet in das Pays de Vaud rücken. Der Canton Zürch, welcher ein großes Gewicht in den Angelegenheiten des Bundes hatte, schlug die Zusammenberufung einer außerordentlichen Tagsatzung zu Arau vor, welche auch angenommen wurde. Bern rief seinen alten Verbündeten den Canton Schwyz zu Hülfe, der dem helvetischen Boden seinen Namen gegeben hatte, und unterhandelte zugleich mit dem französischen Gesandten Meingaud. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, versicherte den schweizerischen Ministern zu Paris: daß es baare Verläumdung sey, wenn man das Directorium der Absicht, sich gewaltsam im Besitz der Schweiz zu setzen, beschuldige; insgeheim unterhandelte er aber mit dem Obersten La Harpe, dem Agenten von Pays de Vaud, und Ochs, Großtribun von Basel, über die Unabhängigkeit dieser beiden Länder. Das Directorium ließ endlich den Rathsversammlungen von Bern und Freiburg erklären: daß sie ihm als Einzelwesen verantwortlich seyn würden für das Eigenthum von Basel und Wallis, welche die Republik unter ihren Schutz nähme. Dies war so gut als eine Kriegserklärung.

Die Obrigkeiten von Bern hatten einen großen Gedanken; sie versammelten nach Kriegsgebrauch ihre Unterthanen von Pays de Vaud, und ließen sie unter den Fahnen den Eid der Treue erneuern. Merkwürdige Erscheinung! diese aufgeregte Volksmasse gehorchte alsbald seiner Obrigkeit. Alle versammelten sich unter den Standarten von Bern, und die $\frac{4}{5}$ der Walliser erneuerten den Schwur des Gehorsams. Aber, wie es fast immer bei Volksbewegungen geschieht: die unruhige und thätige Minderzahl riß die träge Masse mit fort, und der Aufstand Weniger ward zur Empörung Aller. Die Bürger von drei kleinen Städten, ihre Munipalbeamten an der Spitze, steckten die Farben der Unabhängigkeit auf. Die Pariser hatten die Re-

volution mit der Einnahme der Bastille begonnen: die Walliser wollten auch eine Bastille erobert haben. Das Schloß Chillon, auf dem Genfer See gelegen, war bestimmt das Land in Schranken zu halten. Die Patrioten von Vevay überraschten die zwölf Invaliden, welche die Besatzung bildeten, indem sie ihre Leichtgläubigkeit durch einen vorgeblichen Befehl ihres Amtmanns hintergingen. Alle erobernden Bürger versammeln sich; die Ueberwinder von Chillon führten ihre Gefangenen im Triumph, und machten große Freudensbezeugungen. Der Senat von Bern hatte Unrecht sich durch diese militairische Posse berücken zu lassen, und Truppen gegen die Walliser abzuschicken; seine Weisheit verließ ihn wo sein Stolz ihn verwirrte; er hätte nicht das Beispiel von Venedig, Genua und Volteslin vergessen sollen. Er wußte daß der General Menard mit Ehrfurcht gebietenden Kräften im Anmarsch war, die Freiheit des Wadtlandes zu beschützen; und daß seine einzige Hülfe darin bestand, sie selbst auszurufen. Er ließ die Bernischen Truppen gegen Lausanne marschiren, unter dem Befehl des Obersten Weiß, eines Mannes von Geist, der den Krieg nicht wollte. Von der Seite der Walliser gab es nun Streiter in den Clubs; dies war der Federkrieg, ein jeder prozessirte: der Bernische General um nicht anzugreifen, die Walliser um sich nicht zu unterwerfen. Zur selben Zeit wurde die Lemanische Republik zu Genf ausgerufen, welches, durch die revolutionaire Bewegung fortgerissen, seine alte Regierungsform umstieß. Während das Pays de Vaud sich so von Bern trennte, machte ein Müller zu Basel den neuen Wilhelm Tell, und bemächtigte sich dieser großen Stadt an der Spitze einiger Bauern. Der 20ste Januar verkündigte die Rechte des Menschen und ließ den Freiheitsbaum pflanzen. Die Magistratspersonen, die Mitglieder des Raths, von einem panischen Schrecken ergriffen, waren ihren Ueberwindern entgegen ge-

gangen, deren Kühnheit sie betäubt hatte; sie gaben vor sie erwartet zu haben. So fand sich der Canton Bern im Norden und Süden von zwei Revolutionen eingeengt, Werke des Directoriums; zu gleicher Zeit war er von der französischen Armee bedroht. Mitten unter diesen Gefahren zeigte sich Bern groß wie eine alte Republik; sie nahm es mit allen auf. Sie hätte sie vorhersehen und vermeiden können; da sie dies aber nicht gethan hatte, so fragte sie bloß ihre Verzweiflung um Rath. Es kam darauf an, die politische Existenz der Schweiz zu retten; aber in den Cantons herrschte die Zwietracht; die einen waren democratisch, die andern aristocratisch. Die ersten welche nicht glaubten daß Gefahr sie bedrohe, sahen mit Vergnügen dem Augenblick entgegen, der die Oligarchen demüthigte; sie beschlossen deshalb in ihren Abgründen zu bleiben, beschirmt von ihrer alten Demagogie. Alle irrten sich gleichmäßig: die einen in ihrer leidenschaftlichen Bewegung, die andern in ihrer Gleichgültigkeit. Die Tagsatzung von Arau, diente dem Directorio wunderbar. Sie erklärte dem Senat von Bern: daß die Cantons sich weder in seine Streitigkeiten mit dem Pays de Vaud mischen, noch sich gegen Frankreich schlagen wollten. Das Directorium, dessen Absicht dahin ging, den ganzen Bund umzustürzen, und sich der Schweiz zu bemächtigen, war mit dieser Erklärung unzufrieden. Es befahl seinem Gesandten das Gerücht eines Einfalls der Graubündner von Seiten der Oesterreicher zu verbreiten, und die Tagsatzung nachdrücklich zu bedrohen, daß die französische Armee sofort in die Schweiz einrücken würde, wenn dieser Einfall sich bestätigte. Bei dieser Neuigkeit nahm die Tagsatzung freiwillig die Gesinnung der Confederation wieder an, der sie so eben öffentlich entsagt hatte; sie erneuerte das frühere Bündniß, der Eid: zu leben und zu sterben für die Vertheidigung der gemeinsamen Freiheit, wurde feierlich abgeleistet am 25sten Januar. Basel allein

schloß sich davon aus, und rief seine Deputirten zurück. Basel wie Leman waren ganz dem Directorio ergeben, das Cabinet von Luxemburg triumphirte. Die Patrioten von Lausanne ließen bei Annäherung der kleinen Bernischen Armee den General Menard bitten: ins Mittel zu treten, und sie vor diesem Einfall zu bewahren. Der General dessen Vorschriften in diesem Sinne waren, ließ den Bernischen Befehlshaber im Namen des öffentlichen Friedens auffordern, die Unabhängigkeit des Wadtlandes zu ehren. Der Adjutant welcher diese Aufforderung überbrachte, war von zwei Soldaten begleitet. Als er sich den Bernischen Vorposten näherte, fielen zwei Flintenschüsse, und tödteten diese beiden Soldaten; es war 10 Uhr Abends. Der Offizier betrachtete dies als einen Meuchelmord, und kehrte zu seinem General zurück, ohne seinen Auftrag erfüllt zu haben. Dieser rückte am folgenden Tage mit seinen Truppen ins Wadtland ein. Er wollte keine Erklärung hören. Diese war übrigens sehr einfach: diese Soldaten und ihr Offizier hatten nämlich auf den Bernischen Anruf: Wer da! nicht geantwortet. Das Directorium hatte von Paris eine Verfassungsurkunde für die Walliser geschickt; sie wurde feierlich bekannt gemacht; und diese Revolution am 16ten Januar begonnen, war also in Gegenwart der Bernischen Armee den 27sten vollendet. Die Tagesatzung vernahm nach wenigen Tagen, daß die Republik sie mit einer Armee bedrohe, und diese Armee war auf ihrem Gebiet; sie öffnete endlich die Augen über die Ränke des Gesandten Maingaud. Der Unwille den sie darüber empfand, erreichte den höchsten Gipfel; aber die Zeit war vorüber: man mußte das Joch Frankreichs dulden, oder sich zu einem Vertilgungskriege entschließen. Diese letzte Parthei ergriffen die Stellvertreter der Schweiz einmüthig. Indeß war dem Directorio Alles von Nutzen. Bern war durch zwei Partheien getheilt: die des alten Schultheiß v. Steiger, und

die des Schatzmeisters v. Fruschling. Zu Arau wo eben der große Bürgereid der Schweiz abgelegt war, rief das Volk seine Freiheit aus, und pflanzte den Freiheitsbaum. Der Senat bestrafte diese Empörung; aber die Gegenrevolution welche das Directorium anzettelte, schmeichelte den Leidenschaften zu sehr, als daß sie nicht die Aristocratie mit fortgerissen hätte. Bern ergab sich endlich selbst, als es glaubte Alles zu retten, und erklärte: daß innerhalb eines Jahres seine Regierungs-Commission einen neuen Verfassungs-Entwurf vorlegen würde. Es erkannte nicht, daß von dem Augenblick an, wo es die Unverletzlichkeit seiner Charte in Frage stellte, deren Vertheidigung feierlich beschworen war, auch nicht mehr die Rede davon seyn konnte sie zu unterstützen. Als der französische Gesandte diese Erklärung empfing, sprach er als Ueberwinder; und da seine Verhaltungsbefehle ihm vorschrieben sich jeder Gelegenheit zu bedienen, die Geduld der Berner auf's Aeußerste zu bringen, so forderte er: der Senat solle unverzüglich seine Verrichtungen einstellen, und durch eine provisorische Regierung ersetzt werden, die vom Volke gewählt sey, bis die neue Verfassung bekannt gemacht wäre. Während dessen hatte der General Brune das Commando der Armee von Helvetien übernommen. Der Senat schöpfte die Hoffnung weniger Strenge bei dem General als bei dem Unterhändler zu finden; weshalb er sich auch an jenen wandte. Brune benutzte diesen Umstand um seinen Truppen die Zeit zu geben in Schlachtordnung anzukommen; er versprach innerhalb 14 Tagen nicht vorzurücken. Der Senat empfing diese Art Waffenstillstand als eine Begünstigung, obgleich es in der That nichts als das Mittel war den Einfall zu sichern. Zu Bern benutzten die Partheien diesen Aufschub, nicht um sich Vertheidigungsmittel zu schaffen, sondern um eine die andere zu stürzen. Die Bernischen Soldaten welche in den Lägern von Morat und Guminen seit einem

Monat unthätig waren, bildeten sich ein: daß man sie verrathen, und ohne Vertheidigung den Franzosen überliefern wolle. Nichts war vernachläßigt worden um ihre Leichtgläubigkeit und Besorgniß zu mißbrauchen. Diese Menschen waren besorgt, und wollten wie Leute die ihren Heerd verlassen haben, um ihn zu vertheidigen, sich schlagen oder wieder zurückkehren. Die Schweizer sind bekannt wegen ihrer Liebe zur Häuslichkeit, besonders die Gebirgsbewohner. Die Division von Morat war befehligt von dem Baron v. Erlach aus einer berühmten Familie. Dieser General theilte die Meinung seiner Soldaten, tadelte wie sie den unpolitischen Waffenstillstand; und endlich bestimmt durch ihre aufrührerische Ungeduld, begab er sich mit einer großen Anzahl seiner Offiziere in den hohen Rath. Er sprach wie ein Staatsmann und ein Mann von Herz. Er bewies daß die Nationalkräfte der Zahl nach denen von Frankreich aufgestellten, überlegen wären; er nannte das Betragen der Regierung Verzagtheit; er entwickelte die Heftigkeit der Wünsche wovon sein Lager jeden Tag wiederhallte, und die Gefahr unter solchen Umständen so viel bewaffnete Bürger zur Unzufriedenheit zu treiben. Endlich gelang es ihm beide Partheien zu beleben und zu vereinigen; und erhielt den Befehl zum Handeln, um das Vaterland zu retten. Er verließ Bern unter dem Freudengeschrei des Volks, und kam eben so in sein Lager zurück. Der Enthusiasmus der Nation hatte den höchsten Gipfel erreicht. Seine Maasregeln sind bald genommen, der Befehl zum Angriff der von den Franzosen besetzten Stellungen von Soleure, Bienne und Yverdun den 1sten März ertheilt. Aber kaum war der General Erlach aus dem Senat gegangen, als sich ein Offizier vom General Brune vorstellte, und die von Paris angelangten Vollmachten zum Unterhandeln verkündigte. In Folge dessen verlangte er die Eröffnung der Conferenzen zu Payerne, und sie wurden ohne Schwierig-

keiten von dem nämlichen Senat bewilligt, der so eben unter großem Beifall für den Krieg gestimmt hatte. Der Befehl zum Angriff wurde aufgehoben, der hohe Rath schickte eine Deputation ins französische Hauptquartier. Während dieser Zeit wurde die Minderzahl, welche aus Leuten bestand, die dem Directorio dienstbar waren, zur Mehrzahl. Sie beschloß die Bildung einer provisorischen Regentschaft, erkannte die Rechte des Menschen, und schickte neue Bevollmächtigte zum General Brune. Die Deputation welche der hohe Rath nach der Sendung des Offiziers ernannt hatte, kam, erbittert über das Ultimatum des Generals, zurück. Endlich nahete die Entwickelung. Der General Erlach war noch zu Bern; aber mehr als je aufgeregt, verließ er es in Verzweiflung. Während dem wurde Brune mit den erwarteten Verstärkungen vereinigt, die ihm der General Schauenburg zuführte. Er verlangte gebieterisch von der neuen Deputation durch Ränke aus dem Stegreif, die Erniedrigung der Schweiz, und bewilligte ihr zur Frist, die Verlängerung des Waffenstillstandes auf 30 Stunden; aber 12 Stunden darauf ließ er Solothurn und Freiburg angreifen. Die Schweizer wurden überfallen; die beiden Städte ergaben sich, halb durch Verrath, halb durch Capitulation. Die Landwehr welche Freiburg vertheidigen wollte, rächte sich an den Magistrat, überwältigte das Zeughaus, plünderte es und führte die ganze Artillerie mit sich fort. Das Volk war, wie es in allen Vaterlandskriegen zu seyn pflegt, besser als seine Häupter; der Instinkt seiner Erhaltung täuschte es nicht; es war unglücklich aber groß.

Das Lager von Morat that Wunder der Tapferkeit zu Guminen und Singine. In dem Augenblick als es sich in Marsch setzte um Freiburg zu befreien, erfuhr es: daß der General Schauenburg von Solothurn abmarschirt, und nachdem er einen mörderischen Kampf bei Fraubrunn be-

standen, in Bern eingerückt sey. Bei dieser Nachricht schrieen die Truppen über Verrath, und tödteten einige von ihren Offizieren. Bei dem Gefecht von Fraubrunn, kämpften 6000 Schweizer mit heftiger Erbitterung: fünfmal aus ihren Stellungen verdrängt, nahmen sie sie fünfmal wieder; aber sie verdunkelten ihren Ruhm. Der achtbare und ehrenwerthe Schultheiß Steiger und der Obergeneral Erlach, waren mit bei diesem letzten Posten des Vaterlandes; sie wurden auf dem Rückzuge von ihren Soldaten gemeuchelmordet, die sich auf diese unmenschliche Weise an ihren braven General rächten, wegen, wie sie es nannten, seiner Verrätherei. Er starb eines grausamen Todes; und sie antworteten dem Tribunal welches sie richtete: man habe ihnen gesagt, daß Erlach sich nur an ihre Spitze gestellt, um sie Preis zu geben. Der alte 80jährige Steiger, anfänglich verkannt von der mit dem Blute ihres Generals befleckten Truppe, späterhin aber erkannt, entblößte seine Brust, und der Stern des schwarzen Adlerorders entzog ihn dem Eisen der Meuchelmörder; er redete wie Coligny in der Henriade — er war glücklicher. Die Hugenotten von Bern, obschon verrathen, überwunden und verzweifelt, hatten dennoch ein besseres Bewußtseyn als die Schwärmer von St. Barthelemy. Dieser Greis konnte die Berge ersteigen, und nahm bei Constanz die Hausgötter des Bernischen Vaterlandes mit sich fort. Das Bernische Corps hatte ein Gefecht gegen dreifach überlegene Kräfte, bestehend aus alten Soldaten der Republik. Aber, was bedaurungswürdig war, als man das Schlachtfeld durchlief, zählte man Hunderte von Weibern und Tausende von Sensen, womit diese wackern Landleute sich bewaffnet hatten. Die Schweizer behandelten die Franzosen, wie ihre Altvordern die Oesterreicher behandelt hatten; aber was vermogten sie gegen die französische Reiterei und das Geschütz? Sie warfen sich wie Verzweifelte auf die Kanonen, und

wichen nur der Zahl und der Kriegskunst. Mehrere ihrer Greise wollten diesen großen Unfall nicht überleben, und gaben sich selbst den Tod. Der Fall von Bern war das Signal zum Untergange der Schweiz. Luzern, Zürch, Schaffhausen, theilten das Loos von Solothurn, Freiburg und Bern, und ahmten mehr oder weniger das Beispiel von Basel und Lausanne nach. Aus allen diesen freiwilligen Veränderungen, die die Cantons mit ihren eigenen Regierungen unternahmen, um dem Directorium ihre Huldigung darzubringen, gingen mehrere namhafte Abweichungen in dem Zustande des Landes hervor. Zuvörderst errichtete man drei verbündete Republiken; nachher machte man 13 oder 14, und endlich machte Brune 2 davon. Dieser General wurde damals ungerecht angeklagt, seine Vollmachten überschritten zu haben. Die Geschichte wird ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. Als er abgereist war, bewilligte Lecarlier, der Commissarius des Directoriums, und beauftragt die helvetische Republik zu organisiren, der Schweiz eine Verfassung, die er von Paris erhalten hatte, und ließ nach altem Gebrauch eine feierliche Tagsatzung nach Arau berufen, um diese letzte Friedensbedingung frei anzuerkennen. Die Agenten des Directoriums hatten sich aller Cassen bemächtigt: aus der von Bern, wo der Schatz war, raubten sie 20 Millionen. Sie schickten Vertraute bis zu den Gletschern, um die Summen zu entdecken, die der Schultheiß von Bern daselbst hatte verbergen lassen. Die Besitznahme kostete der Schweiz 80 Millionen, wovon ein Theil den adelichen Familien zur Last fiel. Die Franzosen nahmen Geißeln, welche sie in die Citadelle von Strasburg schickten. Freiheitsbäume und Clubs bedeckten die Schweiz. Die gefürsteten Aebte, wie der von Wallis und andern kleinen Staaten, beeiferten sich, ihre Abdankungs-Urkunden dem Directorio zu überschicken, welches diesen befohlnen Patriotismus im Moniteur anzeigen ließ. Man sah Priester und

Mönche in den Clubs präsidiren, und vor den Volksversammlungen Reden halten. Aber während die Bürger der großen Cantons in den Kaffehäusern schwatzten, sammelten sich die Landleute der kleinen Cantons in Waffen auf ihren Bergen. Dies waren die ächten Abkömmlinge von Wilhelm Tell. Sie verbanden sich gegen die große Nation, am Ufer des Sees von Uri, im Anfange des Februar. Das Canton Schwyz gab das Zeichen, indem es seine alten Verbündeten zu sich berief. Dieser Canton übte eine wahrhaft großmüthige Handlung aus, indem er seinen Unterthanen die Freiheit bewilligte. Da der Zweck dieser besondern Unabhängigkeit immer nur auf die allgemeine Vertheidigung gerichtet war, so handelte Schwyz hierin ausnehmend weise und patriotisch. Die Gefahr war dringend, sie wurde es noch mehr als man in den kleinen Cantons, die Bern für unüberwindlich hielten, erfuhr: es sey eben die eine und untheilbare Republik ausgerufen. Man mußte sie annehmen oder bekämpfen. Zu diesem letzten Zweck stellten sich einmüthig die Hirten der kleinen Cantons. Sie kamen alle mit Weibern und Kindern von den Alpen herab, um am 1sten April in Schwyz den edlen Schwur zu leisten. Hiebei blieben sie nicht stehen, sie schickten eine Deputation an Lecarlier nach Bern mit dem Auftrage von da nach Paris zu gehen, und dem Directorium das Gelübde auszudrücken, ihren Einrichtungen unterworfen zu bleiben. Lecarlier behandelte die Deputation der Gebirgsbewohner, wie Meingaud die Senatoren von Bern behandelt hatte. Er versagte ihnen die Pässe, erklärte ihnen den Willen des Directoriums, und schickte sie verzweifelnd zurück. Bei ihrer Ankunft in Schwyz ertönte Rache und Kriegsgeschrei in der Stadt und auf dem Gebirge: Alles eilte zu den Waffen. Reding, früher Oberst im spanischen Dienst, von einer Familie, deren Name und Verdienste mit dem alten Ruhme dieses Befreiungs-Cantons der Schweiz eng verbunden

bunden sind, wurde durch die Verehrung seiner Mitbürger aus seiner Zurückgezogenheit hervorgerufen. Von allen Seiten kamen die Gebirgsbewohner herbei, unter seinen Fahnen den Schwur der Verzweiflung abzuleisten. Alle Waffen des Landes dienten zur Ausrüstung des für seine Unabhängigkeit schwärmenden Volkes; alle, sogar die alten Lanzen, die seit beinahe 5 Jahrhunderten im Zeughause vergraben gelegen hatten. Wer, von denen zwischen dem 15ten und 60sten Jahr befindlichen, nicht zu den Waffen griff, wurde für unehrlich erklärt. Die Bataillone bildeten sich, die Weiber formirten die Arbeits-Compagnien, und arbeiteten mit Eifer an den Verschanzungen, die in den Engpässen ihrer Berge aufgeworfen wurden; es war ein wieder belebtes Sparta. Reding begann seine militärischen Operationen damit, daß er Luzern überfiel, und sich seiner Artillerie bemächtigte, ein Vertheidigungsmittel das ihm mangelte. Bald nachher wendeten sich die französischen Truppen gegen das Canton Schwyz. Drei blutige Gefechte wurden ohne Erfolg geliefert; einfache Gebirgsbewohner, belebt durch das Gefühl der National-Unabhängigkeit, widerstanden den Anstrengungen der Ueberwinder Oesterreichs. Die französischen Generäle beschlossen: sie von so tapfer vertheidigten Stellungen abzuwenden, und schlugen vor, zu unterhandeln. Das Volk verwarf diesen Vorschlag mit Wuth, und ließ die Luft ertönen von dem Geschrei: siegen oder sterben. Unterdeß sah es jeden Tag seine Reihen sich vermindern, und das gänzliche Verderben dieser muthigen Bevölkerung war entschieden. Ein ehrwürdiger Priester hielt eine Rede an das Volk, und bestimmte es die Vorschläge der Franzosen anzunehmen; aber zu ihrer Vereinigung mit der helvetischen Republik gaben sie nur unter der Bedingung ihre Zustimmung, daß ihnen ihre Religion, ihre Waffen und ihre Rechte erhalten würden. Der General Schauenburg ließ alsbald seine Trup-

pen zurückgehen. So endigte das kriegerische Zwischenspiel des Cantons Schwyz, der, der erste welcher den Ruf der Unabhängigkeit von Oesterreich erhoben hatte, noch nicht entartet war. Unterdeß war die neue Republik noch nicht gebildet; sie sollte aus 22 Cantons bestehen, und nur 10 hatten Bevollmächtigte zur Tagsatzung nach Arau geschickt. Ihre Regierungsform war nach der von Frankreich berechnet: fünf Directoren, ein Senat und ein hoher Rath. Einige Cantons verlangten den von Schwyz angenommenen Bedingungen beizutreten, und dieser Beitritt schien allgemein zu werden, als ein Aufstand in Wallis ausbrach, der anfänglich der Revolution vortheilhaft gewesen. Es war schwer zu glauben, daß eine ähnliche Empörung gefährlich werden konnte, besonders nach der Unterwerfung der kriegerischen Cantons. Indeß waren ihre ersten Schritte beunruhigend. 6000 Insurgenten, aufgeregt im Namen Jesu Christi durch Priester der heiligen Religion, stürzten sich von ihren Bergen auf die Stadt Sion, woselbst sich ein französischer Agent Namens Mangourit befand. Er hatte kaum Zeit sich zu retten, wie die Behörden auch, welche ins Lager des Generals Lorge flüchteten, das nicht weit entfernt war. Unmittelbar darauf marschirte der General gegen die Insurgenten; früher Ueberwinder, wurden sie jetzt sehr bald unterworfen und entwaffnet. Man hat die Strenge sehr bedauert, mit welcher die Franzosen bei dieser Gelegenheit die Stadt Sion behandelt haben.

Muhlhausen und Genf wurden mit Frankreich vereinigt. Die allgemeine Bildung der helvetischen Republik machte sich hinfort ohne Hinderniß; aber die unsinnigen Verschwendungen des Commissarius Rapinat und der andern Agenten von Paris, steigerten die Erbitterungen des Volks aufs Höchste, und es erwartete nur die Gelegenheit das Joch abzuschütteln, das die Bayonette des Directoriums ihm unter der Maske der Freiheit aufgelegt hatten.

Nach der Aufhebung des Congresses von Rastadt waren die Erfolge des Erzherzogs das Zeichen zur Empörung. Die Sturmglocke ertönte von Neuem in den Alpen. Der Krieg der Schweizer war ruhmvoll für Massena; er fügte seinen Lorbeeren die neidenswerthe Ehre hinzu, sein Vaterland von fremdem Anfall gerettet zu haben; aber er kostete Frankreich manchen Braven.

§. 4.

Holland bestand aus 7 Provinzen, vereinigt durch die Politik, aber unabhängig für die Regierung, und aus einem starken Anhange, die Generalitätslande genannt, welche das holländische Brabant, die Länder jenseits der Maas, Mastricht, Namur, Breda, Bois le Duc, und das holländische Flandern enthielten. Diese schöne Provinz war für Holland, was das Pays de Vaud für den Canton Bern; sie schickte keine Deputirte zu den Generalstaaten. Diese, bestehend aus den Abgeordneten der 7 Provinzen, regierten die Generalitätslande despotisch wie ihre Eroberung. Dies war lange Zeit das Schicksal der römischen Colonien. Jede der 7 vereinigten Provinzen übte durch ihren Abgeordneten einen Theil der allgemeinen Obergewalt aus, so wie die besondere über sich selbst. Diese Obergewalt offenbarte sich in der Regierung der Kammern, genannt Provinzialstaaten, und zusammengesetzt aus den Abgeordneten bevorrechteter Städte; denn alle hatten nicht das Recht deren hinzuschicken. Jede Provinz war unumschränkte Gebieterin ihrer innern Verwaltung, stimmte über ihren Theil der Abgaben zu den allgemeinen Bedürfnissen des Staats, verordnete aber die Art der Erhebung. Die Städte verwalteten sich selbst nach Municipalformen. Sie legten von ihrer Verwaltung den Provinzialstaaten eben so wenig Rechnung ab, als diese den Generalstaaten. Es war schwer mit mehr Genauigkeit der Leiter des Federativ-Systems zu

folgen. Alle diese kleinen bürgerlichen Unabhängigkeiten, in einen Bund für das gemeinsame Interesse vereinigt, bildeten einen unabhängigen Staat, der lange blühend und glücklich war. Sein Anfang war auf eine schöne politische Idee gegründet: den Opfern der Politik und Intoleranz ein Vaterland anzubieten. Auf diese Weise hatten sich die Griechen eingerichtet, und waren dahin gelangt gegen Asien und gegen die Römer zu kämpfen. Holland unterlag wie Griechenland, weil es alt und durch innere Zwiste beunruhigt, und sein Pfeilbündel halb zerbrochen war. Ueberdem lag in seinem Staatsbau ein Hauptgebrechen; sein Monarch war keiner, hatte aber alle Mittel in Händen es zu werden. So lange die Prinzen v. Nassau nicht ehrgeizig für ihre eigene Rechnung waren, lebten sie geehrt und ruhmwürdig, und hatten einen schönen Rang in Europa. Sie hatten Ludwig XIV. muthigen Widerstand geleistet, ihre Flagge war geachtet; unter den Mächten des 2ten Ranges hatten sie ein Uebergewicht, und die des ersten suchten ihr Bündniß. Sie befanden sich im wahrhaften Stande einer guten Regierung: Gleichheit der Macht, zwischen dem Fürsten und den Generalstaaten. Wurde diese Gleichheit nur einmal durch einen Eingriff von dem Einen oder Andern gebrochen, so mußte daraus Gefahr für Beide entstehen; und dies erfolgte. Eine aristocratische Ader durchlief diesen republicanischen Körper; der Ritterstand war bei den Generalstaaten durch eine besondere Deputation aus dem Adel in der Provinz dargestellt. Die Zusammensetzung dieser Regierung machte sie verletzbar durch ihre eigene Einrichtung; sie war weder aristocratisch noch democratisch genug. Hörte man auf sich zu verstehen, so fanden sich Stoffe zu Bürgerkriegen, aber nicht Mittel genug um sie zum Vortheil der siegenden Parthei zu wenden, ohne die andere durch eine Revolution zu vernichten, welche die National-Unabhängigkeit in Gefahr setzte. Um dieser Gefahr,

welche die Holländer erkannt hatten, zuvorzukommen, schufen sie das Amt des Statthalters, und erwählten einen Prinzen aus dem Hause Nassau. Man konnte es in der That wahre Weisheit nennen, daß sie ihren obersten Beamten in einem berühmten Hause suchten, dessen Lage ihnen aber kein Mißtrauen einflößen konnte. Dieser Prinz war beim Anfange seiner Wahl mit Vorrechten überhäuft worden. Oberbefehlshaber der Land- und Seemacht, hingen unter andern alle bürgerlichen und Militair-Bedienungen von seiner Ernennung ab; auch bestimmte er über einen beträchtlichen Schatz. Das stufenweise Wahlsystem, stets erneuert, bot dem Statthalter durch den Credit, den er sich dadurch schaffen konnte, sehr günstige Wendungen dar; so daß er von Zeit zu Zeit unumschränkter Gebieter werden mußte, je mehr seiner Geschöpfe in die Versammlung der Generalstaaten hineinkamen. Seinem Wesen nach war das Statthalteramt unbeweglich, ihm blieb daher immer die Stütze und der Vortheil, im Schooße der Macht abzuwarten, daß diese Macht sich vermehrte. Dieser Zustand des allgemeinen Wohls hatte verschiedentlich den Statthalter mit den Generalstaaten in Widerspruch gesetzt, und den Staat einer ungewissen Entscheidung übergeben. Blutige Revolutionen hatten statt gefunden: große Männer, wie Johann de Witt und Barneveldt hatten dabei das Leben eingebüßt. Das Statthalteramt endigte dadurch, daß es abgeschafft wurde; aber die Gefahren welche die Republik durchzogen, als Ludwig XIV. verschiedene ihrer Provinzen eroberte, nöthigte sie diese große Gewalt zu Gunsten Wilhelms III. wieder herzustellen. Dieser Prinz rächte und befreiete sein Gebiet; und als ein geschickter Politiker, benutzte er die National-Erkenntlichkeit, sich einer fast unumschränkten Gewalt zu bemächtigen. Er ließ die drei Provinzen, wo die Waffen Ludwigs XIV. hingedrungen waren, so behandeln, wie der Senat von Carthago seine ge-

schlagenen Feldherren behandelte. Er wollte ihnen eine National-Züchtigung auflegen; ließ sie für unfähig erklären, sich zukünftig ihre Obrigkeiten zu erwählen, und eignete sich das Recht der Ernennung zu. Da nun der Staat aus 7 Provinzen bestand, so machte er sich, durch diesen Act außerordentlicher Gerechtigkeit, den man das Reglement nannte, im Jahr 1674 zum Herrn von drei Siebentheile der Obergewalt. Wilhelm begnügte sich nicht damit, als der Wiedereroberer der durch Ludwig XIV. überzogenen Provinzen anerkannt zu seyn; sondern er fand noch in den Verwirrungen, die aus dem spanischen Erbfolgekriege hervorgingen, einen Vorwand: sich die Ergänzung der Militair-Dictatur geben zu lassen. In seiner Würde als General-Capitain befehligte er zwar die Armee; aber er konnte ohne Vollmacht der Generalstaaten zu keiner Bewegung in den Garnisons Befehl ertheilen. Er benutzte diesen Krieg um ihnen die Nachtheile solcher Abhängigkeit zu beweisen. Die Dienste, welche er so eben der Republik geleistet hatte, gaben ihm ein Recht laut zu reden; und er erhielt, für einen Feldzug nur, die bescheidene Macht, welche er begehrte; von diesem Tage an trat er sie nicht wieder ab, und diese Gewalt in allen republikanischen Verfassungen rückfällig, wurde ein Erbrecht des Statthalteramts. Die Stadt Amsterdam lehnte es indessen beständig ab, ihre Thore den Kriegsleuten zu öffnen; sie beharrte dabei: diese bedingte Gewalt als einen Eingriff in die Nationalfreiheit zu betrachten; und die Provinz Holland theilte bis zum letzten Augenblick den muthigen Widerstand ihrer Hauptstadt.

Nach Wilhelm III. beschlossen die Staaten sich des Statthalteramts zu begeben. Aber in dem Kriege von 1741 wo Holland, seine politischen Grundsätze vergessend, gegen Frankreich Parthei ergriff, und die vereinigten Provinzen dem Zustande der Neutralität entriß, dem sie ihren Wohlstand verdankten; machte sich das Bedürfniß eines Ober-

hauptes fühlbar, das Gewalt und Bewegung in Händen hatte. Die Revolution zur Wiederherstellung des Statthalteramts machte sich in 14 Tagen. Wilhelm IV. wurde mit einer Freude ausgerufen, die schwer zu beschreiben ist; das Volk überhäufte ihn verschwenderisch mit allen Vorrechten, worüber es bestimmen konnte. Dem Reglement von 1674 und den offnen Rechten, wurde noch die Erblichkeit des Statthalteramts in dem Hause Nassau-Oranien, und die Erbfähigkeit des weiblichen Geschlechts hinzugefügt, im Fall das männliche erlöschen sollte: für Republikaner war es schwer weiter zu gehen. Durch diese letzte Revolution ging der Statthalter schnell aus dem Zustande eines Dieners der Generalstaaten zu dem ihres Beschützers und Gebieters über. Er war unumschränkter Herr. So behandelten ihn die Monarchen Europa's, und Friedrich der Große gab seine Nichte an Wilhelm V. Diese stolze Prinzessin spielt in den Ereignissen, die noch einmal die Regierungsform Hollands veränderten, eine große Rolle. Sie hielt Alles erlaubt für sich, weil sie auf die Unterstützung ihres königlichen Oheims rechnete, dessen Uebergewicht der Erfolg seines Ruhms und seines Genies war. Der Statthalter seiner Seite glaubte der Stütze des Königs von England ganz vertrauen zu können. Die Stadt Amsterdam und die Provinz Holland widmeten sich edelmüthig der Vertheidigung der holländischen Freiheit. Die Minderjährigkeit Wilhelms V. war dem Herzoge Ludwig v. Braunschweig anvertraut worden, der seine Vormundschaft bis zur Volljährigkeit verlängerte. Er hatte von den Staaten den Titel und die Verrichtungen eines Generallieutenants der Republik erhalten, und in dieser Eigenschaft war er mit Allem beauftragt, was den Krieg und seine Führung betraf. Der junge Prinz hatte sich an der Leitung des Herzogs Ludwig gewöhnt, der ihm alle Lasten der Souveränität ersparte, und die Macht derselben ausübte. Die

Patrioten wurden durch dieses verlängerte Ansehen beunruhigt, das nach und nach in widerrechtlichem Besitz ausartete; überdem waren sie unzufrieden mit dem Charakter Wilhelm V, und bei dem Entschluß den sie faßten, die öffentliche Sache um jeden Preis zu retten, blieben sie dabei stehen, sich bloß des Herzogs Ludwig zu entledigen. Gelegenheit und Beweggrund dazu fanden sie bald in einem Schreiben, unterzeichnet von dem Statthalter seit seiner Volljährigkeit; eine Acte worin der Prinz sich anheischig machte, nichts ohne Einstimmung des Herzogs v. Braunschweig zu unternehmen. Die Anhänger des Statthalteramts fanden sich durch die Mittheilung dieser wichtigen Urkunde eben so interessirt, als die Patrioten sich einer Macht zu entledigen, welcher der Statthalter selbst sich unterwarf; und der Herzog wurde genöthigt abzureisen. Diese kleine Revolution ging im Innern vor, und hatte nichts Oeffentliches. Die Patrioten hatten sich als geschickte Leute vorbehalten, einen größern Theil für ihr Vorhaben daraus zu ziehen, als sie empfangen hatten. Diese Urkunde welche sie besaßen, war das Werk des Großpensionairs Bleßwick, und von seiner Hand geschrieben. Der Großpensionair, als erster Minister, war dadurch allein in den Stand des Vertraths gesetzt; und wenn sie diese Urkunde den Generalstaaten anzeigten, so überlieferten sie ihn einem wichtigen Verdammungsurtheil. Bleßwick, ein Mann von großem Talent, erfreute sich eines allgemeinen Vertrauens. Die Patrioten, anstatt sich desselben, wie sie es mit dem Herzog Ludwig gemacht hatten, der ihnen nur schaden konnte, zu entledigen, entschlossen sich Vortheil daraus zu ziehen, und sie handelten weise. Der vorsichtige und nachdenkliche Charakter dieses Volks findet sich in allen ihren Revolutionen wieder. Sie zeigten Bleßwick die Urkunde, die er unvorsichtigerweise entworfen hatte, und ließen ihm die Wahl zwischen zwei Wegen; entweder durch sie angeklagt

zu werden, oder ihnen zu dienen. Wie sie wohl erwartet hatten: Bleßwick schwankte nicht, da überdem dieser Titel in den Händen der Patrioten blieb. Er ergab sich ihrem Vorhaben, und bewies sich, obschon erzwungen, seinen mit ihnen eingegangenen Verpflichtungen so getreu, daß, als er die 5 Jahre, so lange währte das Amt des Großpensionairs, beschlossen hatte, er in solchem Ansehen stand, daß man ihn wieder erwählte.

Die Umstände erlangten die höchste Wichtigkeit durch den Krieg, den England, mit Verachtung der Traktaten, den vereinigten Provinzen erklärte, die damals Verbündete von Frankreich waren, das sich gegen Großbrittannien rüstete. Dies unglückliche Land war zwischen den beiden großen Mächten hingezerrt worden; wovon die eine, England, nicht wollte, daß es eine Marine besäße, und die andere, Frankreich, verlangte, daß es keine Landmacht, wohl aber eine Marine haben solle. Es gab noch eine andere Verlegenheit. England wünschte, daß der Statthalter unumschränkter Monarch würde, und unterstützte seine Parthei; Frankreich hingegen war für die republikanischen Interessen. Sein Bündniß zog über den vereinigten Provinzen den brittischen Sturm zusammen. Indeß hatte Holland Alles gethan, ihn zu beschwören, indem es feierlich seine Neutralität versicherte. Es führte auch eine der Bestimmungen des letzten Traktats an, vermöge welcher die contrahirenden Theile ermächtigt wurden, ihre Handelsverhältnisse mit einer der kriegführenden Mächte fortzusetzen, wenn sie sich enthielten Waffen und Kriegsbedürfnisse einzuführen. Es citirte England selbst, das in einer ähnlichen Lage aus diesen Vortheilen Nutzen gezogen habe. Rußland bot Holland Hülfe an, indem es dasselbe einlud dem Traktat einer bewaffneten Neutralität beizutreten, den es so eben mit Schweden und Dänemark unterzeichnet habe. Dieser Traktat enthielt genau die in dem Reglement von 1778 be-

willigten und bestimmten Ausnahmen in Beziehung der Schifffahrt der Neutralen, und wobei Holland, in Hinsicht seiner Handelsverhältnisse mit Frankreich, vergeblich gegen die Anwendung auf die brittische Regierung Einspruch that; Alles war unnütz. England, innig vereint mit dem Statthalter, auf den es zählte und mit Recht, mißbrauchte Vortheile, die ihm der Verrath gab, und erklärte den Krieg am nämlichen Tage, an welchem die Gesandten der Staaten in Petersburg dem Neutralitäts-Tractat beitraten.

Das Betragen des Statthalters wurde den Patrioten immer verdächtiger, die stets die Blicke auf seine Unternehmungen in der Eigenschaft als Großadmiral richteten. Frankreich forderte von Holland eine Flotte, um mit der seinigen in diesem Kriege zusammen zu würken: sie sollten sich zu Brest vereinigen in zusammengesetzten Märschen. Diese Flotte seegelte vom Texel ab; der Chef der Admiralität von der Maas, der berühmte Paulus, entwickelte eine solche Thätigkeit für seine Ausrüstung, daß auf der Rhede des Texel, 40 Schiffe bereit lagen unter Seegel zu gehen. Aber der Statthalter in seiner Eigenschaft als Großadmiral, brachte den Befehlen der Generalstaaten so viele Schwierigkeiten zu wege, daß die Jahreszeit in See zu gehen, verfloß. Er that noch mehr: die Stände unterrichtet, daß eine englische Eskadre unter den Befehlen des Admirals Parker in dem Sund kreuzte, in der Hoffnung sich holländischer Kauffahrteischiffe in der Ostsee zu bemächtigen, befahlen dem Großadmiral sie durch eine Ehrfurcht gebietende Macht geleiten zu lassen. Der Statthalter gezwungen zu gehorchen, wählte, um die Flotte zu commandiren, die Befehl hatte sich auszurüsten, einen Greis Namens Zoutmann, den er aus seiner Dunkelheit hervorzog. Zoutmann hatte nicht einmal Schiffe genug, um die Kauffahrteiflotte zu vertheidigen.

Der Admiral beklagte sich über die Unzulänglichkeit seiner Kräfte. Ihm wurde erwiedert daß der Admiral Kinsberg, einer der größten Seemänner Europa's, sich unterwegs mit ihm vereinigen würde. Zoutmann seegelte ab, und begegnete Kinsberg, den er bat mit ihm zu reisen; aber wie groß war das Erstaunen Zoutmanns, als ihm Kinsberg den Befehl zeigte, welcher ihn innerhalb 24 Stunden zurückrief. Indeß obgleich dieser Admiral von der Parthei des Statthalters war, so konnte er sich doch nicht entschließen, den alten Zoutmann dem unausbleiblichen Verlust der See- und Handelsflotte, die unter seinen Befehlen standen, auszusetzen, und er nahm es auf sich ihn noch einige Tage zu begleiten. Der englische Admiral war von dem Wege Zoutmanns unterrichtet worden; er hatte seine Stellung verlassen, und war ihm entgegen gegangen, in der Gewißheit sich des ganzen Geschwaders beinahe ohne Schwertstreich zu bemächtigen. Aber als er die Vereinigung der beiden holländischen Admirale sah, mußte er sich zur Schlacht bestimmen; er verlor sie, und wich der Verfolgung durch die Flucht aus. Dies Gefecht wurde die Schlacht bei Doggersbank genannt, eine Sandbank an der Küste von Jütland. Der alte Zoutmann schlug sich wie ein Held, Kinsberg that Wunder. Das triumphirende Holland ehrte seine beiden Admirale. Aber der Statthalter empfing sie mit gezogener Gleichgültigkeit. Zoutmann kehrte in die Vergessenheit zurück. Dieser Sieg wurde damals von den Patrioten mit mehrerem Rechte als ein Sieg über den Statthalter selbst betrachtet, der seinen Unwillen darüber nicht hatte verbergen können. Die Ungnade des Ueberwinders hätte die Geister heftig erbittern sollen, die schon durch die Hindernisse aufgeregt waren, welche der Statthalter dem Auslaufen der Flotte aus dem Texel, und ihrer Vereinigung mit der von Brest entgegengesetzt hatte. Der Traktat von 1783 endigte diesen Krieg. England ge-

wann dabei die Niederlassung von Negapatnam, welches die Holländer ihm auf der Küste von Coromandel abtraten.

Nach diesem Frieden wandte sich die Politik der Generalstaaten, ganz auf die Seite Frankreichs, und zwang den Statthalter, der genöthigt war der Unterhandlung zu folgen. Der Friede wurde zu Versailles den 8ten November 1783 unterzeichnet, und durch die Generalstaaten den 12ten Dezember ratificirt. Die Patrioten sprachen ihre Freude laut aus; Amsterdam und Rotterdam ließen bei Gelegenheit des Bündnisses mit Frankreich Medaillen schlagen. Nie drückte ein Volk mit mehrerem Charakter den Antheil aus, den es an die Politik seiner Regierung nahm. Der Statthalter stellte sich indeß als ob er Frankreich wegen des Verlusts von Negapatnam Vorwürfe mache; die Patrioten warfen ihrerseits dem Prinzen mit mehrerem Rechte vor: die Verbindung der Flotte vom Texel mit der französischen verhindert zu haben, was den Engländern einen empfindlichen Stoß versetzt hätte, besonders seit der bewaffneten Neutralität der nordischen Seemächte. Dies war es was der Statthalter in Uebereinstimmung mit dem Cabinet von St. James alle Sorgfalt anwandte zu verhindern, trotz der Anstrengungen des Admirals Paulus, der Befehle der Staaten, und des mit Frankreich abgeschlossenen Vertrags.

Der Tod des großen Friedrichs war ein wichtiges Ereigniß für die Angelegenheiten Hollands. Die Prinzessin von Oranien zählte mit Recht mehr noch auf die Unterstützung ihres Bruders, der sich zum preußischen Thron gerufen fand, als sie auf den Schutz des alten Königs rechnete, der es jederzeit verschmäht hatte sich in die Streitigkeiten dieser Republik anders zu mischen, als durch ein gemäßigtes System, guten Raths für die eine oder andere Parthei. Seine Politik würde ihn, wenn er länger gelebt hätte, überdies dahin geführt haben, sich mit Frankreich ge-

gen die englische Parthei zu verstehen, für die sein Name immer das Werkzeug war, und nicht zu dulden, daß gegen seine Verbündete, die Republik, irgend etwas unternommen würde. Seit dem Tode dieses großen Königs glaubten der Prinz und die Prinzessin von Oranien von dem Einfluß, den sie auf den neuen König hatten, den Nutzen ziehen zu müssen: daß sie ihn als Beschützer ihrer Ansprüche auf den widerrechtlichen Besitz der höchsten Gewalt ins Mittel treten ließen. Herzberg war unter dem verstorbenen Könige nichts als ein gewöhnlicher Minister, denn Friedrich regierte selbst; aber er wurde Premierminister unter seinem Nachfolger. Herzberg hatte den Ansuchungen des Hofes vom Haag, den Credit den derselbe verlangte, nicht bewilligen können; er entschädigte sich wegen dieses Unvermögens bei dem neuen Könige, indem er ihn veranlaßte der Prinzessin seiner Schwester einen erklärten Schutz zu bewilligen. Die Angelegenheiten Hollands waren zu Berlin nur durch die Klagen der Oranisten bekannt. Der Graf v. Görtz wurde als Ambassadeur nach dem Haag geschickt, mit der Anweisung den Statthalter in seinem Betragen gegen die Staaten zu leiten, und ihm eine öffentliche Stütze zu zeigen. Die Revolution begann im Monat September 1785 durch einen Aufstand; sie sollte ihre Erfolge, ihre Unfälle und ihre Triumphe haben. Dieser Aufruhr, das Werk der Oranisten, war gegen die Pensionairs von Amsterdam, Dordrecht und Harlem gerichtet, die drei großen Magistrate des Landes und die Häupter der republikanischen Parthei. Der Sonntag, ein Tag wo alle Angelegenheiten, selbst die der General- und Provinzialstaaten ruhen, wurde vorzugsweise erwählt, weil keiner Ortsbehörde an diesem Tage hemmende oder steuernde Kräfte zu Gebote standen, man leitete die Sachen dergestalt ein, daß der Statthalter selbst, ohne dessen Befehl sich keine militairische Kraft bewegen durfte, sich auf dem Lande befinden, und es nicht

mehr Zeit seyn würde, wenn seine Befehle anlangten. Ohne einen unvorhergesehenen Umstand, der mit einer hinreichenden Macht hinzukam die Aufrührer zu zerstreuen, wären die drei Pensionairs unfehlbar niedergemacht worden. Die Constitution hatte dafür gesorgt, daß bei Abwesenheit der höchsten Gewalt, womit die Generalstaaten bekleidet seyn sollten, ein Rathsausschuß aus ihnen selbst gebildet würde. Im Fall dringender Noth befahl derselbe in Abwesenheit des Statthalters unumschränkt. Dieser Ausschuß gebrauchte sein Ansehen beim ersten Lärm des Aufstandes; er ließ die Besatzung vom Haag gegen die Meuchelmörder der drei Pensionaire marschiren. Am folgenden Tage erklärten die versammelten Staaten, daß die Gefahr, welche für die öffentliche Ruhe entstanden sey, aufgehört habe; weil sie genöthigt waren sich wegen der Befehle zur Bewegung der Truppen an den Statthalter zu wenden, und gaben den Rechten des Rathsausschusses noch eine größere Ausdehnung. Wilhelm V., der sich bei dieser Neuigkeit seines schönsten Vorrechts beraubt sah, begab sich zu den Ständen, vertheidigte seine Rechte, und verlangte daß der allgemeine Oberbefehl ihm gelassen würde, indem er versprach denselben nur zur Sicherung der öffentlichen Ruhe zu gebrauchen. Seine Vorstellungen waren fruchtlos, und seine Demüthigung vollkommen; die Stände blieben bei ihren Beschlüssen. Er wurde wegen des schlechten Erfolgs seiner Schritte heftig aufgeregt; legte die Uniform ab, reisete nach Geldern, und schrieb nach Berlin um eine nachdrücklichere Zwischenkunft zu betreiben, und den Oberbefehl wieder zu erhalten. Er erklärte daß er nicht wieder in der Residenz erscheinen würde, wenn dieses Vorrecht ihm nicht wieder gegeben würde; das er als ein mit seiner Würde genau verbundenes betrachtete. Dies gab Veranlassung zu verschiedenen diplomatischen Denkschriften und Noten. Die Stände berathschlagten von Neuem, und obgleich der Pen-

sionalt von Amsterdam einigen Abfall von seinen Anhängern erlitt, so behielten dennoch die Patrioten noch einmal die Oberhand. Sie schliefen auf ihrem Siege nicht ein; sie benutzten ihn vielmehr um zu Fragen zu gelangen, die ohne Zweifel von keinem so hohen Interesse, aber von einer volksgemäßeren Wirkung waren. Die Fahnen der holländischen Garden, insonderheit nur für den Dienst der Stände, waren nach und nach in statthalterische Fahnen umgewandelt worden durch den großen Umfang des Wappenschildes des Prinzen und der Kleinheit des der Provinzen; dies war ein öffentliches Zeichen eines gewaltsamen Eingriffs der Militairmacht. Die Patrioten urtheilten: der Augenblick sey gekommen, die Augen des Volkes von dieser Anmaßung zu entwöhnen, woran sie gewohnt waren, wie an dem Recht der Gesetzgebung und Souverainität, das die Statthalter vom Ursprunge an nicht einen Augenblick aus dem Gesicht verloren hatten. Ein anderer Gebrauch, ebenmäßig die Frucht der Anmaßung, verletzte täglich die Republikaner, und überhaupt die Mitglieder der Stände. Der Pallast welchen der Statthalter bewohnte, enthielt den Saal der Stände; ein viereckiger Hof, den beiden Flügeln dieses Gebäudes gemeinschaftlich, hatte zwei Ausgänge nach der Stadt, einen gegen Mitternacht, den andern gegen Mittag. Der Statthalter hatte sich des Thores nach Mitternacht bemächtigt, und Niemand außer ihm durfte dasselbe passiren.

Den 27sten Februar setzten die Patrioten es durch, daß die Fahnen mit dem Wappen des Statthalters, sogleich gegen Fahnen mit dem Nationalwappen ausgetauscht wurden; ferner daß die militairischen Ehrenbezeigungen, die bis dahin nur dem Statthalter erwiesen wurden, gleichmäßig den Mitgliedern der Staaten zukommen sollten; und daß das Portal gegen Norden allgemein benutzt werden könnte. Diese kindischen Siege befriedigten die Eitelkeit des Vol-

kes; sie erinnerten dasselbe, daß die Souveränität bei den Generalstaaten sey. Ein Umstand konnte zu einer ernsten Volksbewegung Anlaß geben. Ein Mitglied der Stände, Namens Gislaer, wollte das Recht, welches die Patrioten so eben erworben hatten, benutzen, und durch das Portal des Statthalters fahren; Einige aus der Volksklasse, durch die Oranisten vorsätzlich dahin gestellt, griffen seinen Wagen an. Sie hätten ihn unbezweifelt niedergemacht, ohne die Hülfe der Garden, welche herbeieilten ihn zu retten. Eine gerichtliche Behörde brachte diese Angelegenheit auf die Bahn; der Mann welcher geschienen hatte die Bewegung zu leiten, wurde zum Tode verurtheilt. Im Augenblick der Hinrichtung dieses Elenden brachte ihm Gislaer seine Begnadigung, die er großmüthig von den Ständen erbeten hatte. Wenn Gislaer bei seinem ehrgeitzigen Versuch ermordet worden wäre, so würde ihn das Volk wie unsinnig behandelt haben: es war ihm geglückt, und er wurde sein Abgott. Diese Begebenheit gab zu gleicher Zeit den Patrioten mehr Sicherheit, und verminderte die Zahl der Anhänger des Hofes. Ein Decret verordnete die Auflösung der Volontair-Compagnieen, welche die statthalterische Parthei gebildet hatte, und errichtete patriotische Volontair-Compagnieen. In Zeiten der Verwirrung, und überhaupt nach einem Volkssiege, entstehen stets die Elemente einer Nationalkraft, welche die Armee genannt wird, bestimmt das Vaterland zu retten und zu vertheidigen. Fast jedes Volk hat, wie die Holländer, seine Statthalterthüre wieder zu erobern gehabt; die Pariser nahmen die Bastille, die Walliser das Schloß von Chillon. Zu Utrecht hatte eine andere patriotische Bewegung statt. Seit Wilhelm III. waren die Provinzen Utrecht, Geldern und Ober-Yssel nicht mehr durch Stände und Deputirte ihrer Wahl vertreten; der Statthalter ernannte sie. Dieses unglaubliche Vorrecht hatte sich, trotz dem daß es die Nationalehre und die Con-

stitution

stitution geradezu verletzte, dennoch seit 111 Jahren erhalten. Als aber der günstige Augenblick, endlich das Reglement von 1674 abzuschaffen, den drei Provinzen erschienen war, ernannte die Bürgerschaft von Utrecht Commissarien, ein neues Reglement abzufassen, welches sie billigte. Gegen das Ende des Dezembers versammelten sich etwa 5000 Bürger, ganz kaltblütig und ohne Lärm, wie ohne Waffen auf dem großen Platz des Stadthauses, und verlangten von ihrem Magistrat den Ersatz des alten Reglements durch das neue, das sie ihrer Beurtheilung unterworfen hätten. Gegen das Ende des Tages erfuhr diese Volksmasse, deren Ruhe nicht einen Augenblick unterbrochen worden war, daß seine Forderungen vom Magistrat genehmigt wären; dieser aber konnte ihnen keine gesetzliche Gültigkeit geben, sondern man mußte die Zusammenberufung der Provinzial-Stände erwarten, die nur erst drei Monate nachher statt hatte. Dieser sonderbare Auftritt, wo einige Magistratspersonen während 12 Stunden über eine von 5000 Menschen vorgebrachte Forderung kaltblütig berathschlagten, ereignete sich den 20sten Dezember 1785. Die Parthei des Statthalters benutzte diese dreimonatliche Frist, um die Mehrzahl zu erlangen. Die Stellung der Bürgerschaft flößte Achtung ein; das Reglement von 1674 wurde abgeschafft, und die neue Regentschaft von Utrecht eingeführt. Diese Revolution, denn das war sie wirklich; wurde ohne alle Heftigkeit und ohne die mindeste Störung der öffentlichen Ruhe bewerkstelligt. Der holländische Charakter bewirkt, daß das Volk alle Ausschweifungen vermeidet, alle seine Bewegungen berechnet, und sich nicht eher zusammenrottet, als getrieben durch das Gefühl seines wahren Vortheils. Das Betragen der Einwohner von Utrecht brachte die nämlichen Gesinnungen in Geldern und Ober-Yssel hervor, die das Interdict von 1674 theilten. So war Alles zu Utrecht für diese Provinz beendigt, trotz der Anstrengungen und Un-

terhandlungen des Statthalters. Der Adel und die Geistlichkeit zählten kaum 20 Mitglieder; aber diese beiden Stände hatten jeder einen Vertreter bei den Provinzialstaaten, während die fünf stimmenden Städte nur durch einen Abgeordneten vertreten waren. Diese beiden Stände setzten sich ein unter dem Namen Provinzialstände von Utrecht, und nahmen ihren Sitz in der kleinen Stadt Amersfort, wo der Statthalter residirte. Uebereinstimmend mit ihnen, ließ er sie durch eine Besatzung beschützen. Man sah jeden Augenblick wie sehr mangelhaft die Verfassung der vereinigten Staaten, und solchergestalt in einen Zustand von Mißcredit verfallen war, der nothwendig eine Volksreform oder gewaltsame Eingriffe von Seiten des Statthalters herbeiführen mußte. Die Provinz Geldern unternahm es dem Beispiele Utrechts zu folgen; ihre Revolution war aber weit entfernt auch so ruhig zu seyn, weil der Prinz, wüthend über seine Niederlage zu Utrecht, Heftigkeit statt Unterhandlungen anwendete, und einen Bürgerkrieg dem Verlust seiner Vorrechte vorzog. In Geldern, bei einem zahlreichen und armen Adel, war Alles dem Prinzen ergeben. Aber in der Classe der Bürger, hatte sich, trotz der Tyrannei wodurch dieser Provinz fast der Schatten der Freiheit genommen war, dennoch ein feuriger Patriotismus erhalten, um so feuriger je mehr er unterdrückt wurde. Zu dieser Zeit, nach einer Stille von länger denn einem Jahrhundert, brach er wüthend aus, und ergriff, wie ein electrischer Funke, schnell die verschiedenen Classen der Bürgerschaften aller Städte. Zahlreiche Vorstellungen, in den kräftigsten Ausdrücken abgefaßt, wurden an die Provinzialstände gerichtet, um das allgemeine Verlangen darzustellen. Diese, ganz dem Statthalter ergeben, antworteten, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, durch zwei Verordnungen, deren eine die Freiheit der Presse einschränkte, und die andere der Bürgerschaft verbot, Bittschriften an seinen Sou-

verain zu richten. Diese offenbare Verletzung der Constitution, erregte die Gemüther aufs höchste, und zwei kleine Städte, Elsburg und Hattem, verweigerten laut die Beschlüsse der Stände öffentlich bekannt zu machen. Der Statthalter hatte gegen die letztere Stadt Beleidigung mit Gewaltthätigkeit verbunden, indem er ihr einen Soldaten schickte, der ihr Bürgermeister seyn sollte. Sie verweigerte muthig die Annahme dieses Oberhaupts einer neuen Art. Dies war es ohne Zweifel was der Prinz wollte, der eine Truppenbewegung gegen die beiden Städte befahl, sobald er ihre Weigerung erfuhr. Kraft der constitutionellen Formen hatte er sich von den Staaten von Geldern, die aus seinen Creaturen bestanden, aufgeben lassen: gegen diese aufrührerischen Bürger Gewalt zu gebrauchen. Die Ausübung folgte gleich darauf; es begaben sich einige Regimenter nach Elsburg, aber sie fanden diese Stadt ohne Bewohner. Die ganze Bevölkerung, ehe sie einwilligte das Joch eines Herren zu dulden, und zu schwach mit den Waffen in der Hand Widerstand zu leisten, faßte den muthigen Entschluß seinen Heerd zu verlassen. Bei der Neuigkeit von dem Anrücken der Truppen, hatte sie sich mit Allem, was fortzubringen war, eingeschifft, und auf der anderen Seite der Yssel, in Campen, eine Freistatt gesucht. Zu Hattem gab es Widerstand. Das Geschütz des Statthalters stürzte die Thore um, und mehrere Einwohner wurden fechtend getödtet. Sobald man im Haag die Neuigkeit von dem Beschluß der Stände von Geldern, Truppen gegen Elsburg und Hattem marschiren zu lassen, erfahren hatte, versammelten sich die Staaten außerordentlich. Gleichförmig mit dem Entschluß, den der Großpensionair de Witt 1663 genommen, wurde beschlossen, daß jedes Mitglied seine Meinung, welche es auch seyn möchte, unter die Leute bringen könne, ohne je deshalb beunruhigt zu werden. Dieser Beschluß kündigte den kritischen Zustand an, wovon die

Republik bedroht war, und die ausgesprochene Zwischenkunft, daß die Staaten von Holland die öffentliche Aufmerksamkeit bezeichnen wollten. Der Pensionair von Dort, Gislaer, wiederholte sehr beredt alle Beschwerden der Republik gegen die gewaltsamen Eingriffe des Statthalteramts, und namentlich gegen den regierenden Fürsten. Er hatte keine Mühe darzuthun: daß Geldern, dessen Stände und Magistratsglieder Creaturen des Statthalters wären, weder durch sich selbst vertreten noch verwaltet würde, und daß die Unruhen dieser Provinz bloß das Werk dieses verderblichen Einflusses sind. Dem gemäß schlug er vor:

1) Die Staaten von Geldern dahin zu vermögen, sich jeder Gewaltthätigkeit gegen die Städte Elsburg und Hattem zu enthalten, damit die Provinz Holland sich nicht in die Nothwendigkeit gesetzt sähe, ins Mittel zu treten;

2) die vier andern Provinzen einzuladen, es nicht zu dulden, daß ihre Truppen gegen Bürger in Bewegung gesetzt würden; endlich war man der Meinung an den Statthalter zu schreiben, und ihn aufzufordern: die Bewegungen des Vaterlandes aufhören zu machen, widrigenfalls man ihn als den Urheber des Bürgerkrieges betrachten, und er durch die Staaten von Holland seiner Würde und seiner Macht vollkommen entsetzt werden dürfte. Diese Vorschläge wurden einstimmig durch die 18 stimmenden Städte angenommen. Aber der Beschluß, am 4ten September gefaßt, wurde in seiner Ausführung durch die Ereignisse von Elsburg und Hattem gehemmt, wovon die Nachricht am 6ten im Haag anlangte. Auf diese Weise mußte auf die beiden ersten Maaßregeln Verzicht geleistet werden; die dritte wurde mit Strenge ausgeführt; und die Generalstaaten gaben dem Statthalter 24 Stunden um zu antworten, und auch seinen Gewaltthätigkeiten ein Ziel zu setzen. Wilhelm V. beeilte sich zu erwiedern: daß er im constitutionellen Rechte sey, und nicht anders gehandelt habe als dem

Gebot der Stände von Geldern gemäß. Diese Antwort war leicht vorherzusehen, gegen welche sich kein gesetzlicher Einwurf machen ließ. Für beide Partheien war die Lage gleich widrig, und diente nur zur Unterhaltung des Hasses den sie gegen einander hegten. Die Patrioten waren durch diese Zweizüngelei des Prinzen nur noch mehr aufgebracht, der es wagen konnte die Befehle der Staaten von Geldern anzuführen, die er doch selbst betrieben hatte. Die Staaten von Holland beschlossen alsbald den Knoten gewaltsam zu durchschneiden. Sie entschieden, nachdem sie wußten, daß der Befehl gegen beide Städte von Geldern vollzogen sey, dem Prinzen zu befehlen: die Truppen wieder in ihre Garnisons zurückkehren zu lassen. Drei Provinzen: Ober-Yssel, Gröningen und Seeland, folgten diesem Beispiele. Die Staaten gebrauchten ihr constitutionelles Recht, und der Statthalter konnte ihren Forderungen nicht ausweichen. Ein noch wichtigerer und feindseligerer Beschluß wurde am 20sten September gefaßt, und ging auch durch mit einer Mehrheit von 16 Stimmen unter 18; es war der, wodurch der Prinz seiner Amtsverrichtungen als General-Capitain entbunden wurde. Es war alsbald augenscheinlich klar, daß die Botschaft, zuerst für die Abberufung der Truppen beschlossen, nur eine vorbereitende Maaßregel gewesen sey. Die Stadt Amsterdam, deren Patriotismus sich in der letzten Zeit am Wenigsten ausgesprochen hatte, gab ihre Stimme am heftigsten: sie wollte, daß der Beschluß der Staaten, auf die beispiellos frevelhaften Unternehmungen des Prinzen, und auf die verbrecherische Anwendung, welche er von den Truppen gemacht habe, begründet würde; es war eine wahrhafte Kriegserklärung. Holland beeilte sich alle militairischen Sicherheitsmaaßregeln zu treffen, und seine Grenzen gegen die Seiten der Provinzen Geldern und Utrecht, wo der Prinz vorherrschte, zu decken. Man bereitete sich von beiden Seiten zum Bür-

gerkriege. Unter diesen Umständen ließ der Graf v. Herzberg, auf Bitte des Prinzen und der Prinzessin von Oranien, den neuen König von Preußen bei den Angelegenheiten der Republik ins Mittel treten. Er ergriff diese Gelegenheit mit Eifer, theils um sich wegen der Abhängigkeit zu trösten, in welcher Friedrich der Große ihn fortwährend gehalten, und endlich auch um in einer großen Angelegenheit eine Rolle zu spielen. Herzberg verstand es nicht oder wollte es nicht verstehen, daß in der Regierungsform der sieben Provinzen, der Prinz der Unterthan sey, die Staaten aber den Souverain darstellten. Er hatte sich schon unter der letzten Regierung, aber ohne Erfolg, den Angelegenheiten der Prinzessin gewidmet, und hatte keine Mühe den König, ihren Bruder, von welchem sie zärtlich geliebt wurde, und auf den er nach seiner Thronbesteigung einen großen Einfluß bekam, für den Entschluß zu begeistern, als Schiedsrichter bei diesen neuen Zwistigkeiten zwischen zu treten. Dem zufolge wählte er den Grafen v. Görtz zum Werkzeuge seiner Vorhaben, und ließ ihn zum außerordentlichen Gesandten im Haag ernennen. Die Ankunft dieses Unterhändlers überraschte die Holländer über die Maßen. Als seine Aufträge bekannt waren, wurde die Unzufriedenheit allgemein. Der König von Preußen benahm sich als Vermittler; der Statthalter war dargestellt als ein von der Gewalt Unterdrückter. Die Staaten sahen sich durch eine Entscheidung des preußischen Cabinets in die Nothwendigkeit gesetzt mit dem Statthalter wie Gleiche mit Gleichen zu unterhandeln, und einer Regierung gegenüber, die mit ihren Streitigkeiten fremd, sich zu rechtfertigen gegen die nämlichen Kränkungen, welche sie dem Prinzen von Oranien mit Recht glaubten vorwerfen zu können.

Die Patrioten begriffen bald, daß die Sendung des Grafen v. Görtz, obwohl er sich als Friedensstifter ankündigte, nur allein feindselig gegen sie zu Werke gehe. Sie

überzeugten sich davon durch die enge Verbindung, die sich plötzlich zwischen diesem Gesandten und dem Ritter Harris Lord Malmsbury, englischem Minister, bildete. Die Staaten wurden mit Recht über das Vertrauen beunruhigt, was sich zwischen diesen beiden Bevollmächtigten festsetzte. Der englische Minister war wegen seines Hasses gegen die holländischen Republikaner bekannt, welche Frankreich beschützte; und dieser Verein mußte die Sache der Republik in Gefahren von neuer Natur bringen. Der offene Schutz, oder vielmehr der Vorzug, den man der Sache des Statthalters gab, befestigte die Eifersucht zwischen England und Frankreich auf's Neue. Nach den vertrauten Mittheilungen des Grafen v. Görtz, beobachtete der Ritter Harris kein Maaß mehr in der Abneigung, die er gegen Frankreich persönlich hegte, noch in seinen Meinungen über die gegenwärtigen Streitigkeiten. Er behandelte das Recht, welches die Staaten so eben ausgeübt hatten, indem sie den Statthalter der Stelle eines General-Capitains entsetzten, als eine dem Könige von Preußen zugefügte Beleidigung. Die Generalstaaten und die Patrioten sahen sich der gemeinschaftlichen Rache Englands, Preußens und des Statthalters ausgesetzt. Wenn Wilhelm V. auf seine eigenen Kräfte beschränkt gewesen wäre, d. h. auf etwa 4 bis 5000 Mann, die er von den Contingenten von Geldern, Fries und Seeland erhielt, so hätte er den weit zahlreicheren Truppen, welche die Provinzen Holland, Gröningen und Ober-Yssel besolderen, nicht widerstehen können. Diese Theilung der Kräfte dreier Provinzen gegen drei, war militairisch zwar vortheilhaft für die Republikaner; aber angesehen aus dem Gesichtspunkt der Stimmen in den Generalstaaten, wurde eine Gleichheit dargestellt, welche nur allein die Vertretung Utrechts verschwinden machen konnte. Diese Provinz war, wie man gesehen hat, getheilt, durch den Widerstand seiner Hauptstadt, und durch den statthalterischen Widerspruch

von Amersfort. Die Deputation von Utrecht bestand nicht mehr, wegen Entweichung der beiden geflüchteten Stände nach Amersfort; welches den Generalstaaten, die dadurch unvollständig geworden waren, ein Gepräge der Ungleichheit aufdrückte. Also der Staat, oder im eigentlichen Sinne der constitutionelle Staat, bestand nicht mehr; nichts war hinführo rechtsmäßig, und den größten Uebeln war Thor und Thüre geöffnet. Frankreich, durch das System einer gesunden Politik der Erhaltung der holländischen Freiheiten zugethan, konnte bei allen diesen Ereignissen nicht bloßer Zuschauer bleiben; es konnte nur mit großer Unruhe die Verbindung Preußens mit England sehen, um die unumschränkte Gewalt des Statthalters auf seine Verbündeten zu gründen. Dem zufolge ergriff es die Parthei: dem Grafen v. Esterno, seinem Minister zu Berlin, eine Unterhandlung über diesen Gegenstand aufzutragen; und nicht zufrieden mit dem Antheil, den es erklärte an dieser Angelegenheit nehmen zu wollen, schickte es einen außerordentlichen Minister nach dem Haag, wo es schon einen Gesandten hatte. Die Mittheilungen des Grafen v. Esterno, erklärten dem Könige von Preußen den wahren Zustand der Sachen, und die Verhaltungsbefehle, welche der Graf v. Görtz von seinem Cabinet erhielt, schrieben diesem Agenten ein gemäßigteres Betragen vor, worauf er sich beschränken sollte. Der Einfluß Frankreichs war offenbar, aber Friedrich hing nicht nur dem von dem französischen Cabinet angenommenen Vermittelungssystem an, sondern er gestattete auch die Prüfung der Ansprüche der Republikaner. Sie waren in der National-Mäßigung sichtbar, die keine anderen Absichten hatte, und erklärte, als das Statthalteramt auf die Grenzen und Freiheiten zu beschränken, welche durch die Verfassung bestimmt waren. Die Republikaner führten mit Grund an: daß die anderen Rechte, solche wie das der Patente, in Bezug auf die Verfügung über die Trup-

pen, das Reglement von 1674, welches dem Statthalter die Ernennung der Magistrate in den drei von Ludwig XIV. wieder erhaltenen Provinzen zuerkannte, und endlich der Oberbefehl im Haag, dem Prinzen nur in sofern bewilligt wären, um davon nach dem Gutdünken der Staaten Gebrauch zu machen, wodurch sie berechtigt wurden diese Freiheiten wieder aufzuheben. Sie fügten hinzu: daß dies die Bedingung gewesen sey, als die Erblichkeit des Statthalteramts in der Familie des Hauses Nassau-Oranien eingeführt worden, und daß bei der Thronbesteigung des gegenwärtigen Prinzen, diese festgesetzte Bedingung erneuert wäre, daß also Wilhelm V. sehr Unrecht habe, sich bei seinen Nachkommen für die Erhaltung dieser Vorrechte verantwortlich zu glauben. Unterdeß war die Liebe zum Frieden so allgemein, daß die Patrioten von selbst in Beschränkungen willigten, wenn sie diesen drei Vorrechten nur das entzogen, was sie für die öffentlichen Freiheiten Gefährliches enthielten. Das Betragen dieser Republikaner war bewundernswürdig, und widersprach nicht einen Augenblick lang dem gerechten Ruf der Vernunft und des Patriotismus, dessen sie in Europa genossen. Nach den Befehlen seines Hofes, durch den französischen Einfluß angereitzt, nahm der Graf v. Görtz den Vorschlag der patriotischen Parthei wohlwollend an, billigte die Weisheit und Mäßigung desselben, und gar nicht mehr die Ehre bezweifelnd, die für ihn aus der Versöhnung zwischen den Staaten und dem Prinzen hervorgehen mußte, und welche er als unfehlbar ansah; begab er sich nach Nimwegen zum Statthalter. Aber er fand ihn unbiegsamer als je. Anstatt sich zu beeifern die Beschränkungen anzunehmen, die seinen ersten Forderungen gemacht waren, erwiederte Wilhelm V.: daß es den Staaten von Holland zukäme, ihr Unrecht gegen ihn zu erkennen; er verlangte selbst, und auf eine gebietrische Weise, in seine Würde als General-Capitain wieder einge-

setzt zu seyn, wie in den Oberbefehl im Haag, hinzufügend, daß er nächstdem sehen werde, was er zur Wiederherstellung der Ruhe thun könne. Diese heftige Antwort, war nicht einmal in Form einer diplomatischen Note dem Grafen v. Görtz eingehändigt, sondern bloß als ein Brief, den ihm die Prinzessin schrieb. Dieser Minister übersandte dem Könige den Brief seiner Schwester; und der außerordentliche französische Gesandte, wohl sehend, daß alle Unterhandlung unmöglich werde, entschloß sich zur Rückkehr nach Versailles. Die Hoffnungen der republikanischen Parthei für den Frieden, bei welchem sie so eben noch die großmüthigsten Bewilligungen zugestanden, wurden gänzlich umgestürzt. Der Statthalter blieb überzeugt, daß die Republikaner sich nicht seinem Willen unterwerfen würden, und diese erwarteten von Seiten des Prinzen die gewaltsamsten Maaßregeln, und setzten sich in Vertheidigungsstand. Der Bürgerkrieg war zur Maaßregel des öffentlichen Wohls geworden. Eine Revolution war nöthig um den Zustand von Beklemmung zu entfernen, worin die fehlerhafte Stellung einer gesetzlichen Regierung das Volk versenkt hatte. Die Anhänger des Statthalters allein jubelten, weil sie noch auf ihren Einfluß in den Generalstaaten rechneten, und daß das Resultat ihres Sieges unfehlbar die Einführung der unumschränkten Gewalt in dem Hause Nassau seyn würde. In der That waren die Oberen der stärksten Städte, wie Rotterdam und Amsterdam, fast alle hitzige Anhänger des Statthalters, und bei den wichtigsten Umständen, hatte man gesehen, wie die Wünsche der Bürgerschaft durch aristocratische Kunstgriffe vereitelt wurden. Die gegenwärtige Lage erforderte zum Wohl der Patrioten eine Stimmenmehrheit, die keine bloße Vergünstigung war, wie jene zehn auf achtzehn stimmenden Städte. Es bedurfte dabei fast gänzlicher Einstimmigkeit, damit der genommene Beschluß einen Charakter von Dauerhaftigkeit erhielt. Die Patrio-

ten und Oranisten setzten sich in Bewegung, um sich der Stimmen der Staaten zu versichern, und bei den Berathschlagungen einen entscheidenden Sieg davon zu tragen. So arbeitete der eine Theil um die statthalterische Majorität zu vernichten, und der Andere sie zu befestigen. Ein unvorhergesehener Umstand setzte plötzlich die Thätigkeit beider Partheien in Bewegung. Die Stadt Harlem hatte den Staaten einen sehr democratischen Antrag gemacht, worin sie verlangte, daß dem Volke eine Art von Einfluß in den Angelegenheiten zugestanden werde; aber als eine schwache Mehrheit diesen Antrag genehmigt hatte, ernannte man eine Commission zur Berichterstattung, um der Oranistenparthei zuvor zu kommen, welche durch diesen Schritt lebhaft beunruhigt war; die Bürgerschaft von Amsterdam drängte ihre Obrigkeit sich zu versammeln und zu berathschlagen. Diese betrog die Bürger, und bat sie, ihr die Leitung dieser Angelegenheit zu überlassen, welches auch mit Vertrauen bewilligt wnrde; und sie ernannte vier Anhänger des Prinzen, den einen zur Commission, und die drei andern zu den Generalstaaten, um ihre Deputation zu verstärken. In einer Sitzung der Staaten hatten die Städte Dort und Harlem darauf angetragen, daß die Commission nur etwa aus sieben bis neun Mitgliedern bestehen möge. Die Adelichen ihrer Seits und der Ritterstand hatten gebeten, daß jede Stadt einen Commissarius erwähle; welches bewilligt wurde. Die Aristocratie welche über neun Städte schaltete, trug mit einer Stimme über beide Punkte durch den Beitritt der Stadt Amsterdam, den Sieg davon. Auf diese Art wurde der Antrag von Harlem abgewiesen. Die Patrioten sahen mit Schmerz bei ihren Ständen die Minderzahl; für sie handelte es sich darum: das Vaterland zu erhalten oder zu verlieren. Das Betragen der Regenten von Amsterdam wurde der ganzen Strenge der öffentlichen Meinung hingegeben; und die Bürgerschaft schwur

Rache an Denjenigen zu nehmen, die sie mit so viel Treulosigkeit verrathen hätten. Rotterdam hatte der Regentschaft gegenüber mit Amsterdam gleiche Neigungen; diese beiden großen Städte verstanden sich gemeinschaftlich eine Revolution im hohen Rath zu bewirken; und sie kamen dahin überein, daß Amsterdam das Beispiel geben solle, weil seine Reichthümer und seine Bevölkerung ihm ein ansehnliches Gewicht in den allgemeinen Angelegenheiten erwarben. Die Bürgerschaft versammelte sich, sie ernannte die Commissarien, um die Regentschaft von ihren Ansprüchen in Kenntniß zu setzen, und ihre Rechte zu vertheidigen. Utrecht z. B. flößte durch seine Stellung Achtung ein. Es verlangte:

1) die augenblickliche Zurückrufung der drei Deputirten, die so eben den allgemeinen Wunsch ihrer Committenten den Ständen verrathen hatten.

2) Daß die beiden andern Deputirten im Namen der Stadt Amsterdam das Betragen ihrer Genossen mißbilligen.

3) Daß die drei Deputirten, welche in den Ruf von Verräthern gekommen, für immer von der Deputation ausgeschlossen, und zur Untersuchung gezogen werden.

Die Regentschaft sah sich gezwungen diesen Forderungen beizutreten; und die Mehrzahl fiel von Neuem den Patrioten anheim. Stolz über diesen Sieg, beschäftigten sich die Republikaner sehr emsig mit der Umgestaltung des Raths der Regentschaft; denn ohne dies würde die wiedererlangte Stimmenmehrheit keinen Bestand haben; und man mußte den Enthusiasmus des ersten Augenblicks benutzen, um sich ihrer Erhaltung zu versichern. Am 21sten April 1787 bemächtigten sich 6 Bürgercompagnieen des Postens am Rathhause; die andern Compagnieen blieben unter den Waffen in ihrem Viertel. Eine Deputation der Bürger überreichte der Regentschaft eine Bittschrift, die Zurücksen-

dung zweier ihrer Mitglieder enthaltend. Nach langer Berathung erwiederte das Conseil: daß es kein Recht habe Absetzungen zu verfügen; da sich indeß das Mißvergnügen der Bürgerschaft mit so vielem Ungestüm erklärte, so wurde von Neuem berathschlagt, und man trat auf einem Mittelwege dem allgemeinen Wunsche bei. Die Freude des Volks erreichte den höchsten Gipfel; sie offenbarte sich rund heraus, und in alle Provinzen wurden Ellboten abgeschickt, um diesen Volkssieg zu verkündigen. Am 23sten folgte Rotterdam dem Beispiele Amsterdams. Bald nach seiner Einsetzung, und um das Mandat, welches ihn wieder hergestellt hatte, zu erfüllen, ernannte das Conseil eine neue Deputation bei den Staaten, und rief die zurück, welche noch bestand. Aber die alten Deputirten von Rotterdam, welche sich das Recht anmaßten Alles als ungesetzlich zu stempeln, was sich dort ereignete, waren weit entfernt ihre Abrufung zu beachten, und da sie sich schon vor Eröffnung der Versammlung zu den Staaten hinbegeben hatten, so fand sich nun eine doppelte Vertretung daselbst. Die abgerufene Deputation erhob sich, und überreichte eine Vorstellung, worin sie den Generalstaaten von dem ungesetzlichen Betragen der Bürgerschaft von Rotterdam Anzeige machte und bat, das wieder herzustellen, was so eben für ungültig erklärt worden sey. Diese Vorstellung wurde von dem Ritterstande unterstützt, und es entstand ein lebhafter Wortwechsel, um zu entscheiden, ob die Staaten die neue Deputation annehmen sollten. Nach einer der stürmischsten Sitzungen blieb die Stimmenmehrheit den Patrioten, aber nur in dem Verhältnisse von neun gegen acht; eine der achtzehn stimmenden Städte hatte sich enthalten zu stimmen. Der Adel, wüthend über diese Schlappe, erklärte: den gefaßten Beschluß in Ueberlegung zu nehmen, und drohete, daß er es künftig auf die nämliche Weise mit Allem ohne Unterschied so machen würde, was den Staaten vor-

geschlagen werden möchte. Er wollte sogar die Versammlung verlassen, was die Staaten aufgelöst hätte; man trennte sich daher. Am folgenden Tage unterstand sich die zurückgewiesene Deputation bei der Sitzung zu erscheinen; es wurde ihr aber untersagt an der Seite der Neuen ihren Sitz zu nehmen, und sie mußte stehen bleiben, außerhalb des Bezirks der Deputirten, aber nichts desto weniger der Berathschlagung beiwohnend. Der Wortwechsel hob bald wieder mit aller Kraft an, obschon Tags vorher die Sache durch Stimmenmehrheit entschieden worden, und die Minderzahl bloß erklärt hatte, den Gegenstand in Ueberlegung zu nehmen, worauf der Adel nochmals zurückkam. Dieser neue Streit war durchaus ungesetzlich, auch überstieg er alle Grenzen des Schicklichen. Selbst der Großpensionair, welcher präsidirte, und von allen Partheien verehrt wurde, mußte dulden, daß ihn ein junger Mensch vom Ritterstande grob anredete und beleidigte: dies hieß die Staaten beschimpfen. Er erhob sich alsbald mit Würde, verwies dem Redner vom Ritterstande sehr streng die Unschicklichkeit seines Betragens, erklärte daß es seine Pflicht sey, nach der Stimmenmehrheit zu schließen, und den Hammer auf den Tisch fallen lassend, schloß er die Sitzung. So endigte die Angelegenheit wegen der doppelten Deputation von Rotterdam. Diese Sitzung hatte den 25sten April statt, und es war ein Glück für die Patrioten, daß sie die Stimmenmehrheit erworben hatten; denn die Parthei des Statthalters, welche über den Punkt der doppelten Deputation von Rotterdam die Hoffnung hatte zu triumphiren, sollte unter Begünstigung dieses Erfolgs, Wilhelm V. nach dem Haag zurückrufen, ihm den Oberbefehl wieder übergeben, und den Großpensionair absetzen lassen, diesen Bleßwick, dessen Patriotismus ihm so furchtbar war. Der englische Gesandte Harris hatte Theil an der Verschwörung, und hielt sich des Sieges so versichert, daß

er im Voraus in seinem Hotel ein großes Gastmahl bereiten ließ um ihn zu feiern.

Unterdeß waren die Angelegenheiten der Provinz Utrecht weit entfernt gestillt zu seyn. Sie war auch in zwei Conseils getheilt, wovon der eine patriotische sich zu Utrecht, und der oranistische zu Amersfort befand. Die Republikaner von Holland schlugen den Weg der Unterhandlung vor, in der Hoffnung die Unruhen zu vermeiden; die Statthalterischen zu Amersfort nahmen dies Mittel an, in der Ueberzeugung die Unterhandlung zu ihrem Vortheil wenden zu können, was auch geschah. Die republikanische Einfalt und Treue mußten scheitern gegen das Heer von Wilhelms gewandten Hofleuten, die alle Bewegungen ihrer Parthei lenkten. So ging durch falsche Versprechungen, durch diese Zögerungsmittel, welche das Genie der Gewalt und der List zu erfinden versteht, den Patrioten eine kostbare Zeit verloren, die von den Statthalterischen benutzt wurde; in der That erfuhr Utrecht bald, daß die Truppen seiner und der Provinz Geldern in Bewegung gesetzt wären, und den Befehl erhalten hätten gegen sie zu marschiren. Während nun das Conseil von Amersfort, zusammengesetzt aus den Adelichen und der Geistlichkeit, mit den Patrioten von Holland unterhandelte, wurde mit dem Prinzen der Plan entworfen: Utrecht mit offener Gewalt anzugreifen. Am 9ten Mai erfuhr Utrecht seine Einschließung. Die feindlichen Truppen wurden dergestalt vertheilt, daß alle Verbindung zwischen dieser Stadt, Amsterdam, Leyden und Haag abgeschnitten war, um Meister des alten Rheins und der großen Schleuse zu bleiben, eines der vorzüglichsten Vertheidigungsmittel Utrechts. Am Nachmittage erfuhr man, daß ein Bataillon im Marsch sey, um sich des Districts von Vreßwyck zu bemächtigen, einer Herrschaft die zur Stadt gehörte. Der Municipalrath versammelte sich alsbald, und verordnete daß ein Detaschement von 300 Bürgern unter

dem Befehl des v. Averhoult, eines der neuen Regenten, sich in Vreßwyck festsetzen solle. Beim Eintritt der Nacht stieß das Detaschement auf das Bataillon; das Gefecht entwickelte sich. Es wurde anfänglich von beiden Seiten mit gleichem Vortheil unterhalten. Nachdem aber Averhoult drei kleine Feldstücke vorbrachte, wurden die Linientruppen bald vollkommen in die Flucht geschlagen; und zwar so vollkommen, daß sie ihre Fahne verloren, ihre Gewehre wegwarfen, und ihr Gepäck verließen; die Bürger verloren wenig Menschen. Sie hatten den Ruhm 8 Linien-Compagnieen vernichtet zu haben, und am folgenden Tage in Vreßwyck einzurücken, wo Herr v. Averhoult und seine Waffenbrüder die Einwohner des Landes an die freiwillige Aufopferung des Leonidas und seiner 300 Spartaner erinnerten. So beginnt in Revolutionen der kriegerische Ruf, und so begründet sich der Nationalruhm. Dieser brave Befehlshaber und seine Bürger standen zum erstenmale im Feuer, und hatten kriegerische und geübte Truppen dennoch tapfer bekämpft. Der Eindruck im Haag war tief; die Generalstaaten bezeugten ihren gerechten Unwillen bei der Nachricht von den Gewaltthätigkeiten, welche jene noch übertrafen, die an den Städten Elsburg und Hattem verübt waren; sie entschlossen sich die kräftigsten Maaßregeln zu ergreifen, um Utrecht beizustehen, und alle Kraft zu entwickeln, welche die Verfassung zuließ, und die Umstände geboten.

Man hat bemerkt, daß jede Provinz ihre Stände hatte, das heißt: einen unumschränkten Oberherrn über Grund und Boden. Die Verfassung gestattete nicht, daß eine Provinz in das Gebiet der Anderen durfte Truppen einrücken lassen, ohne Zustimmung der Ortsobrigkeit. Die Staaten von Holland, welche bei den Angelegenheiten die erste Stelle einnahmen, konnten diese Grundregel der Union nicht verkennen; aber sie hatten wohl das Recht zu erklären: daß

durch

durch die Feindseligkeiten gegen das Gebiet von Utrecht, die Union zerrissen hätten. Dem gemäß befahlen sie ihrem General, jeden Offizier seines Postens zu entsetzen, der trotz der Befehle der Provinz, sich weigern würde für die Vertheidigung Utrechts zu dienen. Es war gewiß, daß es in der Provinz Utrecht keine Stände, d. h. keinen Oberherrn über Grund und Boden mehr gab, weil diese Stadt nur noch einen Theil der Stände besaß, während der andere, aus dem Adel und der Geistlichkeit zusammengesetzt, sich nach Amersfort zurückgezogen hatte. Zwei Ordnungen, aus wenigen Individuen bestehend, konnten nicht aus demselben Grunde sich zu Provinzialstaaten bestellen. Das war eine schwere Ungesetzlichkeit, welche der Statthalter beging, indem er sie als solche anerkannte; und er verletzte die Verfassung doppelt, indem er im Namen dieser ungesetzlichen Behörde Truppen marschiren ließ, ein Corps der Provinz ganz fremder Truppen gegen ihre eigene Hauptstadt. Dieser beiden Beeinträchtigungen wurde der Prinz durch die Staaten von Holland rechtlich angeschuldigt, und die Erklärung bestimmt, welche sie den Generalstaaten machten. Sie unterstützten diese Erklärung ohne Zeitverlust, noch durch Absendung eines in ihrem Solde befindlichen Regiments nach Utrecht; dies war die Legion Salm. Dieses Corps, dessen politische Gesinnungen bekannt waren, schloß sich in Utrecht ein. Der General von Holland erhielt Befehl seine Truppen bereit zu halten, beim ersten Zeichen abzugehen. So war der Krieg zwischen dem Prinzen und dem Lande erklärt; aber eine große Klippe drohete dem Gebrauch der republikanischen Kräfte, und selbst diesen fremden Regimentern, obschon sie im directen Solde der Provinzen waren, wie die Legion Salm, welche von der Provinz Holland besoldet wurde. Zwei Eide verpflichteten diese Regimenter; der eine gegen die Provinz, welche sie besoldete, und der andere gegen die Generalstaaten, ohne deren

Befehl sie nicht das Gebiet einer andern Provinz betreten durften. Diese Verknüpfung der Eide gab dem Statthalter unter den gegenwärtigen Umständen, einen constitutionellen Vorthell, den er nicht entwischen lassen durfte: und wiewohl diese doppelte Verpflichtung durch die Staaten von Holland gleichmäßig als eine fast unüberwindliche Schwierigkeit angesehen wurde, so war es doch beinahe unmöglich sie zu vermeiden. So entstanden durch die Gefahr für die patriotische Parthei, selbst die Mittel sie zu bekämpfen. Es war nöthig, daß sie fortwährend die Stimmenmehrheit in den Generalstaaten behielt, damit die Regimenter nicht genöthigt waren zwischen zwei Eiden zu schwanken. In einer gleichen Verlegenheit sollte die Provinz Holland die Schwierigkeit durch einen Gewaltstreich beseitigen: dies war die Absetzung und Wiederanstellung aller der Offiziere, welche sich geweigert hatten zu marschiren, indem sie wegen des den Generalstaaten geleisteten Eides, die Religion vorschützten. Die Provinz that mehr; sie gab ihren Regimentern einen neuen Eid auf, der sie ausschließlich von ihren Ständen abhängig machte. Die neuen Offiziere wurden durch außerordentliche Belohnungen aufgemuntert; diejenigen aber, welche früher vertrieben, wieder Dienste verlangten, wurden unwiderruflich abgewiesen. Es war sehr weise von den Ständen von Holland, sich mit großer Strenge bewaffnet gegen diejenigen zu zeigen, welche in ihrem Dienst hatten schwanken können. Auf diese Art konnten sie nur treue und ergebene Menschen unter ihren Fahnen haben. Die Parthei des Statthalters hatte in den Generalstaaten die Stimmenmehrheit verloren, und ihren großen Zweck verfehlt, den, Meister der Provinz Holland zu werden. Sie verdankte diesen Unfall den beiden Revolutionen, welche Rotterdam und Amsterdam so eben in ihren obrigkeitlichen Aemtern bewirkt hatten.

Diese Willensausbreitung der Provinzen Holland und Seeland entzog dem Statthalter die Mittel zu einer theilweisen Empörung, auf welche er gerechnet hatte; bei seinen kriegerischen Entwürfen mit Utrecht, war er nicht glücklicher gewesen. Seit der Niederlage des zur Einnahme der Herrschaft Vreßwick abgeschickten Bataillons, hatte er ein Lager zu Zeist bei Utrecht bezogen, und das Regiment Salm hatte alle Angriffe tapfer zurückgeschlagen. Die Stände von Holland hatten es nicht aus den Augen gelassen: daß der Statthalter gegen ihre und die Sache Utrechts Gebrauch von den Regimentern machen konnte, welche sie noch in der Provinz Geldern hatten; sie ersuchten den Prinzen deshalb, diese Regimenter in die Generalitätslande zu schicken, weil sie sonst aufhören würden sie zu besolden. Die Einwohner von Geldern, welche es mit dem Statthalter hielten, setzten sich dem Abmarsch dieser Truppen entgegen; da sie sich aber außer Stande sahen sie zu bezahlen, so ersannen sie das Mittel: die Generalstaaten zu bitten: im Namen der Provinz Holland eine Anleihe zu eröffnen, bestimmt um diese beiden Regimenter zu besolden. Dies hieß mit andern Worten, Holland den Krieg bezahlen lassen, den man ihm erklärte. Es ist schwer sich von einem berathschlagenden Körper einen befremdendern Einfall vorzustellen; aber in den Zeiten der Unruhen scheint sich alle Vernunft, selbst die der Politik, welche man doch am wenigsten entbehren kann, mit den Schicksalen der Länder zu verdunkeln. Eine neue Verwirrung des Willens und der Grundsätze kam hinzu, den Verfall der öffentlichen Sache zu erhöhen, daß nämlich eine und die andere Parthei jeden Tag zur Streitsache ihres Willens vor den Generalstaaten machte, beide selbst gleichmäßig ergriffen von einer nicht rühmlichen Veränderlichkeit des Characters. Es gab nichts Festes und Beständiges mehr, als die Ungesetzlichkeit, wegen der Verknüpfung und Schnelligkeit der Um-

stände; so unterstanden sich die sogenannten Stände von Amersfort, deren Willen der Statthalter lenkte, an die Generalstaaten zu schreiben, und zu fordern: daß die von der Provinz Holland gegebenen Befehle widerrufen, und der General zur Untersuchung gezogen würde, der sie empfangen und ausgeführt hatte. Die von der Provinz Holland abgesetzten Offiziere, gleichmäßig durch die Parthei des Statthalters aufgewiegelt, verlangten Schutz von den Staaten. Die Untersuchung begann; Holland, welches in seiner eigenen Sache nicht Richter seyn konnte, hatte bei der Berathung, die zwischen den sechs andern Provinzen statt fand, keine Stimme. Der Streit wurde lebhaft; am ersten Tage waren zwei Stimmen für den Vorschlag, drei für das Referendum, und die sechste stimmende Provinz hatte sich zwischen beiden getheilt. Trotz dieses Umstandes, der die Frage mindestens unentschieden ließ, hatte der Präsident für den Vorschlag geschlossen. Am folgenden Tage kam eine dritte Stimme, fügte sich zu einer von den beiden die sich getheilt hatten, und stimmte für das Referendum; wodurch vier Stimmen von sechs dieser Meinung waren. Trotz dem wagte der Präsident der Staaten das bis dahin unerhörte Aergerniß zu geben, und zu Gunsten der andern Meinung schließen, wie er es den Tag vorher gethan hatte. So triumphirte die Minderzahl von zwei gegen vier in den Generalstaaten; alle Schaam war aus dieser Versammlung verbannt, die mit so vielem Glanz das Glück der Republik unterstützt, und ihren Namen mit so vielen glorreichen Ereignissen in Verbindung gebracht hatte; ihre Weisheit war fort, ihre Ehre befleckt; und dieses große Zeichen des Verfalls konnte nur zum Vortheil der Parthei dienen, welche die unumschränkte Gewalt zerstören wollte, und, den Augenblick erwartend sich an ihre Stelle zu setzen, die Bedächtlichkeit genoß und benutzte, womit sie gewußt hatte sie selbst zu treffen, indem sie sie verdarb, und

ihr politisches Band mit der Nation zerriß. Die Parthei des Statthalters wagte noch mehr. Der Prinz ließ ein Manifest erscheinen, worin, nachdem alle Widersprüche, die in den Städten Rotterdam, Amsterdam und Utrecht ausgedrückt waren, als Rebellion behandelt wurden, noch erklärt wurde, daß er mit allen seinen Mitteln dazu beitragen wolle, die Feinde der öffentlichen Ordnung zu vernichten, und nur bat, ihm den Oberbefehl im Haag, und die Verrichtungen des General-Capitains wiederzugeben, alsdann er alle diensamen Maaßregeln ergreifen würde, die Ruhe wieder herzustellen. Eine solche Erklärung konnte nur die gewichtigsten Ereignisse ankündigen. Sie führte oder prahlte vielmehr mit einem Ton des Uebergewichts, der nothwendig von Mitteln unterstützt seyn mußte, die bereit waren ins Werk gesetzt zu werden. Wirklich brach auch am 30sten May, an dem Tage wo diese Erklärung den Staaten vorgelegt war, plötzlich zu Amsterdam ein heftiger Tumult, von der Seite des Oranisten-Pöbels aus. Die Führer der Parthei hatten es auf eine Empörung abgesehen; nach dem Plane aber, der zu Nimwegen, wo sich der Hof befand, zwischen dem Statthalter und dem englischen Gesandten, Ritter Harris, entworfen war, konnte diese Empörung nur am 1sten Juny statt haben. Dieser dem Prinzen erkaufte Pöbel, durch seine eigene Natur schon zur Unordnung hingezogen, gab sich am 30sten May öffentlichen Gewaltthätigkeiten gegen die Bürgerschaft hin, und schadete durch solche Beschleunigung dem Plan von Nimwegen. Die Bürgerschaft hatte zu Amsterdam auch einen patriotischen Pöbel zu ihren Diensten, der mit dem statthalterischen ins Handgemenge gerieth, und ihn bis ins Matrosenquartier hineinwalkte. Die Parthei des Prinzen zog zu ihrer Vertheidigung in diesem Quartier die Brücken auf; aber die Parthei der Bürger gelangte dahin sich einen Weg zu erzwingen, indem sie sich in Barken geworfen

hatte, griff sie ihre Feinde von einer andern Seite an, und trieb sie in die Flucht. Die Sieger gebrauchten ihre Rechte, und verfolgten sie mit Erbitterung; die Häuser der beiden alten statthalterischen Regenten würden geplündert. Die Bürgerschaft gelangte unterdeß noch dahin, dieser Volksrache Einhalt zu thun, wobei die Unordnung für keinen von Denjenigen, die sie veranlaßten, ersprießlich ist; denn der Haß dieses niedern Pöbels war durchaus politisch, und Niemand trachtete danach sich etwas von den Reichthümern aller Art, welche die geplünderten Häuser enthielten, zuzueignen; man schadete seinem Feinde um ihm zu schaden, und nicht um sich auf seine Unkosten zu bereichern. Dieses Betragen von Seiten der untersten Classe der Gesellschaft in einer großen Stadt, als sie siegreich war bei einem Aufstande, gegen ihre eigenen Interessen angefacht, beweist: bis zu welchem Punkt dem batavischen Volke Moral und Sittlichkeit durch seine republikanischen Einrichtungen tief eingeprägt waren. Der Pöbel hatte seinen Triumph gehabt. Die Bürgerschaft ging mit der gewohnten Vorsicht zu Werke. Auf ihrem Befehl wurde in den Häusern eine sorgfältige Untersuchung angestellt, welche zur Entdekkung wichtiger Papiere führte, deren Kenntniß, verbunden mit den Aussagen der Gefangenen, welche gemacht worden waren, den ganzen Verschwörungsplan der obersten Gewalt entschleierte, woran der englische Gesandte directen Antheil genommen hatte. Auf gleiche Weise bemächtigte man sich einiger Sendungen Kriegsbedürfnisse, nach dem Ereigniß ergriffen, wobei die Schnelligkeit der Volksmasse noch verhindert hatte Gebrauch davon zu machen. Es wurde damals bewiesen, daß der Prinz nichts versäumt hatte, das Blutbad der Bürger zu bewerkstelligen, wenn, wie er wohl vorhergesehen hatte, Widerstand erfolgen würde. Auf diesen finstern und strafbaren Entwurf stützte sich das außerordentliche Manifest, das er sich unterstanden hatte den Generalstaaten zu

überschicken. Aber durch den Fehler seiner eigenen Agenten wurde der Plan des Hofes von Nimwegen vereitelt, indem der Augenblick zum Angriff vorgerückt war; und die Provinz Holland, die unfehlbar dem Schicksale ihrer Hauptstadt gefolgt wäre, wurde der Gefahr entzogen die sie bedrohte. Es blieb, was stets die Erfolge so wie die bürgerlichen Niederlagen überlebt, ein Gefühl des Hasses und der Rache, tiefer noch als zur Zeit der Unternehmung des Statthalters gegen die Städte Elsburg und Hattem. Die Provinz Holland hatte zu Woorden unter den Befehlen ihres Generals van Ryssel, eine Militair-Commission niedergesetzt, welche der im Haag formirten Vertheidigungs-Commission entsprach. Da wegen der letzten Ereignisse die Umstände immer gefährlicher wurden, so entschloß sich die Provinz, um in letzter Instanz aller Gefahr vorzubauen, eine dictatorische Commission von fünf Mitgliedern zu ernennen, der das Heil des Vaterlandes anvertraut werde. Ihre Vollmachten waren unbegrenzt; sie werden nach ihrem Gutdünken, und ohne irgend einer Behörde zu berichten, über die Angriffs- und Vertheidigungsmittel, über die bewaffneten Haufen, die Bürger und öffentlichen Gelder bestimmen, und nicht eher gehalten seyn Rechenschaft abzulegen, als nach dem Ereignisse. Dies war das einzige Mittel gegen die unvorhergesehenen Angriffe, gegen die Aufstände und Meutereien zu kämpfen, deren letzter Versuch beinahe den Untergang des Staats verursacht hätte. Dieser Vorschlag wurde bald in einen Beschluß verwandelt, und hierauf ging man zur Ernennung der fünf Mitglieder der provisorischen Dictatur über. Die Städte Harlem, Leyden, Amsterdam, Gouda und Alkmaer, ernannten jede ihre Commission. Die Wahl fiel auf Menschen, geachtet durch ihre Talente und durch republikanische Tugenden. Sobald sie ernannt waren, traten sie ihren Dienst an; aber trotz der heilsamen Kraft dieser Einrichtung, gab

es selbst für sie eine Gefahr, gegen welche ihre ganze Gewalt nichts konnte: dies war das Uebergewicht der Generalstaaten, des Souveräns. Nun bestand aber mehr als Nebenbuhlerei zwischen den Generalstaaten und den Ständen von Holland; und zum Beweise dieser Erbitterung, wurden alle Offiziere, welche sich geweigert hatten Utrecht zu Hülfe zu kommen, und deshalb von den Ständen von Holland ihrer Stellen entsetzt waren, von den Generalstaaten wieder eingesetzt, und diejenigen, welche sich treu erwiesen hatten, wurden vom Dienst ausgeschlossen. Es ist wahr, daß die Stände von Holland, welche die Regimenter bezahlten, am nämlichen Tage den Beschluß in Hinsicht dieser Offiziere erneuerten. Aus diesem Streite und dem erbitterten Kampf des Souveräns gegen die Provinz Holland, ging das größte aller Uebel für einen Staat hervor, dasjenige: wenn dem Urtheil der Truppen die Frage über ihren Gehorsam anheim gestellt wird. Die Patrioten hatten einen Hauptfehler begangen, wovon das Betragen der Generalstaaten seit der Rückkehr der Unruhen, den Beweis darbot; nämlich: sie hatten sich nicht vor allem Uebrigen einer absoluten Stimmenmehrheit in den Generalstaaten versichert. Sie rechneten zu sehr auf das Uebergewicht Hollands, sie maaßen ihm eine solche mächtige Wichtigkeit auf den Staat im Allgemeinen bei, daß sie sich überzeugten: die Generalstaaten könnten ohne diese Provinz keinen Bestand haben. Diese Menschen, verblendet durch ihren guten Glauben, ermangelten der Politik: es war der Krieg der Republikaner, die ein offenes Spiel gegen Ehrgeizige und Hofleute spielten; trotz ihrer Jugend, ihrem Muthe und ihrer Beharrlichkeit, mußten sie der Intrigue, vereint mit Eigennutz und Treulosigkeit, unterliegen. Die Parthei des Statthalters schlief nicht ein. Die Stände von Amersford schlugen den Generalstaaten vor, die Absetzung des Generals Van-Ryssel auszusprechen, der die

Truppen der Provinz Holland commandirte; und nicht zufrieden diese Absetzung vom 10ten Juny auszusprechen, untersagten die Staaten diesem General alle Gewalt über die Truppen, und verboten selbst den Offizieren ihm zu gehorchen. Der nämliche Beschluß begriff auch geradezu den Gehorsam der Truppen unter den Befehlen ihrer Provinzen. Das Regiment Stuart, verleitet durch einen Offizier, verletzte seinen Eid und verließ sein Quartier. Die übrigen Offiziere und alle Unteroffiziere blieben treu; selbst ein Theil der widerspenstigen Soldaten kehrte zur Pflicht zurück. Die Lücken dieser Desertion wurden durch Freicorps ausgefüllt, welche die Provinz auch unterhielt; aber das Beispiel der Auflösung war der Armee gegeben, und zwar durch den Befehl des Souveräns selbst; das Band des Soldaten war zerrissen, und bei der ersten Gelegenheit mußte man die betrübtesten Auftritte erwarten. Die Patrioten erkannten alsbald, daß alle ihre Anstrengungen und Opfer unnütz seyn würden, wenn sie nicht die Stimmenmehrheit in den Generalstaaten hätten; und ohne Verzug bemüheten sie sich sie zu erhalten. Dem zufolge ersannen sie: aus der Deputation von Amersford, die ihnen entgegen war, und der von Utrecht, die ihnen ergeben war, eine zu bilden. Amersford schickte zwei Deputirte; es wurde beschlossen daß Utrecht drei haben werde: auf diese Art sicherten ihnen die Stämme der Provinz Utrecht, von der Amersford einen Theil machte, eine Mehrheit von drei gegen zwei. Am 14ten Juny erschienen die drei Deputirten Utrechts in der Versammlung der Staaten. Es gab einigen Streit wegen ihrer Zulassung; am folgenden Tage fingen die Debatten wieder an, und die drei Deputirten Utrechts wurden mit einer Mehrheit von vier gegen zwei Stimmen, trotz des statthalterischen Widerspruchs, zugelassen. Diese Mehrheit verlor keinen Augenblick, alle am 10ten gefaßten Beschlüsse zu annulliren; und befahl auf der Stelle am selbi-

gen Tage dem Staatsrath: den General Van-Ryssel und die Chefs der Regimenter von der Veränderung, die so eben bewerkstelligt worden, zu unterrichten. Trotz dieses Vortheils war dennoch die patriotische Parthei entfernt, eines dauerhaften Sieges gewiß zu seyn. Der Kampf veränderte bloß die Gestalt. Die Generalstaaten waren das eigentliche Schlachtfeld geworden: man schlug sich deputationsweise. Amersford sandte drei neue Deputirte, denen beiden, welche es schon hatte, zur Hülfe, um der Deputation von Utrecht zuvorzukommen. Die letztere Stadt hatte diese Wiedervergeltung vorher gesehen, und schickte daher vier, welche mit den drei bereits dort befindlichen ihr stets eine Mehrzahl von sieben gegen fünf sicherten. Aber die Provinz Friesland, welche ihre ganz aristocratische Regierung für sich besaß, hatte das Betragen ihrer Deputirten getadelt, und ihnen entgegengesetzte Vorschriften gegeben; dergestalt, daß die Stimme dieser Provinz auf die Seite der Statthalterischen kam, und daß, als die Deputationen, verstärkt durch zwei Nebenbuhlerstädte, sich vorstellten, die von Utrecht verworfen wurde, und die von Amersford angenommen. So boten die Generalstaaten fortwährend der Nation das Aergerniß einer abentheuerlichen Veränderlichkeit dar, und mußten aufhören, für sie diese heilige Arche, die Ehre der sieben Provinzen, und das Beispiel von Europa zu seyn. Dieselbe Unordnung hatte im Staatsrathe statt. Er hatte es verweigert den genommenen Beschlüssen beizutreten, welche am 10ten Juni gegen den General Van-Rissel genommen waren, und hatte demzufolge unterdeß Befehle gegeben; als aber vier Tage nachher diese nämlichen Beschlüsse wieder aufgehoben waren, weigerte er sich wieder, den ersten entgegengesetzte Befehle auszufertigen; dergestalt, daß die neue Bestimmung, vermöge welcher der General und seine Offiziere wieder der Provinz Holland untergeben wurden, unausgeführt blieb. Es war eine wirk-

liche kalt berechnete Anarchie. Damals begann das Ausreißen unter den Truppen der Provinz Holland, und fünf Regimenter, welche den Cordon unter den Befehlen des Generals Van-Ryssel bildeten, entwichen fast ganz, während sie unter den Fahnen der Provinz, die sie besoldete, geblieben wären, wenn der Staatsrath seine Pflicht gethan hätte. Das Land war in einer kritischen Lage, deren Entwickelung den Untergang der Freiheit beschleunigen konnte. Die Provinz Holland war unterdeß durch diese Ausreißerei keineswegs entmuthigt: die Städte Amsterdam und Rotterdam errichteten mit großen Kosten Freicorps, bewaffneten ihre Bürgerschaft, und ersetzten die fremden Soldaten durch Bürger. Utrecht vereinigte sich auf eine sehr verständige Art mit diesen neuen Anstrengungen. Seine Stände machten durch öffentlichen Ausruf bekannt: daß sich die Truppen seiner Abtheilung wieder unter die Fahnen der Provinz, mithin der Ortsobrigkeit stellen sollten. Dieser Ausruf hatte den gehörigen Erfolg; denn die statthalterischen Truppen entwischten, und vermehrten die Kräfte Utrechts. Zu Amersford erregte diese Maaßregel keine Unruhe, weil die von der Grenzlinie entwichenen Regimenter, durch englisches Geld gewonnen, keinen Argwohn mehr einflößten. Geldern war nicht ruhiger; es fürchtete die holländischen Regimenter, die es gegen den Befehl der Provinz Holland beibehalten hatte. Utrecht hatte in seinen Mauern eine Armee von 7000 Mann. Ober-Yssel hatte mehr als 4000 zu Deventer. Die statthalterischen Kräfte waren fern von diesem Verhältnisse; von einer andern Seite fuhr die dictatorische Commission der Provinz Holland kräftig in ihren Vorrichtungen fort. Sie hatte alle Vertheidigungs- und Angriffsmittel gebildet; sie hatte Gelder bestimmt, um den Offizieren und Soldaten einen außerordentlichen Sold zu sichern. Unterdeß war das Land durch vier sehr unterschiedene Partheien getheilt: die statthalterische, welche den

Statthalter mit allen seinen widerrechtlichen Anmaßungen verlangte; Geldern, Amersford und der Adel von Holland bei den Generalstaaten bildeten sie. Die zweite war die aristocratische Parthei; sie wollte die rechtmäßige Gewalt erhalten, und selbst die des Statthalters erwerben; dieß war die Sache der patrizischen Familien und der Erbämter. Die dritte war verfassungsmäßig republikanisch; sie wollte zwar das Erbstatthalteramt beibehalten wissen, aber ohne die Mißbräuche, wodurch es unrechtmäßig geworden war; auch wollte sie es auf seinen ersten Ursprung zurückführen; diese Parthei war der Aristocratie der großen Familien ganz offen entgegen. Die vierte endlich war die democratische, die weder den Erbstatthalter noch irgend eine andere Aristocratie wollte; dieß war die Parthei der politischen Gleichmacher, sie wurde durch eine Menge Volksgesellschaften unterstützt. Diese Gesellschaften schickten den Oberhäuptern der Provinzen Deputationen. So war die Verknüpfung der Interessen, worunter das öffentliche Wohl seufzte. Unter solchen Umständen war es zuvörderst sehr nöthig, Zuflucht zu einem Vermittler zu nehmen, um sich nicht der Gefahr der allgemeinen Zerstörung auszusetzen, welche der Stoß so vieler verschiedenartigen Elemente hervorbringen mußte. Die aufgeklärten Patrioten der Provinz Holland, angezogen durch den französischen Gesandten, versammelten sich, um über die Mittel zu berathschlagen, durch die Generalstaaten die Vermittelung dieser Macht erbitten zu lassen. In Hinsicht der Partheien, welche in der Regentschaft statt haben konnten, wollte man sich vorher der Stimme der Bürgerschaft versichern: diese war einmüthig und der Regentschaft ergeben, die den Beschluß aufnahm, und ihn den Deputirten der Provinz übergab, um den Generalstaaten den Vorschlag zu machen; welche ihn auch mit einer Mehrheit von zwölf gegen sieben Stimmen genehmigten. Am folgenden Tage aber wurde der gestrige

Beschluß ad referendum genommen; dies war ein Kunstmittel dessen sich die Weisheit der Einen, und die Falschheit der Andern bediente. Dies Mittel nahm Zeit hinweg, was überall die Oranisten-Parthei wollte. Sie hatte von allen Seiten das Zeichen zur Zerstörung der constitutionellen Parthei gegeben, besonders da wo sie sich im Uebergewicht befand; sie hatte die greulichsten Unordnungen in Zütphen begangen. Die Garnison hatte sich unvermuthet und ohne Veranlassung auf die Bürgerschaft geworfen, unter dem Vorwande sie zu entwaffnen; die Häuser der Patrioten wurden geplündert und zerstört; die Offiziere und Soldaten hatten die Orangecocarde wieder aufgesteckt, und bezeichneten durch Ausschweifungen die Sache, welcher sie anhingen. Die nämlichen Auftritte erneuerten sich in den unglücklichen Städten Elsburg, Hattem, Arnheim, Hochem und Doesburg. Der niedrigste Pöbel machte gemeinschaftliche Sache mit den Soldaten. Eben so ging es in Middelburg her, wo die Niedermetzelung der Patrioten auf die Plünderung ihrer Häuser folgte. Die Stadtobrigkeit wurde genöthigt in feierlichem Zuge die Orangestandarte zu tragen, und sie auf der Spitze eines Thurmes zu pflanzen. Fließingen, Terwoer, Helvoetsluys und la Brille wurden ein Raub mehr oder minder gewaltsamer Aufstände. Die Parthei des Prinzen, müde so vieler Zögerungen, und beunruhigt wegen der Kräfte, welche die Gegenparthei ihr entgegen stellen konnte, hatte insgeheim diese theilweisen Unruhen unterhalten; und Haag war im Begriff auch der Schauplatz derselben zu werden, als ein Ereigniß diese Stadt rettete. Am 28sten Juli wurden mehrere Kaufmannswagen zusammen bei einem Posten angehalten, den eine Abtheilung von einem im Dienste der Provinz Holland befindlichen Corps bewachte. Diese Wagen gehörten der Prinzessin von Oranien, welche von Nimwegen kam, und sich nach Haag begab. Die Prinzessin war genöthigt,

um ihren Weg fortzusetzen, die Genehmigung des Generals zu erwarten, der sich zu Woorden befand, wo sich die souveräne Commission aufhielt, welche unlängst erst von der Provinz eingesetzt war. Drei Mitglieder dieser Commission begaben sich zur Prinzessin, und stellten ihr vor: daß in den gegenwärtigen Umständen, wo die Ruhe allgemein im Namen des Prinzen gestört sey, wo Metzelei und Plünderung mehrere Städte in eine trostlose Lage versetzt hätten, könnte die Gegenwart der Prinzessin im Haag nicht verfehlen, den Bösgesinnten zum Vorwande zu dienen, um daselbst die nämlichen Unordnungen zu verüben; und daß dem zufolge die Commission, welche eine solche Verantwortlichkeit nicht auf sich nehmen könne, sich verpflichtet hielte, den Ständen darüber zu berichten, und sie daher die Prinzessin ersuchten, entweder nach Nimwegen zurückzukehren, oder die Antwort der Stände in einer benachbarten Stadt abzuwarten. Die Prinzessin verbarg ihr Mißvergnügen, und begab sich in die kleine Stadt Schoonhaven, von wo sie an den Großpensionair schrieb, ihn um Vollmacht zur Fortsetzung ihrer Reise ersuchend. Die Staaten nahmen den Brief Ihrer Königl. Hoheit ad referendum, und billigten das Verfahren der Commission. Die Entscheidung der Staaten wurde der Prinzessin übergeben. Diese schrieb alsbald an die Versammlung einen Brief, worin sie derselben mit stolzem Tone die Billigung vorwarf, die das Verfahren der Commission so eben erhalten habe. Zu gleicher Zeit erhielten die Staaten vom Statthalter eine noch heftigere Klage über den seiner Familie zugefügten Schimpf; und diese Denkschrift des Prinzen wurde von den Staaten von Holland ebenfalls ad referendum genommen. Diese Klage war eigentlich ein heftiges Manifest gegen die Staaten, und seine Offenkündigkeit konnte nur die Erbitterung auf den höchsten Gipfel bringen, deren Gegenstand der Prinz war, und auch vielleicht Wiedervergeltung herbei füh-

ren. Die klugen Menschen, die Freunde der öffentlichen Ordnung, ergriffen ein Mittel wodurch zugleich die Würde, welche die Staaten sich selbst schuldig waren, mit den Interessen des Landes vereinigt wurden. Es war gleich unmöglich weder die Denkschrift des Statthalters noch den Brief der Prinzessin zu beantworten, ohne sich auf heftige Widerlegungen einzulassen, oder die öffentliche Rache über sie herabzurufen. Was den Prinzen betrifft, so hatten die Staaten ihn in nichts mehr zu schonen. Sie hatten ihn schon aller seiner Würden beraubt, und konnten ihn nicht nachdrücklicher als einen Feind des holländischen Vaterlandes erklären; aber aus einem andern Gesichtspunkt betrachteten sie das Verfahren, was sie gegen die Prinzessin beobachten sollten. Sie wollten in ihr nur die Schwester des Königs von Preußen sehen, und aus ihrer Nachsicht eine politische Maaßregel machen. Dem zufolge beschlossen sie, der Prinzessin auf gute Art beibringen zu lassen: daß sie ihre eigene Sache von der ihres Mannes trennen möge, um durch diesen Schritt die Lage ihrer Kinder zu sichern, und also auch fortwährend den Pallast im Haag bewohnen zu können, wo sie alle ihrem Range zustehenden Ehrenbezeugungen erhalten werde, und auch der statthalterischen Würde wie der Souveränität der Staaten das sichern würde, was die Gesetze ihr gegeben hätten. Die Ausschließung des Prinzen wäre nur eine persönliche Ausnahme, gerechtfertigt durch Gewaltthätigkeiten aller Art, und durchaus der Würde des Statthalteramtes fremd, gegen welche man weit entfernt war, das Geringste zu unternehmen. Die Staaten von Holland gaben hierdurch zugleich ein großes Beispiel von Gerechtigkeit und Mäßigung; denn ihre Städte, die Bewohner dieser Städte, und das Eigenthum dieser Bewohner waren unerwartet und ohne Veranlassung Opfer der Anfälle von Seiten des Prinzen geworden. Es war recht ihn dafür zu strafen, und es war der souveränen Ma-

jestät der Nation angemessen nur ihn zu strafen. Der Plan, den sie so eben entworfen hatten, war von hoher Weisheit, ein Umstand der wichtigsten Art kam aber plötzlich dazwischen, und verhinderte seine Ausführung.

Die Prinzessin hatte sich auf die heftigste Weise gegen ihren Bruder, den König, beklagt, daß man sie auf ihrer Reise nach dem Haag, durch einen holländischen Posten angehalten habe. Indeß, in dem Briefe den sie in Betreff dieses Gegenstandes an die Staaten geschrieben hatte, war sie nicht nur weit entfernt, den mindesten Vorwurf gegen die Mitglieder der Commission von Woorden und den Offizier, der sich ihrer Reise entgegen gestellt hatte, auszusprechen; vielmehr ließ sie ihnen Gerechtigkeit wiederfahren wegen der Rücksichten, deren Gegenstand sie gewesen war. Der König, irre geführt durch den Brief der Prinzessin, trug seinem Minister auf: den Staaten eine Denkschrift zu übergeben, worin wegen der seiner Schwester zugefügten Beleidigungen, Schmach und Gewaltthätigkeiten, Genugthuung verlangt würde; die Aufschiebung ihrer Reise war darin als ein frevelhaftes Unternehmen gegen die Obrigkeit bezeichnet. Die Staaten beantworteten die königliche Note durch die ausführlichste und umständlichste Darstellung der Thatsachen, und so die unwidersprechlichsten Beweise von der Unrichtigkeit der übertragenen Untersuchungen darlegend, zweifelten sie keinen Augenblick den König zufrieden gestellt zu haben; sie glaubten sogar auf seinen Einfluß rechnen zu dürfen, seine Schwester dahin zu vermögen, die gemachten Vorschläge anzunehmen. In dem Zeitraum zwischen der Note des Berliner Cabinets und der Gegenerklärung der Staaten, erbot sich der Gesandte von Frankreich, der vollkommen unterrichtet war von den Umständen beim Anhalten der Wagen des Hofes, von den Handlungen der Commission zu Woorden, und von allen Unordnungen, welche die Oranisten-Parthei in der Provinz

begangen

begangen hatte, zur Aufklärung des Herrn v. Thulemeyer, preußischen Ministers, über den wahren Stand der Dinge, beizutragen. Sein Vorschlag wurde von den Staaten und dem Minister genehmigt, und zu diesem Zweck in dem Hotel des französischen Gesandten Conferenzen eröffnet. Aus den Aufklärungen welche die Mitglieder der Staaten, und namentlich der Deputirte Ghislaer gegeben hatten, ging eine vollständige Ueberzeugung für Herrn v. Thulemeyer hervor. Dieser Minister erbot sich: der Prinzessin den Wunsch der Staaten, daß sie ihre Politik ändern, und ihre Sache von der des Statthalters trennen möge, zu erkennen zu geben; und verpflichtete sich zugleich seinem Hofe von diesem Plan, und von Allem worüber er so eben unterrichtet worden, sowohl von dem Betragen des Prinzen, als von dem was Ihrer Königl. Hoheit in Betreff ihrer Reise persönlich anging, Bericht abzustatten. Aber dieser Minister schmeichelte sich umsonst, die Prinzessin dahin zu bringen, daß sie den Ansichten der Patrioten beipflichtete; sie rechnete mit zu vielem Grunde auf eine diplomatische Zwischenkunft. In der That erhielt man auch bald im Haag von dem Agenten der Republik zu Berlin die Neuigkeit: daß sich bei Wesel 20000 Mann Preußen zusammenzögen, und Herr v. Thulemeyer bekam von seinem Hofe den Befehl zu erklären: daß diese Truppen bestimmt wären die gerechte Genugthuung zu unterstützen, welche der König für die seiner Schwester zugefügten Beleidigungen verlange, daß übrigens Se. Majestät keinesweges befriedigt worden, durch die von der Commission der Staaten über diese Angelegenheit beigebrachten Aufklärungen. Auch benachrichtigte der Minister des mehreren: daß das Lager bei Wesel überdies für nöthig erachtet worden, wegen des Lagers von 15000 Mann, welches Frankreich angekündigt habe, bei Givet formiren zu wollen; indeß hatte unglücklicherweise für die holländischen Patrioten diese andere Dar-

Bayerische Staatsbibliothek München

stellung von Kräften nicht statt. Die Zwischenkunft, welche Frankreich zur Zeit der letzten Ereignisse vorgeschlagen hatte, war von den Generalstaaten an und ad referendum genommen worden; seitdem hatten sich die Deputirten der Provinzen, ein jeder nach seinem besondern Interesse dergestalt erklärt: daß auch Preußen so wie England zu der Zahl derjenigen Mächte gezählt würde, deren Vermittelung man annähme. Preußen, ein fast abgesondertes Versprechen benutzend, um sich im Voraus als Vermittler zu setzen, hatte nachdrücklich darauf bestanden, eine solche Genugthuung zu verlangen, der sich die Staaten von Holland nicht unterwerfen konnten, ohne sich selbst verächtlich zu machen. Unterdeß hatte sich der Herzog von Braunschweig, welcher das bei Wesel zusammengezogene Heer befehligte, schon nach Nimwegen begeben, und daselbst mit dem Statthalter eine Unterredung gehabt. Endlich, und um die Schwierigkeit des Augenblicks fast unübersteiglich zu machen, nöthigte Frankreich selbst die Staaten zur Annahme der brittischen und preußischen Vermittelungen, da es geneigter zum Rathgeben als zum Bewaffnen war, und indem das Cabinet von Versailles auf diese Weise die republikanische Parthei hinterging, setzte es seine Politik aus den Augen. Wenn es 15000 Mann bei Givet aufgestellt hätte, so würde Preußen seine 20000 Mann von Wesel abgerufen haben; weil es nicht die Gegenseitigkeit einer feindseligen Maaßregel mit Frankreich gewagt haben würde. Es hätte eher vorgezogen den Statthalter aufzuopfern, und sich beeifert die von den Staaten gemachten Vorschläge für die Prinzessin anzunehmen; aber alle Vorsicht wurde von der einen und der andern Seite hinten angesetzt. Die brittische Vermittelung war eine den Staaten zugefügte Beschimpfung; denn englisches Gold hatte die Unruhen in der Provinz Holland und die Abtrünnigkeit ihrer Regimenter genährt, es war daher unmöglich ihr einen empörendern

Vorschlag zu machen. Von der andern Seite war es wieder gefährlich, diese Vermittelung so rund heraus abzuweisen; was die von Preußen betrifft, so hatte es, außerdem daß es die beiderseitigen Streitigkeiten der Provinzen unter einander umfaßte, auch noch besonders den Prozeß der Generalstaaten mit dem Statthalter zu schlichten, obschon Holland der Souverän, und der Prinz sein Abgeordneter war. In dem Zustande, wie Frankreich sich die Frage hatte stellen lassen, war es nicht mehr möglich daran zu denken, der englischen Vermittelung auszuweichen, ohne zugleich die von Berlin und Versailles abzuweisen. In einer so verwickelten Lage bedienten sich die Staaten eines Mittels, das ihnen ihre Vorsicht eingab. Dies war: anstatt Zuflucht zu der öffentlichen Vermittelung der drei Mächte zu nehmen, unter dem Schutz einer besonderen zu unterhandeln, der man die Kraft und den Charakter eines Schiedsrichters beilegen würde. Dieser Vermittler war Frankreich. Ein ausgezeichneter Bürger, vertraulich nach Versailles geschickt, würde sich in Paris mit dem preußischen Minister Grafen v. Goltz besprechen; dort würden sie ihre Sache vor dem Grafen v. Montmorin, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, betreiben. Der holländische Bevollmächtigte würde das genaueste Incognito beobachten, um nicht den Argwohn Englands zu wecken; äußerlich müßte er zu Paris nur als ein einfacher Reisender auftreten. Seine Vorschriften wären: gleich anfänglich einen Waffenstillstand zwischen beiden Theilen vorzuschlagen; und darauf, wenn dieser Punkt erlangt wäre, der Prinzessin die statthalterische Gewalt zu bewilligen. Auf diese Art wäre die brittische Zwischenkunft geschickt vermieden. Paulus, von dem schon früher die Rede gewesen, vereinigte alle Stimmen um diese bedenkliche Sendung zu verwalten. Es war unmöglich einem besseren Bürger und einem geschickteren Manne diese theuren Interessen anzuvertrauen. Das französische

Ministerium über diesen Plan um Rath gefragt, hatte ihn gebilligt. Aber da diese Unterhandlung Zeit erforderte, und es wichtig war, daß der Statthalter sie nicht benutzte, um mit Erfolg neue Angriffe auf Utrecht zu beginnen, so wandte man sich nach Versailles, um diese Stadt in Vertheidigungsstand zu setzen; ihr fehlten Ingenieurs und Artilleristen, Frankreich sandte deren. Der Platz wurde auf einen achtbaren Fuß gesetzt, und die statthalterischen Truppen wurden seit dem ersten Angriff sehr bald gewahr, daß die Garnison eine mächtige Verstärkung erhalten hatte. Zur selben Zeit als der Hof von Versailles den Patrioten von Utrecht Artilleristen und Ingenieurs bewilligte, verlangte er auch von den Staaten von Holland, daß sie durch einen an die Prinzessin gerichteten anständigen Brief, dem Könige von Preußen einen Beweggrund geben möchten, seine militairischen Unternehmungen einzustellen. Die Patrioten, weit entfernt die Idee dieses Schrittes freundlich aufzufassen, sahen darin nur eine gewisse Demüthigung und ein zweifelhaftes Heil. Würde Preußen dadurch zufrieden gestellt seyn? und im entgegengesetzten Falle, würde sich Frankreich rüsten, um seine Rathschläge zu unterstützen? Die Staaten von Holland nahmen den Vorschlag ad referendum. Zu Amsterdam wurde er heftig verworfen; endlich aber wieder in der General-Versammlung zur Berathung gebracht, wurde er mit einer Mehrheit von zehn gegen vier Stimmen angenommen. Vier Städte und der Ritterstand weigerten sich zu stimmen. Der Brief wurde sodann in dem Sinne, wie ihn das französische Ministerium angedeutet, an die Prinzessin geschrieben. Aber Alles war den Patrioten nachtheilig geworden: am 8ten September 1787 war dieser Beschluß genommen, der Brief geschrieben, an die Prinzessin abgeschickt, und dem Herrn v. Thulemeyer eine Abschrift für seinen Hof übergeben; und am folgenden Tage den 9ten übergab dieser Minister dem Consul von Holland

eine so eben von Berlin erhaltene Note, worin der König, sein Herr, seine letzten Meinungen bezeichnete, die alle Hoffnung zu jeder Ausgleichung, selbst der geringsten, vernichteten. Der König setzte den Staaten eine Frist von vier Tagen fest, um seiner Schwester die nöthigen Entschuldigungen zu machen, und Alles zu mißbilligen, was die Commission von Woorden in Betreff der Reise der Prinzessin gethan, auch diejenigen zu bestrafen, von welchen sie erklären würde sich zu beklagen zu haben; widrigenfalls die Truppen von Wesel sogleich in das Gebiet der Republik einrükken würden. Die Patrioten sahen auf gleiche Weise, daß die Unterhandlungen Frankreichs mit Preußen jene Schlaffheit andeuteten, welche damals das Cabinet von Versailles, eingeschläfert in die Sorglosigkeit des Vergnügens an dem Rande des Abgrundes, der es bald verschlingen sollte, bezeichnete. Wer weiß was geschehen wäre, wenn Frankreich, seiner Ehre und Politik getreu, durch eine große militairische Bewegung die Freundschaft, welche es den vereinigten Provinzen schuldig war, kraftvoll unterstützt hätte. Es gab vielleicht das Zeichen zu einem Kriege, worin ein Theil von Europa mit verwickelt wäre; es hätte die Freiheit seines Verbündeten gerettet, und wäre wahrscheinlich selbst der eigenen Revolution entschlüpft. Auch würde es hierdurch folgerecht mit seinem Betragen, welches früher gegen Nordamerika beobachter wurde, geblieben seyn, wo es, ohne von England gereizt zu seyn, die Heere der Insurgenten verstärkt hatte. Das Interesse welches es an der Vertheidigung Hollands nehmen mußte, war unmittelbarer, gerechter, politischer; während es dasselbe im Augenblick der Gefahr verließ, und durch seine Einwilligung es verdammte von Preußen und England gedemüthigt zu werden. Auch vergaßen die Holländer beim Ausbruch der französischen Revolution, Ludwig XVI diese zugefügte Kränkung nicht. Am 12ten erklärten die Staaten als Antwort

auf die preußische Denkschrift, daß sie über die letzte Note des Herrn v. Thulemeyer nicht berathschlagen könnten, daß aber zwei von ihren Mitgliedern nach Berlin geschickt werden sollten, in der Absicht dem Könige neue Erklärungen über die unterbrochene Reise der Prinzessin zu geben; daß derselben vorher ein Schreiben überreicht werden solle, um ihre Meinung über diese Mission einzuholen, und daß die Minister Frankreichs und Preußens eingeladen würden, ihren respektiven Höfen Abschriften dieses Beschlusses zu übergeben. Während dem wurde nichts vernachläßiget um Hülfe von Frankreich zu erhalten. Der Platz von Givet, woselbst sich eine gute Besatzung befand, und der so nahe bei Holland lag, daß, wenn Frankreich zur Erfüllung dieser Bitte nur einige Thätigkeit hätte zeigen wollen, die Hülfe noch zur rechten Zeit angelangt wäre, um eine vortheilhafte Vereinigung mit den holländischen Regimentern zu bewerkstelligen. Der Graf Esterhazi, welcher in Givet commandirte, war im Haag; man machte bei ihm einige vergebliche Schritte. Die Holländer hatten keine andere Zuflucht, als einem Mißgeschick ein anderes entgegenzustellen, indem sie die Schleusen öffneten. Dies trübe Mittel reichte aber bei weitem nicht hin: man mußte von der Treue der Besatzungen versichert seyn, und diese waren größtentheils aus fremden zusammengesetzt; aber selbst dann, wenn man auch in dieser Hinsicht von aller Unruhe befreit gewesen wäre, so erlangte man nur die Zeit, schwache Unterstützungen zu erwarten, die weit entfernt seyn würden, den preußischen Truppen widerstehen zu können. Den 16ten erfuhren die Staaten den Marsch der Preußen, die sich in drei Colonnen gegen die Provinz Holland bewegten, und daß die Ueberschwemmung wegen der großen Trockenheit mißglückt sey, der starke Platz Gorkum sich nicht halten könne, und daß innerhalb drei Tagen der Feind unfehlbar im Haag seyn würde. Zur selben Zeit erfuhr man auch: daß Frank-

reich sich endlich entschlossen habe, mit ansehnlichen Kräften ins Mittel zu treten, wenn der König dieserhalb förmlich von den Ständen Hollands ersucht würde. Bei diesen Nachrichten wurden zwei Beschlüsse gefaßt: der eine, Haag zu räumen, und die Regierung nach Amsterdam zu verlegen, wo man sich vertheidigen konnte; der andere: in aller Eile nach Versailles zu schicken, und um die Hülfe französischer Waffen angelegendlichst zu bitten: es war zu spät. Utrecht, worauf man rechnen zu können glaubte, war auf den Rath des Gouverneurs Prinzen Salm geräumt, und fiel in die Gewalt des Feindes; eben so war es mit Gorkum, welches sich am 17ten ergab. Man erwartete die Preußen den 18ten im Haag; die Stadt war bald den entsetzlichsten Unordnungen Preis gegeben. Der Pöbel, in Gährung gebracht durch die statthalterische Parthei, steckte die Nationalfarben auf, verfolgte diejenigen, welche sie nicht trugen, rottete sich gegen die Patrioten zusammen, mißhandelte sie, stürzte sie in die Canäle, plünderte und verwüstete ihre Häuser; und eben so würde es dem Pallaste des französischen Gesandten ergangen seyn, wenn man ihm nicht eine Wache geschickt hätte. Dieser abscheuliche Aufruhr, der sich in den verschiedenen Städten der Provinz mit allen Greueln wiederholte, und besonders in denen die auf dem Wege des Statthalters lagen, dauerte im Haag 15 Tage, und endete nicht eher als am 20sten September, am Tage wo der Prinz seinen Einzug daselbst hielt. Indem er auf seinem Wege die Regentschaften veränderte, gab er so das Zeichen zu den Rückwirkungen. Die neuen Regentschaften beeilten sich, Deputirte zu den Staaten zu ernennen. Amsterdam und zwei kleine Städte behielten allein ihre Deputirte. Der Prinz hatte bei seiner Ankunft im Haag, durch die Wirkung dieser Wahlen, eine Mehrheit von 16 Stimmen gegen 3; auch die Revolution oder vielmehr die Gegenrevolution war vollendet. Die erste

Maaßregel der Generalstaaten war: aufzuheben, was gegen die Vorrechte des Statthalters beschlossen gewesen, und ihn in allen seinen Würden wieder einzusetzen. Die Commission von Woorden wurde aufgelöst; und um den Geist besser zu bezeichnen, in welchem alle diese großen Veränderungen bewerkstelligt wurden, und den Einfluß der alles dies eingegeben, wurde von den Staaten der Beschluß gefaßt, die Prinzessin zur Rückkehr nach dem Haag einzuladen. Sie hielten sich zu dieser Genugthuung verpflichtet, damit sie, so viel bei ihnen stand, das Betragen ihrer Vorgänger, in Hinsicht der Reise Ihrer Königl. Hoheit, mißbilligen konnten. Der Triumph blieb nicht bei dem stehen was die Umgestaltung der Regierung betraf. Das Cabinet von Versailles mußte auch gedemüthigt werden, welches es auch durch seine unverzeihliche Gleichgültigkeit verdiente; und bei dieser Sitzung wurde beschlossen: daß der König von Frankreich ersucht werden solle, keine Truppen nach Holland zu schicken, damit die wiederhergestellte Ruhe nicht aufs Neue gestört werde. So hatte Frankreich einen öffentlichen Antheil an der Achtserklärung, welche die holländische Freiheit traf, und die Entehrung, sich für eine Hülfe gedankt zu sehen, die es nicht geleistet hatte. Die Preußen setzten während dem ihren Marsch als Eroberer fort. Die Thore der Städte öffneten sich vor ihnen; sie waren in Utrecht eingezogen durch den Verrath des Prinzen Salm, des Gouverneurs, und trotz der Anstrengungen der französischen Ingenieur- und Artillerie-Offiziere, die es gegen jeden Angriff gesichert hatten. Die Plätze an der Grenzkette, und einfache Dörfer in den Gegenden von Amsterdam, vertheidigten sich mit Unerschrockenheit, und sie verloren viel Menschen, ehe man sich derselben bemächtigte. Die kleinen Besatzungen dieser Plätze zogen sich auf Amsterdam zurück, wo ein Franzose commandirte, der Ritter v. Ternant, ein tapferer und einsichtsvoller Offizier; aber sein

Oberbefehl war in allen seinen Theilen, und namentlich für die militairischen Bewegungen, dem Willen der Regentschaft unterworfen, welche noch an die Bürgerschaft berichtete. Dadurch entsprangen die täglichen Hindernisse gegen die Ausführung der Befehle, welche ihm die Schnelligkeit der Umstände und die Mannigfaltigkeit der Vertheidigungsbedürfnisse zu geben vorschrieben. Dieser Offizier, sich unnütz sehend bei dem Oberbefehl in einer Stadt, deren bewaffnete Einwohner über die Befehle rathschlagten, die er zu ihrem eignen Wohl ertheilte, entschloß sich das Commando niederzulegen, und verließ ganz heimlich die Stadt, ohne von den Preußen erkannt zu werden, welche sie ganz eingeschlossen hatten. Es blieb dieser großen Stadt, deren öffentlicher Wille seit den gewaltthätigen Anmaßungen des Prinzen und dem Beginnen des Bürgerkrieges so muthvoll gewesen war, bald kein anderes Hülfsmittel übrig, als zu capituliren. Frankreich, welches stets mit Rathschlägen, aber nie mit Hülfe bei der Hand war, suchte es zuerst dazu zu bewegen. Die Capitulation wurde am 10ten October unterzeichnet. Da der Revolution ein vollständiger Sieg folgte, so mußte sich gegen die überwundene Parthei auch eine Rückwirkung bilden, und daher Auswanderungen entstehen. Die Stadt St. Omer wurde die Freistätte der Auswanderer. Frankreich zeichnete sich durch eine großmüthige Freigebigkeit gegen die Flüchtlinge seiner Verbündeten aus. Da es mit den Waffen nicht Hülfe geleistet hatte, so blieb diese Pflicht noch seiner Verwaltung übrig; und es erfüllte sie mit edlem Wohlwollen. Das Andenken daran sollte weder für Frankreich selbst, noch für Holland verloren seyn; aber das frei gewordene Frankreich hatte auch gegen Holland das Verlassen des monarchischen Frankreichs gut zu machen. Es wurde indeß bald abgewiesen, selbst unter dem Gesichtspunkt eines Bündnisses, durch den brittischen Einfluß, der sich aller abzuschließenden Traktate mit der neuen

Oberherrschaft bemächtigte. Preußen spielte in diesen Traktaten mit Recht eine Rolle, und bildete mit England und dem Statthalter ein dreifaches Band, womit Holland unter Gewaltherrschaft gehalten wurde. Es war ein grausamer Hohn, Holland noch immer den Namen einer Republik zu geben. Die beiden Traktate wurden im April 1788 unterzeichnet. Die französische Revolution, welche im folgenden Jahre ausbrach, sollte die holländischen Patrioten mächtig erwecken; sie sollten in den Franzosen, ihren alten Freunden, neue Verbündete sehen, die endlich noch ihre Retter werden konnten. Aber die Republik Holland, unterdrückt durch den Statthalter, durch England und durch Preußen, war verurtheilt einen Theil des Vereins gegen das freie Frankreich zu bilden, ehe es selbst frei war. Seine Weisheit, welche seine Unabhängigkeit überlebt hatte, redete vergeblich von der Gefahr des Vaterlandes, von dem Bedürfniß einer vollkommnen Neutralität; der Statthalter der es unterjocht hatte, sollte es retten, indem er es neuen Gefahren Preis gab, und er selbst sollte durch die Waffen verderben, die er gegen dasselbe angewandt hatte, durch eine Revolution. Endlich mußte Holland durch die französische Republik erobert werden, um selbst eine wahrhafte Republik zu werden, was es wirklich nur vor den Statthaltern gewesen war, und seitdem, vor der Erblichkeit des Hauses Nassau-Oranien. Die Vernichtung der holländischen Freiheit war unter den Augen Frankreichs, in weniger als 20 Tagen bewerkstelligt worden. Europa war sehr besorgt, und zweifelte gar nicht, daß das Cabinet von Versailles dem von Berlin eine ausgesuchte Rache zubereitete, welche den Krieg in Europa allgemein machen konnte. Dies war die Parthei, welche Ludwig XVI hätte ergreifen müssen, dessen Königreich schon bewegt war: er hätte vielleicht die Geister der entstehenden Interessen ableiten können, er hätte, wenn er eine Armee an die nördliche Grenze rücken ließ,

England und Preußen gezwungen, mit ihm über die Unabhängigkeit der Republik Holland zu unterhandeln. Durch solch ein Betragen, zugleich gerecht und politisch, hätte er seinen eigenen Unterthanen, seinen Verbündeten und seinen Feinden Achtung eingeflößt; er hätte damals in Europa die entscheidende Stimme wieder erobert, die ihm die Kräfte seines Königreichs und die glorreichen Züge seiner Seemacht gegen Großbrittannien sicherten. Nachdem er durch seine mächtige Zwischenkunft die Angelegenheiten Hollands leicht beendigt hätte, würde er eben so die von Frankreich selbst beendigt haben. Seine Verbindung mit Spanien und Oesterreich, konnte noch durch den Beitritt Rußlands wachsen: und er würde das Haupt und der Leiter dieses vierfachen Bündnisses geworden seyn. Die Wirkung dieser großen Dictatur wäre zunächst der Friede zwischen Rußland und der Türkey gewesen, dann wäre Polen gegen Rußland beschützt worden, so wie es Holland gegen Preußen vertheidigt hätte; zuletzt würden England und Preußen, getroffen von einer so großen Absonderung in der allgemeinen Politik, sich nicht die Herrscherrolle angemaaßt haben, die sie zu dieser Zeit spielten. Preußen, eingeengt zwischen diese drei großen Reiche, hätte nothgedrungen sich glücklich schätzen müssen, wenn es nur fortbestehen konnte. England würde gegen Europa allein geblieben seyn, und Frankreich konnte gegen dasselbe schon damals verwirklichen, was der Kaiser Napoleon seitdem unter weniger günstigen Umständen unternehmen mußte. Diese Quadrupel-Allianz wurde versucht, sie war geschlossen, und, trotz der Schwachheit des französischen Ministeriums, hätte sie den Zustand Europa's verändert; aber der Cardinal von Lomenie vereitelte diesen Ruhm mit Beharrlichkeit. Das Geheimniß des Traktats wurde verrathen, das Ministerium in Frankreich verändert. Preußen nahm in Europa Frankreichs Stelle ein, was ungeheuer war. Holland war nur eine englische

Provinz. Oesterreich schlug sich gegen die Türken mit Rußland, welches sich gegen die Polen und Schweden schlug. Diese warfen sich in die Arme Preußens, das der Schutzherr des teutschen Reichs geworden war. Joseph II zitterte auf seinem Kaiserthron; Brabant empörte sich und erklärte sich frei. Preußen, welches so eben die gesetzliche Freiheit Hollands vernichtet hatte, unterstützte die Empörung der Belgier; die Revolution deckte Frankreich und bedrohte Europa. Der Geist der Unabhängigkeit war in Holland noch nicht erloschen. Der Haß, den die siegende Parthei des Statthalters von Tage zu Tage stärker erregte, wurde noch mehr genährt durch die Gährung, welche in Brabant herrschte. Heftige Republikaner, Van-der-Noot und Van-der-Mesch waren in den Unruhen dieses Landes aufgetreten; sie waren dahin gelangt das Volk gegen die Oesterreicher aufzuwiegeln, daß sie sie vertrieben und die National-Unabhängigkeit verkündigten. Die Eroberung oder vielmehr Unterjochung Hollands hatte dem Statthalter nur 20 Tage gekostet; die Unterwerfung Brabants war für die dahin geschickte österreichische Armee, kein schwierigeres Unternehmen. Aber trotz dieser Erfolge der Gewalt erwarteten die guten Bewohner der beiden nachbarlichen, von Natur feindlichen Völker, den Augenblick, die Vortheile wieder zu erobern, die sie so eben verloren hatten. Die Besitznahme Brabants durch die Truppen der französischen Republik, rächte die Belgier bald für die österreichische Gegenwirkung. Die Franzosen wurden als Befreier aufgenommen. Holland wäre der Eroberung entschlüpft, und es hätte durch sich selbst, später und durch die Gewalt, seine gegenstatthalterische Revolution vollendet, wenn das Cabinet von London, das sich plötzlich als Feind der Freiheit der Völker erhob, trotz des blutigen Beispiels, das Großbrittannien selbst gegeben hatte, seinen Vasallen Holland nicht in die Gefahren der Coalition hineingezogen

hätte. Der Convent war weit entfernt, diesen Krieg mit England zu wollen; er hatte einen guten Unterhändler zu London. Der Gesandte Chauvelin war nicht mehr anerkannt; aber Maret, damals an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten, war beauftragt zu unterhandeln. Er machte sehr anständige Eröffnungen zum Vergleich; sie wurden verworfen. Zurückgekehrt mit neuen Vollmachten, bot er sehr wichtige Bewilligungen an, die vortheilhaft für England und Holland waren. Aber Pitt scheute den Grad der Macht, zu welchem Frankreich sich erheben konnte, wenn man es ruhig seine Revolution einführen ließ; und bedachte nicht, daß er das Schicksal von ganz Europa in Gefahr setzte, wenn es ihm gelänge, es gegen die französische Freiheit zu bewaffnen. Der Convent hatte Ludwig XVI getödtet. Das große Verbrechen war begangen. England war die einzige Macht in Europa, die kein Recht hatte, es zu bestrafen. Unterdeß war es gerade England, welches diese, den Häusern Oesterreich und Spanien so natürliche Rache unternahm. Es war klar daß, nachdem man einen solchen Frevel hatte begehen dürfen, der Convent weder den Willen haben, noch es ihm möglich seyn würde vor irgend einer Drohung zurückzuweichen, oder auf seiner Bahn umzukehren. Der kriegerische und überhaupt der revolutionaire Enthusiasmus, den Frankreich seit der Schlacht von Jemappe entwickelt hatte, ließ es vorher sehen, daß ein Augenblick ernsterer Gefahr, womit die Armeen von Clairfait und der Emigrirten droheten, in ganz Frankreich eine große Bewegung zur Nationalvertheidigung, so wie eine einmüthige Insurrection für den Angriff, hervorbringen würden. Aber England, das zwar bei Errichtung einer Coalition sich stets in erster Linie stellte, wußte wohl daß es beim Kampfe höchstens in die zweite Reihe gehörte, und daß es selbst dort nur als Afterbürge erscheinen würde. Es lag ihm viel daran, daß das feste Land von Europa großen Gefahren

ausgesetzt wäre. Das Uebergewicht, welches es sich anmaaßen wollte, wäre dadurch nur desto mehr gesichert worden; es hätte Europa beherrscht, durch die Unglücksfälle, welche es demselben verursacht hätte; es hätte den Gang der französischen Industrie aufgehalten, indem es Frankreich auf den Schlachtfeldern beschäftigte. Es behielt sich vor im Innern der Republik die Partheien zu nähren, welche sie zerreißen sollten; es weigerte sich mit dem Convent zu unterhandeln, und gelobte sich den Schrecken zu unterhalten; es wollte den Tod Ludwigs XVI beerben, und die Erfolge desselben der Republik streitig machen. Chauvelin wurde den 24sten Januar 1793 beurlaubt. Maret blieb bis zum Februar; aber man entließ ihn auch, weil der Krieg nahe bevorstand. Er brachte die Ueberzeugung mit zurück, daß Pitt der unversöhnliche Feind von Frankreichs Wohlstand sey. England zog ganz Europa in seinen Haß hinein, ausgenommen Dänemark, stets treu gegen Frankreich, und Toscana, welches der weise Leopold beherrschte. Es war Hollands Todesurtheil, daß es durch seine Stellung dem ersten Feuer der Republik ausgesetzt blieb; aber Wilhelm V, der diesen schönen Staat zerstört hatte, wohin seine Vorältern mit einer so glorreichen Gastfreundschaft gerufen waren, sollte leiden für den Eifer, den er anwandte, Englands Absichten beizutreten, alles Folgen seiner gesetzwidrigen Anmaßung und Knechtschaft. Der Convent erklärte an England und seinen Trabanten Holland, den Krieg. Das würde ein schönes Feld seyn, um es für die Betrachtung zu benutzen; wenn man zu bestimmen suchte, was das Schicksal Frankreichs und Europas geworden wäre, wenn England, zwar den Tod Ludwigs XVI ganz mißbilligend, der öffentlichen Moral gemäß, dennoch auf die Rathschläge einer menschenfreundlichen Politik gehört, und gleichsam wie ein Verbündeter die französische Revolution angenommen hätte. Die Blutgerüste würden Frankreich gewiß

nicht bedeckt haben. Die Könige wären auf ihren Thronen nicht erschüttert worden; denn sie wären alle mehr oder weniger den Revolutionen entgegen gekommen; ganz Europa wäre ohne Erschütterungen constitutional, und frei ohne Eifersucht und Ehrgeiz geworden; das Project des Abbé St. Pierre konnte verwirklicht werden. Frankreich würde auf sich selbst und die umgebende Sicherheit geruhet haben; es hätte weder den Gedanken noch das Bedürfniß gehabt irgend etwas gewaltsam an sich zu reißen. Der Sieg würde ihm keine Nothwendigkeit geworden seyn, und die unversöhnliche Gesetzgebung, welche von innen diese Nothwendigkeit stützt, würde nicht Ströme Bluts vergossen haben, womit der französische Boden getränkt worden ist. Keine größere Macht, als die des Gesetzes hätte sich in seinem Innern erhoben; es wäre kein Raum da gewesen für irgend einen Privat-Ehrgeiz. Aller Ruhm wäre auf den Rednerbühnen, und den Sitzen der Obrigkeiten gewesen; alles Interesse für die Gewerbsthätigkeit. Der Handel und der Ackerbau wären mit den schönen Künsten das Erbtheil der Freiheit geworden; ein einziger Feldzug hätte vielleicht anfänglich statt gehabt; und dieser hätte Frankreich die schönen Grenzen des Rheins, der Alpen und der Pyrenäen gegeben. Dies wäre seine einzige Eroberung gewesen. Frankreich wäre das größte Wunder sittlicher Veredlung geworden, es hätte Rom und die Scipionen, Griechenland und die Miltiades und Leonidas wieder erweckt; aber England wäre nur ein Handelshaus geblieben, weil Frankreich der Mutterstaat der Welt gewesen wäre; und der Tod Frankreichs war von England beschlossen! Die Eroberung Brabants war für England die wahre Ursache des Krieges; es hoffte diese Provinz durch die Heere der Verbündeten wieder nehmen zu können, und sich auch in Rücksicht Hollands von aller Besorgniß frei zu machen. Unterdeß wäre es natürlicher gewesen zu glauben: daß

Frankreich sich, von dem eroberten und in diesem Zustande glücklichen Brabant, alsbald und mit dem Vortheil der Kriegserklärung auf Holland werfen würde, wo Rache und Unterdrückung den revolutionairen Grundsätzen so viele Anhänger aufbewahrt hatten. Dumouriez, der Sieger von Jemappes, verlor auch keinen Augenblick in Holland einzurücken. Er hatte Breda und Gertruydenberg genommen, und belagerte Willemstadt und Bergen op Zoom; aber die wenige Uebereinstimmung, die zwischen ihm und seinen Generalen, so wie zwischen diesen selbst herrschte, brachte Belgien bald wieder durch den Verlust der Schlacht von Neerwinden in die Gewalt der Oesterreicher; und Holland wurde gleichfalls geräumt von der Armee, welche Mastricht belagerte. Die Coalition sang zwar Victoria, aber sie sollte diesen ersten Erfolg theuer bezahlen, den sie den Mißhelligkeiten der Befehlshaber und vielleicht auch einem Einverständniß Dumouriez mit dem Prinzen von Coburg verdankte; wenigstens wurde jener dessen beschuldet. Der Convent schickte Commissarien, um ihn in seinem Lager bei Maulde zu verhaften; er aber ließ sie gefangen nehmen und den Oesterreichern ausliefern. Dies war eine schändliche Handlung, noch nichtswürdiger als Verrath. Er konnte Frankreich verlassen, ohne seine Mitbürger auszuliefern; so wäre er nichts als ein Ausreißer gewesen, der die Strafe fürchtete. Er hatte Ludwig XVI ausliefern wollen und es nicht gethan. Seit dem Tode dieses Monarchen hatte er die befremdende Eitelkeit gehabt, mit seiner Armee den Convent stürzen zu wollen, der seinen König verurtheilte, und er war noch glücklich genug sich selbst der Rache dieser Armee zu entziehen, von welcher er mit einem Uebermuthe redete als ob sie ihm angehöre. Dumouriez war weder ein guter General noch ein guter Franzose; er sollte Holland oder wenigstens Belgien behaupten. Er mußte auf keine Weise sein Vaterland mit einem Bürgerkriege bedrohen,

um

um die Regierung zu bestrafen, das heißt: um sich zu rächen. Er hatte Verrath geübt und entwich; er führte im Exil ein Leben ohne Ueberlegung, er lebte zu Hamburg von der Feder, im Solde der Buchhändler.

England, welches Napoleon eine Freistatt verweigerte, hat Dumouriez eine gegeben! Dort setzte Dumouriez sein Exil fort; denn kein Frankreich verlangte nach ihm. Es gab keinen Franzosen der ihn zurückgerufen hätte; er war ja ein Verräther; er ist der erste, der an der Spitze einer französischen Armee Verrath übte; er starb ohne Vaterland, bei den Fremden und in dessen Solde. Gegen Ende des Jahres 1794 fand sich die Republik im Stande, den Schimpf zu rächen, den Dumouriez in Holland erfahren hatte. Ihre Nord-, Sambre- und Maas-Armeen hatten am linken Rheinufer und an der Maas Quartiere bezogen. Holland, durch diese Nachbarschaft in Unruhe gesetzt, ließ um Frieden bitten. Aber es war damals der politischen Religion Frankreichs gemäß, im Namen der Grundsätze Krieg zu führen, und es beschloß den Statthalter zu bestrafen, wegen der Gewaltthätigkeiten welche er gegen die batavischen Freiheiten verübt hatte: es hatte indeß noch eine Ursache, nämlich die Engländer zu vertreiben, welche keine andere militairische Stellung auf dem festen Lande besaßen als Holland, und zugleich wurde durch ihre Austreibung die Oranisten-Parthei vernichtet, deren politischen Stützen die Engländer waren. Demzufolge schickte man die holländischen Bevollmächtigten zurück, und es wurde beschlossen den holländischen Patrioten von 1787 die Hand zu reichen, deren Wünsche, seit langer Zeit unterdrückt, nicht weniger eifrig für die Wiederherstellung ihrer Freiheit, als für die Vernichtung des Statthalteramts waren. Die Republik begriff in Rücksicht ihrer sehr staatsklug ihre Lage; ihre Großmuth diente ihr statt aller Politik; denn sie erklärte: daß sie Holland bloß angriffe, um ihm seine

Unabhängigkeit wieder zu geben, und sie hielt Wort. Da die Gefahr täglich für die statthalterische Regierung dringender ward, hofften die Staaten, trotz der Abweisung ihres Bevollmächtigten, noch den Sturm zu beschwören und baten um einen Waffenstillstand. Die Republik, folgerecht in ihren Entschlüssen, verweigerte ihn. Die Nebel bedeckten Holland; und Pichegru, der damals ein guter Bürger und ein guter General war, erwartete nur den Frost, um die Flüsse brauchbar für den Anfang seiner Bewegungen zu machen. Am 27sten Dezember war die Maas gefroren; sein Angriff begann auf der Insel Bommel, und erstreckte sich zugleich über die ganze Grenze. Die Brigaden Osten und Daendels gingen trocknes Fußes über den Fluß, marschirten auf diese Insel, und bemächtigten sich der Batterien, obgleich sie kein Geschütz hatten. Dies war Daendels Waffenthat. Osten ging eben so quer durch die Ueberschwemmungen, nahm drei Schanzen weg, und ging auf dieselbe Art über die Waal; Heusden, ein starker Ort, capitulirte da er sich eingeschlossen sah. Von allen Seiten zogen sich die holländischen Truppen auf Willemstadt zurück, verließen die Inseln, welche die Mündung der Schelde, des Rheins und der Maas vertheidigen, alle Stellungen, alle Uebergänge, alle Festungen; und verloren an diesem ersten Tage ein ganzes Corps, dem der Rückzug abgeschnitten war, nahe an 2000 Gefangene und viel Geschütz. Diese Unternehmungen wurden gleichzeitig und in Uebereinstimmung mit dem linken Flügel und dem Centrum der französischen Armee ausgeführt. Der rechte Flügel fand anfänglich Widerstand. Eine seiner Abtheilungen zu Thiel aufgestellt, war genöthigt vor 7000 Oesterreichern wieder über die Waal zurückzugehen. England hatte deren 25000 unter Alvinzi's Befehl in Holland in seinem Solde. Dieser Angriff, der weiter keinen Erfolg hatte, war von einem außerordentlichen, in Nimwegen zusammenberufenen Con-

seil, aus den beiden Söhnen des Statthalters und den Generalen der Coalition bestehend, beschlossen worden. Der Statthalter hielt Gorkum noch mit der großen Armee und der der Generalstaaten, und wurde unterstützt durch die Engländer, welche zwischen Cuilenburg und dem Canal von Sanderen standen. Das Heer von Alvinzi vertheidigte den Rhein von Wesel bis Arnheim. Alle Angriffe der Franzosen waren auf diesen Fluß gerichtet; sie belagerten Maynz und Manheim mit Erfolg. Die Preußen und Oesterreicher hatten ihre Kräfte ganz nutzlos vereinigt, um diese beiden Städte zu befreien. Die preußische Armee ergriff schon wieder von dieser Seite das System der Unthätigkeit, welches sie für Holland angenommen hatte. Die Sache des Statthalters wurde durch seine Verbündeten selbst, von Tage zu Tage mehr in Gefahr gesetzt, und besonders durch diejenigen, aus denen er hatte Unterthanen machen wollen. Die feste Stadt Grave ergab sich nach einer zweimonatlichen Belagerung, und überlieferte den Franzosen den Lauf der Maas. Die Wegnahme von Thiel verschaffte ihnen ebenmäßig den Uebergang über die Waal, den Macdonald unterhalb Nimwegen bewerkstelligte. Moreau commandirte den rechten Flügel der Nordarmee und wurde durch Vandamme gedeckt. Zwei Colonnen gingen über die Waal, die von Reynier und Jourdan; damals brach Macdonald unter Nimwegen hervor, bemächtigte sich eines wichtigen Forts, und schlug die vereinigten Engländer und Oesterreicher. Die französische Operationslinie umfaßte einen Theil des linken Rheinufers, und war geschützt durch den Besitz der festen Plätze an der Maas, als Rüremonde, Vanloo, Grave, was auch ihre Verbindung im Rücken sicherte. Im Mittelpunkt besaß sie das Land zwischen der Maas und Waal; Bommel, Naardem, Gertruydenberg, Breda, waren von dem linken Flügel der Armee eng eingeschlossen, der sich auch von den Ufern des Mordyck bis Willemstadt

ausdehnte. Durch diese Stellung der französischen Armee, war Alles, was Holland seine natürlichen Schutzwehren nannte, fast unnütz zu seiner Vertheidigung geworden; der allgemeine Einfall in sein Gebiet konnte nicht mehr zweifelhaft seyn, und die Provinz Utrecht war diejenige, welche im ersten Augenblick das Joch des Ueberwinders tragen mußte. Eine Crisis der Natur kam einen Augenblick lang der bedrängten Regierung zu Hülfe. Es trat Thauwetter ein, welches die französische Armee plötzlich in eine schwierige Lage versetzte, durch den Eisgang der Waal, welcher sie trennte. Ein Theil hatte die sogenannte batavische Insel, zwischen der Waal und dem Rhein gelegen, besetzt. Man beeilte sich ihm durch Vorräthe aller Art zu Hülfe zu kommen; aber man hatte den Kummer, die Frucht dieses glücklichen Einfalls, den man der Festigkeit des Flusses verdankte, verloren zu sehen, und nach einer gefährlichen Ueberwinterung wieder zu dem langsamen Gange eines gewöhnlichen Feldzuges zurückkehren zu müssen. Glücklicherweise trat der Frost wieder mit all seiner Gewalt ein, und befreiete die Truppen auf der batavischen Insel. Am 11ten Januar setzte sich die Armee wieder in Bewegung. Der Feind wurde auf la Linge gedrängt. Nach einem blutigen Gefecht fielen Buren und Cullenburg. Die Verbündeten zogen sich auf das rechte Rheinufer zurück. Gertruydenburg verlor einige Schanzen. Pichegru hatte einen unermeßlichen Vortheil durch die sittliche Verschwörung des Landes zu Gunsten der Republik. Die Städte, welche er nahm, nannten sich befreit, und waren es auch in der That. Die Bürger seit 7 Jahren durch die Adelichen gedrückt, gingen dem Ueberwinder entgegen. Der französische General gewann bei jedem militairischen Erfolg Hülfstruppen, jemehr er die Verbündeten und die statthalterischen Truppen zertrümmerte. Er leitete zwei Angelegenheiten, die sich gegenseitig unterstützten: eine Revolution für das über-

wältigte Volk, und einen Krieg gegen die Unterdrücker dieses Volks; dies ging nicht im Geheim vor, der Convent ließ es durch seine Agenten bekannt machen. Der holländische General Daendels, der seit den ersten Unruhen sich in die Dienste Frankreichs begeben hatte, um sich der statthalterischen Rache zu entziehen, schrieb an die Städte: „die „Repräsentanten des französischen Volks verlangen von der „holländischen Nation, daß sie sich selbst befreie. Sie „wollen sie nicht als Ueberwinder unterwerfen; sie wollen „sie nicht zur Annahme der Assignaten zwingen, aber „sich mit ihr verbünden wie mit einem freien „Volke! Mögen daher Dordrecht, Harlem, Leyden, Amsterdam die Revolution beginnen, und durch Deputirte „die Repräsentanten in Herzogenbusch davon in Kenntniß „setzen.“ Es war unmöglich mit mehr Staatsklugheit zu verfahren. Solche Sprache, unterstützt und bekräftigt durch die Bewegungen und Erfolge einer schönen Armee, konnte ihre Wirkung nicht verfehlen. Sie mußte die Volksmenge überzeugen und erheben. Dieser Krieg hätte wohl mit Recht ein Krieg des öffentlichen Wohls genannt werden können; denn er war zwei Nationen in ihren unverdächtigsten Interessen vortheilhaft. Er führte mit sich: wohlgemeinten Dienst, natürliche Dankbarkeit, nahe und unauflösliche Verbindung. Auch Daendels Brief zirkulirte schnell in alle Städte; in Leyden hatte er eine elektrische Kraft: die Bürgerschaft erklärte den Obrigkeiten ganz ruhig, daß ihre Verrichtungen aufgehört hätten, und setzte dafür andere ein. Die Revolution machte sich nach Art häuslicher Verbindungen. Am selbigen Tage wo der Brief in Amsterdam anlangte, gab es mit dem Betragen zu Leyden keine andere Verschiedenheit, als die: daß die Obrigkeiten sich 24 Stunden zum Berathschlagen erbaten; aber als sie sich beriethen, erschien ein Adjutant von Daendels, der sie für die öffentliche Ruhe verantwortlich machte, vor-

auf die Bürgermeister ihre Entlassung nahmen, und ein französischer den statthalterischen Commandanten ersetzte. Die Nationalfarben wurden aufgesteckt, und wie zu Leyden nahm jeder die republikanische Regierungsform an, und am folgenden Tage rückte Daendels mit einigen Truppen in Amsterdam ein. Utrecht hatte gleichmäßig seine Thore dem General Pichegru geöffnet. Der Plan des Convents war vollkommen gelungen. Holland hatte seine Revolution selbst unter französischem Schutz gemacht. Die Veränderungen wurden vom 15ten bis zum 31sten Januar bewerkstelligt. Seit dem 17ten vor der Revolution von Leyden und Amsterdam, hatte sich der Statthalter zu den Generalstaaten begeben, und für sich und seine beiden Söhne die Entlassung von allen seinen Würden eingereicht. Von da schiffte er sich in Scheweningen mit seiner Familie nach England ein. Der König von Preußen, der 7 Jahre vorher, dem monarchischen Frankreich trotzen, seinem Schwager zur Unterwerfung Hollands eine Armee schicken konnte, der sich durch den Traktat von Antwerpen mit England und Oesterreich, anheischig gemacht hatte, 60000 Mann für das Interesse der Coalition marschiren zu lassen, blieb Zeuge bei dem Untergange des Statthalters und dem Triumph der französischen Republik über seine Verbündeten. Dieser merkwürdige Widerspruch mit den Grundsätzen, die er 1787 unterstützte, und denen die er durch seine neueren Verträge anerkannt hatte, war auf gleiche Art dargestellt durch die Unthätigkeit in welcher sich der General v. Möllendorf hielt, dessen Mitwirkung dem teutschen Patriotismus doch so heilbringend hätte werden können, um die Belagerungen von Mainz und Manheim aufzuheben. Ein ähnliches Betragen auf einer andern Seite verkündigte eine gänzliche Verwandlung. Friedrich Wilhelm hatte so eben mit seinen Verbündeten das Königreich Polen zerstört. Der König von Preußen hatte ohne Zweifel berechnet, daß,

wenn er gleich Holland vertheidigen würde, er nichts desto weniger früher oder später genöthigt seyn möchte, auf seine eigene Vertheidigung zu denken. Er hatte den Muth den Monarchen ein Beispiel zu geben, welches ohne Zweifel Staatsklugheit zeigte. Während seine Verbündeten sich an den Küsten Hollands bis Manheim schlugen, ließ er zu Basel den Frieden mit dem Wohlfahrtsausschuß unterhandeln, den alle drei Könige außer dem Gesetz erklärt hatten. Damals schlug die französische Republik Europa; und der Hof von Berlin suchte ihre Freundschaft. Unterdeß fuhr der Krieg in Holland, trotz der Abreise der Familie des Statthalters, von Seiten der Anglo-Oesterreicher fort, aber in der Stellung eines Rückzugs gegen einen Anfall; es war die französische Ueberschwemmung auf dem Glaçis der batavischen. Vandamme war seit dem 17ten Januar zu Utrecht; die Engländer räumten vor unsern Truppen, es war eine Verfolgung auf Sicht. Die Sambre- und Maas-Armee verband sich mit der Nordarmee; und als diese sich über die Yssel in Marsch setzte, nahm sie ihre Stellung im Lande Cleve. Den 18ten Januar fiel die Stadt Amersford, woselbst während der Revolution des Jahres 1787 der Sitz der statthalterischen Regierung für die Provinz Utrecht gewesen war, in die Gewalt der Division Macdonald, und mit ihr das ganze Land, welches sie im Norden von Amsterdam bis zum Lech beherrscht. Dies Corps war die Avantgarde des Centrums, unter den Befehlen des Generals Moreau. Dieser General ersetzte am Rhein die Divisionen, welche vorwärts gegangen waren. Den 18ten, am Tage wo diese Bewegungen statt hatten, war Pichegru in Amsterdam eingerückt; Gertruydenberg capitulirte, und vier Tage nachher bemächtigte sich der linke Flügel der Armee, indem er über einen gefrornen Arm des Meeres ging, nach und nach Dordrechts, Rotterdams und des Haag. Der Convent wiederhallte von den wundervollen Triun-

phen der republikanischen Heere. Zwei große Bürger, Paulus und Schimmelpennink, machten ihrem Lande Ehre, und werden niemals von Frankreich vergessen werden. Der erstere als Präsident der Generalstaaten, berief eine Versammlung nach dem Haag; sie setzte sich ein unter dem Namen: provisorische Vertretung des Volks von Holland. Die Regierungsform und die Gebräuche des befreienden Frankreichs wurden ihr Vorbild. Die oberherrliche Gewalt des Volkes, die Rechte des Menschen und Bürgers, wurden unter Freudengeschrei verkündigt. Man setzte Wohlfahrtsausschüsse ein; man erklärte die Abschaffung des Statthalteramts; man hob den Eid der Verfassung von 1787 auf. Der französische General hatte die Vorschrift, welche verbot die holländischen Truppen zu entwaffen; nichts konnte die Kraft und die Absichten seiner Regierung besser darthun. Dies Verfahren war weise; denn nichts ist den Ueberwundenen schmerzlicher als die Entwaffnung. Frankreich hatte die Holländer nicht überwinden, sondern ihnen bloß ihre Freiheit und Unabhängigkeit erobern wollen. Endlich verordneten die neuen Staaten: daß die Truppen schwören sollten, nie gegen die Franzosen zu fechten; und am 24sten Januar erließen sie den Befehl an alle Plätze, ihre Thore zu öffnen. Zu dieser Zeit hatte eine in der Geschichte der Nationen ganz neue Waffenthat statt. Die holländische Flotte, durch den Frost im Zuyder See zurückgehalten, wurde durch die französische Artillerie und leichte Reiterei genommen: es war eher eine Sonderbarkeit als ein Wunder, überhaupt nach den Märschen, welche die Armee nicht aufgehört hatte, über Flüsse und Canäle auszuführen, womit Holland bedeckt ist. Solchergestalt waren diese unübersteiglichsten Widerstandsmittel zu natürlichen Angriffsmitteln geworden, vermittelst welchen man sich den Plätzen von den Seiten nähern konnte, wo die Vertheidigung den Schleusen anvertraut war.

Die Wegnahme der holländischen Flotte durch franzö-sische Cavallerie bot eine Art unbekannten Wunders in den militairischen Annalen dar, und machte mehr Eindruck auf Europa, als es das Gewinnen einer geordneten Schlacht nicht hätte thun können. Middelburg und Fließingen, See-land endlich, obgleich durch das Meer beschützt, ergaben sich den französischen Truppen, die sich daselbst wie in ei-ner starken militairischen Stellung niederließen. Der Schrek-ken bemächtigte sich der Engländer durchaus, und ihr be-eilter Rückzug vor den geringsten Bewegungen unserer Truppen, bestimmte die Armee über die Yssel zu gehen, deren Angriff bis zum Frühling ausgesetzt gewesen schien. Vom 3ten bis zum 11ten Februar, war die ganze Provinz Ober-Yssel besetzt, und die Engländer zogen sich in die bei-den entlegensten Provinzen Friesland und Gröningen zu-rück. Die Divisionen von Moreau und Macdonald folg-ten ihnen dahin. Gröningen ergab sich, aber in den Um-gebungen wo sich die Alliirten verschanzt hatten, mußte ge-fochten werden. Einige lebhafte Gefechte ehrten noch ihren entschiedenen Rückzug. Endlich räumten sie das Land. Die Engländer, von den Einwohnern zurückgestoßen und von den Franzosen verfolgt, liefen nach Bremen um sich einzu-schiffen. Die Eroberung Hollands vollendete das große Grenzensyste Frankreichs. Der ganze Rhein gehörte ihm, und es gab an den Ufern desselben weder unumschränkte Churfürstenthümer noch Bisthümer mehr. Oesterreich und die teutschen Fürsten hatten ihre Staaten an diesem Flusse verloren. Die Rheinschanze vor Manheim war in der Ge-walt der Franzosen. Diese Stadt und Mainz waren eng eingeschlossen; binnen kurzem mußten sie unter den Strei-chen der Belagerer fallen. Die Einnahme von Savoyen, der Grafschaft Nizza, die Besetzung eines Theils von Bis-caya und Catalonien, hatten die Alpen und Pyrenäen mit in den Umfang der republikanischen Grenzen gebracht. Der

militairische Ruhm der französischen Republik war durch die glänzenden Erfolge der Feldzüge von 1794 und 95 hinlänglich befestigt. Die Einnahme von 50 Städten, 100 Gefechte, und 29 große Schlachten, erhoben den französischen Namen über den der andern Völker, selbst über die Ehre ihrer größten Erinnerungen. Ein solcher war der französische Ruhm, und der Krieg in Italien hatte noch nicht einmal statt gehabt. Ein Friedenstraktat sicherte die Verhältnisse Frankreichs und Hollands; es war Sieyes Werk, der eine glückliche Uebereinstimmung zwischen den Interessen beider Völker gründete. Der Convent war in seiner Unterhandlung folgerecht mit den Grundsätzen, welche ihn während des Krieges geleitet hatten. Durch den ersten Artikel wurden die Souveränität und Unabhängigkeit der vereinigten Staaten anerkannt; aber die französische Regierung hatte Sicherheitsmaaßregeln nöthig; ihre Armee hielt die festen Plätze, so wie diejenigen, deren sich England durch Ueberfall bemächtigen konnte, besetzt. In einer feierlichen Sitzung des Convents hatte Sieyes die holländischen Unterhändler vorgestellt, der Traktat wurde bestätigt. In dieser Sitzung hatte der Einfluß des Convents den bedächtigen Sinn der Holländer begeistert, und sie hatten sich ihrer Seits erhitzen lassen durch die Clubs und Volksgesellschaften, deren Ansehen sich wie in Frankreich über das der Obrigkeiten erhoben hatte. Diese Gewaltthätigkeiten waren nur schwache Erwiederungen gegen die Anhänger des Hauses Oranien, das im Jahr 1787 viele Städte hatte überschwemmen, und eine Menge Patrioten hatte ertränken lassen; doch diese Unruhen wurden bald gestillt. Die National-Mäßigkeit gewann die Oberhand, und die Gerechtigkeit heilte alle Wunden. Am 28sten Januar 1796 wurde durch ein großes Fest im Haag der glückliche Jahrestag der batavischen Revolution gefeiert. Am 1sten März hatte die Eröffnung der Nationalversammlung statt,

wobei der berühmte Paulus Präsident wurde; aber dieser große Bürger genoß nicht lange dieser glänzenden, seinem Patriotismus zuerkannten Belohnung, denn schon am 17ten desselben Monats folgte das Volk, welches er so kräftig gegen den Statthalter vertheidigt hatte, seiner Leiche. Nach dem Convent hatte die batavische Republik mit dem Directorio zu thun, welches ihr eine Verfassung ertheilte.

Jede Verfassungsurkunde, wie gut sie auch immer seyn mochte, mußte schon allein deshalb, weil sie aus der Fremde kam, in Holland starken Widerspruch finden, trotz des furchtbaren Uebergewichts der französischen Republik. Ein glücklicher Umstand kam plötzlich den Batavern zu Hülfe, denen ihr Widerstand gegen den Einfluß Frankreichs unheilbringend werden konnte. Die Regierung im Haag erfuhr daß eine französische Eskadre von 6 Schiffen zu Batavia angekommen, und daselbst aufgenommen sey, und daß sie diese große Colonie gegen die Unternehmungen Englands schütze. Aus Dankbarkeit für diesen ausgezeichneten Dienst, den man schwer erwarten konnte, wurde die Verfassung des Directoriums angenommen, und die Land- und Seemacht der batavischen Republik zur Verfügung Frankreichs gestellt. Bei den zu Lille statt gehabten Conferenzen war es merkwürdig, daß England für den abgesetzten Statthalter nur eine leichte Entschädigung verlangte, und der König von Preußen ein tiefes Schweigen wegen des Schicksals seines Schwagers beobachtet, dem er sieben Jahre früher eine Armee gegeben hatte. Das Haus Nassau war ohne Einspruch verschwunden, und die holländische Freiheit hatte sich friedlich an seinen Platz gesetzt, allein durch den Willen Frankreichs. So war nun Holland wieder eingesetzt, befreit und beschützt durch die große Republik, zugleich auch Theilnehmerin derselben an dem Hasse gegen England, so wie es auch nicht aufhörte, mit ihr, bis zum letzten Augenblick, ein Gegenstand der Rache und Eifer-

sucht für Großbrittannien zu seyn. Trotz der Abtrünnigkeit Preußens und Spaniens, welche mit dem Wohlfahrtsausschuß unterhandelt hatten, bestand die Coalition noch aus einer furchtbaren Triple-Allianz, zwischen Rußland, Oesterreich und England. In Italien und der Schweiz sah man russisch-österreichische Heere, ein englisch-russisches erschien unvermuthet an den Küsten Hollands, das England um jeden Preis der französischen Republik und seiner Unabhängigkeit entführen wollte. 40000 Mann von beiden Nationen landeten unter dem Befehl eines englischen Prinzen, des Herzogs von York. Eine ansehnliche Flotte unterstützte dieses große Unternehmen, das, wenn es gelungen wäre, bei dem Zustande, worin das Directorium die Angelegenheiten Teutschlands und Italiens hatte versinken lassen, alle Triumphe Frankreichs am Rhein vernichtet hätte. Die Republik wäre in Zweifel gestellt worden. Die Oesterreicher waren auch kräftig. Der französische Boden konnte von den alten Grenzen dieser Macht her belagert werden. General Abercrombie befehligte die Avantgarde der englisch-russischen Armee. Daendels stellte ihm entgegen was er nur von batavischen Truppen zu sammeln vermogte, und konnte dennoch die Landung nicht hindern. Der Uebergang über den Helder war erzwungen worden, und eine schreckliche Verrätherei auf der holländischen Marine hatte bei der Erscheinung des Feindes im Zwydersee diese überliefert, und die batavische Flotte mit der brittischen Flagge vereinigt. Brune sammelte 25000 Mann und eilte nach Nordholland, um den Einbruch des Herzogs von York abzutreiben. Mehrere Gefechte ohne Erfolg bezeichneten den Werth seiner Truppen. Das englisch-russische Heer machte Fortschritte und setzte sich fest; es war um die batavische Republik geschehen, wenn die 40000 Mann denselben Tag landeten. Die Engländer rechneten auf die Hülfe einer statthalterischen Parthei, um die Franzosen zu

vertreiben und Holland wieder unter das Joch des Hauses Oranien zu führen. Diese Zeit war noch nicht gekommen; die Nichtswürdigkeit der Flotte, die sich so eben ohne Schwerdtstreich mit ihnen vereinigt hatte, gab ihnen allerdings ein starkes Recht den Erfolg zu hoffen; unterdeß wurde die Stadt Amsterdam noch gerufen, eine große Rolle in den Bestimmungen des holländischen Vaterlandes zu spielen. Bei der Nachricht von der Wegnahme des Texels durch die englische Flotte, die nichts mehr hinderte unter ihren Mauern zu kommen, rüstete sie alle Batterien aus, öffnete ihre Geldkasten, bewirkte eine Truppenaushebung in Masse; besorgte Vertheidigungsmittel zur Unterstützung der Canäle, 40 Canonier-Schaluppen bewaffneten sich wie durch Zauberei, die Verstärkungen Frankreichs eilten herbei — die schöne Hauptstadt war gerettet. Trotz des durch die National-Marine gegebenen Beispiels, und der unermeßlichen Vortheile, welche der Handelsstand sich schmeicheln durfte aus einer Annäherung an England zu ziehen, siegten Liebe zum Vaterlande und Haß gegen den Statthalter. Es war zwar eine Nation von Kaufleuten, aber sie besaß vor Allem die Tugend einer freien Nation, sie war würdig es zu seyn. Sie erhob sich gegen die Fremden. Der General Brune benutzte den Nationalschwung, um Ehrfurcht gebietende Streitkräfte zu bilden. Er hielt nicht nur die Fortschritte des Feindes auf, sondern er schlug ihn in zwei geordneten Schlachten bei Castricum und Alkmaer. Die batavischen Truppen zeichneten sich aus, sie zeigten sich würdig in den Reihen der Franzosen zu fechten, und ihre Führer verdienten alles Lob. Brune wurde mit vollem Recht der Retter der batavischen Republik genannt. Die Römer hätten ihm die Ehre des Triumphs zuerkannt. Indem er Holland rettete, wurde auch Frankreich von der Besorgniß eines feindlichen Einfalls befreit. Der Tag von Alkmaer war entscheidend für die russisch-englische Expedition. Der Her-

zog von York von neuem in die Dünen getrieben, abgeschnitten von seiner Flottille, gehemmt durch Verwundete, an Allem Mangel leidend, und von seinen Streitkräften nur noch die Hälfte besitzend, entschloß sich zu unterhandeln. Der französische General verbarg sich nicht die bedeutenden Verluste, welche er erlitten hatte, und wie viele Tapfere ihm der Sieg gekostet; er nahm mit Eifer die Vorschläge seines Feindes an. Die Versammlungen begannen, die Unterhändler waren bald einig, und die Capitulation unterzeichnet. Nach dem Traktat sollte der Herzog von York alle Stellungen, welche er auf dem Zuydersee inne hatte, räumen, sich wieder einschiffen, und von England 800 französische Gefangene zurückschicken, gegen eine gleiche Zahl Engländer und Russen, die ihm übergeben waren. Man hat dem General Brune vorgeworfen, die Rückgabe der Flotte vom Texel nicht verlangt zu haben. Das Ende dieser furchtbaren Unternehmung hob den patriotischen Muth der Bataver, die freudig zu den Waffen gegriffen hatten, um den feindlichen Einfall zurückzutreiben. Von diesem Augenblick an waren die politischen und militairischen Schicksale beider Republiken unzertrennlich. England hätte sich damals überzeugen können, daß sein politischer Einfluß auf Holland durchaus vernichtet sey, und daß es auf jede Unternehmung gegen die Provinzen der Rhein- und Schelde-Mündungen Verzicht leisten müsse. Indeß einige Jahre nachher, als Napoleon zu Wien war, rüstete es gegen Antwerpen eine Unternehmung aus, auf eine ganz andere Art furchtbar; und obschon es damals nur die Nationalgarden von Flandern, Belgien und Holland zu bekämpfen hatte, so erlitt es dennoch einen größeren Verlust. Die Geschichte wird es aufzeichnen: daß keine Unternehmung Englands zur See, wie mächtig sie auch ausgerüstet gewesen, und welcher Schutz ihrer warten mochte, gegen den Boden Frankreichs, sey es der republika-

nische oder der kaiserliche, je gelungen sey. Die französische Küste war ihm stets verderblich — bloß seine Staatskunst triumphirte bei Quiberon, verhaßten Andenkens. Das war seine einzige Seetrophäe auf unserm Gebiet. Der Wohlfahrtsausschuß triumphirte auch als er das Niederschießen mit Kartätschen und die Ersäufungen seiner Proconsuln erfuhr.

Drittes Kapitel.

Innere Verwaltung des Directoriums.

Allgemeines System — Verletzung der Verfassung in Hinsicht der Wahlen.

§. 1.

Das Directorium wurde von seiner eigenen Schwäche beherrscht; es bedurfte den Krieg um zu bestehen, wie eine andere Regierung des Friedens bedarf. So ging der Bruch mit England zu Lille nicht aus den Unterhandlungen, sondern allein aus dem hervor, was ihm Nothdurft geworden war. Wie seine zu Rom und Leoben geforderten und zu Campo Formio erlangten Bedingungen, einem freien Feinde, den man nicht angreifen konnte, unentgeldlich das Gesetz auflegten, war es zu Rastadt dieselbe Sache; und die Absicht war für Niemand mehr zweifelhaft, als man daselbst die beiden Unterhändler ankommen sah, die zu Lille gebrochen hatten. Die Revolutionen zu Rom und in der Schweiz durch Waffengewalt, mitten in der fast europäischen Unterhandlung zu Rastadt, verkündigten die Neigung des Directoriums zum Kriege laut genug. Es fürchtete die Rückkehr der Armeen; es benutzte den Ruhm der Generale und war doch eifersüchtig auf denselben; es trachtete danach sie untereinander zu veruneinigen, und ließ sie auf ihren Po-

sten nicht alt werden; unter dem ärmlichsten Vorwande wurden sie abgesetzt, besonders aber nach großen Erfolgen. So wurde Championnet nach der Eroberung Neapels zurückgerufen. Joubert, ein vortrefflicher General, fand seine Absetzung zu Turin, wo er den Republikanern so eben den Dienst geleistet hatte, einen König zu entthronen; und mehr diesem Umstande als vielleicht seinen Talenten verdankt es dieser General, daß eine Parthei während der Unternehmung auf Egypten die Augen auf ihn heftete, daß er dahin gelangte sich in Italien einen großen Namen zu erwerben, und bei seiner Rückkehr in Luxenburg Gesetze vorschreiben konnte. Die Expedition auf Egypten war weit mehr die Folge der Furcht, welche das Directorium vor Napoleon hatte, als das Resultat einer großen, rühmlichen, und der Nation würdigen Staatsklugheit. Alles was ehrenvoll für die Republik war, verdankte man dem Befehlshaber der Armee von Italien. Das Directorium hatte keine Freunde; und Napoleon hatte sogleich Höflinge, er hatte auch schwärmerische Anhänger. Die Bürger und Soldaten betrachteten ihn schon: die einen als den künftigen Befreier, die andern als ihr natürliches Oberhaupt. Die Jacobiner täuschten sich darin, daß sie in ihm den Mahomet der Freiheit sahen. Endlich richtete Jedermann in Frankreich und in Europa die Augen auf ihn. Auch das Directorium verlor ihn nicht aus dem Gesicht, und durch vieles betrachten, ließ es ihn von Allen betrachten. Napoleon belustigte sich über diese Unruhen, hüllte sich in das Gewand des Weisen, und lebte mit seinen Collegen vom Institut. Durch dasselbe System der Eifersucht, was diese Regierung zwischen den Generalen unterhielt, und welches es gegen jeden unter ihnen beobachtete, hatte es den Brief benutzt, worin Moreau seinen Freund Pichegru angegeben, um ihn in der Armee herabzusetzen, damit er dort und in der Republik Nebenbuhler der Gewalt würde.

Es

Es hatte von den Griechen nur den Ostrazismus angenommen, und bei der mindesten Gefahr sah es sich nach Absetzungen bei der innern Verwaltung wie bei den Armeen um. Am 18ten Fructidor, bei den Wahlen des Jahres 6, und bei den Austreibungen, die zu diesen beiden Epochen und namentlich bei den Wahlen des Jahres 6 über ihm selbst schwebten, zeigte das Directorium nur eine unruhige und blinde Partheilichkeit. Es gehörte damals zum guten Geschmack und guten Recht von der Parthei der Opfer zu seyn; denn die königlich Gesinnten waren zu der Zeit nur als Minderzahl getroffen. Als das Directorium sie fürchtete, ließ es zu Paris einen großen Jacobiner-Club eröffnen; nach dem 18ten Fructidor aber wieder schließen. Aber um in Frankreich eine Art Volksgährung zu unterhalten, ließ es in den Departements Versammlungen derselben Art bilden; dergestalt, daß nachdem die königlich Gesinnten in Furcht gebracht waren, die Anarchisten auch in Unruhe versetzt wurden; und doch überhäufte es diese mit Gütern und Anstellungen, und sie allein hatten Vortheile von dieser Regierung des Luxemburg, die doch ihr unversöhnlicher Feind war. Diese Tactic war schändlich. Eben so ging es den Armeeen: in Paris liebkosete und schmeichelte man die Soldaten; bei der Armee hatten sie weder ihren regelmäßigen Sold, noch Bekleidung, und waren stets unter den Waffen. Die allgemeine Unzufriedenheit war das Element des Directoriums. Diese elende Staatskunst war für eine Regierung angemessen gewesen, die nur revolutionair seyn wollte. Aber das Directorium hatte die Anmaßung gesetzlich seyn zu wollen, und es hielt sich für ewig gesetzlich; denn es hatte mit mehreren Monarchen unterhandelt. In seinem Interesse als Republik handelte es ganz folgerecht, die Zahl der republikanischen Regierungen um sich herum zu vermehren, und den Nachbaren seine Verfassung zu geben. Napoleon hatte ihm durch die Grün-

dung der cisalpinischen Republik ein gutes Beispiel gegeben. Durch die Vereinigung der cispadanischen und transpadanischen Republiken, durch die Aufnahmen des Valtelins und der Provinzen des festen Landes von Venedig, hatte er einen beträchtlichen Staat und für Frankreich einen nützlichen Freund gebildet. Aber das Directorium verdarb Alles was es berührte; und die Ungnade Jouberts rührte daher, weil dieser General, treu den Traktaten und gemeinsamen Interessen, die Unabhängigkeit der cisalpinischen Republik beschützte, die plötzlich aus einer Freundin, Bundesgenossin und einer der französischen Republik ergebenen Tochter, eine Feindin wurde. Die Directorial-Tyrannei übte ein noch gefährlicheres Laster als das, sich in die inneren Verhältnisse der adoptirten Republiken Frankreichs zu mischen; dies war die Sorge, welche es übernahm, sie zu verarmen durch die Plünderungen seiner Agenten. Das war nach Seeräuber Art regiert, ausgenommen, daß das Directorium für sich selbst keinen Vortheil davon hatte; denn sie waren nach und nach alle so verhaßt, daß sie verläumdet wurden, während und nach ihrer Regierung, als ob sie sich durch Raub und Erpressungen bereichert hätten, was aber durchaus falsch ist. Reubel, der vielleicht am mehrsten verabscheut war, wurde wie Millionär gebrandmarkt, und er war nur ein harter aber redlicher Mann, der nach seinem Tode nicht 100000 Rthl. hinterließ. Das allgemeine System des Directoriums war: auf Kosten der Gerechtigkeit, der Verfassung und der Vernunft zu herrschen, zu trennen und zu regieren, in die Acht zu erklären, seine Creaturen zu bereichern, und Europa zu beunruhigen.

§. 2.

Der 18te Fructidor hatte alle Hoffnungen und Meutereien der königlich Gesinnten zerstört, der 19te hatte die Ansprüche und das Ansehen der Jacobiner erhoben. Zwi-

schen diesen beiden Partheien hatte das Directorium, trotz der Stütze, welche es in der Stimmenmehrheit der Rathsversammlungen, in den Armeeen und in der Nation gefunden hatte, dennoch seine Stellung nicht aufrecht erhalten, und die Revolution als echt darstellen können. Es war daher nur der Sieg eines einzigen Tages, den es gewonnen, dessen Frucht zu bewahren ihm aber unmöglich gewesen, ja es hatte selbst nicht einmal die Wichtigkeit derselben erkannt; denn seine Helfershelfer benutzten die Vortheile sogleich dazu, um Ungestraftheit für das Vergangene, Beschäftigung für die Gegenwart, und eine Prämie für die Zukunft zu erlangen. Es war daher verurtheilt, sich seiner eigenen Feinde zu bedienen, der Feinde der Revolution, die den 9ten Thermidor laut bedauerten, und bis zum 18ten Fructidor ihm denselben vorwarfen. Die Jacobiner hatten an diesem Tage nur einen schwachen Vortheil für sich erlangt, daß die königlich Gesinnten weggeschafft waren, welche sie nur wenig fürchteten; aber sie machten sich breit mit der Verletzung, welche der Verfassung angethan war, um das Directorium anzuklagen, als den allein übrigen Feind derselben. Ihr Haß kannte keine Einschränkung mehr. Sie brachten ganz frei den Prozeß und den Tod des Gracchus Baboeuf zur Sprache, um die Regierung von 1793 zu ehren. Das Directorium wurde schon damals gewahr, daß es nur für seine Feinde gewirkt und triumphirt hatte; und es bereitete nun die Wahlen, welche die fructidorisirten Deputirten ersetzen sollten. Die gesetzgebende Gewalt aus dem Stegreife, der 19te Fructidor, schienen ihm gegen diejenigen selbst angewendet werden zu müssen, die sie eingeführt und gebilligt hatten. Der Augenblick war mißlich, und konnte seiner unvorsichtigen Politik theuer zu stehen kommen, wenn es nicht dahin gelangte, die Jacobiner der Departements, welche die Pariser erwarteten, von den Wahlen auszuschließen. Es kam nur

darauf an, den beiden Rathsversammlungen Hülfsmittel zu werben für die despotische Gewalt, welche das Directorium sich angemaaßt hatte. Ein solches Unternehmen konnte nicht ohne Verletzung der Constitution vor sich gehen; dies war es nicht, was das Directorium davon zurückhielt, aber es mußte darin das Mittel finden, und es ergriff das Schlimmste. Da es keinen sittlichen Einfluß auf die Gemüther hatte, so nahm es seine Zuflucht zur Gewalt. Es trug seinen Bevollmächtigten auf, in den Wahlversammlungen Uneinigkeiten hervorzubringen, welches auch geschah, und diese Spaltungen wurden nur von der Minderzahl dargestellt, welche die bezeichneten Candidaten wählten. Diese allein wurden vom Directorio angenommen; alle übrigen, sowohl durch die Majorität, als durch die Versammlungen, welche sich der Spaltung geweigert hatten, erklärten Wahlen, durfte es vernichten. Seine Klugheit betrog in dieser gewaltsamen ultralegalen Maaßregel noch seine Kühnheit. Es hatte zu thun gehabt mit Feinden, die geschickter waren als es selbst. In der That, die Jacobiner, welche der angekündigte Kampf ausschließlich betraf, benutzten diesen Umstand sehr geschickt, die Volksgunst wieder zu erwerben, und dem Directorio neue Feinde zu erwecken. Dem zufolge hatten sie sich denen angeschlossen, welche in den Wahlversammlungen ihre Stimmen solchen Menschen gaben, die in Hinsicht ihres persönlichen Ansehens und ihrer geleisteten Dienste, Gegenstände der allgemeinen Achtung waren. Diese Wahlen wurden vom Directorio zurückgewiesen. Der öffentliche Unwille stieg aufs Höchste, und hielt sich gar nicht mehr zurück, als man sah, wie die beiden Rathsversammlungen, auf solche Art erneuert, sich selbst über die Hälfte Einkommen mehr zuerkannte, als das Gesetz ihnen bewilligte. Dessen ungeachtet gab es im Rath der 500 edle Widerstände, und einige öffentlich erklärte Widersprüche ehrten diese gesetzgebende

Versammlung. Das Directorium hatte mit einer Anklage der Anarchisten begonnen, daß ihr Einfluß auf den Wahlen eingewirkt habe. Dieser Vorwurf wurde ihm zurückgegeben. Seine Doppelzüngigkeit wurde ganz aufgedeckt. Es erschien der Beschluß, welcher die Wahlen der wahrhaft gesetzlichen Versammlungen vernichtete, und diejenigen bekannt machte, die von den Agenten der Regierung, ohne Rücksicht auf Mehr- oder Minderzahl der Stimmen, erwählt waren. Nachdem die beiden auf solche Art vollzählig gemachten Rathsversammlungen ihre persönlichen Geldverhältnisse durch die Erhöhung ihres Einkommens geordnet hatten; faßten sie die Idee, sich durch eine andere noch schreiendere Verletzung der Constitution, als diejenige war, welcher sie ihre Ergänzung verdankten, sich dem Despotismus des Directoriums beizugesellen. Sie wollten sich nämlich auf 7 Jahre einsetzen, und als eine Art Entschädigung dem Directorio 10 Jahre bewilligen. Die Parthei, welche diesen Gedanken gehabt hatte, versammelte sich im Pavillon der Flora. Es geschahen in dieser Hinsicht dem Directorio Mittheilungen, welches sich aber weigerte. Merlin beschuldigte nach seinem Austritt aus dem Directorium das gesetzgebende Corps ganz laut: daß es sich auf 7 Jahre habe verlängern wollen. Es war ein zu starker Entschluß für eine Wahlregierung ohne Dauer. In der öffentlichen Meinung herrschte noch die Souveränität des Volks, das hieße also den Jacobinern die Sache gewonnen geben, welche mit solcher schweren Anklage das Volk nicht vergebens angerufen hätten. Alle diese Ränke kündigten eine Crisis an, die bei der ersten Gelegenheit Alles verändern sollte. Aber zum Glück überwältigte das Directorium damals; denn es war nichts leichter, als eines Tages die Parthei der Anarchisten, wie sie genannt wurden, zu stürzen. Diese hätte unfehlbar das Schreckensystem wieder herbeigezogen; und daraus wäre die größte aller Landplagen hervorgegan-

gen: ein Bürgerkrieg. Die Oberbefehlshaber der Armee, denen die Republik den Frieden von Leoben verdankte, würden sicher nicht die Rückkehr des Jahres 1793 geduldet haben.

Viertes Kapitel.

V e n d é e.

Allgemeine Darstellung — erster Zeitpunkt — zweiter Zeitpunkt — dritter Zeitpunkt.

§. 1.

War die erste Vendée englisch? Nein! Sie ist im Ursprunge ganz volksmäßig gewesen; sie war die freiwillige Bewegung einer zahlreichen Bevölkerung, welche aus einfachen und unwissenden Menschen bestand, die, getrennt von aller Sittenverfeinerung und von dem übrigen Frankreich, aus Mangel großer Vereinigungspunkte, und überhaupt durch die Umstände der undurchdringlichen Oertlichkeiten ihres Landes, kein anderes Gesetz kannten als die Ehrfurcht für die Religion, den König und den Adel. Die Vortheile der Freiheit, die Unterdrückung des Lehnswesens, hervorgegangen aus den Beschlüssen der Nationalversammlung, schmeichelten ihren Leidenschaften nicht; sie sahen in den neuen Gesetzen nur Angriffe auf die Religion ihrer Väter, und der alten Monarchie, der sie ihre Befreiung verdankten. Von dem Augenblicke an, wo sie die Gefahr verstehen konnten, die dem Altar und dem Throne drohete, erhoben sie sich in Masse. Dieser Aufstand war freiwillig, wie die Bewegung, die zur Vertheidigung des Erbtheils führt. Die Verschwörung von la Rouarie ist das Werk der Adelichen von Poitou und Bretagne; sie hatte die

Wiederherstellung des Altars, des Throns und des Adels zum Zweck. Die Religion und die Bauern waren ihre Hülfsmittel und Werkzeuge, ihr Kriegsschauplatz die fünf westlichen Provinzen: Normandie, Bretagne, Maine, Anjou und Bitou. Seit 1791 bereiteten unvereidigte Priester die Elemente der Vendée. Im Jahr 1792 waren die Gemüther theils durch die Verordnungen der emigrirten und nach England geflüchteten Bischöfe, theils durch die ihrer Großvicarien, die in den Kirchspielen residirten; theils durch die Predigten der Pfarrer und Missionarien, welche sich geweigert hatten, der bürgerlichen Verfassung für die Geistlichkeit, den Eid der Treue zu leisten; theils aber auch und mehr noch als alles übrige, durch den allgemeinen Haß gegen die eingeschobenen Priester, erhitzt worden, besonders in der Vendée und im Departement der beiden Sevres. Nach dem Tode des la Rouarie beschleunigten die Verschworenen, erschreckt durch die Möglichkeit einer Entdekkung ihrer Meuterei, die Bewegungen in der Vendée. Der Ausbruch war schrecklich, und hatte Erfolge weil er unvorhergesehn geschah. Der Adel bemächtigte sich des Gefühls der Bauern, und diese Unglücklichen wurden die Werkzeuge des Lehnwesens und der englischen Staatskunst. Von da kamen alle Uebel, welche diesen schönen Theil des französischen Gebiets betroffen haben. Die Vendée hat fortwährend zwei Ansichten dargeboten: ihre Städte und Flecken seit langen Jahren mit den andern Städten im Innern in leichten Verbindungen, offenbarten von Anfang an, günstige Gesinnungen für die Revolution; die Landbewohner hingegen dem ererbten Glauben ganz hingegeben, blieben zu allen Zeiten den monarchischen Begriffen zugethan. Ein Bericht des Deputirten Gallois an den Convent über die von der Nationalgarde von Chollet weggenommenen Urkunden, enthält den klaren Beweis: daß die Bauern der Vendée schon von langer Zeit her zum Aufstande geneigt

gewesen; daß eine vollkommene Spaltung zwischen dem platten Lande und den Städten herrsche, und daß selbst in diesen die Spaltung unter den Grundeigenthümern, Kaufleuten und Handwerkern offenbar sey. Dieser Stand der Dinge aber änderte sich unmerklich und allein durch die Wirkung der unmittelbaren Berührung dieser rohen Massen mit der neueren Bildung. Das Consulat stellte die Ruhe in der Vendée wieder her; denn es war der erste Schritt zur Wiedereinführung der Monarchie, und der erste Consul Beschützer der widerspenstigen Priester, als er noch bloß der Ueberwinder Italiens war, gab dieser schwärmerischen Bevölkerung die Hoffnung zur Wiederherstellung des Gottesdienstes. Das Concordat erfüllte diese Hoffnung, das Reich dämpfte die letzten Reste der Vendée, und im Jahre 1814 sah man 6000 Bauern dieser Gegenden, umringt von einer zehnfachen Uebermacht bei la Fère-Champenoise sich für die Sache Napoleons wie Helden schlagen, und lieber den Tod erwählen als ihre Waffen den Verbündeten derselben Prinzen übergeben, für welche sie 10 Jahre lang allen Anstrengungen der Republik widerstanden hatten. Der Heldenmuth dieser Tapferen beweiset, daß die große Versöhnung der Franzosen durch Napoleon bewirkt gewesen, und daß das Frankreich von 1814 nicht mehr das von 1793 war. Wenn die Anlegung von Wegen auf dem Lande, eine große Wohlthat jeder Verwaltung, und der Entwickelung des Ackerbaues und des Handels unerläßlich ist, so ist sie nicht minder wichtig für die Fortschritte der allgemeinen Bildung, der nützlichen Kenntnisse, dieser Gemeinschaft der Interessen, die einer Nation den Geist und das Ansehen häuslicher Vereine geben. Auch der öffentlichen Ordnung und Sicherheit ist sie gleich nothwendig. Keine Empörung, was auch die Ursache ihrer Ausbreitung seyn möge, kann dem wehrenden Eingreifen der Regierung widerstehen, wenn die Verbindungen zwischen den Auf-

ſtandspunkten erleichtert ſind. Der Krieg der Vendée und der Chouans würde nie ſo ernſthaft geworden ſeyn, wenn die weſtlichen Departements von Wegen durchſchnitten geweſen wären, wie die öſtlichen Provinzen Frankreichs. Die Vendéer, aufgeklärt wie die Einwohner von Burgund, wären herbeigeeilt und der Erſchütterung zuvorgekommen, welche die Trümmer der Lohnsknechtſchaft vernichtete, und den Franzoſen die Unabhängigkeit und ihre politiſche Rechte ſicherte. Eine gute Verwaltung wäre ſo vielem Unglück zuvorgekommen. Der Bürgerkrieg, die größte Geißel der Völker, hätte nicht 6 Jahre lang den Boden von Poitou, Anjou und Bretagne beſudelt, und durch franzöſiſche Waffen, Ströme franzöſiſchen Blutes fließen machen. Ohne die Vendée, ohne dieſe im Namen Gottes und des Königs aufgebotenen Maſſen um die Freiheit zu bekämpfen, hätte der Convent keinen Vorwand gehabt ſo viele Verbrechen zu befehlen oder gut zu heißen, und es ließe ſich gründlich darthun, daß die Urheber des Vendée-Aufſtandes ſich eines frevelhaften Unternehmens gegen die Prieſter und Edlen der andern franzöſiſchen Provinzen ſchuldig gemacht haben, indem ſie jeden Tag nicht nur die Wuth, ſondern auch die Rache der Revolution auf dieſe beiden Claſſen herbeizogen. Die Vendée hat nicht unter königlichen Fahnen gekämpft; ihre Armee hat ſich als eine katholiſche angekündigt; ſie iſt aufgeſtanden unter der Standarte des Glaubens. Der Krieg in der Vendée theilt ſich in drei Zeitpunkte; er iſt ſtets durch zwei weſentlich unterſchiedene Armeeen unterhalten worden; eine die katholiſche und die andere die Armee der Chouans. Der Großvicarius von Luçon befahl ſeinen Pfarrern, ſich der Annahme eingeſchobener Prieſter entgegen zu ſetzen; doppelte Regiſter von allen bürgerlichen Trauungen zu halten; alle von eingeſchobenen Prieſtern verheiratheten Frauen, wie Beiſchläferinnen mit dem Kirchenbann zu treffen; die Kinder in ſolchen Ehen

geboren wie Baſtarde oder unehelich Erzeugte zurückzuweiſen, und dieſen Gottloſen die letzten Sacramente zu verſagen. Der Fanatismus der unwiſſenden und abergläubiſchen Bauern der Vendée war reif zum Bürgerkriege. Sechs Wochen nach dem Tode Ludwigs XVI, und nur 14 Tage nach dem Beſchluß des Convents, der eine Aushebung von 300000 Mann gebot; brach der Aufſtand zu Chollet aus, und die Sturmglocke ertönte in der ganzen Vendée. Mitten in ihren Erfolgen richteten die Vendéer eine Regierung ein. Der Biſchof von Agra, der ſich apoſtoliſcher Vicar nannte, die General-Vicarien von Luçon und Angers, einige Häupter der erſten Aufſtände, bildeten den höchſten Rath wie man es nannte. Die erſten Verhandlungen dieſer Regierung kündigten an was ſie war, und was ſie in der Folge ſeyn würde: ihr Zweck die Wiederherſtellung des Altars und Throns:

„Wir haben nur die Waffen ergriffen, um die Reli„gion unſerer Väter aufrecht zu erhalten, und unſerm „erhabenen Monarchen Ludwig XVII den Glanz und „die Feſtigkeit ſeines Thrones und ſeiner Krone wie„der zu ſchaffen. Der Himmel ſelbſt erklärt ſich für „die heiligſte und gerechteſte Sache; das heilige Zei„chen des Kreuzes Jeſu Chriſti und die königliche „Standarte behalten von allen Seiten die Oberhand „über die blutigen Fahnen der Anarchie. Frankreich, „unter dieſer abſcheulichen Geſetzloſigkeit erliegend, er„kennt endlich die Wahrheit des Grundſatzes: Ein „Glaube, ein König, ein Geſetz. Unſere Güter, un„ſere Freiheit, unſere Sicherheit, ſind geſchirmt durch „die heilige Einheit des Altares und des Thrones. Alle „Theilung der Gewalten iſt zerſtörend: der heilige Pau„lus hat es alſo ausgeſprochen. Die monarchiſche Ein„heit iſt dargeſtellt durch einen Generaliſſimus, der

„durch den höchsten Rath die Quelle der schützenden „Einheit der Monarchie ist."

Seine Befugniß sollte ganz militairisch seyn: die Obergewalt fällt in die Hand der Priester; sie sind es welche zum Gefecht aufrufen, welche die Colonnen leiten; das Oberhaupt, der erste Generalissimus dieser unerschrockenen Bauern, ist der frömmste unter ihnen, Cathelineau; nach ihm folgen der Graf v. Lescure, der Graf v. Bonchamp nicht weniger fromm und tapfer, aber Edelleute, zum Oberbefehl berufen. Unterdessen behält das Priesterthum seinen Einfluß; nur bei Unfällen beginnen die Generale unabhängig zu werden. Nur dem Bestreben sich der geistlichen Dictatur zu entziehen, muß man den Uebergang über die Loire bei Varades zuschreiben, die unglücklichste aller militairischen Unternehmungen. Von diesem Zeitpunkt rühren alle Mißhelligkeiten zwischen den Generalen der Vendée her. Alle Verordnungen des höchsten Raths der Vendée haben zum ersten Gegenstand die Angelegenheiten der Geistlichkeit; der Bischof von Agra läßt den Priestern den Befehl ankündigen in ihre Kirchsprengel zurückzukommen, und sich in gerader Beziehung mit ihm zu setzen. Die Verkäufe der geistlichen Güter sind in allen Ländern, welche für den Augenblick der Sieg der Gewalt der katholischen Armee unterworfen hat, null und nichtig erklärt. Der Besitz dieser Güter wird den Erwerbern gewaltsam entrissen. Die Pachtgelder sollen den Kirchengebäuden der Sprengel bezahlt werden. Indeß durfte der höchste Rath die Wiederherstellung des Zehenten nicht aussprechen; er berichtet darüber an Regenten, und beschränkt sich bloß darauf: den Pfarrern die Feststellung des Werths zu befehlen, und die Gläubiger zur Abtragung in Naturprodukten aufzufordern. Der Umlauf der Assignaten beschäftigt die Sorge des höchsten Rathes; die mit dem königlichen Bilde werden allein gül-

tig bleiben, ohne Zeugniß und Unterschrift der Vorgesetzten. Die Kirchspiele werden die Wittwen und Kinder der für die heilige Sache Gebliebenen unterhalten. Die herrschaftlichen Gerichtsbarkeiten werden ihre Amtsgeschäfte wieder übernehmen; so wie die republikanischen Gerichtshöfe sogleich mit den ihrigen aufhören. Die Polizeiverordnungen gebieten: einen Eid der Treue dem höchsten Rathe zu leisten; und verurtheilen jeden Einzelnen, der ihn nicht in einer bestimmten Frist abgeleistet hat, zu einer doppelten Abgabe, nach Verlauf dieser Frist wird er verbannt und seine Güter werden eingezogen. Endlich sind alle Grundeigenthümer in dem Unfange ihrer Besitzung, und Alle, die in Frankreich ein öffentliches Amt bekleiden, vom Deputirten, Administrator, Richter, General bis zum letzten Soldaten, verantwortlich für jede Handlung der Feindseligkeit gegen die Sache der Vendée und ihre Vertheidiger. Eben so gründet der höchste Rath durch seine Verfügungen, die Plünderung und Verwüstung des Grundeigenthums aller der Franzosen, welche nicht in den Reihen seiner Heere dienen. Dabei aber läßt er es nicht bewenden: vielmehr verkündigt er mit Verachtung aller Kriegsgesetze um die Wette und übereinstimmend mit den Cannibalen des Schreckensystems, diesen abscheulichen Grundsatz der Wiedervergeltung, welcher diesen Krieg durch seine Grausamkeiten so berüchtigt gemacht hat. In den ersten 6 Monaten der Vendée, vom 10ten März bis zum 17ten October, sieht man daselbst nur eine Herrschaft: das Priesterthum; noch war die Vendée nicht englisch. Indeß ist die Vendée seit den ersten Augenblicken, dem verborgenen Einflusse des Fremden unterworfen gewesen. Herault de Sechelles, Basire, Chabot, haben sie begünstigt durch die Maaßregeln, welche sie haben beschließen lassen; sie waren den Ränken der verbündeten Mächte verkauft, und haben mit ihrem Kopfe die Verrätherei an der Sache

der Freiheit bezahlt. Ist die Vendée englisch gewesen seit dem Uebergange über die Loire bei Varades, und der Schlacht von Savenay? Ja! Geradezu und verdeckt. Geradezu — die Thatsache ist bewiesen. Sie hat von England Geld, Kriegsbedürfnisse, und Hülfe jeder Art, Menschen ausgenommen, erhalten. Sie ist in thätiger Verbindung mit London gewesen; selbst d'Elbée, der sich lange geweigert hatte, erkannte endlich die Leitung Englands an, und gehorchte ihm. Der Wohlfahrtsausschuß am Ende des Jahres 1793 hat unstreitig, durch die Sendung Carriers und der mordbrennerischen Befehle, deren Ueberbringer dieser war, sehr viel beigetragen der Insurrection eine neue Thätigkeit zu geben; aber sind diese Sendung und diese Befehle Erfolge des Schreckens gewesen, der Frankreich beherrschte, oder die Wirkung fremder Ränke, deren erster Zweck die Vernichtung der Franzosen durch Franzosen und die Entkräftung der Nation war? Europa hat so oft in den Traktaten, welche es mit der Republik oder dem Kaiserreiche geschlossen, die Sache der Bourbons aufgeopfert, daß es der Nachwelt das Recht gegeben hat, an der Aufrichtigkeit des Manifestes zu zweifeln, worin es erklärt: es ergreife die Waffen nur, um den Thron des heiligen Ludwig zu unterstützen. Eine unwidersprechliche Thatsache ist, daß Courtois, Berichterstatter bei dem Prozesse Robespierre, den größten Theil der Acten welche die Vendée betrafen, unterschlagen hat; ferner daß Carrier nach dem 9ten Thermidor von Nantes zurückberufen, angeschuldigt wurde, um dem Revolutions-Tribunal überantwortet zu werden, daß er aber den Führern seinen Briefwechsel und seine geheimen Vorschriften überlieferte, und so der Gefahr entging die ihn bedrohte; zwar wurde er späterhin verurtheilt, aber in Folge einer eingetretenen Rückwirkung. Die zweite Vendée (oder der

Wiederbeginn des Krieges unter Charette, Stofflet und andern vendéeischen Generalen, durch gewaltsame Verletzung der Traktate von la Jaunais und la Mabllaye) wurde zwischen Pitt und seinen Agenten mit den royalistischen Versammlungen des Innern, verabredet. Charette hatte von England Waffen, Kriegsbedürfnisse und Geld erhalten. Er ist mit dem Regenten inniger verbunden gewesen als mit dem Grafen v. Artois. Nach dem 9ten Thermidor wurden zu Paris drei royalistische, sehr unterschiedene Partheien gebildet. Sie hatten ausgebreitete Zweige, und durchstreiften wechselsweise die westlichen Departements.

1) Die spanische Agentschaft: Izquierdo, Tallien und einige Mitglieder des Convents. Die Wiederherstellung des Königthums in Frankreich war dem Cabinet zu Madrid als der Bewegungsgrund seines Friedens mit Frankreich überreicht worden. Man war noch weiter gegangen: „die Regierung kann nur einem spanischen Bourbon, dem „Infanten Don Antonio, Bruder des Königs, übertragen „werden."

2) Die Agentschaft der royalistischen Ausschüsse zu Paris: le Maitre, des Pommelles, l'Abbé Brottier, Lavilleurnois, Duvernes de Presle. Sie unterhielt mit dem Regenten einen Briefwechsel durch Vermittelung des Grafen d'Antraigues in Italien. Sie intrigirte zu Paris; sie vereitelte in den westlichen Provinzen die Maaßregeln von Puisaye, und der englischen Agentschaft; sie setzte Charette dem Stofflet, und Cormatin, Puisaye entgegen. Wenn die Vendéer und Chouans nicht zur rechten Zeit ihre Bewegung machten, wenn die Unternehmung von Quiberon scheiterte durch mangelhafte Mitwirkung aller Häupter der Vendée; so muß man es dieser Agentschaft Schuld geben. Der Graf d'Antraigues sah mit Schmerz die Entfernung, in der England den Regenten von der Vendée hielt, und die wiederholten Weigerungen des Cabinets von St. Ja-

mes, ihm zu erlauben sich an die Spitze seiner treuen Unterthanen zu setzen. Er dachte, daß diese Politik, umsonst verschleiert durch die Larve der Vorsicht, den Zweck habe den Regenten von den Geschäften zu entfernen. Er versuchte engere Verbindungen zwischen dem Regenten und Charette einzuleiten. Die royalistischen Ausschüsse von Paris haben selten ohne die genauesten Befehle von Antraigues, oder die welche ihnen durch den Grafen d'Avaray übergeben wurden, gehandelt. Lemaitre hat seine Widersetzlichkeit gegen die spanische Faction nach dem 13ten Vendemiaire, mit seinem Kopf bezahlt. Bei seiner Verurtheilung haben seltsame Urkunden in dieser Hinsicht eine Rolle gespielt; sie sind aber seitdem unterschlagen.

3) Endlich die englische Agentschaft: Pulsaye und seine Correspondenten in Paris und der Normandie. England machte bei Quiberon Anstrengungen; Alles, was die Macht des Geldes hervorbringen konnte, wurde angewendet. Pitt war Finanzier, Administrator und Staatsmann; aber er war kein Feldherr. Die Unternehmung auf l'Ile Dieu, am Ende der Jahreszeit, mußte scheitern.

Der Krieg in der Vendée theilt sich in drei Epochen. Er ist durch zwei Armeen unterstützt worden, die unter verschiedenartigen Führungen handelten, die eine die katholische Armee, die andere die Chouans; beide haben in der Wirklichkeit nur für die Interessen Englands gefochten.

§. 2.

Eingeschlossen in ihren Wäldern und Morästen, hatten die Bauern der Vendée, wie bereits gesagt worden, keine andere Religion, als den König, ihre Adelichen und ihre Priester. Die Unwissenheit der Edelleute und Priester, beinahe so groß als die ihrer Vasallen, machte aus jedem Kirchspiele eine einzige Familie, wovon die Adelichen die Oberhäupter und die Priester Rathgeber waren. Sobald

sie die Verurtheilung des Königs erfuhren, und die Niedermetzelungen des Adels und der Geistlichkeit, sahen sie sich angegriffen in allen Gegenständen ihres Gottesdienstes, und geriethen in Zorn. Der Beschluß vom 25sten Februar 1793, wodurch der Convent eine Aushebung von 300000 Mann verordnete, entschied ihre Empörung. Sie schwuren: eher Alle zu sterben als der Republik zu dienen. Diese Bewegungen brachen zuerst nur auf dem Lande aus, zu Bressuire und Châtillon; die Städte theilten den Antrieb des übrigen Frankreichs. Republikanische Missionairs in die Dörfer gesandt, wurden vom Volke so lange angehört, als sie keinen andern Zweck hatten, als ihnen die Vortheile, die sie aus der Revolution ziehen würden, darzulegen, als: die Abschaffung der Zehenten, der Frohndienste, der Lehnrechte u. dgl.; aber von dem Augenblicke wo sie sagten: daß der König ein Tyrann sey, die Edelleute Feinde des Vaterlandes, die Priester Betrüger, und die Religion eine Lüge, kannte die Wuth des Volkes keine Grenzen mehr, und die Prediger der Anarchie konnten sich kaum der Volksrache entziehen. Das Aergerniß wurde noch größer als die Regierung die Pfarren durch vereidigte Priester besetzen, und die unvereidigten verfolgt, so zu sagen im ganzen republikanischen Gebiet umzingelt wurden, und nun in die Vendée flüchteten. Sie wurden daselbst wie Märtyrer empfangen. Das Ansehen dieser Provinzen wurde immer theokratischer, und der Haß der Bauern nahm den Charakter eines geheiligten Hasses an, welcher durch die grausamsten Ausschweifungen nur zu sehr gerechtfertigt war. Die Einführung der Nationalgarden leistete der Vendée gute Dienste; denn sie gab dem Volke das Recht sich zu bewaffnen, sich militairisch zu entwickeln, und seine Offiziere zu ernennen. Diese wählten sie alle aus ihren alten Herren, welchen sie gewohnt waren zu gehorchen. Trotz der Decaden und der Abschaffung der Feste, feierten sie an

Sonn-

Sonn- und Festtagen dennoch die Messe, und begaben sich gewappnet in die Kirche, um, sagten sie, das Haus des Herrn und ihren guten Pfarrer zu vertheidigen. Bis dahin hatten die Adelichen nichts gethan, als mit geringem Eifer der Volksbewegung zu folgen. Sie waren beim Ergreifen der Waffen gerade nicht die ersten. Ein reicher Handwerker, Namens Delouche, Maire von Bressuire, gab das Zeichen zum bewaffneten Aufstande. Er hatte die Vorsicht gebraucht das Kriegsgesetz gegen die hitzigen Patrioten bekannt machen zu lassen, welche ihn zwingen wollten, strenge Maaßregeln zu nehmen. Genöthigt zur Flucht, eilte er auf's Land, wiegelte die Bauern auf, und sah sich bald an der Spitze von 1500 Insurgenten. Der Bürgerkrieg begann. Anstatt aber gleich vor Bressuire zu rücken, marschirte er auf Chatillon, welches die Behörden verlassen hatten. Den 24sten August zeigte er sich vor Bressuire, wohin die Nationalgarden der umliegenden Städte geeilt waren. Das Gefecht blieb keinen Augenblick unentschieden; die Insurgenten, verlassen von ihren Führern, kamen in Unordnung. Der Befehlshaber der Patrioten redete zu den Gefangenen, er sagte ihnen:

„Euch will die Republik nichts anhaben, sondern „euren Offizieren, welche euch hintergangen haben. „Rufet: es lebe die Nation! und ihr werdet frei „seyn. Nein Herr, erwiederten sie, man hat uns nicht „betrogen, und rufen wollen wir, aber nur: es lebe „der König!"

Sie starben beherzt. Ein langer Krieg folgte dem Heldensinne dieser muthigen Bauern.

Zu dieser Zeit wurde die Aushebung von 300000 Mann bekannt gemacht. Die in Anspruch Genommenen flüchteten in die Wälder. Ein Perückenmacher, Namens Gaston, setzte sich an die Spitze mehrerer derselben, tödtete mit eigener Hand einen Offizier, schmückte sich mit dessen Achsel-

band, empörte noch mehrere Kirchspiele, und ging auf die Insel Bouin, um sich mit der englischen Flotte in Verbindung zu setzen. Aber auf dem Marsche dahin wurde er durch zwei republikanische Bataillons aufgehalten; er griff sie ungestüm an, nur seinen Muth hörend, und fiel von Kugeln durchbohrt; seine Bauern nahmen die Flucht und zerstreuten sich. Dieses Ereigniß, obgleich nicht von Wichtigkeit in militairischer Hinsicht, ist dennoch in sofern merkwürdig, als es den Antheil darthut, den von diesem Zeitpunkte an die Engländer an den Angelegenheiten der Vendée nahmen. Gaston handelte unstreitig in Kraft erhaltener Vorschriften oder mindestens eines entworfenen Plans. Sein Geheimniß ist mit ihm gestorben, und dadurch ein wichtiges Licht über die Anfänge, und überhaupt über die Ursache dieses Krieges erloschen. Dieser Mensch war eines besseren Schicksals werth: er mochte nun Urheber des Vorhabens, die Insel Bouin zu besetzen, seyn, oder nur ein Werkzeug der Politik Englands, er war ein Mann von Herz. Also bis dahin sind es zwei Handwerker, Delouche, Schachtelmacher aus Bressuire und Gaston, Perückenmacher, welche die ersten Versammlungen gebildet und befehligt haben. Delouche hatte mehrere Edelleute unter seinen Befehlen; es war eine königliche Republik. Die Ober-Vendée erhob sich gleichfalls gegen die Aushebung von 300000 Mann. Den 10ten März (1793) kündigte sich die Unzufriedenheit in le Maine, der Normandie, Anjou und Bretagne an. Zehntausend Bewaffnete zeigten sich vor Nantes; aber Dank der Beschränktheit des royalistischen Oberhaupts und der Kraft der republikanischen Generale, diese Drohung war ohne Erfolg; der Aufstand wurde zerstreut, und die Aushebung ging vor sich. So war es indeß nicht zu St. Florant-le-Vieux, einer kleinen Stadt am Ufer der Loire, 8 Meilen von Angers. Die zum Loosen berufenen jungen Leute überfielen die Behörden; die Wache griff zu

den Waffen, gab Feuer und tödtete mehrere von ihnen; aber die Masse warf sich auf eine Kanone, bemächtigte sich derselben; schlug die Gensd'armes mit Knüppeln tod, verbrannte die Papiere des Distrikts, und feierte diesen Sieg durch Freß- und Saufgelage. Nach dieser Heldenthat verschwanden die Ueberwinder. Dies war hinlänglich um die Jugend zu erhitzen; auch sieht man einen wirklichen Feldzug beginnen, den von 1793: und wieder ist es ein Bauer, der die königliche Armee vernichtet, und sie unter der Fahne sammelt. Die Gemeinde von Plessis im Mauge hatte ihre Repräsentanten unter den Ueberwindern von Saint Florent. Vier Tage nachher begriff ein Fuhrmann aus diesem Dorfe, Namens Jacob Cathelineau, den Vortheil, den man aus diesem Siege ziehen könne; er durchlief die Dörfer, hielt den Bauern Reden, und rief sie zu den Waffen. Eine gute Anzahl folgte ihm. Er fühlte das Bedürfniß eines Erfolges, und warf sich in der ersten Trunkenheit auf das Schloß Jallais, dessen er sich bemächtigte, und ging dann auf Chemillé, dem Hauptorte des Cantons, los, woselbst 500 Republikaner mit Geschütz eine Stellung genommen hatten. Er überwältigte sie, brachte sie in Unordnung, und bildete von der Zeit an den Kern der Vendéearmee mit den Bauern, welche seine ersten Anstrengungen krönten, und mit den 4 Kanonen die er bei Jallais und Chemillé erbeutet hatte. Das Gleichartige zieht sich an in der Revolution wie in der sinnlichen Natur. Bei der Neuigkeit von dem durch Cathelineau erfochtenen Siege, führte ihm der Wildmeister Stofflet 2000 Bauern von Maulevrier zu. Stofflet war ein alter Soldat von einem Schweizer-Regimente. Einer Namens Forêt, ehemaliger Bediente eines Emigrirten, der sich in seinem Dorfe einen Ruf erworben hatte, weil er einen Gend'arme getödtet, führte ihm gleichfalls 700 Mann zu. So waren die Cadres von drei Armeecorps nun befehligt: das eine durch den

Wildmeister des Hrn. v. Colbert Maulevrier, das andere durch einen Bedienten, und das Ganze durch einen Fuhrmann, der Generalissimus ward. Dieser hatte von der Natur die erste Eigenschaft zum Kriegsmann erhalten, die Gabe niemals ausruhen zu lassen, weder die Ueberwinder noch die Ueberwundenen. Das Gefecht von Saint-Florent ist am 4ten März, den 14ten verläßt er sein Dorf, versammelt 800 Mann, nimmt Jallais und Chemillé, und am 15ten marschirt er mit einer Armee auf Chollet. Dies ist eine Stadt von 3000 Einwohnern, 12 Meilen von Nantes und Angers. Sie ist durch ihre Lage zu einer unglücklichen Rolle in diesem Kriege bestimmt; sie ist die erste Stadt im Gehölz, wo so viele Gefechte statt gehabt haben. Sie wurde durch 7 bis 800 Mann und eine starke Artillerie vertheidigt. Der Angriff geschah von Seiten der Vendéer unerschrocken; es war ein wahres Hurrah! Ihr Erfolg war vollkommen. Sie fanden in Chollet 4 Feldstücke, 600 Gewehre und Munition. Es ist bemerkenswerth, daß in diesem Gefecht nur ein Edelmann, der Marquis v. Beauveau, getödtet wurde, der in den Reihen der Patrioten focht. Die Haupttrophäe bei der Einnahme von Chollet war eine vortrefliche Kanone, welche Ludwig XIII dem Cardinal v. Richelieu geschenkt hatte. Die Vendéer nannten diese Kanone Maria Johanna, und hefteten an ihrem Besitz seitdem ein abergläubisches Hoffen und Vertrauen. Jedes Volk hat seine Maria Johanna. Das Palladium der Alten, der Schild des Numa, die Reliquien der Neueren, die Schwerdter des Ritterthums, die Durandal u. s. w. waren eben so viel Marien Johannen; es ist das Siegel der ächten Schwärmerei. Der Besitz oder die Vertheidigung solcher geheiligten Gegenstände machten die Soldaten unüberwindlich. Die einfachen Menschen, denen es nicht gegeben ist, die Größe und Macht der Gottheit zu begreifen, finden von selbst den Mittelbegriff, der ihnen zum Ru-

hepunkt zwischen ihnen und dem Himmel dient. Die Abgötterei hatte keinen anderen Ursprung, so wie die Vergötterungen und Seligsprechungen. Die Vendéer behandelten die Kanone Ludwigs XIII wie einen ihrer Schutzheiligen, sie bekränzten und bedeckten es mit Blumen und Bändern. Den 16ten März wurde Vihiers, eine kleine Stadt 8 Meilen von Angers, von den Republikanern geräumt, und durch die Royalisten besetzt. Dort mußte der Eifer Cathelineau's ausruhen, weil die Osterwoche herannahete. Die ganze Armee zerstreute sich zur Erfüllung ihrer Pflichten bei dieser großen Feierlichkeit; und die Wiedervereinigung unter die Fahne wurde auf den Montag nach Quasimodo festgesetzt. Die Republikaner benutzten die Andacht der Vendée, um das ganze insurgirte Land nach allen Richtungen zu durchstreifen, wo Niemand sich zeigte um sie aufzuhalten. So kamen sie nach Angers, und machten bekannt, daß Alles geendigt sey. Dieser Dünkel kam ihnen theuer zu stehen; sie kannten ihre Feinde noch nicht. Der allgemeine Waffenstillstand während der 14tägigen Ostern, von Seiten so erbitterter Feinde, bietet für die Zukunft etwas Grausames und Unversöhnliches dar. Indeß hatte sich die Ober-Vendée, welche man wegen des Todes des Perrückenmachers Gaston beruhigt glaubte, schnell rekrutirt, und mehrere Abtheilungen der Insurgenten gehorchten Edelleuten. Den 10ten April setzten sich diese verschiedenen Corps in Thätigkeit, ohne ihre Bewegungen gemeinschaftlich geordnet zu haben. Es fehlte ihnen nur ein Oberfeldherr, besonders ein Prinz, der daraus ein Eroberungsheer hätte machen können. Zu dieser Zeit waren die republikanischen Streitkräfte in der ganzen Vendée zerstreut, und betrugen nicht über 15000 Mann. Wenn die royalistischen Oberhäupter nicht die Sucht zu befehlen gehabt, und ihre Streitkräfte besser vereinigt hätten, so würde ohne Zweifel der ganze Westen von Frankreich sich von der Republik abge-

sondert haben. Der Convent mußte damals seine Armeen aus den eroberten oder besetzten Ländern fortziehen, um verschiedene Departements wieder zu erobern; und es ist schwer abzusehen, was ein gleicher Zusammenfluß von Bestrebungen für die Sache der Revolution unheilbringendes hätte herbeiführen können. Die Fremden hätten ihre Vergrößerungspläne wieder ergriffen; und die Vendéer hätten ihnen darin beigestanden; England, das damals die Rathschlüsse Europa's allein beherrschte, wäre gerade recht gewesen an der Spitze dieses großen Kampfes mit seiner Marine, die mit den Küsten Frankreichs von Nantes bis Rochefort in Verbindung gesetzt worden, und viele von den Schicksalen Frankreichs wären nicht hervorgekommen aus der Urne, worin sie noch verhüllt lagen. Aber es kam anders. Die Generale der Vendée führten den Krieg als Partheigänger; sie hatten selbst nicht die Idee sich einen Bezirk zu bilden, um daselbst eine königliche Regierung einzuführen. Unterdeß daß sie sich zu Herren des Landes machten durch Vereinigung und Zusammenstellung ihrer Streitkräfte, und demselben das Recht einer Freistatt für alle Mißvergnügten und Unglücklichen gaben, hätten sie bald eine ehrfurchtgebietende Stellung erworben; die den Wohlfahrtsausschuß würde zittern gemacht haben. La Roche Saint-André hatte sich den 10ten März an der Spitze seines Armeecorps vor Machecoul, 6 Meilen von Nantes, gezeigt, und es mit Sturm genommen. Hier begann der entsetzliche Krieg der Wiedervergeltungen. Ein blutdürstiger Mensch, Namens Joucher, wurde daselbst zum Präsidenten des königlichen Ausschusses ernannt; er war würdig einer der Proconsuln des Convents zu seyn. Machecoul schwamm in dem Blute seiner Bewohner von jedem Geschlecht und jedem Alter; man würgte sogar die Gefangenen. Dieser Tag ist unter dem Namen der Metzelei von Machecoul bekannt. Joucher sagte: dies sey geschehen um

diejenigen zu rächen, welche die revolutionairen Ausschüsse verurtheilt hätten. Dieser Charakter von Wildheit zeigte sich in dem unglücklichen Kriege doppelt, die Patrioten und Royalisten erwarben beide gleiche Ansprüche auf diese Schuld. Nach dem Siege von Machecoul ging die Armee von La Roche Saint-André auf Pornic, einer kleinen Seestadt, und bemächtigte sich derselben. Nach solchen Erfolgen voll Vertrauens, überließen sich die Vendéer ohne Rückhalt ihrem herrschenden Geschmack; sie berauschten sich, statt sich zu bewachen; auch wurden sie von einer republikanischen Colonne, welche ein vereidigter Priester befehligte, überfallen. Sie ließen einen ansehnlichen Theil der Ihrigen auf dem Platze; und ihr General der auf der Flucht einer Abtheilung der Gensd'armerie begegnete, glaubte sich fast gefangen, und verdankte sein Heil nur dem eigenen Muthe, indem er zwei von ihnen tödtete, sich durch die übrigen Bahn machte, und so nach Machecoul entkam, wo seiner eine größere Gefahr wartete. Die Einwohner, welche ihn ohne Truppen zurückkehren sahen, beschuldigten ihn der Feigheit, und wollten ihn erschießen; endlich verdankte er dem Schutze etniger Freunde die Mittel, sich der gefährlichen Ehre des Oberbefehls zu entäußern, und rettete sich auf die Insel Bouin. So brachte von beiden Seiten der revolutionaire Fanatismus gleiche Wirkungen hervor, und man wollte die Generale tödten, die sich hatten schlagen lassen. Nichts beweiset besser den unübersteiglichen Widerwillen, den Patrioten und Royalisten gegen einander trugen. Ihre Oberhäupter mußten siegen, um nicht für Verräther und Feige gehalten zu werden. Diese Lehre führte natürlich zur Ermordung der Gefangenen, zur Vernichtung der engegenstehenden Bevölkerungen. Die blutigen Hinrichtungen von Joucher wurden zu Machecoul fortgesetzt, und die Vendéeische Wuth stieg noch nach der Niederlage von Pornic. Aber nach der Flucht des La Roche Saint-

André, war die Armee von Machecoul ohne General, und damals war es, daß die Insurgenten den Oberbefehl einem Schiffslieutenant, Namens Charette, anboten, der zwei Meilen von Machecoul wohnte. Anfänglich weigerte er sich, wodurch er die heftigen Menschen so aufbrachte, daß sie ihn zu tödten droheten, wenn er es nicht annähme. Ich bin bereit dazu, sagte er, aber ich werde jeden erschießen lassen, der nicht gehorcht. Er hätte mit dem wilden Joucher, der zu Machecoul die Dictatur des Todes übte, und der unglücklicherweise viele Anhänger unter den Häuptern dieser Armee hatte, anfangen müssen. Obgleich Charette, der ein Mann von Gemüth war, die durch Joucher verordneten Hinrichtungen, sowohl die der Patrioten als die der Gefangenen, sehr mißbilligte, so wagte er es dennoch niemals Gerechtigkeit zu handhaben, und dies ist ein Fleck in seinem Leben. Man wollte damals glauben und schreiben, was man oft geglaubt und gesagt hat, daß Charette nicht so unbekannt gewesen sey mit den vier Metzeleien, deren Schauplatz Machecoul war, weil er den Oberbefehl über das Land und die Armee geführt. Er hat sich darüber nur schwach gerechtfertigt, wenn er angiebt: daß Joucher seine Abwesenheit benutzt habe, um sich den blutgierigen Handlungen ganz hinzugeben; so sagt man, und mit Recht, daß die erste Metzelei, welche unter dem Oberbefehl des La Roche Saint-André statt hatte, Charette nicht zum Vorwurf gereichen kann. Aber man ist der Sache nicht viel näher, wenn man fortfährt, daß ihm auch die zweite Metzelei nicht vorgeworfen werden kann, welche statt hatte während er Pornic angriff; die dritte während der Zeit die er auf seinem Gute, zwei Meilen von Machecoul, zubrachte, und die vierte endlich, während er auf Challans losging. Es ist wenigstens erlaubt zu glauben, daß er diese Barbarei benutzte, wenn auch nicht befahl. Aber was soll man von einem General denken, der sich nach der ersten

Einnahme von Machecoul von den Insurgenten sagen läßt:

„Wir haben die Stadt genommen, sie gehört uns;
„wir sind die Herren darin; was Sie betrifft, com-
„mandiren Sie Ihre Armee, und mischen sich nicht
„in Dinge, die uns angehen!

Charette mußte seiner Truppen wenig sicher seyn, daß er solchen Schimpf ertrug: er duldete ihn aber doch, und auch dieserhalb ist man wegen seiner Gesinnungen in Hinsicht dieser Metzeleien zweifelhaft geblieben. Indeß suchte er sich dagegen aufzulehnen, aber auf eine sonderbare Art für ein Oberhaupt, das man in seiner Wohnung aufgesucht hatte, und das, eben deshalb wohl berechtigt war Gesetze zu geben, wie er es selbst früher gesagt hatte. Das ist übrigens ausgemacht, daß er die Ermordung der Gefangenen verhindern wollte, daß Joucher trotz des Verbots des Generals sie bei der Nacht hinrichten ließ, und daß er selbst zwei Nächte an der Gefängnißthüre deshalb gewacht hat. Trotz seiner Befehle mordete man ungestraft diejenigen, welchen er besonders das Leben verbürgt hatte, und er litt es, daß einer seiner Adjutanten, Namens Legé, bei diesen barbarischen Hinrichtungen den Vorsitz führte. Ein Armee-Courier unterstand sich, eines Morgens bei Charette, der noch im Bette war, einzutreten, ihm das Pistol auf die Brust zu setzen, und von ihm die Liste der Gefangenen zu fordern, die niedergemacht werden müßten. Charette begnügte sich, ihm zu sagen: daß er zu Machecoul nichts zu befehlen habe — und er war Oberfeldherr und in seinem Hauptquartier!!! Hinter ihm, beim Nachtrab seiner Colonne, erschoß man die Unglücklichen, welche er begnadigt hatte. Wie Dumouriez hatte er einen von seinen Leuten zum Hauptmann ernannt. Dieser hatte die Frechheit aus dem Schlosse seines alten Herrn, der sein General geworden, und unter seinen Augen, einen ehrenwerthen Bürger,

den er bei sich versteckt hielt, mit Gewalt zu entführen. Schlimmeres konnte bei der Revolutions-Armee nicht begangen werden. So gleichen sich alle Partheien: wenn einmal die bürgerlichen Pechfackeln angezündet sind, so bleiben die Kriegshäupter nur Mittel zum Siege; aber der rohe Haufen herrscht. Das Volk kam endlich der Unentschlossenheit seines Feldherrn zu Hülfe, indem es das Ansehen des blutdürstigen Joucher zurücknahm, und es unbedingt Charette übergab; aber in dem Augenblick wo dieser General dem Joucher den Prozeß machen wollte, nahm der republikanische General Beyßer Machecoul, und ein Sapeur schnitt dem Elenden den Kopf ab. Kurz nachher mußte Beyßer es wieder räumen, weil er seiner Seits in dieser Stellung überwältigt wurde. Der General La Bourdonnaie führte den Oberbefehl über die Streitkräfte der Republik in diesen Provinzen; sein Hauptquartier war zu Angers. Man hatte ihm mit Gepränge eine Armee von 50000 Mann angekündigt, worunter sich 10000 Mann Cavallerie mit einer schönen Artillerie befinden sollten; dies war aber weit gefehlt. Statt dessen konnte er nur ohngefähr 10000 Mann zusammen bekommen, mit welchen er Nantes bewachen, Garnisons in die Stellungen legen und sich im Felde schlagen sollte. Beyßer hatte sich zu Machecoul nicht halten können, weil er kaum 4000 Mann besaß. Die kleinen abgesonderten Corps waren allmählig bei der Brücke von Charron und bei Jallais aufgerieben, wo die Generale Marcé und Gauvilliers durch Uebermacht geschlagen wurden. Zur Bewachung der ganzen Vendée gab es nur 10000 Mann Nationalgarden und einige tausend Mann Linientruppen. Charette, zum Generalissimus der innern Vendée ernannt, sah Alle, welche seines Gleichen waren, sich untergeordnet, und ihre Truppen, welche sie errichtet hatten, seinen Befehlen gehorchen. Es gab Günstlinge des Glücks bei beiden Partheien, und auch eben

so dieselben Erfolge und Mißgeschicke, aber mit diesem Unterschiede, zum Nachtheil der royalistischen Parthei, daß in der Vendée-Armee die Eifersucht des Oberbefehls zwischen den Generalen herrschte, während es in den republikanischen Heeren, die Nebenbuhlerei des Ruhms war. Den 24sten März griff ein Corps Vendéeer unter dem Befehl von Jolly die Stadt Des-Sables mit 3000 Mann an, und wurde zurückgeworfen. Er zeigte sich am 27sten wieder daselbst und mit Geschütz; da er sich aber den Ruhm einer besonderen Anwendung desselben hatte beilegen wollen, so wurde er auf seine einzigen Streitkräfte zurückgebracht. Der republikanische Commandant Boulard machte einen Ausfall, und zwang ihn zum Rückzuge. Die Vendéeer wußten keinen Nutzen zu ziehen aus den Vortheilen, die sie zu diesem Zeitpunkt hätten entscheidend machen können. Die Unthätigkeit des Corps der innern Vendée, so schädlich für die royalistische Parthei, war das Werk dieser niederen Eifersucht unter den Oberhäuptern selbst, die Charette als Generalissimus anerkannt und ausgerufen hatten. Wenn die Unternehmungen der untern Vendée mit denen der obern Vendée, wo Cathelineau commandirte, verbunden gewesen wären, wie dies hätte seyn müssen, so wäre die Republik unfehlbar überwunden; aber es fehlte immer ein Prinz an der Spitze der Angelegenheiten der Vendée. Die Royalisten verlangten ihn unaufhörlich von England, welches ihn ihnen ein einzigesmal zeigte, aber nicht gab; welches eine neue Spitzfündigkeit in Sachen politischer Grausamkeit war. Also bestand eine Unabhängigkeit der Unternehmungen unter den Chefs derselben Armee; und es herrschte zwischen den Armeeen der Ober- und Unter-Vendée nicht die mindeste Eintracht. Cathelineau handelte von seiner Seite und Charette von der seinigen. Den 9ten April bewegte sich die Armee von Anjou nach Chollet, und warb auf dem Wege dahin die Herren d'Elbée und Bonchamp

an, welche sich auf ihren Schlössern befanden. Dies waren alte Offiziere; der letztere hatte den Krieg in Indien unter dem berühmten Bailli v. Suffren gemacht. Diese beiden Edelleute, durch die Stimme des Volks fortgerissen, schlossen sich mit einigen Freunden der Armee an. Alle Truppen unter Cathelineau betrugen damals nur etwa 6000 Mann. Den 10ten marschirte diese Armee auf Chemillé, wo sie eine republikanische Colonne vernichtete; aber der Mangel an Kriegsbedürfnissen hielt sie auf. Der General Berruyer hatte La Bourdonnaye ersetzt; er hatte 25000 Mann in der obern Vendée in vier Corps getheilt, welches ein großer Fehler war. Quétineau commandirte 3000 Mann zu Bressuire, Ligonnier 4000 zu Vihiers, Gauvilliers 1500 zu Pont de Cé, Dayat ohngefähr 6000 Mann zu Niort. Berruyer besetzte mit dem Reste der Truppen Saint-Lambert und Angers, woselbst sein Hauptquartier war. Cathelineau hatte sich nach dem Gefecht von Chemillé gleich auf Beaupréau, vier Meilen nördlich von Cholet, ziehen müssen, von da auf Tissange, einer kleinen Stadt in Poitou. Er sah sich mit Widerwillen zu einem Vertheidigungssystem genöthigt, das mit seinem Charakter wenig übereinstimmte. Er sah die Folgen davon vorher, und verhehlte es sich nicht, daß Muthlosigkeit nothwendig unter seinen Truppen einreißen werde, was das Unternehmen unmöglich machen würde, das er im Sinn hatte. Indeß gab der allgemeine Aufstand, der plötzlich im Gehölz ausbrach, der königlichen Sache eine unerwartete Hülfe. Diese Gegend war seit der Bewegung von 1792 ganz ruhig geblieben durch die Rathschläge des Adels und der Geistlichkeit; aber die Bewohner derselben waren deshalb nicht weniger hartnäckig in ihrem Haß gegen die republikanischen Grundsätze. Der Wohlfahrtsausschuß, welcher gleich geglaubt hatte, der Ruhe dieses Landes die Ausführung eines Theiles seiner Beschlüsse opfern zu müssen, wurde bald durch

die Stille getäuscht die dort herrschte; und befahl: die Gesetzgebung welche das übrige Frankreich regierte, auch dort in Kraft zu setzen. Seine Agenten begannen mit der Verhaftung einiger Edelleute, und verordneten Nachsuchungen in den Schlössern nach Waffen und Pferden, die sie in Anspruch nahmen. Unter dieser Zahl gehörte das Schloß Clisson, dem Herrn v. Lescure zuständig, welcher es mit seiner Familie und 20 Edelleuten bewohnte, unter denen sich die Herren Henri v. Laroche-Jacquelin und v. Marigny befanden. Clisson liegt eine Meile von Bressuire, dem Hauptorte des Distrikts. Die Kirchspiele erhielten den Befehl sich dorthin zu begeben, um zur Millz zu looſen, und die Aushebung der 300000 Mann vollzählig zu machen. Diese Maaßregel ergriff Henri v. Laroche-Jacquelin außerordentlich; auch die Kirchspiele, seit einem Jahre eingeschläfert, erwachten bei diesem unerwarteten Befehl; sie erhoben sich und schlugen ihrem Herrn vor, an ihre Spitze zu treten. Am folgenden Tage wurden die Herren v. Lescure und v. Marigny verhaftet, und nach Bressuire geführt. Laroche-Jacquelin hatte den Vorschlag der Kirchspiele weder angenommen noch verweigert, sondern sich auf sein Schloß la Dorbelière begeben; aber kaum daselbst angelangt, kamen 500 Bauern und drangen in ihn, sich an ihre Spitze zu stellen; einer seiner Freunde bestimmte ihn. Er ließ die Sturmglocke läuten, und auf diesen Ruf versammelten sich bald 10000 Mann mit Knüppeln, Heugabeln und etwa 100 Jagdgewehren. Ligonnier ließ das Corps von Quétineau gegen ihn marschiren, der sich auf les Aubiers wandte. Laroche-Jacquelin, im Begriff sich in Bewegung zu setzen, redete noch seine Leute an: „wenn ich zurückweiche, tödtet „mich! wenn ich vorwärts gehe, folgt mir! wenn ich falle, „rächt mich!“ dies hieß reden wie ein Held. Er ging auf les Aubiers, woselbst die Patrioten nicht auf ihrer Hut waren und überfallen wurden. Quétineau sammelte sie

durch eine rückgängige Bewegung. Seht ihr sie fliehen? rief Laroche-Jacquelin, und stürzte mit seinen Bauern alsbald auf die Truppen von Quétineau, der die Unordnung nicht verhindern konnte, an 100 Mann verlor, und sich mit dem Rest nach Thouars rettete, zwei Kanonen und zwei Fässer Pulver hinter sich lassend, wovon die Vendée gänzlich entblößt war. Cathelineau war in dieser Zeit zu Montrevault; Laroche-Jacquelin machte Bewegungen um sich mit ihm nach dem Siege von des Aubiers zu vereinigen. Die vorzüglichsten Oberhäupter der Armee von Anjou unter dem Befehl Cathelineau's waren: d'Elbée, Bonchamp, Stofflet. Dieser Generalissimus marschirte den 19ten April mit all seinen vereinten Streitkräften, um der republikanischen Armee eine Schlacht zu liefern, die in das Herz der Vendée gedrungen war, von Challans, Herbiers und Vihiers kommend, während der General Gauvilliers von Angers hervorbrach, um das linke Ufer der Loire zu reinigen. Berruyer und Ligonnier waren bei Chemillé, und den 16ten bei Coron gänzlich geschlagen. Der Eifer der Royalisten war ohne Gleichen; ihre Generale gaben ihnen das Beispiel. Sie griffen an der Spitze ihrer Truppen die republikanischen Corps an, die von allen Seiten überflügelt und zwischen zwei Feuer gebracht, endlich durchbrochen wurden. 800 Gefangene, 1000 Gewehre und 3 Kanonen mit ihren Munitionswagen, waren die Trophäen des d'Elbée. Am 23sten April hatte ein neues Gefecht vor Beaupréau, aber mit gleichen Kräften statt, welches entscheidend war. Die republikanische Armee verlor das Schlachtfeld, wurde gänzlich in Unordnung gebracht, mit einem Verlust von 3000 Mann, der ganzen Artillerie, der Hälfte ihrer Gewehre, welche die Soldaten auf der Flucht wegwarfen, und aller Munitionswagen; sie ging über die Loire zurück. Während 3 Monate war die Ober-Vendée der ganzen Un-

abhängigkeit des Sieges hingegeben. Die Republikaner hatten nicht mehr Streitkräfte genug, um wieder angriffsweise auftreten zu können. Den 26sten April hielt Cathelineau eine allgemeine Heerschau zu Chollet: seine Armee bestand aus 22000 Mann Infanterie, wovon 13000 mit Gewehren und Patronen versehen waren, und 750 Mann Cavallerie; die Artillerie bestand aus sechs bespannten Kanonen, unter welchen sich die berühmte Maria Johanna befand. Den folgenden Tag bewirkte Laroche-Jacquelin seine Vereinigung mit 5000 Mann. Am 1sten Mai nahmen die Vendéeer Argenton-le-Chateau feierlich in Besitz. Diese Stadt wurde schnell eingenommen, sie war nur durch 800 Nationalgarden vertheidigt, die, anstatt zu unterhandeln, den muthvollen Entschluß faßten sich durchzuschlagen. Fast alle diese Braven kamen dabei um; diejenigen, welche entwischten, begaben sich nach Thouars, welches Quétineau mit 5000 Mann besetzte. Die Muthlosigkeit hatte sich unter seinen Soldaten verbreitet. Ein Bataillon Marseiller, welches zu dieser Armee geschickt war, um daselbst die revolutionaire Begeisterung noch mehr anzufachen, nahm gleich am Anfange des Gefechts die Flucht, und erschien nicht wieder; et that wie die Feigen; anstatt sich zu schlagen, schrie es über Verrath. Quétineau, von den Seinigen verlassen, wurde genöthigt, Bressuyre in der größten Unordnung zu räumen. Der Schrecken war so groß, daß Lescure und Marigny in ihren Gefängnissen vergessen wurden. Den folgenden Tag vereinigten sie sich mit ihren Freunden, und nahmen eine ausgezeichnete Stelle in der Armee an. Den 3ten Mai wurde Bressuyre durch die große königliche Armee besetzt; 4000 Mann ohne Waffen schlossen sich daselbst dem Corps von Lescure an. Dies war ein echter Ritter für die Vendée, seine Frömmigkeit hatte ihn den Bauern ehrwürdig gemacht, als er starb fand

man ihn mit einem Cilicium *) bekleidet. Marigny war Ritter vom Ludwigsorden und Offizier von der Marine. Die Armee von Cathelineau vermehrte sich durch alle ausgezeichnete Adeliche, so wie durch alle Braven der Gegend, und marschirte auf Thouars, einer sehr starken Stadt, mit Recht der Schlüssel von Poitou genannt; der General Quétineau hatte sich daselbst mit 6000 Mann eingeschlossen. Der Angriff begann den 5ten Mai; er wurde auf verschiedenen Punkten durch die Generale der Vendée geleitet. Die durch die Natur befestigte Stadt, war nur auf zwei Punkten angreifbar, von welchen der eine die Brücke von Thoue war: Lescure und Laroche-Jacquelin begaben sich mit 10000 Mann dahin. Die Canonade fing um 6 Uhr des Morgens an; um 10 Uhr bemächtigten sich die Vendéeer dieses Defilees mit dem Bayonet, und nahmen die Vorstadt. Der andere Angriff hatte keinen Erfolg, als der Chef Bonchamp, der von dieser Seite commandirte, erfuhr: daß eine Fuhrt daselbst sey; er ließ sogleich die Cavallerie hindurch gehen, und warf sich auf die Flanke von Quétineau. Unterdeß vertheidigten sich die Republikaner, obgleich durch diesen Angriff in der Fronte, und durch jenen von den Brücken in der Flanke genommen, wie die Helden, und ließen sich in Stücken hauen ohne ihre Stellung zu verlassen. Ihr General machte vergebliche Anstrengungen um den Sieg an seine Seite zu fesseln: er mußte der Uebermacht weichen, und sich in den Wällen von Thouars einschließen. Die Vendéeer fingen unmittelbar darauf den Angriff an, und es gelang ihnen eine Bresche zu machen.

Laroche-

---

*) Ein handbreiter und nach Verhältniß langer, aus dünnem Drath geflochtener Gürtel, an dessen jedem Gliede aber der Drath abgeschnitten und spitzig ist, wie eine Nadel, welche Spitzenseite inwendig an den Leib kommt, und zu Bußübungen getragen wird.

Laroche-Jacquelin stürzte sich zuerst darauf, seine Colonnen nach ihm, und bald war die Stadt mit Vendéeern angefüllt. Mitten in diesem Blutbade unternahm es ein Friedensrichter mit der weißen Fahne zu einem Thor hinauszugehen, und im Namen des Generals Quétineau und der Munizipal-Verwaltung, mit dem Chef d'Elbée eine Capitulation zu unterzeichnen, wodurch die republikanische Besatzung sich gefangen gab. Obgleich die Stadt wirklich durch Sturm genommen war, so wurde diese Capitulation dennoch streng gehalten. Merkwürdig ist es, daß gar keine Rache ausgeübt wurde. Die Generale der Vendée, die den General Quétineau wegen seines Betragens seit dem Anfange des Krieges hochschätzten, ersuchten ihn unter ihnen einen Rang anzunehmen; aber er weigerte sich dessen, und behielt seine Cocarde in ihrer Gegenwart, wodurch er ihrer Hochachtung noch würdiger wurde. Nur das revolutionaire Blutgerüst konnte ihn für diese muthvolle Treue strafen. Die Einnahme von Thouars verschaffte den Vendéeern 5000 Gefangene, eben so viel Gewehre, eine starke Artillerie und überflüssige Kriegsbedürfnisse. So eroberte die königliche Armee einen hinlänglich starken Platz, was für diesen Zeitraum eine große Eroberung war, und erhob dadurch die Gemüther der katholischen Parthei auf den höchsten Gipfel. Eine Menge Offiziere, sowohl aus der Stadt als der Umgegend, liefen herbei zu den Fahnen der Vendée, wovon sich mehrere in diesem für Frankreich so mörderischen Kampf auszeichneten. Die von den Republikanern erhaltenen Eroberungen wurden in sieben Militair-Divisionen getheilt, und jede durch ein Armeecorps besetzt. Cathélineau erhielt die Division von Saint-Florent, Laroche-Jacquelin die von Chatillon und des Aubiers, Lescure die von Bressuire, Bonchamp die von den Ufern der Loire, d'Elbée die von Chollet und Chemillé, Stofflet die von Viliers und Maulévrier, Langrenière die von Thouars

und d'Argenton-le-Château. Bloß damals dachten die Chefs der Ober-Vendée daran, ihre Bewegungen mit denen der inneren Vendée-Armee, welche Charette commandirte, übereinstimmend einzurichten. Diese Armee bestand ebenfalls aus mehreren Abtheilungen, deren abgesonderten Angriffe keine bedeutenden Erfolge gehabt hatten. Zwei von denselben, die von Royrand und de la Cathélinière schlossen indeß von der Seite der Brücke Rousseau, die Stadt Nantes ein, die ein Raub der furchtsamsten Besorgnisse war; Charette hatte sich der Insel Noirmoutier bemächtiget. Der nämliche Geist der Eifersucht und des Ehrgeizes herrschte in dieser Armee: sehr ernste Bewegungen zu Aufständen, von den Chefs erregt, hatten die Ehre und das Leben Charettes auf's Spiel gesetzt; verschiedene Unternehmungen waren in Folge dieser Mißverhältnisse gescheitert, Charette hatte sich feige und Verräther nennen hören von den Mißvergnügten seiner Armee, und sich verpflichtet geglaubt, sich wegen dieser Beschuldigung, und besonders wegen der Unternehmung auf Machecoul zu rechtfertigen, die durch den Fehler des Chefs Vrignaux, dessen Truppen nicht Theil am Gefecht genommen hatten, mißlungen war. Jolly von seiner Seite, der die Adelichen verabscheute, konnte nur mit Widerwillen den Entwürfen des Generalissimus seine Mitwirkung widmen. Charette hatte Legé und seine Stellung bei Vieille-Vigne verlassen müssen; er hatte den Kummer gehabt zu erfahren: daß die Einwohner von Legé, sich selbst überlassen, ihren Heerd nach seinem Abmarsch tapfer vertheidigt hätten gegen eine republikanische Colonne. Er hatte sich auf Mortagne gerichtet, wo sich die Division Royrand befand; aber da er erfuhr, daß man ihn übel empfangen werde, weil er Legé und Vieille-Vigne ohne Gefecht verlassen, so kehrte er auf der Stelle um mit nur 500 Mann, und mit diesem schwachen Haufen unterstand er sich den Posten von Saint-Colombin, der von 1200

Mann vertheidigt ward, anzugreifen und zu überwältigen, wobei die ganze Besatzung entweder getödtet oder gefangen wurde. Wenige Tage nachher hatte eine Zusammenkunft zwischen Charette und dem Chef Royrand statt, um sich über den Angriff der Brücke von James zu besprechen; die Armee von Charette bemächtigte sich dieses wichtigen Postens nach einem blutigen Gefechte, wobei die Republikaner viele Menschen verloren. Seit der Besitznahme von Saumur durch Cathélineau, besaßen die Republikaner nur noch zwei Posten in diesem Theil des Gebiets der Vendée, Palluau und Machecoul. Charette übernahm das Geschäft sie daraus zu vertreiben; und er selbst leitete den Angriff von Polluau, welches der General Boulard vertheidigte; aber seine Befehle wurden so schlecht befolgt, daß seine Colonnen auf einander schossen, und daß Jolly unvorsichtigerweise die Brücke abgebrochen hatte, die seinen Rückzug sicherte, wodurch er für den Augenblick in eine unglückliche Lage gerieth. Die Unordnung in seinen Reihen war allgemein, seine Soldaten retteten sich nach allen Seiten, jeder kehrte in seine Wohnung zurück, und er für seine Person nach Legé, wo er zu seiner Verwunderung am folgenden Tage durch eine Recognoscirung erfuhr, daß der Posten von Polluau von den Republikanern geräumt sey; worauf er sogleich den Befehl gab, die Division Savin daselbst aufzustellen. Es blieb daher den Patrioten nur noch Machecoul übrig, welche Stellung wichtiger war. Charette versammelte alle seine Streitkräfte um sie anzugreifen; den 10ten Juni begab er sich dahin. Machecoul war durch Verschanzungen, 19 Stück Geschütz und 2500 Mann unter den Befehlen des Generals Boisquillon, vertheidigt; das Schloß war ebenfalls befestigt; das Gefecht eines der hitzigsten. Die Republikaner vertheidigten sich mit der größten Tapferkeit; als aber der größte Theil der Kanoniere, nach der Tactik der Vendéeer, von den Tirailleurs auf ih-

ren Stücken getödtet war, verminderte sich das Artilleriefeuer. Charette benutzte einen Augenblick der Ungewißheit, durch den Tod eines Chefs veranlaßt, um sich seiner Truppen zu bemächtigen, und sich in die Mitte der Republikaner zu stürzen. Jolly und Savin verbesserten den bei dem Angriff auf Palluau begangenen Fehler. Das Schloß wurde genommen und die Stadt erstürmt, Royalisten und Republikaner drangen zugleich ein; in den Straßen und Häusern entstand ein heftiges Gefecht, man machte keine Gefangene, es war der Bürgerkrieg in seiner ganzen Abscheulichkeit. Nach einem dreistündigen Blutbade, blieb der Sieg endlich den Vendéeern, die republikanischen Trümmer zogen sich auf der Straße von Challan zurück, lebhaft verfolgt; sie kamen fast alle um. Der Sieg der Royalisten war vollständig; sie bemächtigten sich: 18 Stücke Geschütz, 8 Pulverwagen, einer ansehnlichen Menge Kriegsbedürfnisse und Mundvorräthe jeder Art, die ihnen durchaus mangelten; auch 500 Gefangene und die beweglichen Lazarethe blieben in der Sieger Gewalt. Die Republikaner waren durch die Einnahme von Machecoul so erschreckt, daß sie nach Nantes flohen, und noch drei Kanonen im Hafen Saint Père zurückließen, den Cathélinière geräumt fand. Nach dieser wichtigen That bezog die Vendée-Armee wieder ihre Quartiere. Charette brachte 8 Kanonen nach Legé zurück, der Rest der Artillerie wurde unter die anderen Corps vertheilt. Bei dem Gefecht von Machecoul wurden Weiber in den republikanischen Reihen getödtet. Eine von denselben, welche sich durch ihren Ingrimm auszeichnete, ladete eben ihr Gewehr, als ein Vendéeischer Offizier sie überraschte; sogleich faßte sie ihr Gewehr beim Lauf und schlug ihn. Der Offizier versetzte ihr einen Säbelhieb; aber als er erkannte, daß er ein Weib verwundet habe, hatte er die Grausamkeit sie auf einen Misthaufen aussetzen zu lassen. Eine solche Handlung ist eines Frau-

zosen unwürdig! Aber damals war durch die revolutionairen Zuckungen alles aus seiner Bahn gewichen. Die Unternehmung auf Machecoul hatte einen Theil der zusammengesetzten Bewegung gegen Nantes ausgemacht, dessen Besitz ohne Zweifel von großer Wichtigkeit für die Vendée war. Meister dieser großen Stadt, welche ihnen die Ankunft der englischen Zufuhren sicherte, konnten die königlichen Armeeen auf beiden Ufern der Loire ihre Bewegungen ausführen und Paris bedrohen. Aber wenn Charette und Cathélineau, ihre erstaunlichen Erfolge benutzend, alle Streitkräfte vereinigt hätten, um gleich nach dem Gefecht von Machecoul auf die Hauptstadt loszugehen; so war es um die Republik geschehen, nichts hätte den triumphirenden Marsch der königlichen Armeeen mehr aufgehalten, und die weiße Fahne hätte auf dem Thurm der Notre Dame Kirche geweht, ehe es den Armeeen vom Rhein möglich geworden zur Unterstützung ihrer Regierung herbei zu eilen. Der Plan sich im Besitz von Nantes zu setzen, war das natürliche Ergebniß der Erfolge beider königlichen Armeeen. Während Charette die ganze innere Vendée eroberte, war Cathélineau am 10ten Mai in Parthenay eingerückt, und hatte den 13ten nach einem hitzigen Gefecht La Chataigneraye besetzt; unterdessen hatte der General Chalbos am 16ten bei Fontenay einen glänzenden Sieg erfochten; aber der General d'Elbée wurde bei dieser Gelegenheit verwundet, und da sich Muthlosigkeit unter seinen Truppen verbreitet hatte, so kam ein großer Theil der vendéeischen Artillerie, und mit derselben die berühmte Maria Johanna, in die Gewalt der Blauen. Der Aberglaube der Bauern war darüber betroffen, und die Oberen benutzten den Volksschmerz, sie ins Gefecht zurückzuführen, und ihnen den Willen einzuflößen, dies Götzenbild ihres Fanatismus wieder zu erobern. In Sachen des Fanatismus giebt es keine kleine Mittel; diejenigen welche der Fassungskraft oder dem

geistigen Vermögen des Volks angemessen, sind die besten; dieses hier mußte, bei so einfachen und zugleich so feurigen Gemüthern, gelingen. In der That zeigte sich den 24sten diese verzweiflungsvolle Armee voll Vertrauen unter den Mauern von Fontenay. Man versichert, daß die Vendéeer nur 4 Patronen auf den Mann hatten, und daß die 6 Kanonen, welche ihre ganze Artillerie ausmachten, nur dreimal feuern konnten; aber sie wollten Maria Johanna wieder nehmen. Sie hatten gegen 13000 Mann und 37 Kanonen zu kämpfen. Die Schlachtordnung war: den linken Flügel befehligte Lescure, den rechten Bonchamp, die Mitte Baudry und Royrand. Die Cavallerie, welche kaum 600 Pferde zählte, commandirte Laroche-Jacquelin. Die Republikaner waren befehligt: der rechte Flügel vom General Dayat, der linke vom General Chalbos, das Centrum vom General Nouvion. Die Generale der Vendée redeten ihre Leute folgendermaßen an: Freunde, wir haben kein Pulver, laßt uns Maria Johanna im Sturm nehmen! Aber das Feuer der republikanischen Artillerie hemmte plötzlich den Schwung der Vendéeer; sie fielen auf die Knie und boten Gott ihr Leben dar. Bonchamp und seine mit langen Knütteln bewaffneten Bretagner stürzen sich auf die Geschütze, die republikanischen Kanoniere fallen unter den schrecklichen Streichen dieser Bauern, die vendéeische Cavallerie unterstützt diesen seltsamen Angriff. Die Kanonen sind durch den Angriff Bonchamps erobert. Lescure hat auf seiner Seite in einem hitzigen Gefechte, wo Mann gegen Mann gekämpft wird, überall die feindlichen Reihen durchbrochen. Der General Chalbos wollte aus dieser Unordnung Nutzen ziehen, und gebot seiner Gensd'armerie einen Flankenangriff; aber diese versagte, entfloh und entblößte dadurch den linken Flügel, der gleich darauf von Laroche-Jacquelin angegriffen und geworfen wurde. Die Flucht der Republikaner ward allgemein. Der General

Chalbos selbst ward mit fortgerissen. Die Vendéer und Republikaner zogen im bunten Gemenge in Fontenay ein, aber die Letzteren nahmen auf ihrem weiteren Rückzuge Maria Johanna mit fort. Ein Anführer Namens Forêt indeß, verfolgte sie mit Cavallerie auf der Straße nach Niort, und brachte das Heiligthum der Armee von Anjou im Triumph nach Fontenay. Die Sieger fanden in dem Platze 50 Kanonen, 7000 Gewehre, viel Kriegsbedürfnisse, und machten 4000 Gefangene. Nach diesem Siege vereinigten sich die Anführer, um eine Regierung einzusetzen, die unter dem Namen des höchsten Rathes und unter dem Vorsitze des Bischofs von Agra ihren Sitz zu Chatillon nahm. Anstatt die errungenen Vortheile zu benutzen, und die Stadt Niort zu überfallen, verloren sie die kostbare Zeit mit dieser voreiligen Einrichtung. Späterhin wurden sie es gewahr; aber die Soldaten waren nach dem bei dieser Armee herrschenden Gebrauche, schon wieder in ihre Wohnungen zurückgekehrt. Es gab bei diesem Unternehmen noch ein anderes Hinderniß, dies waren die üblen Nachrichten welche von der obern Loire einliefen. Die Division, welche diese beobachtete, war von Truppen aus Orleans angegriffen, und, da sie durch Desertion bis auf 200 Mann zusammengeschmolzen war, gezwungen gewesen, La Forge Rousse zu verlassen. Der Convent hatte endlich die Augen aufgethan über die Natur und Gefahr der Insurrektion im Westen; er hatte 40000 Mann, worunter 8000 Cavalleristen, bei Orleans zusammen gezogen, und sie mit 80 Kanonen in Gewaltmärschen auf die Vendée rücken lassen. In Folge dieser Verstärkungen war der General Salomon nach Thouars mit 4000 Mann zurückgekommen, hatte den Feind von La Forge Rousse vertrieben, und war vorwärts gegangen. Das republikanische Hauptquartier war in Saumur, Vihiers wurde wieder genommen, Chollet bedroht; dies waren die Neuigkeiten, welche die Vendéeer zu

Chatillon vernahmen, wo sie ihrer Armee für den 2ten Juni den Sammelplatz angewiesen. Stofflet, aus Vihiers vertrieben, suchte Hülfe in Chatillon; Lescure und Laroche-Jacquelin vereinigten sich mit ihm, halfen ihm Vihiers wieder nehmen, erhielten noch bei zwei andern Gelegenheiten Vortheile, und verfolgten die Blauen bis Doué. Damals nahm die ganze Armee von Cathelineau den Namen der großen Armee von Vihiers an, wo sie vereinigt aus 40000 Mann Infanterie, 1200 Pferden und 24 Kanonen bestand. Den 7ten Juni wurde Ligonnier in Doué überwältigt, er hatte nur 3600 Mann, er wurde bis Saumur verfolgt, welches die Vendéeer sofort belagerten. Die Besatzung war zahlreich und mit Allem gut versehen. Die Generale Berruyer, Coutard und Santerre commandirten sie, und hatten die Zugänge zum Platz durch Redouten gedeckt, namentlich die Höhen von Tournan, welche die Straßen von Doué und Montreuil beherrschten; eine starke Schanze deckte die Vorstadt Fenet. Noch wurde der General Salomon daselbst erwartet, der mit einer Division von 5000 Mann von Thouars abmarschirt war. Die Vendéeer, von dieser Bewegung unterrichtet, hatten alle Engpässe der Gegenden von Montreuil besetzt. Diese Division, auf ihrem Marsch von allen Seiten bestürmt durch Tirailleurs, welche in den Dornhecken, von welchen das ganze Land durchschnitten ist, versteckt lagen, löste sich auf; der General Salomon wollte sich auf Thouars zurückziehen, aber er war umgeben von den in Dörfern versteckten Hinterhalten, und seine vom panischen Schrecken ergriffenen Soldaten flohen mehr als 20 Meilen. Die königliche Armee kam bei Tagesanbruch nach Montreuil, und am 10ten Juni waren alle Abtheilungen vor Saumur vereinigt. Lescure begann den Angriff auf den linken Flügel, wo es ihm gelang eine Batterie zu nehmen; aber er wurde verwundet, und seine Truppen begaben sich wieder zurück. Die Cürassier von

Westermann machten schöne Angriffe. Cathelineau der seinen Angriff auf die Schanzen des rechten Flügels gerichtet hatte, bemächtigte sich derselben. In diesem Augenblicke sprengte Laroche-Jacquelin, von seiner Hitze fortgerissen, und nur von 5 Reitern gefolgt, im Galopp in Saumur hinein. Auf dem Marktplatz stand ein republikanisches Bataillon in Schlachtordnung; er rief ihm zu, die Waffen zu strecken, das bestürzte Bataillon gehorchte, weil es den General von einer zahlreichen Colonne gefolgt wähnte; da es ihn aber allein sah, ergriffen die Soldaten wieder ihre Gewehre, Laroche-Jacquelin der mit dem Pistol in der Hand auf sie einsprengte, wäre unfehlbar ein Opfer seiner Unerschrockenheit geworden, wenn nicht in demselben Augenblick eine Colonne vendéeischer Infanterie und Cavallerie auf den Platz gerückt wäre. Das republikanische Bataillon gab sich gefangen. Trotz der Einnahme von Saumur hielten sich die Redouten von Bourneau noch, und verweigerten die Uebergabe auf Gnade und Ungnade, sie fuhren fort zu schießen. Stofflet und Marigny griffen sie mit 2 Divisionen und 20 Stück Geschütz ohne Erfolg an; bei der Nacht hörte das Feuern auf, und die Vendéeer nahmen eine Stellung. Als sie den folgenden Tag wieder vorrückten, um den Angriff zu erneuern, fanden sie die Schanzen geräumt, die Republikaner hatten sie während der Nacht verlassen, vorher aber das Geschütz vernagelt. Das Schloß von Saumur, das mit 500 Mann besetzt war, ergab sich am folgenden Tage; die Besatzung wurde kriegsgefangen. Die Einnahme von Saumur verschaffte den Vendéeern einen sehr starken Platz an der Loire, 9 Kanonen, 2000 Gewehre, 1100 Gefangene und Magazine aller Art. Den 12ten Juni versammelte sich der königliche Rath in Saumur, Cathelineau wurde zum Generalissimus der vereinigten Armeen von Anjou und du Bocage ernannt, die Belagerungen von Angers und Nantes wurden beschlossen, und Of-

fiziere an Charette geschickt, um ihn einzuladen, seine Streitkräfte mit denen von Cathelineau für diese beiden großen Unternehmungen zu vereinigen. Sie trafen ihn in seinem Lager von Vieille-Vigne, was er nach dem Gefecht von Machecoul bezogen hatte. Sein Corps bestand aus 12000 Mann, 600 Pferden und 15 Kanonen. Er antwortete, daß man auf ihn rechnen könne, und setzte sich auf Nantes in Marsch, verstärkt durch die Truppen von Lyrot und La Cathelinière. Auf dem Wege dahin stieß er auf den General Beyßer, der von Nantes kam, zwang ihn zum Rückzuge, und trieb ihn bis zu den Thoren dieser Stadt vor sich her. Chinon ergab sich einer Abtheilung der Armee von Anjou. Den 16ten rückte die Armee von Cathelineau, obgleich geschwächt durch die den Vendéeern eigene Gewohnheit des Desertirens, vor Angers. Die Republikaner, erschreckt durch die Annäherung einer solchen Ehrfurcht gebietenden Macht, zogen sich auf Laval zusammen. Angers fiel ohne Widerstand den Royalisten in die Hände. Von da richteten sie ihren Marsch auf Nantes, wo Charette sie erwartete, der mit 25000 Mann auf dem linken Ufer bei der Brücke Rousseau eine Stellung genommen hatte. Der Angriff wurde von den Anführern beider Armeeen auf den 29sten Juni früh um 2 Uhr festgesetzt.

In Nantes regierte der Schrecken, und vielleicht würden sich die Royalisten bei der ersten Annäherung auch desselben bemächtigt haben, wenn sie nicht mit alberner Prahlerei verlangt hätten: daß diese große Stadt sich der Aufforderung ergäbe, die den Behörden durch zwei Gefangene überbracht wurde, und wodurch sie 3 Tage verloren, während welcher der General Canclaux kaum 11 Bataillons und 300 Pferde hatte, und von Rennes Kriegsbedürfnisse kommen ließ, die ihm mangelten. Das Manifest der Vendéeer enthielt folgendes:

„Aufforderung im Namen des Königs, die Schlüssel „der Stadt binnen 3 Tagen, wie auch die Waffen und „Kriegsbedürfnisse, den Händen der Oberbefehlshaber „der königlichen katholischen Armeeen von Anjou und „Poitou zu übergeben: daß davon Besitz genommen „werden solle im Namen Seiner allerchristlichsten Ma„jestät Ludwigs XVII, Königs von Frankreich und „Navarra, und im Namen des Herrn Regenten des „Königreichs; daß die Einwohner wie Brüder und ge„treue Unterthanen des Königs behandelt werden sol„len; daß aber im Weigerungsfalle die Stadt bela„gert, die Besatzung über die Klinge sptingen würde, „und die Einwohner, dem Kriegsgebrauche gemäß, so „behandelt werden sollen, wie die Bewohner der durch „Sturm eroberten Städte."

Dies Manifest entrüstete die Behörden, welche ganz einfach antworteten: „die Nation unterhandelt nicht „mit Rebellen." Alle Maaßregeln zum kräftigsten Widerstande würden genommen, breite Gräben angelegt, die Brücke über die Loire bei der Vorstadt St. Jacob wurde abgebrochen, und von dieser Seite die Stadt unangreifbar gemacht, nachdem noch auf den schwächsten Punkten starke Batterien aufgeworfen waren. Die Stellung der bürgerlichen und Militair-Behörden flößte den Uebelwollenden Ehrfurcht ein, vernichtete die Wirkung der heimlichen Ränke der Einverständnisse, welche d'Elbée sich rühmte in der Stadt zu haben. Nantes ging schnell vom großen Schreck zu der Stellung einer großen Stadt über, die sich gegen die Empörung erhebt. Der General Beyßer commandirte zunächst unter Canclaux, Bonvoust leitete die Artillerie. Nach Empfang der stolzen Antwort der Behörden von Nantes, begann am 29sten der Angriff der Vendéeer; eine der Vorstädte wurde mit dem Bayonet genommen und wiedergenommen; auf einem anderen Punkte wurde die Legion

von Nantes, welche ein Thor bewachte, in die Stadt zurückgeworfen. Der feurige Cathelineau befehligt 20000 Mann, an deren Spitze die von St. Florent und Jallais stehen, womit er seinen Aufstand angefangen. Er bemächtigte sich im Sturmschritt der Batterie bei dem Thor von Vannes, trieb die 109te Brigade, welche sie vertheidigte, vor sich her, und von Straße zu Straße bis auf den Waffenplatz. Angefeuert durch die Erfolge ihres Oberfeldherrn machten die andern Anführer neue Anstrengungen, und warfen Alles, was sich ihnen entgegenstellte. Aber in dem Augenblicke, wo die Stadt im Begriff war, genommen zu werden, wurde Cathelineau schwer verwundet. Bei dieser Nachricht stießen die Soldaten einen Schrei der Verzweiflung aus, und zogen sich in Unordnung und Verwirrung zurück. Vergebens gaben ihnen ihre Anfänger selbst das Beispiel der größten Unerschrockenheit, indem sie sich in die Mitte der feindlichen Reihen stürzten, nichts konnte sie zurückhalten. Die Wunde Cathelineau's rettete Nantes.

Was stets der königlichen Parthei schadete, waren nicht die unglücklichen Wechselfälle des Krieges; denn diese treffen jeden; es war die Eifersucht. Sie war zwischen den Armeeen von Anjou und Poitou so weit gediehen, daß sie ein Bestandtheil derselben ward, und sich durch die größten Mißgeschicke kund gab. Das ist eine Eigenthümlichkeit aller Empörungen: Gleichheit der Interessen beginnt sie, der Verein der Leidenschaften setzt sie fort, und der Bürgerkrieg, durch sie selbst entwickelt, beendigt sie, und zwar am öftesten. Charette hielt die Brücke Rousseau am linken Ufer der Loire besetzt. Den Tag nach der aufgehobenen Belagerung schlug er sich noch in seinen Stellungen, von Mittag bis 6 Uhr, und räumte sie nur erst während der Nacht, seine Artillerie mit sich fortführend. Er hatte die Kühnheit den Nantesern ein Zeichen seines Abmarsches durch 4 Kanonenschüsse zu geben, und zog ganz ruhig die

Straße nach Legé, ohne durch die Truppen Canclaux's verfolgt zu werden, was sich nur durch die Schwäche der Besatzung erklären läßt. Aber was noch weit weniger zu erklären seyn würde für jeden, der die Nebenbuhlerei der Armeeen und der Offiziere der obern und niedern Vendée nicht kannte, das ist die Unkunde, worin die Armee von Anjou Charette ließ, über die Nothwendigkeit, worin sie sich befand, die Belagerung aufzuheben. Der nämliche Geist der Eifersucht zeigte sich einige Tage nachher bei einer königlichen Rathssitzung, die zu Chatillon gehalten wurde, um einen Generalissimus zum Oberbefehl über die katholischen Armeeen von Anjou, Poitou und der Loire zu ernennen. Die Wahl war zwischen Charette und d'Elbée getheilt. Es scheint daß jener so wie seine Generale etwas spät berufen worden, indeß hatte er doch viele Stimmen für sich; aber d'Elbée wurde ernannt. Ein junger Oberst Namens Westermann, früher Adjutant von Dumouriez, zeichnete sich zu dieser Zeit bei der Armee von Niort aus, wohin sich die Republikaner nach der Einnahme von Saumur und Fontenay zurückgezogen hatten. Er faßte den Vorsatz, seine Legion, welche zu St. Maixent cantonirte, mit den Nationalgarden der Umgegend zu vereinigen, dem Feinde Parthenay und Chatillon zu entreißen, und Nantes zur Hülfe zu eilen, welches der Sache der Vendée einen schlimmen Streich hätte bereiten können. Er begann mit dem Angriffe auf Parthenay, welches trotz der Anstrengungen Lescure's dennoch genommen wurde. Den 7ten Juli war er in seinem Versuche auf Chatillon eben so glücklich, er nahm es nach einem recht lebhaften Gefecht. Aber die große königliche Armee, von dieser Bewegung in Kenntniß gesetzt, eilte herbei um mit ihm zusammenzutreffen. Den 9ten wurde Westermann auf den Höhen von Chateau-Gaillard angegriffen; er that Wunder der Tapferkeit, aber er unterlag der Zahl, sein ganzes Corps wurde

zerstört, kaum 300 Mann konnten sich nach dieser Niederlage sammeln. Die Republik verlor bei diesem Unternehmen 5000 Mann und 14 Kanonen. Westermann that Unrecht die Verstärkungen bei Bressuire nicht abzuwarten, die ihm sein Obergeneral angekündigt hatte; er hätte sich dadurch an der Spitze von 20000 Mann gesehen, und konnte sich damals eines wichtigen Erfolgs schmeicheln. Bei ihrer Rückkehr nach Niort klagten sich Westermann und der General Biron wegen des übeln Ausganges dieser Unternehmung gegenseitig an. Westermann warf Biron die Langsamkeit des Marsches der Verstärkungen vor, die sich bei Bressuire mit ihm vereinigen sollten; wogegen Biron einwendete, daß er sie nicht abgewartet habe. Die Volksrepräsentanten gaben Westermann Recht, und setzten Biron ab; bald aber fielen beide unter dem revolutionären Beil, das weder Sieger noch Ueberwundene schonte. Ermuthigt durch den Sieg, den sie so eben erfochten hatten, versuchten die Vendéeer Luçon wieder zu nehmen. Das ehrlose Betragen des Generals Sandoz neigte sich dahin, ihnen diese Stadt zu überliefern; aber der kraftvolle Widerstand eines Bataillons machte ihren Versuch scheitern, und sie mußten mit einem ziemlichen Verlust der ihrigen abziehen. Der General Santerre wurde mittlerweile zum Obergeneral der republikanischen Armee ernannt. Er fing mit einigen Erfolgen an, aber kurz darauf erlitt er eine vollkommene Niederlage, verlor 5000 Mann und einen großen Theil seines Materials. Die Vendéeer legten einen großen Werth auf den Besitz von Luçon, sie erneuerten zu verschiedenen malen ihre Anstrengungen, um sich dieser wichtigen Stellung zu bemächtigen, welche das ganze Littorale beherrscht. Der General Tuncq, der daselbst commandirte, schlug alle ihre Angriffe siegreich zurück. Die Armeeen von Anjou und Poitou wurden bei diesen verschiedenen Gefechten, mit dem Verlust ihrer ganzen Artillerie zerstreut. Dies war mehr

als ein Sieg für die Republik. Indeß nahmen die Volksrepräsentanten dennoch dem braven General Tuncq den Oberbefehl, und ersetzten ihn durch den General Lecomte. Dieser war weniger glücklich; denn am 4ten September durch die Armee von d'Elbée angegriffen, wurde er in seinem Lager von Chatenay überwältigt, und konnte sich kaum mit 2000 Mann retten, den Trümmern von 12000 die er commandirte. Das berühmte Bataillon der Rächer, den Vendéeern so furchtbar, wurde aufgerieben. Bei diesem Gefecht wetteiferten beide Theile an Grausamkeit, wie in den Kriegen der Wilden; die Gefangenen wurden unerbittlich hingeopfert. Man hat Mühe die Abscheulichkeiten zu glauben, welche diese finstere Crisis bezeichnen, und den Wahnsinn, der während 3 Jahre die Franzosen so gierig nach dem Blute der Franzosen machte. Indeß, inmitten so vieler Verbrechen, zeigten sich doch auch edle Tugenden, erhabene Thaten, und die Grenzen Frankreichs sahen unsterbliche Lorbeeren entstehen. Die Städte Mainz und Valenciennes waren genöthigt gewesen zu capituliren, und sich zu ergeben; die erste den Preußen, die andere den Oesterreichern. Ihre Capitulation enthielt die Bedingung, daß die Besatzungen nicht gegen die Verbündeten dienen sollten, bevor sie nicht ausgewechselt wären. Der Wohlfahrtsausschuß benutzte diese unglücklichen Ereignisse, und schickte beide Besatzungen zur Vendée-Armee. Diese Truppen wurden mit der Post bis Orleans geschafft, woselbst sie den Befehl erhielten, sogleich angriffsweise zu Werke zu gehen. Nach dem Siege von Chatenay, hatten die Häupter der Vendée sich in ihre Cantonnements zurück gezogen. Es lief ein Gerücht um in der Armee, daß der nächtliche Angriff Westermanns auf Parthenay durch die Einwohner begünstigt gewesen sey. Lescure war von Saint-Sauveur aufgebrochen, um diesen sogenannten Verrath zu rächen, und hatte Parthenay der Plünderung Preis gegeben. Dies

war kein gutes Mittel die unglücklichen Einwohner anhänglich für die königliche Sache zu machen. Bei der Nachricht von dieser Wiedernahme Parthenay's, verließ der republikanische General Rey sein Cantonnement, begegnete Lescure bei Saint-Loup, warf ihn über den Haufen, und trieb ihn in sein Lager von Saint-Sauveur zurück. Die Erfolge von Bonchamp in Anjou wurden ausgeglichen durch die Unfälle, welche Stofflet und Laroche-Jacquelin erlitten, die bei Doué und Martigné geschlagen waren. Lescure marschirte auf Thouars, was er zu überraschen hoffte; der General Rey begab sich mit 5000 Mann dahin, empfing seinen Feind kräftig, und nöthigte ihn zum Rückzuge. Ohne das Mißgeschick von Coron, das die Republik der Untüchtigkeit des Generals verdankte, der daselbst commandirte; und in welchem Gefecht sie hätte siegreich seyn müssen, wenn der Befehlshaber nur die ersten Begriffe seines Amtes kannte, wäre die Vendée nothwendig unterworfen gewesen. Aber die großen Vortheile, welche die Vendéeer nicht nur aus diesem Siege, sondern auch aus denen von Terson, Mortagne und Saint-Fulgent zogen, begeisterten sie von neuem, und erhoben ihre Hoffnungen für die königliche Sache und den Fanatismus der Landbewohner auf den höchsten Gipfel. Die Ankunft der Besatzungen von Mainz und Valenciennes in Nantes, unter den Befehlen der Generale Kleber und Aubert-du-Bayet, brachte die Streitkräfte der Republik in den insurgirten Departements auf 130 oder 140000 Mann. Die Volksrepräsentanten beschlossen auf allen Punkten wieder angriffsweise zu verfahren, und sich an die Spitze der Colonnen zu begeben, um ein wachsames Auge auf die Bewegungen zu haben, und die Beschlüsse des Convents kräftig ausführen zu lassen. Von diesem Tage an erhellten die brennenden Dörfer den Marsch der Republikaner. Dieses Schauspiel verbreitete über die Volksmassen der Vendée einen großen

Schrecken.

Schrecken. Charette von allen Seiten angegriffen, wurde 5 mal geschlagen: bei Port-Saint-Père, bei la Chapelle-Pallicaud, bei Verton, Louin und Mortagne. Seinen entkräfteten Soldaten mangelten besonders Kriegsbedürfnisse, und sie weigerten sich zu schlagen; sie verlangten mit großem Geschrei Hülfe von der Armee von Anjou. Die Volksrepräsentanten hatten ihren Plan zum Feldzuge in Saumur entworfen; sie hatten befohlen: daß die Armee von Mainz und die von den Küsten von Brest, verstärkt durch die Division des Sables (der Dünen) sich den 11ten September in Bewegung setzen, und durch Machecoul und Bourg-Neuf auf Mortagne marschiren, und die Stellungen Aizenay, Saint-Fulgent und les Herbiers im Vorbeigehen vorläufig zu nehmen; daß die Reserve, nachdem sie auf der Brücke von Verton über die Sèvre gegangen, sich des Schlosses von Clisson bemächtigen, und von dort aus ihre Verbindung mit der Armee bewerkstelligen solle; daß die Division der Küsten von la Rochelle sich vertheidigungsweise verhalten, und sie nur durch eine Bewegung der Division Miekowsky in Verbindung mit der Küstenarmee von Brest bleiben werde; daß die Division Chalbos sich den 14ten nach Chataigneraye, die Division Oré nach Bressuire, und die Division von Saumur nach Vihiers begeben werden. Es war schwer etwas Ungereimteres zu erdenken. Bei solchem vereinzelten Wirken mußten die Divisionen gewissem Unglück entgegen gehen. Man mußte in Massen auf Chenillé und Saint-Fulgent oder Chatillon losgehen. Diese große Ausbreitung der Streitkräfte, gut geleitet, würde wie ein wüthender Sturm, die schwachen Hindernisse, die sich seinem Lauf entgegenstellen, umgerissen haben. Die Gefahr, welche die Vendée bedrohte, anstatt diese Menschen, vom Fanatismus bewaffnet, niederzudrücken, gab vielmehr ihrem Muthe ein neues Leben; alle schworen zu siegen oder zu sterben.

Den 18ten September verließ die große königliche Armee 30 bis 40000 Mann stark, unter den Befehlen d'Elbée's Chollet, und vereinigte sich 6 Meilen von dieser Stadt mit der Armee von Charette, der etwa 15 bis 20000 Mann stark sich vor den Mainzern zurückzog. Die Flammen von Torfou verkündigten beiden Armeeen die Annäherung der Republikaner; am folgenden Tage ging's zum Kampf; die Schlacht war entsetzlich — die Republikaner verloren sie, trotz des Muthes der Generale Kleber und Aubert du Bayet. Sie waren umringt von den feindlichen Colonnen, die bei ihrer genauen Kenntniß des Landes alle Bewegungen verbergen konnten, und unversehends von allen Seiten auf sie losstürzten. Ihr Verlust betrug 2000 Mann, wovon die Hälfte zu Gefangenen gemacht waren. Ihren Rückzug bewirkten sie auf eine glänzende Weise über Getigné, woselbst sie die Brücke vertheidigten. Unterdeß marschirte Beyßer, seinen Vorschriften gemäß, sich mit den Mainzern wieder zu vereinigen. Er hatte sich Montagu's bemächtigt, und es durch Feuer und Schwerdt verwüstet; als er von den Royalisten, die in Gewaltmärschen ankamen, überfallen wurde. Seine den größten Unordnungen hingegebenen Soldaten, leisteten geringen Widerstand. Das Blutbad war fürchterlich, alle Gefangene mußten über die Klinge springen, und die Artillerie von Beyßer fiel in die Gewalt der Vendéeer. Die Division der Dünen, im Besitz von Saint-Fulgent, verbreitete eben so, überall Zerstörung und Brand. Charette traf daselbst den 22sten September Abends ein, und griff dieselbe Nachts an. Der Kampf dauerte 5 Stunden; die Republikaner verloren 3000 Mann und ihr Material. Der General Miekowsky, welcher sie commandirte, konnte Nantes nur mit genauer Noth wieder gewinnen. Die Gefechte von Coron und Saint-Lambert waren nicht glücklicher für die republikanischen Armeeen, und die Kühnheit der Vendéeer gewann da-

durch neue Heftigkeit. Der Convent vernahm mit Wuth die Niederlage dieser drei fast aufgerlebenen Armeeen; denn so nannte er die Haufen von Bauern ohne alle Zucht und militairische Bildung. Der Wohlfahrtsausschuß ergriff damals eine strenge Maaßregel: er cassirte die Generale, rief die Volksrepräsentanten wieder zurück, und stellte die erste Linie der Armee wieder her. Canclaux wurde nach Paris beschieden, und durch den ehemaligen Fechtmeister l'Echelle ersetzt. Dieser, mit den schrecklichsten Vorschriften kaum in Nantes angelangt, und überdem die Gefahr kennend die ihm bedrohte, wenn er nicht im Sinne der Regierung handelte, faßte den Vorsatz die obere Vendée mit einem Schlage zu vertilgen, und mit ihr die Armeeen von d'Elbée, Lescure, Bonchamp und Laroche-Jacquelin. Darauf wollte er die innere Vendée angreifen, wo Charette commandirte, welcher letztere sich von der großen Armee getrennt hatte, und jede Mitwirkung mit derselben verweigerte. Dies Betragen war ein großes Verbrechen, bei einem Umstande wo es auf die Wohlfahrt seiner Parthei ankam. Die Häupter der obern Vendée, von denen durch den Obergeneral l'Echelle angeordneten Bewegungen unterrichtet, begriffen sehr wohl den Umfang ihrer Gefahren, und die Nothwendigkeit alle ihre Streitkräfte zu vereinigen, um die, welche die Republik ihnen entgegenstellte, mit einiger Hoffnung des Erfolgs zu bekämpfen; aber der persönliche Haß der zwischen den Anführern der beiden Vendéeen bestand, war seit der Belagerung von Nantes und dem Tode des Cathelineau, mit erhöhter Bitterkeit wieder erwacht. Charette benahm sich in dieser Angelegenheit als ein schlechter Ritter. Er verrieth die Sache der Vendée, weigerte sich zu marschiren, verließ schnell und trotzig les Herbiers, und schloß sich in Legé ein, diesem Lieblings-Hauptquartier, das für ihn so viel Anziehendes hatte. Er konnte die Plane des Generals l'Echelle nicht wirksamer befördern. Der General

l'Echelle hatte einen allgemeinen Angriff mit allen seinen Streitkräften auf zwei Hauptpunkte entworfen. Die Armeecorps von Niort, Saumur und der Brücke von Cé sollten durch Bressuire auf Chatillon gehen, zu der Zeit wenn die Armee von Mainz mit den Divisionen von Nantes und Luçon sich auf Chollet ziehen würden. Den 10ten October kamen die Generale Chalbos, Chambon, Chabot und Westermann zu Bressuire an, warfen die Armee von Anjou, und zogen in Chatillon ein. Diese Stadt entging für den Augenblick der Einäscherung, welche gewöhnlich den Marsch der republikanischen Colonnen beleuchtete. Der General l'Echelle leitete den Angriff auf Mortagne und Chollet mit 30000 Mann in Person. Die Chefs der Vendée ersuchten Charette von Neuem sich auf les Herbiers zu ziehen, und sich dem Marsch der Republikaner zu widersetzen; er war unerbittlich, als ob es in dem Augenblick für ihn kein anderes Interesse gäbe, als die Zerstörung der obern Vendée und den Triumph der Patrioten: das hieß die Empfindlichkeit sehr weit treiben, weil der Ruin beider Vendéeen daraus hervorging; indeß näherte er sich doch dem Meere, und bemächtigte sich der Insel Noirmoutier. In dieser Lage theilten die Generale Bonchamp, Lescure und Baurepaire ihre Streitkräfte in zwei Corps, indem sie einen Theil Mortagne zu Hülfe schickten, und das andere nach Chatillon beförderten. Den 12ten October wurde die Division Westermann daselbst lebhaft angegriffen: der Sieg blieb den Vendéeern. Westermann versuchte rückwärts von Chatillon eine Stellung zu nehmen, aber er wurde gezwungen seinen Rückzug auf Bressuire fortzusetzen, der Feind ließ ihn durch einen zu schwachen Vortrab verfolgen: er stand, schlug den Vortrab und machte den Entwurf, mit 100 Husaren, deren jeder einen Grenadier hinter sich auf dem Rücken des Pferdes nehmen sollte, während der Nacht nach Chatillon zurückzukehren. Dieser

kühne Versuch glückte, er überfiel die Vendéeer, machte eine große Metzelei unter ihnen, brannte Chatillon ab, und vereinigte sich wieder mit seiner Division, ohne Verlust erlitten zu haben. Den 15ten October zog l'Echelle an der Spitze von 20000 Mann in Mortagne ein, woselbst er erfuhr, daß er von der Armee von Charette nichts zu besorgen habe, weil sie ihre Waffenbrüder im Stiche gelassen. Ohne zu zögern marschirte er alsbald auf die Vendée-Corps, welche sich nach dem Siege von Chatillon auf Chollet gezogen hatten. Beide Armeeen stießen unter den Mauern des Schlosses de la Tremblaye auf einander. Die Schlacht war blutig. D'Elbée, Lescure und Bonchamps fielen tödtlich verwundet; das Gerücht ihres Todes verbreitete sich und brachte Schrecken in ihre Reihen, die Unordnung war vollständig, die dreifarbige Fahne wehete von den Thürmen von Chollet. Indeß die Chefs der Vendée wurden durch diesen Unfall nicht muthlos, sie beschlossen das Waffenglück noch einmal zu versuchen, bevor sie der Republik dieses Ufer der Loire überließen. Den 17ten hielten die republikanischen Generale eine Rathssitzung; verschiedene Plane wurden dabei erwogen. Klebers Meinung war, man müsse sich in 3 Colonnen bewegen: die des rechten Flügels auf Jallais, um nöthigenfalls die wichtige Stellung von Beaupréau zu umgehen, wenn der Feind sich daselbst hielte, oder um sich dem Uebergange über die Loire bei Saint-Florent zu widersetzen; die des Centrums auf Beaupréau durch le May; und die des linken Flügels auf Saint-Gesté, um den Rückzug auf Nantes abzuschneiden. Aber am nämlichen Tage (17ten) gingen 40000 Mann von der königlichen Armee bei Saint-Florent über die Loire, und griffen die republikanische Armee unvermuthet an. Kleber so überfallen, machte geschickte Anschläge: überall sammelte er die durch die Heftigkeit des Anfalls der Vendéeer gebrochenen Colonnen, führte sie ins Gefecht zurück, und fesselte den beinahe ent-

schlüpften Sieg. 12 Kanonen fielen in seine Gewalt. Der Obergeneral l'Echelle nahm keinen Theil an diesem blutigen Gefechte; alle Ehre davon gehört Kleber. Der Convent hatte der Armee durch seine Bekanntmachung vom 1sten October gesagt:

„Soldaten der Freiheit! Die Räuber der Vendée müs-
„sen vor Ende Octobers vertilgt seyn. Das Wohl des
„Vaterlandes fordert es, die Ehre des französischen
„Volks erheischt es, sein Muth soll es erfüllen;"

das Gebot des Convents war erfüllt, das linke Ufer der Loire geräumt.

§. 3.

Die königliche Sache verlor mehrere der vorzüglichsten Häupter. Der Oberbefehl über die Armee von Anjou war erledigt, es mußte Sorge dafür getragen werden. Der Rath versammelte sich, und vertraute diese Stelle dem jungen 21jährigen Laroche-Jacquelin an. Der Plan zum Feldzuge wurde auch erwogen, und die Meinung des Prinzen von Talmont angenommen. Es wurde beschlossen die Armee solle sich auf Rennes ziehen, dessen Besitz, ganz abgesehen von den Hülfsquellen einer großen Stadt, die Mittel darbot eine neue Armee in Ober-Bretagne zusammenzuziehen. Schon war ein von der Division Lorour, unter den Befehlen von Lirot abgeschicktes Corps von 4500 Royalisten durch die Loire gewatet, und hatte sich Ancenis bemächtigt. Bei dieser Nachricht setzte sich Laroche-Jacquelin in Marsch, auf seinem Wege allenthalben das Volk zu den Waffen rufend, um die heilige Sache des Altars und des Throns zu unterstützen, so folgte ihm ein ganzes Volk, die aus Egypten vertriebenen Hebräer. Er hatte die Greise, die Weiber, die Kinder, die Verwundeten und das Gepäck, zwischen zwei Corps seiner Armee gestellt. Diese Colonne bedeckte 4 Meilen Land; aber in den Flanken und im Rükken gesichert, ging sie voll Vertrauen vorwärts auf Laval.

Chateau Gontiers schwach vertheidigt, öffnete ihm die Thore; und am 23sten October ergab sich die Stadt Laval, welche nur einige tausend Nationalgarden entgegen stellen konnte, der Vendée-Armee. Der General l'Echelle theilte nach der Meinung seines Kriegsraths seine Armee in zwei Colonnen. Mit der ersten ging er durch das rechte Ufer der Mayenne auf Laval, in der Zeit daß die Generale Chambertin und Aubanier auf der Straße von Cossé vorrückten. Dieser Plan war mangelhaft, und hatte die traurigsten Folgen. Der Obergeneral fügte diesem Fehler noch den hinzu, daß er seine Angriffe auf dem Grund und Boden schlecht leitete, er verwickelte unvorsichtig die Brigade Westermann. Die Schlappe, welche dieser General erhielt, entschied das Schicksal der Schlacht. L'Echelle hatte nicht Urtheil genug um einzusehen: daß Partheimenschen am furchtbarsten sind, wenn sie zur Verzweiflung gebracht worden, überdem bestand zwischen den Blauen und Weißen kein Auswechselungsvertrag; denn diese waren in den Augen der Republik wirkliche Rebellen, und in Ermangelung der Rechte bei solchem Kriege, hatte die damalige Gesetzgebung dies für Recht erkannt: daher die Vendéeer, welche nichts als den Tod zu erwarten hatten, ihren Feinden das Leben theuer verkauften. L'Echelle hätte in Erwägung ziehen müssen, daß sein Feind sich in den Mauern von Laval seines ganzen Gepäckes, seiner Wagen, der Menge Greise, Weiber und Kinder entledigt hatte, die seinen Marsch auf ebenem Felde gefährlich machen konnten, und daß er in dieser Stellung einen großen Vortheil haben werde, den seine Verzweiflung zu benutzen wissen würde; daß auf einem ihm fremden Boden er dahin gebracht sey sich eher fechtend zu opfern, als nach einer Niederlage abgesondert, überwunden und vernichtet zu werden. In den Bürgerkriegen ist es nicht allen Menschen gegeben sich das gehörige Betragen vorzuschreiben; es ist etwas mehr als bloße

militairische Vorsicht von nöthen; es bedarf vielen Scharfsinns und einer großen Kenntniß der Menschen. Westermann besaß nur den Muth des Soldaten. Laroche-Jacquelin, welcher einen Angriff erwartete, hatte keine Zeit verloren; er hatte die ersten Augenblicke der Ruhe in Laval benutzt, um eine Zählung und Ausbildung seiner Streitkräfte zu besorgen; er hatte 30000 Infanteristen und 1200 Pferde in Reih und Glied. Er hatte das Talent gehabt 7000 Bauern mit Ziegenfellen bekleidet, anzuwerben. Wahrhafte Abkömmlinge der alten Gallier, betrachteten sich die Bürger von Laval als erobert, und keiner von ihnen wollte sich für die Rebellen bewaffnen: ein schönes Beispiel was die bürgerlichen Einwohner all dieser kleinen Städte, mitten unter der unduldsamen und ausschließlichen Herrschaft der Adelichen, der Priester und der Gegenrevolutionairs gaben. Diese sollten sehen, daß sie nur unter den aufgeklärten, betriebsamen und Grundeigenthum besitzenden Volksklassen ihre Hülfsleistungen finden können. Das Königthum wie die Republik hatte seine Ohnehosen, seine Schreckensmänner, seine Schwärmer und seine Speculanten. L'Echelle gar nicht zweifelnd, daß die Vendéeer sich außer Stande befänden, seinem ersten Anfalle zu widerstehen, ließ sie durch seinen Vortrab mit Kühnheit angreifen; aber er wurde geschlagen und mit Verlust zurückgeworfen. Laroche-Jacquelin hatte seine Stellung außerhalb der Stadt gewählt und erwartete ihn daselbst. Zwischen den Truppen Westermanns und denen, welche der Obergeneral herbeigeführt hatte, entstanden Mißhelligkeiten, indem diese jenen vorwarfen, daß sie sich von Bauern hätten schlagen lassen. Der General l'Echelle hatte Unrecht dies ehrenrührige und ungerechte Vorurtheil zu theilen; aber er beging noch ein weit größeres Unrecht: schlechte Stellungen zu wählen, und die Hälfte seiner Streitkräfte zu lähmen. Die Vendéeer hatten Zeit gehabt die nöthige Kenntniß ihres Bodens zu

erlangen, sie benutzten die schlechten Anstalten des republikanischen Generals, und stellten den größten Theil ihrer Streitkräfte gegen die tapferen Mainzer auf, die, verlassen in einer schlechten Stellung, vernichtet wurden; sie hielten den Angriff aller vendéeischen Corps aus. Der Obergeneral, welcher seinen Fehler zu spät gewahr wurde, wollte ihn noch verbessern; er schickte eine Division zu Hülfe, aber diese wurde während ihrer Bewegung durch einen Flankenangriff zerstreut. Die Mainzer gleichzeitig von vorn, im Rücken und in beiden Flanken durch alle Corps der königlichen Armee angegriffen, vertheidigten sich heldenmäßig gegen so viele Feinde. Das Handgemenge war entsetzlich, sie kämpften Mann gegen Mann, oder vielmehr jeder Soldat kämpfte gegen 3 Vendéeer; endlich dem Unterliegen nahe, entschlossen sie sich zum Rückzuge, und bewerkstelligten ihn in guter Ordnung und stets fechtend, auf Chateau-Gontier. Der republikanische General Beaupui, von Wunden bedeckt, sandte, wie man sagt, sein blutiges Hemde den Grenadieren, die bei diesem Anblick ihre Anstrengungen verdoppelten, um dem Feinde das Eindringen in die Stadt zu verwehren. Aber der Vortheil der Zahl und des Sieges zwang endlich diese schwachen Trümmer sich auf Segré zu ziehen. Chateau-Gontier wurde von den Royalisten besetzt, die, als sie erfuhren daß 4000 Mann von Paris abgeschickt, in Craon angekommen wären, sogleich mit überlegenen Streitkräften dahin marschirten. Diese nahmen den Kampf an; aber plötzlich durch ein im Hinterhalt gelegtes ansehnliches Corps umringt, blieben sie fast alle auf dem Schlachtfelde, Opfer eines unnützen Muthes, aber eines bessern Schicksals würdig. Nachdem die Mainzer 5 Schlachten geliefert, und den Heldenmuth des französischen Namens auf den höchsten Gipfel gebracht hatten, waren sie bis auf eine so geringe Zahl zusammengeschmolzen, daß sie den Befehl erhielten sich ins Innere zu

begeben. Die Republik erhielt noch vortreffliche Offiziere von ihnen; und die Wahl, welche man unter ihnen traf um zu befehlen, war mindestens als eine National-Ehrerbietung für diejenigen dieser Braven anzusehen, die nicht mehr waren. Sobald der Convent den Unfall seiner Armeeen erfahren hatte, erließ er mehrere Verfügungen, Zeugen seines Unwillens; eine unter anderen bestimmte, daß jede Stadt welche sich den Vendéeern ergeben würde, niedergerissen werden solle, und das Eigenthum ihrer Bewohner eingezogen. Er that noch mehr — er schickte 30000 Mann von der Nordarmee ab, die sich in Gewaltmärschen nach Orleans begaben; er befahl, daß sich die Besatzungen der Seestädte der Normandie unter den Befehlen des Generals Tilly in Cherburg zusammenzogen; die Trümmer der Divisionen des Generals l'Echelle erhielten Vorschriften sich zu ergänzen, und eine Ehrfurcht gebietende Streitkraft bildete sich von Neuem. Der Convent wollte die Vendée vertilgen; er setzte alle Hülfsquellen seiner Gewalt in Thätigkeit; die Volksrepräsentanten, Bewahrer der Befehle des Wohlfahrtsausschusses, flößten dieser neuen Armee die nöthige Bewegung ein, um die den Generalen vorgeschriebenen strengen Maaßregeln in Ausführung zu bringen. Indeß das Vernichtungs-Decret gegen empörte oder von den Vendéeern genommene Städte, sollte ein bloßes Schreckbild bleiben, und nicht ausgeführt werden. Zu dieser Zeit mischten sich die Engländer ganz offenbar in die Angelegenheiten der Vendée. Sie hatten schon im vorigen Feldzuge an die Anführer der Armee von Anjou einen Ausgewanderten abgeschickt. Diese Sendung hatte zu nichts gedient. Man hatte um Waffen und Geld gebeten, es war nichts erfolgt: aber bei der Rückkehr ihres Gesandten konnten sie nicht zweifeln, daß die unglückliche Vendée ein Raub aller Greuel des Bürgerkrieges sey, und sie befriedigten sich damit, den Unglücksfällen Frankreichs noch etwas hinzuzufü-

gen, indem sie dem Bürgerkriege treulose Hoffnungen gaben. Ihre zweite Sendung war bloße Kundschafterei, von demselben Interesse wie die erste. Zwei Emigrirte waren damit beauftragt. Dieses mal waren sie Ueberbringer eines ministeriellen Briefes, worin Geldhülfen angeboten wurden. Der Rath der Vendée erwiederte: daß sich die königliche Armee auf Granville ziehen wolle, aber er ersuchte die englische Regierung dies Unternehmen durch das Erscheinen einiger Kriegsschiffe vor diesem Hafen zu unterstützen; eben so verlangte er 6 Linienregimenter, 600 Artilleristen und 3 Ingenieurs. Die Vendéeer kamen um ihre Antwort. Der englische Minister hütete sich wohl, sobald er ihre Bedürfnisse und Vorhaben kannte, auch nur eine ihrer Bitten zu erfüllen. Er hatte keinen anderen Zweck als den Bürgerkrieg durch falsche Hoffnungen zu unterhalten; er verzieh Frankreich nicht die Vermittelung beim amerikanischen Kriege, und der Republik nicht die Eroberung Belgiens. Den 2ten November verließen die Vendéeer Laval, und zogen sich auf Mayenne und Ernée, wohin sie gelangten ohne einen Schlag zu thun; von da gingen sie auf Fougères, wo eine Division von 3 bis 4000 Mann ihnen einen ehrenwerthen Widerstand leistete. Lescure erlag seinen Wunden auf dem Marsche und vor dem Einzuge in Fougères, woselbst Laroche-Jacquelin seinen Truppen eine Ruhe von 3 Tagen bewilligte. Nach dieser Zeit marschirte er auf Dol, bemächtigte sich des Berges Saint Michel, und langte am 7ten November an der Spitze von 30000 Mann unter den Wällen von Granville an. Als der Rath der Vendée den Angriff auf Granville gebot, hatte er zwei wichtige Gegenstände im Auge: der eine, um England durch Besetzung eines festen Platzes am Meer, die Hand zu reichen; und der andere: in diesem Platze die Menge Weiber, Greise und Kinder, die im Gefolge der Armee mitzogen, und ihre Bewegungen hinderte,

und ihr den Unterhalt erschwerte in denjenigen Provinzen, wo ihre Soldaten fremd, und folglich feindlich waren; denn es ist keine der geringsten Plagen dieses entsetzlichen Bürgerkrieges, daß Feinde und Freunde gleichmäßig verhungern. Die Vendéeer waren nach dem Uebergange über die Loire in den Augen der dortigen Einwohner wahrhafte Feinde, denn sie forderten mit Gewalt was ihnen zum Unterhalt für 40 bis 50000 Mann, die unter ihren Fahnen marschirten, nöthig war. Das Land der Vendée, des Gebüsches, von Anjou, und der Seeplätze von Bretagne und der Normandie war für lange Zeit unbarmherzig vernichtet von den Durchzügen dieser Tapfern der katholischen Armee. Die Zwietracht war in das Lager der Armee von Anjou eingekehrt, wie es stets bei langen Mißgeschicken der Fall ist; sie brach lebhaft in der Rathssitzung aus, in welcher die Belagerung von Granville beschlossen wurde. Es wurde behauptet, daß diejenigen welche Granville belagern wollten, den Vorsatz hätten, die Armee zu verlassen, und nach England zu gehen, oder Verräther ihrer Parthei zu seyn. Man schrie ganz laut: Verrath. Laroche-Jacquelin fühlte auch Widerwillen gegen diese Unternehmung, er dachte, daß mit Bauern, die der geringste panische Schreck schnell zerstreut, nicht daran zu denken sey, einen stark befestigten, und mit einer zahlreichen Besatzung und guten Artillerie versehenen Platz, stürmend einzunehmen; um so weniger, wenn die Belagerung ohne das nöthige Material unternommen werden sollte. Wiewohl die königliche Armee sechsmal stärker als die Besatzung war, so blieb dennoch seine Meinung in die Vendée zurückzukehren, oder auf die Unter-Normandie zu marschiren, einem neuen reichen Lande, wo man im Stande seyn würde, den Erfolg der englischen Versprechungen abzuwarten. Die Besetzung des unteren Poitou durch Charette würde die Auslieferung dieser Hülfen erleichtern und beschützen. Die Meinungen der ande-

ren Oberhäupter trugen den Sieg davon. Den 14ten November Abends 9 Uhr begann der Angriff auf Granville. Die Vendéeer hatten 50 Leitern mitgebracht, die sich aber zu kurz befanden; sie verloren ohne allen Nutzen einige Tapfere. Der General Lecarpentier, der mit 4000 alten Soldaten eingeschlossen war, wollte aus der Unordnung der Angriffscolonne Nutzen ziehen, und machte einen Ausfall; aber neue Colonnen kamen der ersten zu Hülfe, und warfen die Besatzung auf ihre Wälle zurück; die Vorstädte wurden von den Vendéeern besetzt, welche, stolz auf diesen ersten Erfolg, die Stadt zur Uebergabe aufforderten. Bald begann der Angriff. Diese armen Bauern, von einem Offizier getäuscht, der die schwachen Stellen des Platzes zu kennen vorgab, griffen gerade die unüberwindlichste Seite an, und stürmten wie Verzweifelte. Ueberall wurden sie durch die Besatzung und Einwohner, Männer und Weiber heiß empfangen: diese besonders zeigten einen ausnehmenden Eifer, sie ließen von der Höhe der Wälle Ströme siedenden Wassers und einen Hagel von Steinen herabregnen. Mitten in diesem Blutbade befahlen die Volksrepräsentanten die Vorstadt Saint Nicolas in Brand zu stecken, wodurch dieser Auftritt noch abscheulicher wurde, und die Vendéeer auf einen Augenblick zum Rückzuge nöthigte; aber das Feuer der Artillerie hatte eben eine Bresche eröffnet, der Sturm begann von Neuem, und, durch eine sonderbare Wirkung des Zufalls, war es gerade das alte Regiment Bourbon, was diesen abschlug. Aber sie waren im Verhältniß zur Bevölkerung und Besatzung so zahlreich, daß ihre Angriffe ohne Aufhören und von allen Seiten zugleich erneuert wurden. Einer derselben war nach der Küste hingerichtet, eine Seite wo die Stadt fast ohne Vertheidigung war; er mußte gelingen, und ihr Sieg schien ihnen gesichert, als bewaffnete Fahrzeuge, zur Küstenfahrt bestimmt, sich näherten, Feuer auf ihre Colonnen machten, und sie zum

Rückzuge zwangen. Indeß war die Stadt noch nicht außer Gefahr, und der Sturm wurde mit einigem Vortheil von Seiten der Vendéeer fortgesetzt, als das Geschrei: rette sich wer kann! sich in ihren Reihen hören ließ, und sie trennte. Während so 36 Stunden lang französisches Blut für einen bedauernswerthen Ruhm floß, schickte die englische Flotte, welche jeden Kanonenschuß von Granville hören konnte, nicht einmal eine einzige Schaluppe ab, um Nachrichten von Englands neuen Verbündeten zu erfahren, ob sie, denen der englische Minister zweimal Freundschaftsworte und Hülfserbietungen geschickt hatte, Ueberwinder oder Ueberwundene wären. Dies war ein großer Unfall für die Vendéeer, welche seit dem Uebergange über die Loire nur glückliche Erfolge gehabt hatten. In den Partheikriegen ist der, welcher einen einzigen Tag überwunden worden, für lange Zeit entmuthigt. Ueberhaupt ist Glück nothwendig bei Bürgerkriegen. Die Royalisten beschlossen es in der Nieder-Normandie zu suchen, und fingen mit einem Angriff auf die kleine Stadt Ville de Dieu an, die nur ihre Nationalgarde zur Vertheidigung besaß. Diese braven Bürger machten den Boden Fuß für Fuß, Haus für Haus streitig: weder die Plünderung noch die Einäscherung der Theile der Stadt, welche in Feindes Hand geriethen, verminderten ihren Eifer; Greise, Weiber, Kinder, in den Häusern abgeschnitten, vertheidigten ihren Heerd heldenmäßig mit allen Waffen, die der Haß, die Rache und die Verzweiflung ihnen in die Hände gaben. Der Sieg krönte solche heldenmüthige Anstrengungen. Nur Vaterlandsliebe kann fremden Einbruch abtreiben, und die Vendéeer waren für die braven Normänner von Ville-Dieu Fremde. Laroche-Jacquelin zog sich auf Pontorson, dessen er sich nach einem hartnäckigen Gefecht bemächtigte; seine Soldaten scheinen, daß sie nach Hause zurückkehren wollten, wie in den kleinen Republiken die Stimme des Volks es

hinreißt. Die Vendée-Armee war eine wahre Republik von Gesetzlosen (Anarchisten), an deren Spitze sich auf's Gerathewohl der Ehrgeiz der Anführer gestellt hatte. Nun setzte sich die Armee auf Angers in Bewegung, weil der Soldat dahin zurück wollte. Indessen kam diesen ungezähmten Leuten ihre Verwegenheit wieder, um alle Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche sich ihnen bei der Rückkehr zu ihrem Heerde entgegen stellen konnten. Allenthalben schlugen und überwanden sie den General Rossignol, dessen schlechte Maaßregeln versicherten, daß es ihr Erfolg sey. Er hatte überdem 40000 Mann unter seinen Befehlen: und mit einer so Ehrfurcht gebietenden Macht, in deren Reihen Kleber und Marceau kämpften, konnte er die Armee von Laroche-Jacquelin vernichten, besonders nach der Schlappe die sie bei Granville und Ville-Dieu erhalten hatte. Die unterhalb Dol gelieferte Schlacht am 21sten November, kostet Frankreich mehr als 30000 Mann. Rossignol zog sich auf Rennes zurück. In dem Rath der Vendéeer stimmte man einmüthig darauf, die Gefangenen dieses Tages zu tödten; aber diese Wildheit fand einen mächtigen Widersacher in einem Pfarrer, der zu dem Siege beigetragen hatte durch den tollkühnen Fanatismus, mit welchem er sich an die Spitze der Angriffscolonnen hineingestürzt hatte, und an diesem Tage wurden nicht Franzosen durch Franzosen beim Siegesgeschrei erwürgt. Zu dieser Zeit schwebte der Todesengel über das unglückliche Frankreich; die Gefangenen, die unbewaffneten Soldaten wurden im Namen der Freiheit, Gottes und des Königs niedergemetzelt. Die Republik hatte keine Ursache über ihre Mißgeschicke in diesem unglücklichen Kriege muthlos zu werden; sie erhob sich leicht und schnell wieder, durch die Unmöglichkeit worin sich die Häupter der Vendée befanden, ihren Sieg zu benutzen, wenn ihre eigenen Absichten nicht mit denen ihrer Soldaten übereinstimmten, und dies kam fast

nach jedem Gefecht vor, so wie es auch nach dem unglücklichen Angriff auf Granville statt gehabt hatte. Im Rathe wurden zwei recht kriegerische Meinungen aufgestellt: die eine, auf Rennes los zu gehen, zur Verfolgung der republikanischen Armee, und um sich Nantes zu bemächtigen, und sich in diesem reichen Theile von Bretagne festzusetzen; die andere, das Project auf Granville wieder zu ergreifen, obschon seine Besatzung verstärkt worden war; und so den Engländern die Hand zu reichen. Die Bauern schrieen von Neuem über Verrath, und erklärten so laut den Willen, ihren Marsch auf Angers fortzusetzen, daß man diesmal ihrem Wunsche das wahre Interesse der Vendéeer aufopfern mußte. Diesem Entschluß verdankte die Republik die Zeit ihre Armee wieder herzustellen. Die Vendéeer durchzogen als Eroberer die Städte Fougères, Ernée, Mayenne, Laval, des Sables und la Flêche; am 5ten Dezember zeigten sie sich vor den Mauern von Angers; aber dort endigte ihr Enthusiasmus. Diese Stadt ist nur durch einen alten Wall fest; sie hatte zur Besatzung nur einige Bataillons der Brigaden Boucret und Danican. Laroche-Jacquelin, durch seinen gewöhnlichen Eifer fortgerissen, befahl den Sturm; die Besatzung vertheidigte sich tapfer, und verschaffte dadurch den Hülfstruppen, welche ihr der General Rossignol schickte, Zeit, heranzukommen. Beim Anblick der republikanischen Colonnen, kehrte die Erinnerung an den Tag von Granville in die Gedanken der Royalisten zurück, und säete den Schrecken in ihre Reihen. Nichts konnte die Fliehenden aufhalten: man mußte die Belagerung von Angers aufheben, und nur mit Mühe konnte diese Armee, vor wenigen Tagen noch wegen einiger Erfolge so stolz, jetzt ihren Rückzug mit Ordnung vollziehen. Der Obergeneral erkannte ganz das Schwierige seiner Lage: er konnte nicht mehr bei Cé, Saumur oder Tours über die Loire kommen, weil sich die Republikaner dieser

Stellen

Stellen bemächtigt hatten; es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich auf le Mans zurückzuziehen. Aber die Division Chalbos hatte so eben la Flêche besetzt; die königliche Armee mußte daher neue Gefahren laufen diesen Uebergang mit Gewalt zu erzwingen. Den 8ten Dezember nahm Laroche-Jacquelin la Flêche durch Ueberfall, er hätte von diesem unerhofften Erfolge Nutzen ziehen, und seinen Marsch auf le Maine beeilen sollen; er beging aber den Fehler sich zwei Tage daselbst aufzuhalten. Den 10ten ging er auf le Mans, welches die schwache Garnison bei seiner Annäherung verließ. Die Vendéeer glaubten daselbst die Ruhe zu finden, deren sie so sehr bedurften; aber kaum war die Menge ihrer Verwundeten, ihrer Weiber, Greise und Kinder in den Häusern untergebracht, als auch das Kriegsgeschrei sich hören ließ. Den Tag nach ihrer Ankunft waren sie durch Marceau, der so eben den Oberbefehl über die Truppen der Republik bekommen, mitten in der Nacht überfallen. Laroche-Jacquelin hatte im ersten Augenblicke Mühe nur 2000 Mann zu sammeln; das Handgemenge war entsetzlich, von allen Seiten eilten die Royalisten zu den Waffen und fochten tapfer, die Stadt war ein Raub des entsetzlichsten Blutbades; die Republikaner, gezwungen sie zu verlassen, kehrten alsbald mit frischen Truppen dahin zurück. Dies Gefecht, mit Recht die Schlacht von le Mans genannt, kostete der vendéeischen Sache mehr als 15000 Mann; indeß machten sie ihren Rückzug in Ordnung auf der Straße von Laval, die ganze Artillerie, Pulver- und Proviantwagen, und 8000 Verwundete zurücklassend; 6000 Todte wurden in den Straßen gefunden. Die republikanische Rache war schrecklich, sie übte sich an den unglücklichen Gefangenen. Marceau, Kleber und die anderen Generale wandten all ihr Ansehen darauf, diese Unglücklichen der Soldatenwuth zu entreißen. Aber was vermögen die Oberhäupter über die Leidenschaften des Pöbels!

Der vendéeische Feind war den Republikanern um so verhaßter, als sie ihn beschuldigten, den fremden Feind gegen die Republik bewaffnet zu haben, der die Grenzen derselben belagerte. Die Armee der obern Vendée ging ihrer Auflösung entgegen; beinahe alle ihre Anführer so wie der Kern der Mannschaft hatten unterliegen müssen; ohne Artillerie, ohne Transportmittel, ohne Munition, setzte sie ihren Rückzug bis Laval fort; dort wurde beschlossen wieder über die Loire zu gehen, um welchen Preis es auch seyn möge, und zu diesem Ende auf Ancenis zu marschiren; aber alle Fahrzeuge mit Ausnahme zweier Barken, befanden sich am andern Ufer. Die Generale Laroche-Jacquelin und Stofflet warfen sich in diese Barken, in der Absicht sich größerer Fahrzeuge am jenseitigen Ufer zu bemächtigen, ein republikanischer Trupp begann einen Kampf im Augenblick der Landung. Die Vendéeer retteten sich mit Mühe in ein Gehölz, welches den Fluß begrenzte. So fand sich Laroche-Jacquelin getrennt von seiner Armee, und ohne Mittel sie wieder zu erreichen. Die königliche Armee blieb zu Ancenis, und wurde, ihren Chef entbehrend, noch am nämlichen Tage angegriffen, und zum Rückzuge gezwungen, lebhaft verfolgt, wieder erreicht, und bei Blain geschlagen, gewann sie nach einem ansehnlichen Verluste Savenay; aber ihr letztes Stündlein hatte geschlagen. Marceau der nur Gelegenheit suchte seinen Ruhm zu mehren, machte sich am 21sten Dezember den Weg auf Savenay frei, und am folgenden Tage bei Tagesanbruch griffen die Divisionen Kleber, Tilly und Beaupuy, im Ganzen 12000 Mann stark, die Vendéeer an, welche von Fleuriot, dem neu erwählten Obergeneral, commandirt wurden. Sie zählten kaum 6000 Fechtende; in weniger als zwei Stunden waren sie vernichtet, ihre Trümmer gewannen den Wald von Gâvre, wo sie sich tapfer vertheidigten; sie gelangten selbst dahin nach Ancenis zurückzukehren, in der Hoffnung den Uebergang

über die Loire zu erhaschen; aber von Neuem durch die republikanischen Truppen angegriffen, entgingen nur wenige dieser letzten Niederlage. Einer ihrer Anführer, Herr von Saisseaux, blieb auf dem rechten Ufer, und bildete den Kern eines Corps königlicher Partheigänger, welche den Krieg nach der Weise der Araber und Cosacken führten; seinem Beispiele folgten mehrere Anführer, und so erhielt diese Geißel des Bürgerkriegs ihre Vollendung. Wenn Männer wie Marceau und Kleber, gleich beim Beginn des Vendée-Aufstandes die Streitkräfte der Republik befehligt hätten, so wäre dieser gottesvergessene Krieg in der Wiege erstickt worden; denn alle Unfälle, welche die Armeeen der Republik, und besonders diese ruhmwürdige Armee von Mainz, in der Vendée erfuhren, waren das Werk der Volksrepräsentanten, dieser Proconsuln, die an der Spitze der Truppen marschirten, die Generale leiteten, und sie dem Tode widmeten, wenn sie in Folge ihrer Befehle geschlagen worden waren. Niemals wurde ein Land durch eine schrecklichere Anarchie verwüstet, als die Vendée; es war ein Blutfieber, welches die Franzosen berauschte, und allen Ruhm verunstaltete. Lorbeeren von dem Blute der Mitbürger gefärbt, haben keinen Werth.

§. 4.

Mit diesem Zeitpunkte beginnt der Krieg der Chouans, den die Geschichte stets mit dem Namen Straßenräuberei brandmarken wird, wenn man überhaupt Krieg nennen kann, was von der einen Seite Verbrechen, und von der anderen gerechte Wiedervergeltung ist. Der Aufstand der Gladiatoren zur Zeit der Römer hat eine Stelle in der Geschichte verdient, weil sie einen großen Mann an ihrer Spitze hatten, und sich für das kostbarste von allen Gütern schlugen, für die persönliche Freiheit. Dies ist im gesellschaftlichen Zustande vielleicht das einzige Privile-

gium, wo Volk und Gesetz sich auf derselben Stufe begegnen.

Seitdem die große Vendée-Armee über die Loire gegangen, und Charette auf seine einzigen Streitkräfte eingeschränkt war, konnte er es nicht mehr wagen in der Unter-Vendée Feld zu behaupten; überdem hatte der Tag von Savenay aller gemeinsamen Wirksamkeit zwischen beiden Armeeen ein Ende gemacht, und den republikanischen Truppen zu viel Vortheil gegeben, als daß die kleine Armee von Charette ihnen noch hätte widerstehen können. Er zerstreute daher seine Soldaten und Offiziere in Partheigängerhaufen, und durch ihre Kenntniß von den Oertlichkeiten dieses schwierigen Landes, unterbrachen sie die Verbindungen, schlifften sich ein um Bedeckungen anzufallen, überraschten einzelne Abtheilungen, und da sie beinahe nie anders als während der Nacht handelten, so ermüdeten sie den regelmäßigen Marsch der gegen sie ausgeschickten Colonnen, ohne erreicht werden zu können. Sah sich Charette durch einen unvermutheten Angriff in der Klemme, so gebrauchte er kein anderes Commandowort, als das Geschrei: Rette wer sich retten kann! er verschwand dann selbst, allein oder mit einigen Reitern, und Alle sammelten sich wieder mehrere Meilen rückwärts, auf einem übereingekommenen Punkt. Nie verloren sie die Republikaner aus dem Gesicht; alle Bauern waren ihre Kundschafter, und unversehends fielen sie auf einzelne Abtheilungen, oder in der Nacht auf die Mitte der Bivouacs. Sie metzelten unerbittlich alles nieder was sich unter ihren Streichen fand. Auf diese Weise hatte Charette die Mittel eingerichtet, sich in seiner Provinz zu halten, trotz der Uebermacht der republikanischen Streitkräfte. Die Chouans machten sich noch schneller wieder vollzählig als es die katholischen und königlichen Armeeen gethan hatten, weil es eher eine Verbindung einzelner Vortheile, als ein politischer Verein war.

Von diesem Augenblick an hörte die Sache des Königthums auf; der Name Gottes und des Königs waren entweiht durch diese neue Art Partheigänger, für welche die Religion und Monarchie nichts als ein Vorwand zu Raub und Zerstörung waren. Die Bauern liebten diese Art Krieg, worin sie ihren Vortheil fanden, ohne wirkliche Gefahren zu bestehen; überhaupt aber zogen sie ihn der Ordnung und den Beschwerden eines regelmäßigen Krieges vor, der damit geendet hatte, sie aus ihrem Lande zu entfernen, und jeden Tag Glück und Leben der Ihrigen Gefahren aussetzte. Die Chouanerie breitete sich auch schnell im Departement Morbihan aus, in dem Lande Nantais und in der Unter-Normandie; sie bildete durch die Anzahl ihrer Soldaten wahre Armeeen, deren Unterabtheilungen unbemerkte Sammel- und Stützpunkte hatten. So waren die Städte Redon, Savenay, Candé, Ségré, Angers, Laval, Vitré, Fougères und Nogent wahre Hauptquartiere und Sammelplätze für sie; alle Verbindungsstraßen verheerten sie, und vernichteten die Correspondenzmittel der Regierung. Für Ackerbau und Handel war keine Bewegung möglich. Auf diese Weise sah sich die Regierung im Mittelpunkte des Staates erfaßt, und es wurde ihr unmöglich in diesem weit ausgedehnten Gebiet, das die Chouanerie deckte, Anjou, Bretagne und die Unter-Normandie, mit ihren Befehlen durchzukommen.

Laroche-Jacquelin, von seiner Armee durch die Loire getrennt, in jenem Kampf den er unvorsichtig begonnen hatte, um sich mit einigen Menschen der Fahrzeuge vor Avenis zu bemächtigen, war in den Wäldern umhergeirrt, und nachdem er die größten Gefahren bestanden, endlich dahin gelangt, Ober-Anjou wieder zu gewinnen. Seit dem Mißgeschick bei Saint-Florent hatte sich in diesem Lande ein Kern neuer Insurgenten gebildet, die das Feld behaupteten, Stofflet und Laroche-Jacquelin vereinigten sich mit

denselben. Am 5ten Januar 1794 bemächtigte sich der General Haxo der Insel Noirmoutier, wohin sich d'Elbée, der nach dem Gefecht von Chollet genöthigt worden war, seinen Oberbefehl niederzulegen, verwundet zurückgezogen hatte; er that daselbst an der Spitze der Besatzung von ohngefähr 1000 Mann einen kraftvollen Widerstand; aber die Republikaner riefen, wie man sagt, den Vendéeern zu: daß der Friede geschlossen sey, worauf sich diese ergaben. Der General Thurreau, welcher Marceau ersetzte, hatte diese Unternehmung geboten. Der Repräsentant Carrier ließ die Gefangenen erschießen, und gab der Insel den Namen: Insel des Berges. Die Farbe dieser Zeit ist schrecklich. Ach wer kann sich jetzt noch ein Land vorstellen, von einem Carrier regiert. Wer kann auch glauben, daß wackere Soldaten das Bedürfniß gefühlt hätten, zu einem so schändlichen Mittel ihre Zuflucht zu nehmen, als das war: den Frieden auszurufen, wo sie nur eine von 1000 Bauern vertheidigte Stellung nehmen sollten? Wenn Marceau Obergeneral geblieben wäre, so hätte er es wahrlich nicht geduldet, ein ähnliches Mittel anzuwenden. Unterdeß war Laroche-Jacquelin dahin gelangt eine Art von Armee zu errichten, an deren Spitze er sich wieder im Felde zeigte. Mehreremale entging er dem General Thurreau, schlug seine einzelnen Abtheilungen, und am 4ten März erlangte er bei dem Dorfe Nouaillé einen ziemlich wichtigen Vortheil; aber indem er seinen Sieg verfolgte, ward er von einem Grenadier getödtet, der, an einen Busch gelehnt, sich wie ein Löwe gegen Reiter vertheidigte, die ihn umringten. Laroche-Jacquelin stürzte wider den Willen seiner Offiziere auf ihn zu, um diesen Braven zu nöthigen sich gefangen zu geben; der Grenadier lag gerade im Anschlage auf einen Reiter der ihn näher drängte; aber als er den Obergeneral nennen hörte, und gewiß überzeugt von seinem eigenen Verderben, zog er es vor, noch sterbend der Repu-

blik ein so wichtiges Opfer zu bringen, wendete sein Gewehr gegen Laroche-Jacquelin, und tödtete ihn mit dem kältesten Blute: bald darauf fiel er durchbohrt von tausend Stichen. Die Vendéeer machten ein Grab und legten beide hinein. Die Anführer tadelten die Bauern, welche beiden Braven ein gleiches Recht hatten widerfahren lassen. Konnte der Stolz der Offiziere der edlen Vergessenheit gleich stehen, womit die Soldaten ihren Haß gegen die Blauen behandelten, indem sie beide, den am meisten geliebten Chef und den Feind, welcher ihnen denselben so eben entrissen, in ein und dasselbe Grab legten? Laroche-Jacquelin war erst 21 Jahr alt; wer mag wissen was aus ihm hätte werden können?

Stofflet wurde zum Generalissimus ernannt, er verabscheute die Adelichen aus Eifersucht, und seine Grobheit machte ihn hinwieder auf gleiche Weise verabscheuungswürdig bei jenen; sie hatten aber keinen tüchtigern Mann, und seine Geburt gab ihm über die Bauern und seines Gleichen ein Uebergewicht. Die Revolution hatte recht getroffen, indem sie die Gleichheit verkündigte. Selbst die Vendée-Armeeen waren durch dies große Prinzip beherrscht, welches sich Frankreichs gewaltsam bemächtigte, und gegen welches sie sich täglich schlugen. Damals trat der Abt Bernier, Pfarrer von Saint-Laud-d'Angers auf den Schauplatz. Dieser Priester erwartete nur eine günstige Gelegenheit um den Bürgerkrieg zu leiten; er bemächtigte sich sehr leicht Stofflets Geist, und dermaaßen, daß er sein Schüler wurde, aus welchem er sein Werkzeug machte, ohne seine Gefahren zu theilen; über Laroche-Jacquelin empfand er nur wenig Leid. Er ging sogleich ans Werk, indem er für Stofflet eine schöne Bekanntmachung aufsetzte. Dieser hier, besorgt durch eine Handlung voll Glanz seinen Grad als Generalissimus darzuthun, zog mit 4000 Mann auf Chollet, woselbst sich General Moulins mit 5000 Mann

befand. Der Angriff gelang vollkommen; der General Moulins, genöthigt den Posten zu räumen den er beauftragt war zu vertheidigen, schoß sich in der Verzeifelung eine Kugel durch den Kopf. Der Triumph der Vendéeer war von kurzer Dauer; denn am folgenden Tage rückte die Division Cordellier wieder in Chollet ein. Stofflet wollte versuchen auf seinem Rückzuge Beaupréau zu überfallen, aber er scheiterte. Marigny, der während einiger Zeit den Oberbefehl geführt, benutzte diese Gelegenheit sein Mißvergnügen zu bezeugen. Er verließ die Armee, eine gute Anzahl Offiziere und Bauern mit sich fortführend, welche auf die Seite seines Ehrgeizes traten, und formirte daraus ein unabhängiges Corps in dem Bezirk von Bressuire; kurz nachher versuchte er es, sich des Schlosses Clisson (Laroche-Jacquelin gehörig) zu bemächtigen. Die Republikaner vertheidigten es mit Hartnäckigkeit; aber sie mußten der Zahl weichen, und verloren auf ihrem Rückzuge viele Leute. Dieser Erfolg zog die Mißvergnügten von Stofflets, Sapineau's und Charette's Heerhaufen unter Marigny's Fahnen; auf welche Weise verstärkt er auf Mortagne losging, welches die republikanische Armee räumte in der Nacht vom 23sten März, nachdem sie Tages vorher einen lebhaften Angriff ausgehalten hatte; bedeutende Vorräthe fielen in die Gewalt des Feindes. Der Obergeneral Thurreau, durch die Befehle der Regierung genöthigt mehrere Abtheilungen zu machen, überließ das Schlachtfeld seinem Feinde, und kehrte nach Chollet zurück, die Division Cordelliers an den Ufern der Boulogne lassend, um Charette zu beobachten, und die Vendée schien mitten aus den Ruinen wieder hervorzugehen. Von einer wie von der andern Seite, bereitete man sich zu einem Vertilgungskriege vor, die einen um ihren Sieg zu sichern, die andern um die erlebte Niederlage zu rächen. Der General Thurreau faßte die Idee die Vendée zu sperren, und sie auf ihre in-

neren Zwiste zu beschränken. Das Comite des Wohlfahrtsausschusses gab strengere Befehle, als es bis dahin geschehen war; es schickte neue Generale, neue Repräsentanten; es verfügte die höllischen und die Mordbrenner-Colonnen; es verlangte daß Alles was die Großmuth und Weisheit der Generale und Soldaten der Armee von Mainz geschont hatten, vernichtet werde, Wohnungen, Einwohner, Thiere, Früchte des Bodens. Diese Verfügungen, ehrlos für jede Regierung, und welche nur allein die Herrschaft des Schreckens gebären konnte, wurden mit wilder Grausamkeit ausgeführt; ein ganzer Gemeinderath, der sich einer republikanischen Colonne ergeben hatte, um die Unterwerfung seiner Gemeinde darzubieten, wurde erschossen, unter dem elenden Vorwande, daß man in dem Dorfe ein weißes Vorderblatt am Altar gefunden, welches der Blutdurst in eine königliche Fahne umwandelte. Von diesem Tage an flohen bei Annäherung der Republikaner die Ortsobrigkeiten, und führten die ganze Bevölkerung dieser Gegenden mit sich in die Wälder oder in die Reihen der Vendéeer. Verschiedene Gefechte wurden durch die beweglichen Colonnen geliefert, vor welchen die Vernichtung dieses schönen Theils des Vaterlandes einherzuziehen schien; von beiden Seiten wurden keine Gefangene mehr gemacht. Die Befehle des Wohlfahrtsausschusses, so getreu von den Generalen ausgeführt, weit entfernt die Vendée zu vernichten, bewaffneten stets neue Arme; von allen Seiten ließ sich das Geschrei vernehmen: Rache und Tod den Republikanern, worauf die den Metzeleien entgangenen Volksmassen aus ihren Wäldern hervorkamen, um zu den Waffen zu greifen. Unterdeß Charette, lebhaft verfolgt durch das Corps des Generals Haxo, spähete die Gelegenheit aus, seinen Feind in eine Stellung zu locken, welche ihm Aussichten zum Siege darbot; die Unvorsichtigkeit des republikanischen Generals leistete ihm diesen Dienst in den Gegenden von Venenceau.

Charette, sich nur verfolgt sehend von einem Vortrab, der entfernt genug war von seinem Hauptttrupp, kehrte sich plötzlich um, vernichtete den Vortrab, stürzte sich auf Haxo's Truppen, und brachte sie in Verwirrung. Dieser General wurde im Handgemenge getödtet, indem er suchte die Flüchtigen zu sammeln. Dieser Erfolg erhöhte das Uebergewicht Charette's, aber zugleich erregte er auch die Eifersucht von Sapineau, Jolly und anderen Oberhäuptern; weil er den ehrgeizigen Gedanken gefaßt hatte, die ganze Vendée beherrschen zu wollen, alles unter seinem Oberbefehl zu vereinigen, und eine entscheidende Schlacht zu liefern. Zu diesem Ende begab er sich ins Lager von Jallais, woselbst er mit allen Vendée-Chefs berathschlagte. Die Aufnahme der Streitkräfte, welche die 5 Armeecorps enthielten, gab unter den Waffen befindlich an: 38000 Mann Infanterie, 2000 Mann Cavallerie, und 10 Stück Geschütze. Die republikanische Armee zählte 70000 Mann Infanterie, 6000 Mann Cavallerie, 30 Kanonen; aber diese Achtung gebietende Kraft war in 16 abgesonderte Corps getheilt, welches ein bequemes Mittel darbot sie einzeln aufzureiben. Charette legte seinen Plan zum Feldzuge vor, aber die Meinung des Pfarrers Bernier galt mehr; er schlug nämlich vor die Republikaner mit allen vereinten königlichen Kräften anzugreifen, und sie auf die andere Seite der Loire zurückzuwerfen. Eine alte Eifersucht herrschte zwischen Marigny und Stofflet, wegen des Letzteren Wahl zum Oberbefehl; Charette wollte diese Mishelligkeit benutzen, und vereinigte sich zum Schein mit Stofflet, um sich Marigny vom Halse zu schaffen, den man vergeblich gebeten hatte, sich des Oberbefehls zu begeben; er ließ vielmehr durch den obersten Rath beschließen: daß jedes Oberhaupt, welches sich von den, für die Vollziehung des Feldzugsplans übereingekommenen Anordnungen entfernen würde, als Verräther erklärt, und zum Tode verurtheilt werden

solle. Dies war Marigny's Verderben: seine Truppen, welche an eine Vertheilung von Lebensmitteln, welche zu Jallais geschah, nicht Theil genommen hatten, zerstreueten sich; man beschuldigte ihn des Verraths. Charette, Berichterstatter beim Kriegsgerichte, stimmte auf den Tod; und Stofflet, der den Vorsitz dabei führte, sprach das Urtheil aus, und übernahm die Ausführung; er ließ selbst das Schloß von Marigny berennen, den wackern Edelmann aus dem Bette reißen, und ihn auf seinem Hofe erschießen. Die Mörder Marigny's überlebten ihn nicht lange, aber ihre Eifersucht war befriedigt. Man beschuldigte den Abbé Bernier dies Complot geleitet zu haben, wovon Charette alle Frucht einzuerndten hoffte; aber dies war eine Verläumdung. Marigny's entledigt ließ er Stofflet einladen ihn in seinem Lager von Beaurepaire zu besuchen; der Abbé Bernier aber ließ Stofflet Nachricht geben, und verhinderte ihn hinzugehen. Von diesem Tage an trennte ein unversöhnlicher Haß beide Nebenbuhler. Die Sache der Vendée bekam durch alle diese Mißhelligkeiten den Todesstoß; und Marigny's ungerechter Tod brachte seine Richter in großen Mißcredit. Die Vendée wurde von Neuem in 3 Militair-Bezirke getheilt. Charette befehligte das Littorale von le Pertuis breton bis Bourgneuf, Sapineau wurde mit der Vertheidigung des Landes Retz beauftragt, und Stofflet mit den Ufern der Loire. Der Haß unter den Chefs ging so weit, daß Stofflet sich weigerte Theil an dem Angriff von Saint-Florent zu nehmen. Charette ordnete seine Streitkräfte in 8 Divisionen, Sapineau in 4, und Stofflet auch in 8. Der Abbé Bernier schloß sich an des Letzteren Schicksal. Wegen des mißglückten Angriffs von Challan, klagte Charette Jolly an, den Chef einer seiner Divisionen und einen seiner älteren Nebenbuhler: daß dieser Versuch durch seine Fehler gescheitert sey, und stellte ihn vor Gericht. Das Kriegsgericht verurtheilte ihn zum

Tode; aber seine Freunde retteten ihn; er verbarg sich in einem Dorfe von Ober-Poitou: kurz nachher durch Kundschafter in seinem Zufluchtsort entdeckt und eingeschlossen; fand er bei seiner tapfern Vertheidigung einen ehrenvollen Tod. Dieser Vorfall und die Verurtheilung Marigny's beweisen, daß der Einfluß der Engländer in der Vendée wie zu Paris herrschte; von allen Seiten mußte französisches Blut vergossen, und Zwietracht gesäet werden.

Die letzten Vorfälle des Jahres 1794 waren alle zum Vortheile der Vendéeer beendigt. Am 9ten Thermidor endete Robespierre und das Schreckensystem; alle Partheien fühlten sich gleichmäßig erleichtert durch das Verschwinden dieser colossalen Gewalt, die zwei Jahre lang ihren Willen auf eine furchtbare Art zum Gesetz gemacht hatte. Das neue Gouvernement beschäftigte sich mit den Mitteln, die noch blutenden Wunden zu vernarben, und ging der Möglichkeit entgegen mit der Vendée in Unterhandlung zu treten. Der General Canclaux, welcher Thurreau im Oberbefehl der Armee gefolgt war, erhielt Befehl, Charette einige Eröffnungen zu machen. Dieser nahm sie anfänglich mit Geringschätzung auf, und verlangte als unerläßliche Bedingung jeder Unterhandlung: die Wiederherstellung des Throns der Bourbons. Indeß brachte eine reifere Ueberlegung dieses geschickte Oberhaupt dahin, die Unterhandlungen mit den republikanischen Machthabern auf annehmbare Grundlagen zu eröffnen.

Der Wohlfahrtsausschuß führte das Geschäft mit vieler Geschicklichkeit; er verlor keinen Augenblick den wahren Gesichtspunkt desselben, nämlich: daß er mit Rebellen zu thun habe, die sich gegen ihre gesetzmäßige Obrigkeit auflehnten, weshalb vor Allem auf Niederlegung der Waffen bestanden werden müßte; er hörte die Forderung der Rückkunft der Prinzen, der Wiederkehr der Emigrirten, der unmittelbaren Uebergabe des Dauphin und der Madame an

die Vendée-Armee, die Anerkennung der römisch-katholisch-apostolischen Religion, als herrschender Staatsreligion, ruhig an; aber seine Bevollmächtigten bestritten alle diese Ansprüche, ohne irgend einen geradehin zu verwerfen, indeß wurden sie alle vertagt aus dem sehr klaren Grunde: daß es Zeit bedürfe die Gemüther zu dem Uebergange von der Republik zum Königthume vorzubereiten; endlich wußten sie alles so geschickt einzuleiten, daß Charette dahin gebracht wurde am 15ten Februar einen Traktat zu unterzeichnen, durch welchen er erklärte: daß die Vendéeer sich den Gesetzen der Republik unterwürfen. Diese einzige Bestimmung vernichtete alle anderen, die man mit Vorsatz in den geheimen Artikeln festgestellt hatte. Die Regierung war sorgfältig bedacht, die Unterhandlung mit Beweisen ihrer Treue und Freigebigkeit zu vereinen. Die königlichen Schuldscheine, von den Generalen der Vendéeer ausgegeben, wurden bis zum Betrage von $1\frac{1}{2}$ Millionen Franken abbezahlt, den Gemeinden wurden Entschädigungen zugestanden; Ackergeräthe wurden ihnen im Ueberfluß zugestellt; der Sequester auf allen Besitzungen der Vendéeer wurde aufgehoben; der Generalpardon war allgemein und vollkommen. Die Desertion riß sogleich in Stofflets Reihen ein, der seinen Unwillen über den Frieden höchlich zu erkennen gab, und sich weigerte das Friedensinstrument zu unterzeichnen. Seine vornehmsten Offiziere verließen ihn indeß, und erkannten den Traktat an. Er ging so weit, einen derselben verhaften und erschießen zu lassen. Er ließ das Hauptquartier von Sapineau umzingeln, in der Hoffnung ihm dasselbe Loos zu bereiten; dieser indeß zur rechten Zeit benachrichtigt, rettete sich; aber sein Schloß wurde geplündert.

Die öffentliche Ausrufung des Convents, welche Frankreich die Beruhigung der Vendée bekannt machte, sprach auch von Stofflets Empörung, und überantwortete ihn der öffentlichen Verfolgung.

Charette, trunken von den Ehrenbezeigungen der Volksrepräsentanten, war blindlings in die Falle dieser Friedensstiftung gegangen, und widerstand der Eitelkeit nicht, sich an der Spitze seines Stabes den Einwohnern von Nantes zu zeigen. Der Tag seines Empfangs war von den republikanischen Generalen bestimmt, die bei dieser Art Ceremonie einen Luxus auskramten, der für die Armuth des Stabes der Vendée sehr demüthigend war. Die Repräsentanten gaben Charette ein glänzendes Mittagsmahl, und überhäuften ihn mit Achtungsbezeigungen. Er war weit davon vorauszusehen, daß diese große Stadt, deren Behörden und Einwohner ihn so günstig, ja mit einer Art Enthusiasmus aufnahmen, der dem französischen Charakter eigen ist, wenige Monate später mit der größten Gleichgültigkeit sein Haupt würden fallen sehen. Die Parthei war zu stark für Charette und seine Rathschlüsse. Die Anführer, beschuldigt oder überführt, große Summen von der Republik erhalten zu haben, wurden von den Bauern verachtet. Es gab fortan nur Ränke und Uneinigkeit, Mißtrauen und Verrath.

Während die Frieden stiftenden Volksrepräsentanten ihr Werk zu beendigen trachteten, versuchten sie auch Stofflet zu bestimmen, daß er sich unterwerfe; er blieb aber durch die Rathschläge des Abbé Bernier unbestechlich, und erklärte: daß er den Frieden nicht anders anerkennen würde, als wenn Ludwig XVII wieder auf dem Thron hergestellt sey. Diese Bedingung war schwer zu bewilligen; indeß ehe man mit offener Gewalt angreifen, und den unseeligen Krieg wieder beginnen wollte, versuchte man neue Versöhnungsmittel, und gelangte dahin Friedensunterhandlungen zu Vihiers zu eröffnen; aber sie hatten keinen Erfolg. Stofflet bestand fortwährend auf die vorläufige Anerkennung Ludwigs XVII. Der alte Wildmeister zeigte bis zum Ende ein edles Gemüth; dennoch mußte er sich vor der

Macht beugen, die General Canclaux gegen ihn vereinigte. Es standen 50000 Mann gegen ihn, er zählte kaum 12000 nach der Lage seiner Stände; und als er sie unter seinen Fahnen sammeln wollte, hatte er noch den Schmerz zu sehen, daß seine Volksgunst verloren, und alles taub für seine Stimme sey. Der Mord Marigny's hatte ihm viele Anhänger entfremdet. Die Gewaltthätigkeiten, welche er gegen einige von den Häuptern, die den Traktat unterzeichnet hatten, ausübte, hatten seiner Volksgunst den letzten Stoß gegeben. Er war gezwungen mit einer Handvoll Menschen zu fliehen, die er seine prätorianische Leibwache nannte. Sie bestand aus ehemaligen Wildmeistern und Ausreißern. Er hielt sich lange in dem Walde von Vezieu verborgen. Sein kluger Rathgeber, der Abbé Bernier sah ein: daß wenn dem General Canclaux die Schwäche dieses kleinen Trupps Vendéeer bekannt würde, weder Frieden noch Verzeihung mehr zu hoffen sey, und demgemäß schickte er während der Nacht einen Boten an diesen General, ihn um einen Waffenstillstand zu bitten, und eine Zusammenkunft vorzuschlagen, in der Hoffnung daß der Abfall der Truppen noch nicht im republikanischen Hauptquartier bekannt seyn würde. Ohne Zögern bewilligte Canclaux Alles. Die Zusammenkunft hatte zu Varades statt. Stofflet trat einzig und allein dem Traktat von la Jaunaye bei, und erhielt 2000000 Franken Entschädigung. Die Republik verpflichtete sich außerdem ihm ein Corps von 2000 Mann zu besolden. Diese letzte Klausel, welche auch den andern Vendée-Häuptern bewilligt war, wandelte die königlichen Generale plötzlich in republikanische um; denn sie und ihre Truppen wurden von der Republik besoldet, und mußten abwechselnd mit den republikanischen Soldaten den Dienst in den Städten, und die Polizei auf den Landstraßen versehen, welche stets von einigen Banden Chouans oder andern Räubern, die sich so nannten, beunruhigt wurden.

Auf gleiche Art wurde man mit den Chouans fertig, die anfänglich jeden gütlichen Vergleich zurückgewiesen hatten. Nachdem der General Canclaux mit Stofflet abgeschlossen hatte, ließ er seine Armee nach Bretagne gehen. Beim Anblick seiner Streitkräfte kamen sie zur Einsicht, und unterzeichneten am 21sten April 1795 einen Vertrag, vermöge welchem sich die Chouans den Gesetzen der Republik unterwarfen; man gab auch ihnen Geld, und ein Theil der königlichen Bons, welche sie ausgegeben hatten, wurde bezahlt.

Die geheimen Artikel des Traktats von la Jaunaye geben einen deutlichen Begriff von der Geschicklichkeit der republikanischen Unterhändler, und von der Leichtgläubigkeit der vendéeischen. Sie lauten folgendermaaßen: Die Republikaner, nach mehrjährigen fruchtlosen Kämpfen zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie die Royalisten von Poitou und Bretagne weder unterwerfen noch vertilgen können, sind über folgende Artikel einig geworden:

1) Die Monarchie wird wieder hergestellt.

2) Die katholische Religion wird in ihrem vollen Glanz wieder eingesetzt.

3) Bis zur Wiederherstellung der Monarchie bleiben die Royalisten gänzlich Herren ihres Gebiets, und werden auf Kosten des Staates besoldete Truppen haben, die ganz zur Verfügung ihrer Chefs bleiben.

4) Die Bons mit dem Namen des Königs gezeichnet, welche sich nur auf 1500000 Franken belaufen, werden von den Staatskassen bezahlt; die Royalisten behalten außerdem Alles, was sie den Republikanern genommen haben.

5) Die royalistischen Befehlshaber und Soldaten werden bedeutende Summen erhalten, um sie für ihre Verluste und Dienste zu entschädigen.

6) Man wird die Royalisten nicht nur nicht wegen dem was vergangen, beschuldigen, sondern es soll auch der

Beschlag,

Beschlag, der auf ihren und den Gütern ihrer verurtheilten Verwandten gelegt ist, aufgehoben werden.

7) Die Emigrirten, welche sich in Bretagne und Poitou befinden, sollen so angesehen seyn, als ob sie Frankreich nie verlassen hätten, weil sie sich für den König geschlagen haben.

8) Alle Royalisten bleiben bewaffnet bis zu dem Zeitpunkt der Wiederherstellung des Throns, und bis dahin bleiben sie auch befreit von Abgaben, Kriegsdiensten und Ansprüchen jeder Art.

Das waren diese geheimen Artikel, welche nur Diejenigen verflichteten, die sie vorgeschlagen. Man sieht wie weit das Vertrauen oder vielmehr der Dünkel der Unterzeichneten gehen konnte. Der letzte Artikel besonders war vollkommen trüglich; weil der Zeitpunkt der Wiederherstellung des Throns durchaus unbestimmt war, und weil es in einem verwüsteten und empörten Lande unmöglich ist Abgaben, und gefährlich, Truppen zu erheben. Man begreift schwer wie Charette und die andern Unterzeichner dieser Acte nur einen Augenblick haben glauben können, daß sie von der republikanischen Regierung treu ausgeführt werden würde.

§. 7.

Während des Krieges hatten die Engländer keine einzige von den Hülfen geleistet, welche sie den Vendéeern versprochen; aber sobald nur der Friede bekannt wurde, beschäftigten sie sich damit, die Vendée wieder aufzuregen. Herr v. Puisaye war die Seele dieses verspäteten Unternehmens, was er seit zehn Monaten vergeblich betrieb; er war von den Prinzen mit allen nöthigen Vollmachten versehen, um diese große Angelegenheit mit der englischen Regierung zu betreiben, die sich alsbald entschloß eine ansehnliche Rüstung in Portsmouth zu veranstalten. Es wurde Geld, Kriegsbedürfnisse, Bekleidung für 60000 Mann, ein

ansehnliches Geschütz-Material und 80000 Gewehre, mehrere Compagnieen Artilleristen, 600 Mann Schanzgräber und Sappirer, ein vollständiges Hospitalgeräth, und drei Regimenter, aus Emigrirten oder Fremden errichtet, und etwa 3000 Mann stark, eingeschifft; welche letzteren auch einen Theil dieser Unternehmung ausmachten. Diese Zufuhr seegelte unter dem Schutze der Eskadre des Admiral Warren, bestehend aus zwei Linienschiffen von 74 Kanonen, vier Fregatten und acht leichten Fahrzeugen, wovon zwei Kanonier-Schaluppen waren. Das englische in See befindliche Geschwader des Admirals Bridport wurde benachrichtigt, daß die französische Flotte der Zufuhr auflaure. In der That fanden sich auch beide Geschwader im Angesicht von Belle-Isle; Admiral Villaret hatte 16 Schiffe, worunter ein Dreidecker, die Engländer hatten drei von 120 und zwölf von 74 Kanonen. Villaret wurde angegriffen, und verlor drei Schiffe. Die Convoi setzte ihren Weg nach Quiberon, dem Orte ihrer Bestimmung, fort; die englische Flotte blockirte Belle-Isle und Lorient. Den 27sten Juni wurden die Truppen unter des Herrn v. Puisaye Befehl zu Carnac ausgeschifft; Georges, das Haupt der Chouans, erwartete sie an der Spitze von 4000 Mann an der Küste. Seit dem Beitritte Stofflets zu dem Vertrage von la Jaunaye hatte Charette viel von seinem Ansehen bei den Volksrepräsentanten und den republikanischen Generalen verloren, er war häufig mit allen Gesuchen abgewiesen worden, wozu dieser Traktat ihn zu berechtigen schien. Kundschafter, welche er zu Paris hatte, benachrichtigten ihn sogar: daß der Wohlfahrtsausschuß, ermüdet durch seine steten Gesuche, darauf denke sich seiner Person zu bemächtigen. Nun erst wurden ihm die Augen über seine Friedensstiftung geöffnet, und nun erst bildete er auch stillschweigend das Vorhaben aus, sie bei der ersten günstigen Gelegenheit zu brechen. Unterrichtet von den Rüstungen in Portsmouth,

und durch directe Befehle des Regenten eingeladen die Waffen wieder zu ergreifen, erhob er auf's Neue den 24sten Juni im Lager von Belle-Isle die Standarte des Bürgerkrieges an der Spitze von 10000 Mann; den 8ten Juny wurde Ludwig XVII durch die schlechte Behandlung in seinem Gefängnisse ein Opfer des Todes. Die Regierung, erschreckt von den Bewaffnungen Englands, die sich auf 25000 Mann Landungstruppen beliefen, fürchtete mit Recht daß ihre Streitkräfte in Bretagne und Poitou nicht hinlänglich seyn möchten, einer so furchtbaren Unternehmung die Spitze zu bieten. Sie konnte nicht mehr daran zweifeln, daß die Vendée und die Chouans den Traktat plötzlich brechen, und Frankreich alsdann auf's Neue den Greueln des Bürgerkrieges hingegeben seyn würde. Der Convent verordnete daher die Absendung neuer Truppen in die westlichen Departements; diejenigen aber welche die Armee des Generals Canclaux gebildet hatten, wurden zu den Heeren an der Grenze zurückberufen. Der General Hoche erhielt den Oberbefehl im Westen; er rechtfertigte durch sein Betragen bei diesem unglücklichen Umstande die Achtung aller Partheien. Es war der schönste militairische Ruf in der Revolution. Man behauptet sogar, daß er dem Directorio Eifersucht, und selbst Unruhe eingeflößt habe; es war die Geschichte aller der Generale, die Unabhängigkeit des Charakters und Volksliebe besitzen, und bei denen man höhere Ansichten für das Glück Frankreichs voraussetzen konnte. Hoche war ein ächter und wahrhafter Kriegsmann. Vor Allem ein Freund strenger Mannszucht, fühlte er daß man in einem Meinungskriege die Mehrheit auf seiner Seite haben müsse. Der elende Oberbefehl Rossignol's und Thurreau's hatte die Armee aufgelöst, welche auf Räuberart mit den Chouans kämpfte. Hoche stellte durch die härtesten Strafen wieder eine strenge Ordnung in der Armee her. Von dieser Zeit an, wurden die Felder nicht mehr

verwüstet, und der Einwohner sah in jedem republikanischen Soldaten einen Beschützer, ein Betragen, welches den Feinden der Republik Ehrfurcht einflößte. Charette wurde zwar von dem Könige, mit welchem er Briefe wechselte, als das wahre Haupt der Insurgenten im Westen angesehen; indeß war der Oberbefehl dem Herrn v. Puisaye übertragen. Die Engländer, deren Vortheile nicht immer mit dem Interesse des Thrones übereinstimmten, bewirkten durch ihre Ränke, daß die Fackel der Zwietracht in die Vendée geschleudert wurde, selbst in dem Augenblicke wo sie große Anstrengungen für ihre Triumphe zu machen schienen. Sie gaben ihrerseits dem Herrn v. Hervilly Befehlshaber, Patente; Mißverständnisse brachen unter den drei Oberhäuptern aus, die Uneinigkeit in den Unternehmungen wurde vollständig, und es war nicht schwer die Erfolge davon vorherzusehen. Die Gegenwart eines einzigen französischen Prinzen hätte alle diese Nebenbuhlereien erstickt, und die Republik einer augenscheinlichen Gefahr ausgesetzt. Ein solcher Prinz war seit langer Zeit von den Oberhäuptern der alten und neuen Vendée erbeten worden; aber das Cabinet von St. James hatte sich stets geweigert, den Wünschen zu genügen, welche in dieser Hinsicht an dasselbe gerichtet worden waren; und doch hatte es nie eine günstigere Gelegenheit gegeben, um eine mächtige Diversion zum Vortheil der königlichen Sache zu bewirken. Zur Zeit des letzten Feldzugs hatten die Chouans Schrecken bis Paris verbreitet, wo stets ein königlicher Ausschuß in Wirksamkeit war, an dem selbst heftige Conventsmänner Theil nahmen. Die Spuren dieser ungewöhnlichen Verbindung finden sich in den Geständnissen der Zeitgenossen. Eines Tages werden die Beweise davon der öffentlichen Wißbegierde übergeben werden.

Die auf der Halbinsel Quiberon gelandeten Truppen hatten nur zweierlei zu thun: den ersten Augenblick der

Begeisterung zu benutzen, der einen Theil der Bevölkerung zu ihnen an die Küsten geführt hatte, um den nöthigen Raum zu erobern, die Laufgräben von Quiberon vertheidigen zu können, woselbst sich alle Reichthümer, alle Mittel und alle Streitkräfte dieser großen Unternehmung befanden; oder sich in der unüberwindlichen Stellung von Sainte-Barbe festzusetzen. Die Obergenerale, deren einer (d'Hervilly) die Gewalt hatte, weil er von dem Könige von England ernannt war, und der andere (Puisaye) das Vertrauen der Vendéeer besaß, beide in ihren Willen und Planen uneinig, führten diese Menge Emigrirter und Vendéeer unter englischer Regel und Fahne ihrem Untergange entgegen. Jeder Tag dieser Unternehmung war für die Royalisten durch ein Mißgeschick bezeichnet. Eine Colonne welche sich unter den Befehlen des Herrn v. Tinteniac, (des nämlichen der den Vendéeern von den Engländern vor dem Uebergange über die Loire zugeschickt war) in dem Lande zu weit vorgewagt hatte, wurde vernichtet, und die Royalisten von Quiberon erfuhren es nicht eher bis sie selbst verloren und Gefangene waren. Das Ausreißen fing in der Armee von d'Hervilly unter den besoldeten Regimentern an; die Soldaten ergriffen die Gelegenheit nach Frankreich zurückzukehren, und brachten wichtige Kundschaften. Den 16ten versuchte der General d'Hervilly sich der Stellung von Sainte-Barbe zu bemächtigen, welches die Republikaner Zeit gehabt hatten zu besetzen, und mit Batterien zu versehen; er verlor dabei viele Leute, unter andern 50 Offiziere der alten Marine; er selbst rettete sich nur mit Mühe. Die Engländer hatten vorsätzlich bei dieser Unternehmung 300 Emigrirte von der Flotte hinzugezogen; dies schimpfliche Mittel sich wegen der Triumphe des braven Suffren zu rächen, entsprach ihrer Politik, denn so wurden alle Urheber und Zeugen dieses schönen indischen

Krieges vernichtet, die den Ruhm der französischen Flagge so sehr erhöhet hatten.

Der General Humbert befehligte zu Sainte-Barbe, machte Fortschritte und riß die Werke ein, womit die Unternehmung sich endlich bedeckt hatte. Er wandte eine List an, die ihm glückte: er bekleidete nämlich einige Truppenabtheilungen mit den Uniformen der Todten, Verwundeten und Gefangenen, und so umgewandelt drangen seine Soldaten mit den Royalisten in die Verschanzungen ein. Diese wurden es endlich, aber zu spät gewahr; überdem riefen ihnen die Patrioten zu, und versprachen Pardon den Soldaten der emigrirten Regimenter, welche sich in ihren Gliedern Compagnieweise ergaben. Dieser Abfall hätte vorhergesehen werden können: der größte Theil waren französische Soldaten oder Matrosen, Gefangene Englands, aber Kinder der Republik. Endlich wurde den 22sten das Fort Penthièvre, die letzte Hoffnung der Royalisten, mit dem Bayonet genommen; die ganze ausgeschiffte Artillerie fiel in die Gewalt der Republikaner; das Meer war mit Fahrzeugen bedeckt; alle Diejenigen, welche dem Blutbade während des Gefechts hatten entrinnen können, stürzten an das Ufer des Meeres, um zu der Eskadre zu gelangen; aber der größte Theil konnte von den Schaluppen nicht mehr aufgenommen werden. Eine große Zahl dieser Unglücklichen, welche die heillose Politik des Londoner Cabinets so hinopferte, erwartete am Ufer, daß man sie einem gewissen Tode hingeben würde; Andere stürzten sich in ihre Degen oder auf ihre Bayonette, und tödteten sich unter den Augen ihrer Obern: die Engländer blieben gefühllose Zuschauer dieser Greuelscenen. Der Todeskampf dieser Armee von Franzosen war entsetzlich; d'Hervilly, unfreiwilliger Urheber dieses Mißgeschicks, wurde durch einen Kanonenschuß verwundet, und starb in England; die Emigrirten, welche sich nicht einschiffen konnten, wurden mit dem bra-

ven Sombreuil gefangen, 1200 an der Zahl. Dieses Oberhaupt hatte sich durch eine Art von mündlichem Vertrag während des Gefechts ergeben, wovon der Obergeneral Hoche durchaus nichts wußte, welches er dadurch bewies, daß er den Vertrag nicht anerkennen wollte, und es auch in der That nicht konnte; bloß Tallien, Volksrepräsentant zu Vannes hatte allein diese Macht. Aber General Hoche that was er vermochte, er ließ seine Gefangenen nicht bewachen, die also die ganze Nacht benutzen konnten, um den Wald zu ihrer Rettung zu erreichen; der größte Theil dieser Unglücklichen wollte davon nicht vortheilen. Tallien ließ mitleidslos Sombreuil und seine Gefährten erschießen, unter welchen mehr als 200 erfahrene Seeoffiziere waren. Der Proconsul erfüllte damit die Wünsche des Cabinets von St. James mehr als die des Wohlfahrtsausschusses; ein unerklärtes Benehmen, da Tallien mit den Prinzen in Verbindung stand. Der englische Admiral Warren führte seine Schiffe, seine Kriegsgeräthe, einige Flüchtlinge, zur Schande seiner Flagge nach England zurück; und als im vollen Parlament der Minister Pitt, angegriffen von der öffentlichen Meinung, die Unternehmung auf Quiberon zu rechtfertigen wagte, indem er erklärte: wenigstens sey dabei kein englisches Blut geflossen, antwortete ihm Sheridan: nein in der That; dafür aber ist die englische Ehre durch alle Schweißlöcher gedrungen! Die Antwort Sheridans beurtheilt das Betragen der englischen Regierung hinlänglich, und den Glauben den man ähnlichen Rechtfertigungen schenken soll, wie die des Emigrirten, der, Zeuge von den Unfällen auf Quiberon, danach trachtet, den Admiral Warren und das Cabinet von St. James von jedem Vorwurf zu reinigen. Dieser Emigrirte macht nur seinen Waffenbrüdern den Prozeß, wie Sheridan nur seiner Regierung: sie haben beide Recht, aber der Redner der Opposition ist das Orakel der Geschichte geblieben.

Sobald Charette die Hinrichtung der Emigrirten zu Vannes vernahm, ließ er Repressalien anwenden und 2000 Gefangene erschießen, die seit dem Bruch des Traktats von la Jaunaye gemacht waren. Diese Rachübungen von Cannibalen reihen die Menschen, welche sie hervorrufen oder ausüben, unter die Plagen des menschlichen Geschlechts. Das Betragen Charette's bei dieser Gelegenheit ist vielleicht strafwürdiger als das des Tallien, der die bestehenden Gesetze als seine Richter und Obern hatte, und zu seiner Rechtfertigung den Umstand, daß es Rebellen waren, mit den Waffen in der Hand auf dem Gebiet der Republik gefangen, während das Niedermetzeln von 2000 Republikanern durch Charette angeordnet und unter seinen Augen ausgeführt, das Resultat einer Zusammenstellung einfach berechneter Grausamkeit war, wobei sogar der Vorwand der Politik fehlte, besonders für die Zukunft.

An demselben Tage an welchem die Royalisten von Quiberon hingeopfert wurden, unterzeichnete die Republik einen Vertrag mit einem Prinzen des Hauses Bourbon, Carl IV, Könige von Spanien. Diese Annäherung ist merkwürdig.

Die Armee, über welche Lord Moira mit so vieler Prahlerei den Oberbefehl erhalten hatte, und die zu einer Unternehmung gegen Frankreich bestimmt war, blieb noch uneingeschifft, und Pitt hatte seine guten Ursachen gehabt, sie nicht der royalistischen Expedition beizufügen. Aber nach der unglücklichen Begebenheit von Quiberon, redete dieser Minister von Neuem über eine Landung der Armee des Lords Moira an der Küste von Poitou, und daß derselben eine französische Unternehmung, aber zahlreicher als die erstere, unter dem Oberbefehl des Prinzen beigefügt werde. Zu dieser Zeit ging eine Zufuhr, beladen mit Kriegsvorräthen, Waffen, Kleidungsstücken und Geld, für die Vendée, unter Segel; Charette war davon benachrichtigt, so wie

von dem Orte wo sie ankommen würde, und begab sich zur rechten Zeit mit 15000 Mann dahin, schlug die Republikaner, und führte die Unterstützungen, welche ausgeschifft waren, in sein Lager von Belleville. Endlich schien alles zwischen dem Prinzen, den Oberhäuptern der Vendéeer und den Engländern geordnet zu seyn, um den Krieg in das Herz von Frankreich zu leiten. Am 25sten August schiffte sich der Generallieutenant des Königreichs zu Portsmouth am Bord des Schiffes Jason ein. Die Flotte verlor viel Zeit mit der Wahl des Landungsplatzes, machte einen mißlungenen Versuch auf Noirmoutier, und brachte den Prinzen nach Isle-Dieu. Aber diese ganze Armee von der man so vielen Lärm gemacht hatte, bestand nur aus 4000 Engländern und einigen hundert Emigrirten. Puisaye, seit dem Gefecht bei Quiberon nach Bretagne zurückgekehrt, hatte von dem Könige Ludwig XVIII den Titel eines Oberfeldherrn seiner westlichen Armeeen erhalten. Die Uebersicht der königlichen Streitkräfte in dieser Provinz, ergab den wirklichen Betrag derselben auf mehr denn 100000 Mann wirklich vorhandener Streiter, wovon die Hälfte bewaffnet war; 15000 unter Scepeaux zwischen La Villaine und der Loire; 15000 unter Charette zu Belleville und in Anjou; 20000 unter Stofflet; 4000 unter Sapineau. Frotte, welcher anfing die Normandie aufzuwiegeln, hatte 6 bis 7000 Mann versammelt. Dies waren die Streitkräfte der Royalisten, welche während seines Aufenthaltes zu l'Ile-Dieu zur Verfügung des Oberfeldherrn standen, und die Zahl von 100000 Streitern überstiegen.

Innere Unruhen, durch die Royalisten von Paris veranlaßt, stellten in der Hauptstadt eine andere Vendée dar. Dies war der Zeitpunkt vom 13ten Vendemiaire. Alle diese Sachen wurden gemeinschaftlich betrieben; es gab einen Briefwechsel und Verbindungen zwischen Paris und der Vendée. Der Pariser Ausschuß empfing seine Vollmach-

ten aus derselben Quelle. Wenn der 13te Vendemiaire durch die That die Republik zu Paris rettete, so trug dazu der unbegreifliche Aufenthalt der Expedition des Generallieutenants zu l'Ile-Dieu, woselbst sie vom 2ten October bis zum 17ten November blieb, ohne in Bretagne zu landen, wesentlich bei. Die Republik war verloren, wenn die Engländer den Grafen v. Artois hätten den Boden des Vaterlandes betreten lassen. Dieser Prinz schrieb an die Oberhäupter der Vendée: daß er durch einen Befehl der brittischen Regierung gezwungen sey l'Ile-Dieu zu verlassen, aber daß er bald wieder erscheinen würde. Durch diese Nachricht wurden die königlichen Armeeen entmuthigt; und Charette sah sich plötzlich zu zahlreichen Streitkräften gegenüber, um gegen sie kämpfen zu können. Der Friede mit Spanien hatte dem Convent eine schöne Armee wieder zur Verfügung gestellt. Die Vendéeer wurden auf allen Punkten geschlagen. Stofflet, gedrängt von dem General Hoche, nahm seine Großmuth in Anspruch, und flehte um den Vertrag. Hoche ließ ihm Verzeihung angedeihen; da er aber wieder zu den Waffen griff, verlassen von den Bauern, welche das Betragen des Obergenerals täglich tausendweise entwaffnete, endete er damit daß er ausgeliefert, vergeblich eine letzte Verzeihung ansprach, nach Angers geführt, dort gerichtet, und zum Tode verurtheilt wurde. Bald war nur noch Charette übrig, in dessen Reihen das Ausreißen auch einheimisch wurde. Ihr habt den Frieden ohne uns geschlossen; die Blauen thun uns nichts zu Leide; wir wollen für euch nicht mehr Krieg führen, sagten die Bauern zu ihm. Charette sogleich auf 200 Mann beschränkt, und bald nachher auf ein Dutzend Begleiter zu Pferde, entwischte wunderbarer Weise. Den 21sten Februar 1796 hatte er es, sagt man, theils gegen Hoche, theils den Vendéeern abgelehnt nach England zu gehen. Sein Haß gegen die Urheber der Unfälle auf Quiberon und der Räumung von

l'Ile-Dieu war unüberwindlich geblieben: er erklärte, in der Vendée sterben zu wollen. Einige Tage darauf fiel er in die Hände einer republikanischen Abtheilung, die zu seiner Verfolgung abgeschickt war; wurde nach Nantes gebracht, wo er einige Zeit vorher einen triumphirenden Einzug gehalten hatte, dem Kriegsgericht übergeben und erschossen. Einige andere Offiziere von weniger Bedeutung, durch ihre eigenen Bauern überliefert, erlitten nach und nach das nämliche Schicksal. Die Ober-Vendée war durch den Tod Stofflets beruhigt, und die untere durch den von Charette. Gänzlich wurden diese Provinzen aber erst unter dem Consulat überwältigt, unter welchem sie ihren Rang als Departements der Republik wieder einnahmen. Erst im Jahr 1796, da die Bauern endlich ihren wahren Vortheil erkennen lernten, (weil das Directorium an der Spitze seiner Heere einen Mann gestellt hatte, der würdig war sie zu befehligen), legten sie die Waffen nieder.

Es bedurfte der ganzen Unerfahrenheit dieser Regierung, der Republik die Vortheile von dem ehrenvollen Betragen des Generals Hoche verlustig zu machen, und Provinzen wieder die Greuel des Bürgerkrieges fühlen zu lassen, welche nur einige Schonung verlangten. Seit der Beruhigung im Jahre 1796, waren sie aus ihren Ruinen wieder hervorgekommen, und die Bauern hatten sich mit Sicherheit der Bearbeitung des Bodens wieder hingegeben, der seit so vielen Jahren verlassen gelegen hatte. Aber die Wunden waren noch zu frisch, es war zwischen dem: sich gegen die Republik und für sie schlagen ein zu großer Unterschied; nach einer stets siegreichen Empörung mehrerer Jahre, nach einem zu heftigen Kriege, in welchem zwei Drittheile der Bevölkerung dieser Provinzen, den Anfall von mehr denn 200000 Republikanern ausgehalten hatten, war es lächerlich diese irre geleitete Volksmasse unter die Fahnen der Revolution als Conscribirte zu rufen; die Po-

litik gebot ein anderes Geschlecht von den Söhnen der Vendée für den Kriegsdienst zu erwarten. Das Directorium verstand es nicht, es befahl Aushebungen von Mannschaften in den westlichen Departements, und alsbald brachen empörerische Bewegungen in allen diesen Departements aus. Bocage, ein durchschnittenes und undurchdringliches Land, welches seit dem Ursprung der Vendée den königlichen Haufen eine unüberwindliche Freistatt dargeboten hatte, wurde die Zuflucht der Ausreißer und Widerspenstigen. Die Verbrechen auf den Landstraßen begannen wieder: es ist gewöhnlich die erste Handlung eines empörten Volkes, die Verbindungen zu unterbrechen. Das Geschrei: Tod den Blauen! erhob sich von allen Seiten. Diesem Volksruf, in diesen beunruhigten und mit Mühe entwaffneten Gegenden, wurde nur mit zu vieler Treue gehorcht; von einer anderen Seite verließen die Oberhäupter, welche den Friedenstraktat unterzeichnet, und die Nachricht erhalten hatten: das Directorium denke darauf sich ihrer Personen zu bemächtigen, ihre Wohnörter, und flüchteten nach Bocage, ihre Gegenwart gab den Ausreißern Vertrauen, und neue königliche Haufen bildeten sich.

Die Eigenthümer und Pächter wollten indeß keinen Theil an diesem Kriege nehmen; sie hatten dem Oberhaupt von Bocage erklärt, daß sie ihnen nur eine Freistatt zur Nothdurft geben könnten. Also der Theil der Bevölkerung, der die eigentliche Kraft der Länder ausmacht, wollte in Frieden bleiben, und fremd den Zwisten beider Partheien. Wenn das Directorium geschickt gewesen wäre, so hätte es leicht aus diesem glücklichen Umstande Vortheil ziehen können, um das Feuer der abgesonderten Empörungen zu löschen, was sich eben in Bocage angezündet hatte; aber unverständig in seiner inneren Politik wie in dieser äußeren, verkündigte es das Gesetz der Geißeln. Vermöge dieses Gesetzes wurden als Geißeln gefänglich eingezogen: alle

Edelleute mit Ausnahme der Beamten, die Großältern, Väter und Mütter der Chouans und Vendéeer und ihre Verwandte bis zum vierten Grade einschließlich. Ein Geißel der heimlich entwiche, solle angesehen seyn als ein Emigrant und erschossen werden, wenn man seiner habhaft würde. Für jeden ermordeten Blauen, würden vier Geißeln nach Cayenne deportirt, und Alle zahlten solidarisch 6000 Franken an Schatz, und der Familie des Ermordeten 600 Franken. Auf alle Güter der Geißeln wird ein Sequester gelegt, um als Bürge zu dienen für die von Chouans begangenen Räubereien. Diese Proscriptions-Tafeln erweckten alle Erinnerungen an das Schreckensystem, der Unwille wurde allgemein, und verbreitete sich auf allen Punkten Frankreichs gegen das Directorium, das sich erkühnt hatte dies grausame Gesetz vorzuschlagen, bekannt zu machen, und seine Ausübung durchzusetzen. Was sich an ächten Bürgern in Frankreich befand, kluge und tugendhafte Männer, dachten und wünschten nichts anders als den Umsturz dieser Directorial-Gewalt. Der Bürgerkrieg begann wieder, und drohete bald auf's neue Anjou, Poitou, Bretagne und die Normandie zu verwüsten. Das Directorium erkannte damals seinen Fehler und seine Gefahr; aber es folgte der falschen Straße, auf die es sich mit unwandelbarer Halsstarrigkeit geworfen hatte, so daß es schien als nähme es von seinen Feinden Rath an. Ohne Zweifel um der ganzen Republik zu zeigen, wie sehr es erschrocken sey über die drohende Stellung der Vendée, und beunruhigt von dem Bürgersinn der Franzosen, erließ es durch die Räthe ein Gesetz, wodurch die öffentlichen Beamten verpflichtet wurden den Eid zu leisten: Haß dem Königthum! Kurz darauf befahl es Hausdurchsuchungen in den westlichen Departements, die noch nicht empört waren. So nahm es in seiner Verblendung lauter Maaßregeln, geeignet den Bürgerkrieg zu beleben und zu verbreiten; die

königlichen Haufen, durch das Gesetz wegen der Aushebung von 200000 Mann, so wie durch das wegen der Geißeln, entstanden, vermehrten sich plötzlich durch eine unermeßliche Menge Freiwilliger, die das Gesetz wegen der Hausfuchungen herbeiführte; es wurden Armeeen. Bei diesem wunderlichen System des Directoriums, stieg der Mangel im Schatze auf's höchste; die Grundscheine (Mandate) sollten die Assignaten ersetzen, kamen aber bald selbst in üblem Ruf; die Regierung wußte nicht mehr durch welche Mittel sie ihre Bedürfnisse befriedigen sollte; die unsinnige Verschwendung in allen Verwaltungszweigen war empörend; man erdachte die gezwungene Anleihe, eine Militairsteuer von 100 Millionen, den Reichen auferlegt. Diese Steuer welche gleichmäßig auf die von der alten, wie von der neuen Regierungsform lastete, wiegelte mehrere und wichtigere Feinde gegen das Directorium auf, als alle seine übrigen revolutionairen Maaßregeln. Der öffentliche Tadel beschränkte sich nicht auf persönliche Schmähungen gegen die Directoren; sondern er nahm im Süden die Gestalt einer vollkommenen Empörung an. Die Ober-Garonne erhob die Fahne des Aufruhrs, und das Directorium hatte noch bei dieser Gelegenheit die Albernheit, die Gefahr des Aufstandes zu vergrößern, und ihm eine Art von Wichtigkeit zu geben, indem es das Departement der Ober-Garonne außerhalb der Verfassung erklärte, und in einer Proklamation von Räubern des Süden und von Räubern des Westen sprach. Unterdeß hatten die südlichen Unruhen weiter keine bösen Folgen, sie wurden leicht unterdrückt. Im Allgemeinen haben die südlichen Völker von der Natur den aufbrausenden Charakter bekommen, durch den die Revolutionen gewöhnlich beginnen; aber es fehlt ihnen der moralische Muth um sie durchzusetzen. So ist es nicht mit den Bewohnern des Westen, welche von den Celten und Normannen abstammen. Dreizehn Armeeen waren in der ei-

gentlichen Vendée erhoben, zehn in der Bretagne und Normandie unter dem Befehl von Bourmont, Rochecotte, Chatillon, Frotté, le Chandelier, d'Autichamp, Grignon, Suzannet, Limoelan, und Georges Cadoudal. Wenn damals die englische Politik es zugelassen hätte, daß sich ein französischer Prinz an die Spitze der Vendée stellte; so war es um das Directorium geschehen, und diese fromme Regierung wäre eben so leicht gestürzt worden, als es zwei Monate später, am 18ten Brumaire, durch Napoleon geschah. Die königlichen Armeeen schlugen sich in diesem Feldzuge nicht wie sie es unter Charette gethan hatten; dafür aber waren ihre Fortschritte in Bretagne, Normandie und Maine furchtbar; sie nahmen eine große Anzahl Städte, besetzten Saint-Brieux, le Mans und Nantes, und sprachen laut davon auf Paris loszugehen.

Das Directorium wußte sich nicht mehr zu helfen, und es verbarg diesen Zustand nur übel durch das Aufsehen, was es über einige kleine Vortheile machte, die einzelne Offiziere in der unteren Vendée erlangt hatten, wo eigentlich nur ein Partheigänger-Krieg geführt wurde. Seine Furcht war bekannt wie seine Untauglichkeit.

Die Rückkehr Napoleons, der aus Egypten kam, um die Directorial-Gesetzlosigkeit zu stürzen, und Frankreich eine seiner Macht und Größe würdige Regierung zu geben, endigte den Krieg in der Vendée. In ganz Frankreich bedauerte auch nicht ein einziger Mensch den Fall des Directoriums. Nie war eine Staatsveränderung vollständiger. Der 18te Brumaire gab Frankreich den Rang wieder, der ihm unter den europäischen Mächten gebührte, und stellte sein Ansehen plötzlich wieder her. Die Wiederherstellung der Ruhe im Innern der Republik war eine der ersten Sorgen Napoleons. Die Chouans und Vendéeer weigerten sich anfänglich die Consular-Regierung anzuerkennen. Diese aber beantwortete das Manifest der Vendée

durch seine Verfügung vom 28sten Dezember, welche den Empörten zehn Tage zur Unterwerfung bewilligte, und die Vendée durch den General Brune bedrohete, der sich mit ansehnlichen Streitkräften daselbst befand. Zu dieser Zeit erhielt der General Hédouville Vollmachten zum unterhandeln; das war der rechte Mann; selbst ein Edelmann, war er von Natur befreundet mit den Häuptern der Insurgenten; sein versöhnlicher Sinn, seine bestechenden Manieren gewannen sie, und die Unterhandlung begann. Der Abbé Bernier, der sich seit dem letzten Frieden in die Schweiz zurückgezogen hatte, wurde von Napoleon erwählt um Hédouville in seiner Unterhandlung zu unterstützen. Der Abbé leistete bei dieser Gelegenheit, sowohl seinem Lande als seinen alten Freunden, die wesentlichsten Dienste. D'Autichamp, Laprevalaye und Chatillon, waren die ersten, welche sich unterwarfen. Suzannet, Bourmont, d'Audigné legten kurz nachher die Waffen nieder; sie standen bei ihrer Parthei in großem Ansehen.

Mitten unter diesen für Frankreich so glücklichen Unterhandlungen, schickte England 40 Schiffe, welche an den Küsten von Bretagne ankerten, und eine große Menge Waffen und anderer Kriegsbedürfnisse ans Land brachten, deren sich Georges bemächtigte, und die er so glücklich war, nach einem für ihn vortheilhaften Gefecht in sein verschanztes Lager von Grandchamp zu bringen. England befolgte bis zum letzten Augenblick seinem Vernichtungssystem gegen Frankreich, wie es dies auch noch 1814 bewiesen hat. Es schickte den Rebellen Waffen in dem Augenblick, wo eine kraftvolle Regierung sich bestrebte ihnen Vergebung und Vergessenheit des Geschehenen angedeihen zu lassen. Wenn es das Königthum in Frankreich hätte wiederherstellen wollen, das heißt: ihm eine feste und rühmliche Existenz hätte wieder geben wollen, so würde es den Vendéeern einen Prinzen geschickt haben. Aber dies war im Jahr

1800 schon zu spät; der Platz war gut besetzt. Es begnügte sich daher die Bedürfnisse zum Bürgerkriege zu schicken, welches ebenfalls unnütz war. Man unterhandelte allenthalben, in Maine, Anjou, in den Bretagnes; bloß Frotté und Georges wollten die Empörung fortsetzen. Aber diese Verstocktheit, die nur noch eine Parthei festhielt, wurde bald gezüchtigt. Frotté wurde geschlagen und durch Guidal ausgeliefert, dem er sich anvertraut hatte. Nach seiner Niederlage wollte er unterhandeln, während er seinen Bann gebrochen, indem er seinen Vertrag verletzte, und die Amnestie ausschlug: er wurde erschossen. Georges entwischte und kam nach England, von wo er 1804 zurückkehrte, um den ersten Consul zu ermorden. Er wurde verhört, und als Meuchelmörder und Empörer zum Tode verurtheilt. Er hatte Mittel gefunden zwei der berühmtesten Generale der Republik als Mitschuldige zu bekommen, Pichegru und Moreau. Das Ende dieser beiden Männer war traurig: Pichegru erwürgte sich im Gefängnisse, und Moreau kam aus seinem Exil zurück, um durch eine französische Kugel getödtet zu werden, in der Mitte fremder Truppenreihen, die er gegen sein Vaterland führte: betrübtes Ende für einen so schönen Anfang. Die Amnestie wurde den Vendéeern den 4ten März 1800 und den Chouans den 21sten April bewilligt. Die Ordnung war wieder hergestellt; die westlichen Departements kehrten in den Schooß der großen Familie zurück. Die Generale, welchen Amnestie zu Theil geworden war, konnten Dienste in den National-Heeren nehmen, wo Raum für jeden war, selbst für die Undankbaren, und folglich auch für Verräther; diese sind für immer gebrandmarkt.

Fünftes Kapitel.

Zweite Verbindung gegen Frankreich, zwischen Oesterreich, England, Rußland und Neapel.

Vorbereitungen der kriegführenden Mächte — erste Unternehmungen der Armee von Neapel — Eroberung Neapels — Bemerkungen.

§. 1.

Das Daseyn der römischen Republik bedrohete den Thron des Königreichs beider Sicilien. Es war unmöglich, daß die Städte Rom und Neapel als Nachbaren lange unter so entgegengesetzten Beziehungen bleiben konnten. Der König von Sardinien, zwischen vier Republiken, zitterte in seiner Hauptstadt. Auf dem Congreß zu Rastadt, bei den Conferenzen zu Seltz, hatte Frankreich das politische System verlassen, welches es zu Campo-Formio annahm, wodurch ihm das Wiener Cabinet abwendig wurde. Catharina hatte eben ihre glänzende Laufbahn beschlossen. Paul, Nachfolger in ihrer Macht, zeigte einen großen Widerwillen gegen die Grundsätze der französischen Revolution; er bekannte laut die lebhafteste Neigung für den Malteser-Orden, den König von Neapel, den König von Sardinien und die Schweizer-Oligarchie. Die Cabinette von St. James und Wien, so oft getäuscht durch die arglistige Politik der Zaarin, faßten Vertrauen zu dem ritterlichen Sinn des neuen Kaisers. Beträchtliche Zurüstungen und Truppenaushebungen wurden in allen von der österreichischen Monarchie abhänglgen Staaten verordnet. Auf Englands Ruf bereitete sich Europa zu neuen Kämpfen, und von allen Seiten erwartete man nur die Gelegenheit, die Feindseligkeiten auf's neue zu beginnen; indeß hielt das Blendwerk der italienischen Siege den brittischen Haß noch zurück.

Die Nachricht von den Mißgeschicken der französischen Eskadre bei Abukir gelangte nach London im Monat September: der Continent gerieth in Brand.

Die ottomanische Pforte erklärte der Republik den Krieg. Der König von Neapel empfing den Sieger von Abukir im Triumph. Unter dem Vorwande Graubünden zu beschützen, rückte eine österreichische Division ins Rheinthal. Der österreichische General v. Mack übernahm den Oberbefehl über die neapolitanischen Truppen. Ihr wirklicher Bestand belief sich kaum auf 30000 Mann; er wurde auf 100000 gebracht. Das in Thätigkeit gesetzte Heer bezog ein Lager an den Grenzen, und hielt sich bereit ins Feld zu rücken. Rußland gebot ansehnliche Rüstungen, seine Agenten predigten einen Kreuzzug gegen die Republikaner. Italiens Gefilde waren von den Verbündeten zum Kriegstheater für den großen Kampf erwählt, der vorbereitet war.

Endlich begriff das Directorium den Sturm, der Frankreich bedrohte: es erklärte das Vaterland in Gefahr. Das gesetzgebende Corps verfügte das Conscriptions-Gesetz, und auf diesen Ruf eilten 20000 Mann unter die Fahnen. Das Cabinet von Luxemburg hob das Joch auf, unter welchem die cisalpinische und ligurische Republik seufzten; es verkündete ihre Unabhängigkeit mit Nachdruck; hoffend durch diese Maaßregel sich die Meinung der Italiener wieder günstig zu machen, deren Zuneigung es eingebüßt hatte durch das Umstoßen oder Verstümmeln aller, diesen Völkern von Napoleon verliehenen Einrichtungen. Belgien befand sich im Aufstande, die Hülfe dieser schönen Provinzen war wichtig; es wurden Maaßregeln zu ihrer Beruhigung ergriffen. Jourdan begab sich nach Mainz, und übernahm den Oberbefehl aller am Rhein vereinigten Streitkräfte; Massena verschmähete es nicht unter dem Befehl des Siegers von Fleurus das Commando in der Schweiz

anzunehmen; Joubert begab sich nach Mailand als Obergeneral der Armee von Italien; Championnet wurde nach Rom geschickt. Europa ertönte vom Waffengeklirre. Indeß blieb den vom langen Kampf ermüdeten Völkern doch noch einige Friedenshoffnung, und sie erwarteten mit Bangigkeit den Ausgang der Winterunterhandlungen.

Am Ende des November rückte die neapolitanische Armee ins Feld, ohne Kriegserklärung, und ohne mit den verbündeten Heeren etwas über ihre Bewegungen verabredet zu haben. Sie ging über die Grenzen des Königreichs, griff die in den römischen Staaten liegende Armee an, und hielt am 28sten November einen triumphirenden Einzug in die Hauptstadt der christlichen Welt. Aber bald wurde der König von Neapel für seine Kühnheit bestraft. Er hielt sich an das Wiener Cabinet wegen der Unglücksfälle, die ihn niederdrückten: er beschuldigte den Reichshofrath ihn unvorsichtig verwickelt zu haben, ohne seine militairischen Unternehmungen durch Truppenbewegungen in Oberitalien zu unterstützen. Das Wiener Cabinet beschuldigte seinerseits den Hof von Neapel einer strafbaren Uebereilung, wodurch der Erfolg der Coalition in Gefahr gesetzt sey: man mußte sich verstellen, und die Ankunft der Russen auf dem Schauplatz der Unternehmungen erwarten. Oesterreich hatte in der That das Betragen des Königs von Neapel im Jahr 1796 nicht vergessen; mit Unruhe dachte es daran, daß dieser Fürst einer der ersten gewesen war, die Republik anzuerkennen und die Waffen niederzulegen. Es war erfreut ihn zuvörderst, und ehe es sich erklärte, zu verwickeln, und ihm jede Möglichkeit zu benehmen, die Erfüllung der Verpflichtungen zu vereiteln, die er so eben übernommen hatte. England fürchtete von seiner Seite die Wirkung der Unterhandlungen, die während des Winters fortgesetzt waren, wenn die Feindseligkeiten nicht ausbrächen. Es wollte um jeden Preis die ersten Schüsse thun. Das Ca-

binet von Neapel schien ihm vor allen geeignet seinen Absichten ohne Nachdenken zu dienen: es wandte ihm gegenüber alle Hülfen seiner Politik und seiner Schätze an, um es zu der Unternehmung zu bestimmen, die für den Augenblick den Thron von Neapel umstürzte. Aber Oesterreich und England waren entfernt diesen Erfolg zu erwarten; sie waren bestürzt darüber.

Sobald man zu Paris den neapolitanischen Einfall erfuhr, beobachtete das Directorium dem Hofe von Turin gegenüber, weder Maaß noch Ziel. Aufgefangene Briefe hatten die Plane dieses Cabinets nackt gezeigt, und man konnte nicht mehr zweifeln, daß es der geheime Verbündete der Coalition sey. Der General Joubert erhielt den Befehl sich Piemonts zu bemächtigen, und den König zur Abdankung aufzufordern; er rückte den 28sten November in Turin ein. Victor Immanuel legte seine Krone nieder, und zog sich mit seiner Familie nach Cagliari zurück; er nahm seine Schätze und was ihm sonst nöthig war, mit sich. Die Grundsätze der französischen Revolution hatten zahlreiche Anhänger in Piemont gefunden; die neue Regierung daselbst wurde mit Entzücken ausgerufen. Die sardinische Armee trat in die Dienste der Republik, und diente gut. Die Besatzung von Livorno durch eine neapolitanische Division, setzte den Großherzog von Toscana in Verlegenheit. Dieser Fürst verlor seine Staaten und flüchtete nach Wien. Er verdankte seine Unfälle der unvorsichtigen Kühnheit des Hofes von Neapel.

§. 2.

Die neapolitanische Armee war zusammengesetzt aus: 24 Regimenter Linien-Infanterie, 4 Bataillons leichter Infanterie und 24 Miliz-Regimentern, im Ganzen aus 76 Bataillons; ferner aus 16 Regimenter Cavallerie (48 Escadrons) uud 2 Regimenter Artillerie: welches einen Be-

stand von 40000 Mann Infanterie und 6000 Mann Cavallerie auf dem Friedensfuß bildete, und von 100000 auf dem Kriegsfuß. In allen Staaten des Königs wurden außerordentliche Aushebungen verordnet. Der Hof eröffnete sich noch dadurch Hülfsquellen, indem er patriotische Beiträge von den Städten, Corporationen, und selbst von Privatleuten verlangte. Indeß kam man nur mit Mühe dahin 60000 Mann unter die Waffen zu bringen, wovon 40000 zu Felde zogen.

Drei Straßen führen von Rom nach Oberitalien: die erste längs dem Meere geht durch Civita Vecchia (15 Meilen), Orbitello (15 Meilen), und kommt bei Livorno hervor (34 Meilen), im Ganzen 64 Meilen; die zweite führt durch Ronciglione (11 Meilen), Viterbe (5 Meilen), Sienna (30 Meilen), Florenz (14 Meilen), im Ganzen 60 Meilen; die dritte leitet über die Brücke von Borghetto auf der Tiber, zwei Meilen von Civita Castellana (14 Meilen), durch Terni (7 Meilen), und theilt sich dort in zwei Arme; der zur linken führt nach Arezzo (15 Meilen), Florenz (15 Meilen), im Ganzen 51 Meilen; der andere zur rechten geht durch die Appenninen, das Herzogthum Urbino, und endigt bei Fano am adriatischen Meere, im Ganzen 55 Meilen. — Eine andere Straße geht von Terni über die Berge von Foligno (10 Meilen), und führt auf Ancona, im Ganzen 57 Meilen.

Der linke Flügel der neapolitanischen Grenzlinie stützt sich an Terracina, einer kleinen Stadt am mittelländischen Meere, 20 Meilen von Rom; der Mittelpunkt ist zwischen Civita Ducale und Rieti, 5 Meilen von Terni; der rechte Flügel ist das adritatische Meer. Ein Armeecorps kann in 5 Stunden von Rieti nach Terni kommen, und sich so in 4 Tagen im Rücken Roms befinden, auf beiden Seiten der Straße von Florenz, zur selben Zeit wenn der rechte Flügel der neapolitanischen Armee nach Ascoli am Tronto

kommen würde, zwei Märsche von Ancona und bis 10 Märsche im Rücken Roms.

Die französische Armee unter dem General Championnet zählte 15000 Bayonette, worunter ohngefähr 8000 von der polnischen und cisalpinischen Legion waren. Sie war in drei Divisionen formirt: die rechte unter dem General Macdonald deckte die Linie von Terracina auf den Bergen bei Rovetto; die mittlere unter dem General Lemoine hatte ihr Hauptquartier zu Terni, und war beauftragt mit der Vertheidigung des Landes zwischen Rieti und Carsoli; der General Casablanca mit der linken besetzte den Rücken der Kette von Leonessa, und stützte sich ans adriatische Meer. Eine Reserve zum Corps von Macdonald gehörig, machte die Besatzung von Rom.

Den 23sten November setzten sich die neapolitanischen Colonnen in Bewegung. Der General Mack ließ den General Championnet auffordern, sogleich Rom und das ganze Gebiet des heiligen Stuhls zu räumen, in Betracht daß der König, sein Herr, die römische Republik nicht anerkannt habe, und daß er Frankreich den Krieg erkläre, weil es sich unterstanden habe Malta zu besetzen, wovon er Oberlehnsherr sey. Championnet versah sich dieses trotzigen Angriffs nicht. Seine Armee war auf einer Linie von mehr als 60 Meilen vertheilt, seine Artillerie war unvollständig, es fehlte an Kriegsbedürfnissen, seine Cavallerie war unzulänglich, alle Fälle des Krieges waren ihm ungünstig. Die drohende Gefahr seiner Lage schreckte ihn nicht. Er ließ das Schloß Engelsburg bewaffnen und mit Vorräthen versehen, legte eine gute Garnison hinein, hob ein Corps römischer Freiwilligen aus, verdoppelte die Stadtgarde, und vertraute ihr die Vertheidigung der Hauptstadt an.

Unterdeß war die neapolitanische Armee ins Feld gerückt; sie rückte mit Schnelligkeit vor, sich zugleich in drei Richtungen bewegend: längs dem adriatischen Meere, im

Mittelpunkt und an den Küsten des mittelländischen Meeres. 12 Bataillons und 8 Escadrons unter den Befehlen des Generallieutenants Micheroux gingen über den Tronto am 24sten November bei Ascoli, und rückten in Porto-Fermo ein. Der General Rusca hatte nur ein italienisches Bataillon; er zog sich auf Macerata. Der General Casabianca eilte von Ancona zu seiner Hülfe mit der Brigade des Generals Monnier herbei, griff die Neapolitaner den 30sten November lebhaft an, machte 6000 Gefangene, und bemächtigte sich ihrer ganzen Artillerie. Im Mittelpunkt hielt der General Lemoine vor Terni die Division San-Filippo auf, die, nachdem sie den Uebergang über die Brücke von Rieti erzwungen hatte, sich auf Terni bewegte. Der General Kellermann hatte zu Vicovaro auch einen Vortheil: er schlug die Colonne von Giustiniani. In diesen drei Gefechten ersetzte der Muth die Zahl; die Neapolitaner mit Verlust ihrer Fahnen und 6 Kanonen geschlagen und zersprengt, zogen sich mit Unordnung auf Civita-Ducale. Der König war mit der Hauptarmee auf Rom gegangen, und hielt daselbst am 29sten November seinen triumphirenden Einzug. Seit dem 27sten hatte die Avantgarde das Fort Engelsburg eingeschlossen. Bei der Nachricht von der Anwesenheit des Feindes vor Terni hatte Championnet mit Recht geurtheilt, daß die Stellung von Rom nicht mehr haltbar sey, und deshalb sein Hauptquartier nach Terni gelegt. Er rief Macdonald auf seinen rechten Flügel nach Civita-Castellana, und die Division Lemoine nach Rieti. Kurz darauf begab er sich in Person nach Ancona, um seine Artillerie-Parks zu bilden, und ihre Ankunft zu beschleunigen. Seine ersten Erfolge und das Zögern seines Feindes erlaubten es ihm; die Maaßregeln, die er genommen hatte um seine Linie zu decken, setzten ihn überdies gegen jede Gefahr in Sicherheit. Nach vier oder fünf Ruhetagen zu Rom beschloß Mack auf beiden Ufern

der Tiber zu manövriren, seine Hauptkräfte auf dem rechten behaltend. Sein Entwurf war die französische Armee abzuschneiden, sie aller Verbindungen zu berauben, sie zu umzingeln, und zu nöthigen die Waffen zu strecken. Der neapolitanische rechte Flügel erhielt den Befehl auf Macerata und Ancona zu marschiren; die Mitte, sich zwischen der Tiber und das Meer zu stellen, auf den Straßen von Arezzo und Fano, auf Civita-Vecchia, Sienna und Florenz. Die neapolitanische Division, zu Livorno ausgeschifft, würde dann diesem Corps begegnen, und zur Erleichterung seiner Bewegungen beitragen. Am 2ten Dezember nahm der General Mack an der Spitze der 15000 Mann starken Reserve, sein Hauptquartier zu Boccano. Den 4ten Dezember wurden die französischen Vorposten auf allen Punkten angegriffen. Die Division des Ritters von Sachsen ging in zwei Colonnen vorwärts: die eine auf Nepi, die andere auf Borghetto, durch Santa Maria di Fallari. Macdonald stand mit einer Armee von 3000 Mann im Lager bei Civita-Castellana; seine Vorposten beobachteten die drei Straßen, welche auf Rom führen. Der General v. Kniazewicz besetzte mit 2500 Mann und 3 Kanonen die Stellung von Fallari bei Ronziglione auf der Straße von Sienna; der General Kellermann war zu Nepi auf der Straße des Mittelpunkts; der Oberst Lahure mit 900 Mann bewachte die Straße längs der Tiber. Auf allen diesen drei Punkten wurden die Neapolitaner geschlagen; sie verloren ein Dritttheil ihrer Mannschaft und 15 Stück Geschütz.

Der General Bourcard war glücklicher, er erstürmte den Posten von Rignano, und schickte sich eben an den Angriff auf Civita-Castellana zu versuchen, als General Mack, benachrichtigt von den Unfällen des Ritters von Sachsen, demselben befahl: eine Stellung zu nehmen, und sich bloß auf Beobachtung des Feindes zu beschränken. Ci-

vita-Castellana ist das alte Veji, so berühmt zu den Zeiten der Römer; es liegt zwischen zwei senkrechten Schluchten, über welche man zwei steinerne Brücken erbaut hat, die einzigen Pässe um in die Stadt zu gelangen.

Während dem marschirte der General Metsch am linken Ufer auf Cantalupo, Calvi und Otricoli, wo die Straße von Civita-Castellana nach Terni vorbei geht. Er verursachte im französischen Hauptquartier einige Unruhe.

In dieser Lage blieben dem General Mack, nachdem er die Division des Ritters von Sachsen gesammelt hatte, zwei Wege übrig: entweder mit seiner Reserve den Angriff auf Civita-Castellana zu erneuern, oder über die Tiber zu gehen, und sich dem General Metsch anzuschließen. Er ergriff den letzteren, ließ eine Brücke über die Tiber schlagen, und bezog mit 14 Bataillons und 6 Escadrons ein Lager bei Cantalupo. Er gedachte bloß mit den Streitkräften von Bourcard, der 5 Bataillons und 2 Escadrons hatte, und durch die schwache Colonne des Generals Damas, der Monteroſi besetzte, in Allem also mit 10 Bataillons und 8 Escadrons den General Macdonald in Schranken zu halten. Dieser aber begriff die Absichten seines Feindes; ohne Zögern brach er auf um seine Verbindung mit dem Hauptquartier herzustellen, ging am linken Ufer der Tiber nach Borghetto, und lenkte den General Kniazewicz auf Magliano. Die Neapolitaner konnten der französischen Unerschrockenheit nicht widerstehen; sie wurden durchbrochen und in Unordnung auf Calvi geworfen, wo sie die Waffen streckten. 4000 Gefangene, 5 Stücke Geschütz und mehrere Fahnen, waren die Trophäen dieses Tages. Während dem bemächtigte sich der General Lemoine Civita-Ducale und Aquila, und brachte dem rechten Flügel der Neapolitaner einige bedeutende Schlappen bei. Eine französische Colonne ging auf den Monte Rotondo vor, und versetzte Rom in Unruhe. Mack zählte kaum 20000

Mann unter den Waffen, er hatte davon in den verschiedenen Gefechten die er geliefert, 12000 Mann verloren. Seine Soldaten waren entmuthet. Auf der rechten Seite war er überflügelt, und sein Feind verstärkte sich täglich durch Unterstützungen, die von den Armeeen Oberitaliens zu ihm gelangten. Oesterreich ergriff nicht die Offensive am Adigo. Die Lage der Neapolitaner war schwierig; indeß hegte Mack den Gedanken noch eine letzte Anstrengung zu versuchen, und zu diesem Ende detaschirte er den Prinzen von Hessen Philippsthal nach Calvi. Den 11ten Dezember brach er sein Lager ab, und begann seinen Rückzug. Angelangt am Fuße der Berge von Frascati und Albano, schickte er den Generalen Damas und Bourcard den Befehl, seiner Bewegung am rechten Tiberufer zu folgen. Der General Salandra zog sich auf der Straße von Terni zurück. Der König von Neapel durch diese Anstalten erschreckt, verließ Rom in aller Eile, und kehrte nach seiner Hauptstadt zurück. Am 13ten Dezember räumten die neapolitanischen Truppen Rom; am 14ten Dezember nahm die französische Garnison vom Fort Engelsburg Besitz von der Stadt.

Macdonald vom Rückzuge des Feindes unterrichtet, setzte sich sogleich in Bewegung. Er ließ den General Kellermann mit 4 Bataillons und 2 Batterien zu Borghetto, und begab sich nach Cantalupo. Die Generale Rey und Lemoine manövrirten von Terni und Rieti, um sich im Rücken der Neapolitaner aufzustellen. Der Prinz von Hessen und die Brigade des Generals Damas waren in große Gefahr. Der General Macdonald kehrte nach Rom zurück; er bestand dabei ein Gefecht mit der Brigade Pignatelli, die er in Unordnung brachte, und ihr eine gute Anzahl Gefangene abnahm. Der General Lemoine stellte sich bei dem Wirthshause von Corrèse auf. Der General Kellermann wurde mit der Verfolgung des Corps von Da-

mas beauftragt. Der General Rey folgte dem Feinde bei seinem Rückzuge auf Velletri. Kellermann erreichte und schlug den General Damas zu Montalte, und zwang ihn zu Orbitello eine Capitulation zu unterzeichnen, vermöge welcher die Neapolitaner sich mit Waffen und Bagage einschifften, und das Kriegstheater verließen. Nach diesem Erfolg ging Kellermann nach Viterbo zurück, und löschte die Empörung, welche in diesem Canton auszubrechen drohete. Die neapolitanische Armee hatte in diesem kurzen Feldzuge von 17 Tagen ohngefähr 20000 Mann und 80 Stück Geschütz verloren, in den Gefechten von Porto-Fermo, Civita-Castellana, Ostricoli, Calvi, Cantalupo, Stortola und Orbitello. Auf diese Weise aus dem Kirchenstaat verjagt, konnte Mack die Trümmer seines Heeres nur erst hinter dem Volturno wieder sammeln; er zog alle Besatzungen, alle im Königreiche zurückgebliebenen Depots an sich, und setzte sich fest, den linken Flügel an die starke Stellung von Capua, und den rechten an Caserta gelehnt. Dieser Feldzug kostete Frankreich nur wenig Menschen. Die Armee, obschon in ihren Cantonnirungs-Quartieren überfallen, hatte den Stoß dreifacher Streitkräfte tapfer ausgehalten, und nur die Opfer der Insurgenten von Viterbo zu betrauern.

§. 3.

Da die römische Republik wegen des neapolitanischen Einbruchs bereits gerächt war, so blieb dem französischen General nichts weiter übrig als seine glänzenden Erfolge zu verfolgen, und auf Neapel loszugehen. Wenn der Sieg sie dahin begleitete, so pflanzte sie daselbst den Freiheitsbaum auf. Vier Straßen boten sich der Entwickelung ihres Invasions-Planes dar: die erste, die des rechten Flügels, geht von Rom aus, über die pontinischen Sümpfe, Terracina, Gaeta, den Garigliano bei Trajetto, und den Volturno über der Brücke von Capua, und endet bei Nea-

pel (60 Meilen); die zweite geht über Frascati, Isola am Garigliano, San Germano, Calvi und Capua, 7 Meilen von Neapel (68 Meilen); die dritte geht von Terni, und führt nach Neapel durch Civita-Ducale, Aquila, Popoli, Sulmona, wo sie über die große Kette des Apenninen-Gebirges geht, und auf Venafro und Capua fällt (66 Meilen); die vierte geht längs dem adriatischen Meere bis Pescara (14 Meilen), steigt bis Popoli (10 Meilen), und fällt in die dritte Straße (62 Meilen).

Die französische Armee wurde in 4 Divisionen formirt. Die angelangten Verstärkungen hatten ihr 28000 Streiter zugeführt: 24000 Mann Infanterie, 2000 Pferde, der Rest Artillerie und Ingenieure. Championnet begriff schwer den Einfall ins Königreich Neapel; er genoß keinen Vortheil von den Fehlern des Generals Mack, er theilte seine Kräfte. Der General Rey nahm den Weg von Terracina mit 2 Bataillons und 2 Escadrons; der General Macdonald mit 8 Bataillons und 3 Escadrons, ging auf der zweiten Straße, der von Isola, wo er über den Garigliano setzte; die Division Lemoine 6 Bataillons und 3 Escadrons stark, ging von Aquila über die dritte Chaussée, mit dem Befehl Vorposten auf Sulmona zu schicken; der General Duhesme mit 11 Bataillons und 3 Escadrons, ging auf der vierten Straße vor, den Pescara aufwärts, um sich zu Popoli mit der Division Lemoine zu vereinigen. Eine Colonne von 800 Mann wurde beordert die Verbindungen zwischen den Divisionen Lemoine und Duhesme zu unterstützen, die zu weit von einander entfernt waren; sie wurde auf Tivoli, Vicovaro', Carsoli, Taglia Corso, und den Ufern des Seees Celano geführt.

Der General Rey, verstärkt durch die Truppen, welche Kellermann ihm von Viterbo zugeführt hatte, bemächtigte sich Gaeta's, woselbst er 4000 Gefangene machte, und beträchtliche Magazine vorfand. Bei der Annäherung Mac-

donalds verließ Mack die Brückenschanzen, welche er bei San Cipriano hatte aufführen lassen, und alle seine Batterie-Stücke. Die Franzosen zogen den 1sten Januar in San Germano ein, ohne den mindesten Widerstand gefunden zu haben. Der General Lemoine, auf seinem Marsche durch die insurgirten Landleute beunruhigt, kam mit Mühe nach Popoli. Der General Duhesme rückte in das befestigte Pescara, woselbst er 3000 Gefangene machte.

Bei der Nachricht von diesen neuen Unfällen schickte Mack am 31sten Dezember aus dem Lager von Caserta seinen Adjutanten Pignatelli ins französische Hauptquartier, um einen Waffenstillstand nachzusuchen. Championnet verweigerte ihn, und er verlegte am 3ten Januar sein Hauptquartier nach Calvi. Unterdeß veranlaßte eine kleine Schlappe von der Brigade Mathieu, die er unvorsichtig bei Capua gereitzt hatte, so wie auch die vollkommene Unwissenheit in welcher er sich über die Bewegungen der Generale Rey, Lemoine und Duhesme befand, daß er sich zu einem Rückzuge von einigen Meilen bestimmte, um seine Stellung zu rechtfertigen, und die Ankunft seiner Divisionen in der Linie zu erwarten. Aber kaum war diese Bewegung ausgeführt, als er erfuhr daß der General Rey über den Garigliano gegangen, und in seiner rechten Flanke längs dem Unter-Volturno lagere, daß der General Lemoine gleichfalls an diesem Flusse vorwärts von Venafro stehe, und daß Duhesme in Linie vorrücke.

Die Sturmglocke ertönte allenthalben, sie rief die Bauern auf dem Lande zur Empörung. Die ganze Bevölkerung von Garigliano und der Kette der Apenninen lief zu den Waffen; sie bemächtigten sich der Brücken des Garigliano, überfielen den Park der Division Rey, verbrannten ihn, machten alle abgesonderten Detaschements nieder, und setzten sich zu Sotto fest. Bei dieser Nachricht wurden 2 Bataillons abgeschickt, um die Rebellen zu unter-

werfen; sie wurden aber zurückgeschlagen, und dieser Erfolg setzte das Hauptquartier in Gefahr, das sein Heil nur der Unerschrockenheit zweier Bataillone der 97sten Halbbrigade verdankte. Alle Verbindungen der Armee waren abgeschnitten. Die Empörung wuchs mit jedem Tage; kleine Erfolge, zwar an sich selbst unwichtig, steigerten jedoch die Kühnheit des Pöbels. Wenn Mack aus seiner Lage Vortheile zu ziehen verstanden hätte, so wäre die Armee von Championnet, die sich 200 Meilen von der großen Armee am Adigo entfernt, bewegte, in mitten einer aufgeregten Bevölkerung und einer Streitmasse gegenüber, die der ihrigen gleich war, der größten Gefahr ausgesetzt gewesen. Mack aber, von einem unerklärbaren Betragen geleitet, schlug unter diesen Umständen dennoch von Neuem einen Waffenstillstand vor. Der französische General beeilte sich ihn anzunehmen, und am 10ten Januar wurde die Uebereinkunft unterzeichnet. Die französischen Truppen hatten das ganze Land bis Capua in Besitz, ausgenommen die Hauptstadt mit ihrem Gebiet. Die neapolitanische Regierung verpflichtete sich sogleich 10 Millionen zur Besoldung der Armee zu bezahlen, und ihre Häfen den Feinden der Republik zu schließen. Diese Neuigkeit und die Bewegung einiger Bataillone reichten hin, die ganze Insurrection aufzulösen, und die Landbewohner zum Gehorsam zurückzuführen.

Seit dem 23sten Dezember hatte der König Neapel verlassen, und sich nach Sicilien zurückgezogen, die Regierung seiner Staaten auf dem festen Lande dem Prinzen Pignatelli anvertrauend. Die Bevölkerung dieser großen Hauptstadt war in Gährung; verschiedenartige Leidenschaften erregten sie. Den 12ten Januar erfuhr sie die Unterzeichnung des Waffenstillstandes und die Besetzung von Capua durch die Franzosen. Den 14ten brach es aus; bei dem Anblicke einiger dreifarbigen Cocarden auf der öffent-

lichen Promenade, griffen die Lazzaroni zu den Waffen. Ein unerwarteter Umstand gab dieser Volksbewegung einige Wichtigkeit: die Flotte, auf welcher die neapolitanische Division, welche von Livorno zurückkam, eingeschifft war, ankerte auf der Rhede während sich dies ereignete; die Truppen wurden vom Pöbel beschimpft, der Feigheit beschuldigt und entwaffnet. 30 bis 35000 Lazzaroni erhoben sich, zur Vertheidigung der Hauptstadt. Den 16ten erwählten sie den Prinzen Moliterno zu ihrem General-Capitain, und besetzten das Fort St. Elmo. Alle diese Bewegungen geschahen unter dem Geschrei: Es lebe der heilige Januarius! Es lebe Jesus Christus! Es lebe der König Ferdinand! Einige Franzosen und viele neapolitanische Patrioten kamen bei dieser Unordnung um, auch wurden einige Häuser geplündert. Während der Adel, die reiche Bürgerschaft und der Handelsstand durch diese Plünderungen erschreckt wurden, vergrößerten sie durch ihre Unzufriedenheit die französische Parthei. Heimliche Briefwechsel waren seit langer Zeit durch Championnet unterhalten. Den 21sten und 22sten näherte sich die Armee Neapel; den 23sten verliest der Prinz Moliterno die Lazzaroni, und setzte sich an die Spitze der Patrioten, welchen er das Fort St. Elmo übergab. Nach einigen unbedeutenden Gefechten rückten die Franzosen in Neapel ein. Der Narr Michel, Anführer der Lazzaroni, wurde gefangen; er war behülflich die Lazzaroni zu entwaffnen. Das Versprechen, den heiligen Januar zu ehren, und einige Geldaustheilungen waren für Championnet hinreichend dieses Oberhaupt zu gewinnen, und aus ihm einen nützlichen Mittler zu machen zur Aenderung des Volksgeistes; und bald verdrängte auch der Ruf: es leben die Franzosen! den früher gehörten: Tod den Franzosen!

Den 24sten Januar verkündete Championnet die Parthenopische Republik, und ernannte eine provisorische Regierung

gierung aus den vorzüglichsten Republikanern zusammengesetzt. Die Schöpfung dieser neuen Republik, 60 Stücke Geschütz, 6 Fahnen und 20000 Gefangene, waren die Trophäen dieses kurzen Feldzuges für das Directorium; aber Frankreich bezahlte sie theuer durch die Verluste, welche es 6 Monat nachher in Oberitalien erlitt. Wenn die 30000 Mann die in Toscana, im römischen Gebiet und im Königreich Neapel zerstreut waren, sich vereint am Adigo befunden hätten, so wäre der Erfolg des Feldzuge von 1798 nicht so zweifelhaft für unsere Waffen ausgefallen.

Das Directorium unzufrieden wegen des Vertrags vom 10ten Januar und wegen der wenigen Rücksichten die Championnet seinen Abgeordneten gezeigt hatte, rief diesen General zurück, und ersetzte ihn durch den General Macdonald. Mack wurde der Gegenstand des neapolitanischen Hasses; er ward gefangen und nach Paris geführt.

Betrachtungen.

1) Die Armee von Italien war im Jahr 1798 auf dem Friedensfuß. Die Plätze waren nicht verproviantirt, die Artillerie nicht bespannt, die Generalstabs-Offiziere nicht auf ihren Posten, viele Offiziere waren beurlaubt, der Obergeneral traf erst 8 Tage vor dem Beginnen der Feindseligkeiten ein.

2) Championnet räumte Rom zu spät; er hätte es 48 Stunden früher thun müssen. Die Stellung welche er zu Civita-Castellana, oberhalb der Brücke von Borghetto nahm, war gut; er konnte von dort stets auf das linke Ufer der Tiber in wenigen Stunden zurückgehen, und sich bei Terni zusammenziehen; aber dies durfte nicht früher geschehen als bis es nöthig seyn würde, weil er die beiden Straßen von Civita-Vecchia und Sienna nicht freiwillig verlassen mußte. Er konnte nicht auf die Straßen von Ancona und Fano rechnen; er wäre daher auf die einzige Straße von Arezzo

beschränkt gewesen. Das Gefecht von Terni, das der General Lemoine unterstützte, ist eins der merkwürdigsten Ereignisse dieses Feldzuges gewesen.

Es wäre ohne Zweifel besser gewesen nicht in das Königreich Neapel einzudringen, und von der Bestürzung des Feindes den Vortheil zu ziehen, daß man ihn den Frieden unterzeichnen ließ, und so der Coalition für den Augenblick einen Verbündeten entriß; wenn man aber durchaus auf Neapel gehen wollte, so mußte man schneller dabei zu Werke gehen. 30000 Mann waren nur so eben hinreichend: man mußte daher nicht in 4 Richtungen marschiren, die, eine von der andern entfernt, und durch Berge, Flüsse und übelgesinnte Völker abgesondert waren. Ein Corps von 30000 Mann muß immer zusammen bleiben; das ist die Kraft einer Consular-Armee. Die Römer ließen sie des Nachts in einem Viereck lagern, dessen Seite 150 Toisen betrug. Statt 4 Operationslinien, bedurfte es nur einer, der von Rom nach Isola und Capua. Die Division Duhesme hätte wieder über die hohe Kette der Appenninen ins Innere der römischen Staaten gehen, und im Rücken derselben an der östlichen Seite hervorkommen müssen. Die Divisionen Lemoine und Rey hätten sich stets der Avantgarde so nahe halten müssen, daß sie von derselben getrennt werden konnten. Wäre Championnet so marschirt, so mußte er den 6ten oder 7ten in Neapel seyn. Im Besitze dieser Hauptstadt würde er sich leicht Gaeta's und Peschiera's bemächtigt, und eine seiner beweglichen Colonnen abgeschickt haben, um die Volksmasse zu entwaffnen. Eine einzige Operationslinie hätte nur wenig Leute zur Deckung der wichtigsten Punkte erfordert, er wäre vor Neapel mit 26000 Mann angekommen. Da er aber im Gegentheil in 4 Linien marschirte, so wurde die Hälfte seiner Armee zu Besatzungen in den festen Plätzen Gaeta, Peschiera, Chateau d'Aquila und anderen auf dem Wege

belegenen, so wie zur Bewachung der Hospitäler verwendet. Er mußte überdies Zeit verlieren, um seine Divisionen zu erwarten; die von Duhesme, die einen weitern Weg zurückzulegen hatte, in Gegenwart eines Feindes, der ihr jeden Fußbreit streitig machte, und durch Ströme, Flüsse und Engpässe gedeckt war, konnte nicht so schnell eintreffen als das Hauptquartier, das nur 50 Meilen zurückzulegen hatte. Dies war die eigentliche Ursache der kleinen Schlappe vor Capua, welche die Empörung ermuthigte, und Veranlassung gab zu vielen unbesonnenen Unternehmungen; auch trug es dazu bei den Waffenstillstand vom 10ten Januar als ein glückliches Ereigniß zu betrachten. Das Directorium das von Paris aus nicht so genau in die Einzelheiten dieser militairischen Fehler eindrang, war unwillig 30000 Mann vor einer offenen Hauptstadt, die von den Trümmern der Armee vertheidigt wurde, aufgehalten zu sehen. Es hatte Recht: es wäre nützlich gewesen die Armee nicht aus Rom zu ziehen; aber es war nicht angemessen sie vor den Thoren Neapels zu lassen, wo sie dem Erliegen mancherlei Fallen ausgesetzt war.

3) Das Betragen des Generals Mack wäre gut gewesen, wenn er österreichische Truppen gehabt hätte. Was konnte er mehr thun als seine Soldaten sich mit den französischen messen lassen, der Zahl nach drei gegen einen? Aber die Neapolitaner waren keine geübten Truppen; er hätte sie niemals zu Angriffen gebrauchen, sondern einen Positionskrieg führen müssen, welcher die Franzosen genöthigt hätte anzugreifen. Die Kunstverständigen sind sehr getheilt in ihren Meinungen über die Frage: ob es vortheilhafter sey anzugreifen oder den Angriff auszuhalten; aber diese Frage unterliegt keinem Zweifel, wenn von der einen Seite im Manövriren geübte Truppen, mit wenigem Geschütz sind, und von der andern ein viel zahlreicheres Heer mit vielem Geschütz, dessen Offiziere und Solda-

ten aber ungeübt. Wenn sich Mack am Tage des Anfangs der Feindseligkeiten mit 40000 Mann zu Civita-Reale befunden hätte, so daß er am Abend zu Terni angelangt wäre, und am folgenden Tage einen Marsch auf Rom gemacht, die Brücke von Borghetto besetzt, und eine gute Stellung genommen hätte, wie mochten die Franzosen wohl mit 9000 Mann und 12 Kanonen ein fünffach stärkeres Heer mit 60 Stücken Geschütz versehen, und von Verschanzungen gedeckt, überwältigen? Indeß wären sie gezwungen gewesen sich einen Rückzug zu eröffnen.

4) Der Rückzug des Generals Mack auf das linke Tiberufer geschah zu schnell; er konnte ihn ohne Nachtheil einen Tag später antreten. Durch diese Uebereilung hat er die Division aufgeopfert, die auf dem rechten Ufer zurückgelassen war. Im Königreich Neapel hätte er den Garigliano vertheidigen müssen. Aber Mack hat niemals Soldaten gehabt: die neapolitanische Armee konnte selbst bei dem Marsche auf Rom nicht anders angesehen werden, als eine Miliz die guten Willen hat. Nach den Unfällen war sie nur eine mißvergnügte und empörte Menge, die keinen Stoff mehr zu militairischen Betrachtungen darbietet.

Fortsetzung der Rechtfertigungs-Acten des Krieges in Italien.

Aufstand von Pavia.

(Capitel 7.)

Briefe des Directoriums an Napoleon.

Paris, 27. Prairial 4. (15. Juni 1796.)

Es könnte seyn, Bürger-General, daß der Hof von Neapel, zufrieden mit dem Waffenstillstande, der zwischen den französischen und neapolitanischen Armeen abgeschlossen worden, es vernachlässigte, sogleich Bevollmächtigte nach Paris zur Unterhandlung des Friedens zu schicken, und sich in dieser Art von Neutralitäts-Zustand zu erhalten suchte, dessen Verlängerung uns nachtheilig seyn würde. Es ist daher der ausdrückliche Wille des Directoriums, daß Sie dem Prinzen Belmonte-Pignatelli oder dem Hofe von Neapel selbst andeuten lassen: daß wenn die Unterhandlungen wegen des Friedens zwischen der französischen Republik und dem Könige beider Sicilien, nicht vor Verlauf eines Monats, vom heutigen dato an gerechnet, zu Paris eröffnet worden, der Waffenstillstand als nicht geschlossen angesehen werden soll.

Es ist wesentlich, Bürger-General, daß Sie den Hof von Neapel stark antreiben, dessen Absicht, wenn er uns nicht unverzüglich einen bevollmächtigten Minister schickt, wohl seyn dürfte, uns durch Zögerungen hinzuhalten, die er durch erdichtete Ausflüchte rechtfertigen möchte, um sich dadurch in den Stand zu

setzen, sein anderweitiges Betragen nach den Ereignissen im Gefolge des gegenwärtigen Krieges einrichten zu können.

Carnot.

Briefe von Napoleon an das vollziehende Directorium.

Im Hauptquartier zu Mailand, 19. Prairial, Jahr 4.
(7. Juni 1796.)

Durch den zwischen der französischen und neapolitanischen Armee geschlossenen Waffenstillstand erlangen wir die nachfolgenden Punkte:

1) Wir nehmen 2400 Mann Cavallerie von der österreichischen Armee, und bringen sie an einen Ort, wo sie zu unserer Verfügung sind.

2) Wir nehmen den Engländern 5 Linienschiffe und mehrere Fregatten.

3) Wir fahren fort, die Fürstenvereine in Verfall zu bringen.

Wenn Sie mit Neapel Frieden schließen, so ist der Waffenstillstand sehr nützlich gewesen, weil in Folge desselben die teutsche Armee geschwächt ist. Machen Sie aber im Gegentheil den Frieden mit Neapel nicht, so ist der Waffenstillstand dennoch nützlich gewesen, denn er verschafft mir die Freiheit, die 2400 Mann neapolitanische Cavallerie zu Gefangenen zu machen, und hat den König von Neapel zu einem Schritte verleitet, der der Coalition mißfallen muß. Dies bringt mich dahin, die militairische Frage aufzuwerfen: „Können und sollen wir nach Neapel gehen?" Die Belagerung des Schlosses von Mailand, die Bewachung des Mailändischen und die Besatzung der eroberten Plätze erfordern 15000 Mann; die Bewachung des Adigo und der Stellungen von Tyrol 20000 Mann; es bleiben also noch, die Unterstützungen der Alpenarmee mitgerechnet, 6000 Mann. Aber hätten wir auch 20000 Mann, so würde es uns doch nicht dienlich seyn, in den Monaten Juli und August 25 Tage zu marschiren, um Krankheiten und den Tod zu suchen. Während dieser Zeit läßt Beaulieu seine Armee in Tyrol ruhen, rekrutirt sie, verstärkt

sie mit Unterstützungen, die ihm täglich zugeführt werden, und nimmt uns im Herbst wieder fort, was wir ihm im Frühling abgenommen haben. Durch diesen Waffenstillstand mit Neapel sind wir in den Stand gesetzt, Rom alle Bedingungen vorzuschreiben, die uns gefällig seyn werden; schon in dem gegenwärtigen Augenblicke ist der Hof von Rom beschäftiget, eine Bulle gegen alle diejenigen zu erlassen, die unter dem Vorwande der Religion in Frankreich den Bürgerkrieg predigen.

Bei der Unterredung, welche ich diesen Morgen mit Herrn Azara, spanischem Minister und von dem Pabst abgeschickt, gehabt habe, schien es mir, als ob er Befehl hätte, uns Contributionen anzubieten. Ich werde bald in Bologna eintreffen. Wollen Sie, daß ich alsdann, um dem Pabste einen Waffenstillstand zu bewilligen, 25 Millionen baar, 5 Millionen in Waaren, 300 Gemälde, Statuen und Handschriften nach Verhältniß annehme? und daß ich alle für revolutionäre Handlungen verhafteten Patrioten in Freiheit setzen lasse? Ich werde wahrscheinlich Zeit genug haben, Ihre Befehle hierüber zu erhalten; denn ich glaube nicht, daß ich vor Verlauf von 10 bis 15 Tagen in Bologna seyn kann. Wenn alsdann die 6000 Mann, welche der General Chateauneuf-Randon befehligt, ankommen, so dürfte es keinen Nachtheil haben, von Bologna gleich nach Rom zu gehen.

Im übrigen bitte ich Sie, überzeugt zu bleiben: daß wenn Sie mich einmal Ihre Absichten bestimmt haben erkennen lassen, sie sehr schwierig seyn müßten, wenn ich sie nicht ausführte.

Bonaparte.

An den Herrn Herzog von Aosta.

Im Hauptquartier zu Roverbello, den 15. Prairial 4.
(3. Juni 1796.)

Ich habe Ihren Courier erhalten, mein Herr; das Betragen des Königs in Hinsicht des Herrn Bounnafier ist seiner würdig. Ich nehme Maaßregeln, damit während der kurzen Zeit, daß die Polizei der Stadt Alba noch von der Armee verwaltet wird, keine Unordnungen vorfallen; aber ich hoffe, daß wir so sehr als

möglich den Augenblick der Vollstreckung des Tractats beeilen werden, damit der Friede sich befestige, der künftig beide Mächte vereinen soll.

Ich habe dem Commandanten von Alba befohlen, mehrere Privatpersonen, Unterthanen des Königs, frei zu lassen, die verhaftet worden sind aus einer, ich weiß nicht mehr welcher, Art von Wiedervergeltung.

Ich schmeichle mir, daß Sie sich überzeugen werden, ich könne nichts aus der Acht lassen, was Ihnen angenehm seyn möchte, um Ihre Achtung zu verdienen, und Ihnen die Gesinnungen der wahren Hochachtung zu beweisen, mit welchen 2c. 2c.

Bonaparte.

Verträge, Uebereinkommen u. s. w.

Das Einstellen der Feindseligkeiten zwischen den französischen und neapolitanischen Truppen, abgeschlossen durch den Obergeneral der französischen Armee von Italien einerseits, und andrerseits durch den Prinzen Belmonte-Pignatelli, außerordentlicher Gesandte und bevollmächtigter Minister Sr. Majestät des Königs beider Sicilien am Hofe von Madrid, zu diesem Ende mit Vollmachten versehen.

Artikel 1.

Alle Feindseligkeiten zwischen den Truppen der französischen Republik und denen Sr. Majestät des Königs beider Sicilien hören von dem Tage an auf, wo der folgende Artikel ausgeführt seyn wird, bis zehn Tage nach dem, amtlich angekündigten, Ende der Friedens-Unterhandlungen, welche zwischen den beiderseitigen Bevollmächtigten an dem von dem vollziehenden Directorio bezeichneten Ort eröffnet seyn werden.

Artikel 2.

Das Corps der neapolitanischen Truppen, welches mit denen des Kaisers vereinigt ist, wird sich von denselben absondern, um Cantonnirungs-Quartiere zu beziehen, in den Orten, welche ihnen hiernach angezeigt werden sollen.

Artikel 3.

Das benannte Corps neapolitanischer Truppen, im Waffenstillstand mit einbegriffen, wird seine Cantonnirungs-Quartiere im Venetianischen, im Brescianischen, Cremonesischen und Bergamischen Gebiete nehmen.

Artikel 4.

Der gedachte Waffenstillstand wird auch zur See zwischen den Flotten-Abtheilungen beider Mächte Statt haben, und die Kriegsschiffe Sr. Majestät des Königs beider Sicilien werden sich so bald als möglich von der englischen Escadre trennen.

Artikel 5.

Es wird den durch beide Mächte abgeschickten Couriers der freie Durchgang, sowohl durch das französische Gebiet, als durch die von den französischen Truppen besetzten Länder, wie auch durch die Staaten Sr. Majestät des Königs beider Sicilien, bewilligt.

Geschehen zu Brescia, den 17. Prairial des Jahres 4. (5ten Juni 1796.)

(Unterz.) Bonaparte.
Belmonte-Pignatelli.

Marsch auf dem rechten Ufer des Po.

(Capitel 8.)

Briefe des Directoriums an Napoleon.

Vom 2. Messidor 4. (20. Juni 1796.)

Das Directorium übergiebt Ihnen beikommend die Abschrift eines Briefes, den der Marine-Minister so eben an den Präsidenten desselben geschrieben, und dessen Kenntniß Ihnen bei den diplomatischen Verhandlungen, die in Italien statt haben können, sehr nützlich seyn wird. Es überschickt zugleich ein Duplicat dieser Abschriften an seinen Commissarius Salicetti.

Carnot.

Der Marine-Minister an den Präsidenten des vollziehenden Directoriums.

Ich halte mich verpflichtet, Sie angelegentlichst zu bitten: an den Bürger Commissair des Directoriums, Salicetti, zu schreiben, was zuträglich wäre, den Regierungen von Italien als Bedingungen aufzulegen; wir können durch diese von Seiten des Ueberwinders rechtmäßigen Auflagen schnell die Mittel erlangen, unsere Marine mit den nöthigen Vorräthen zu versehen, und sie in eine glückliche Lage zu versetzen. In Romagna, in den Staaten von Neapel wird man eine große Menge Hölzer finden, zum Einschiffen bereit; in Modena, Bologna, Ferrara, Mark Ancona, Calabrien und einen Theil des westlichen Siciliens, ist durch den Krieg eine Masse Hanf und die schönste Sorte Seegeltuch aufgehäuft worden. Wäre es nicht zuträglich, daß jeder dieser respectiven Gegenstände in der kürzesten Frist nach Toulon gebracht würde, um die in den dortigen Magazinen befindlichen Vorräthe zu vervollständigen? Lassen Sie uns Italien stolz darauf machen, zu dem Glanze unserer Marine beigetragen zu haben: dadurch würden, so scheint es mir, die Aussichten der zahlreichen Patrioten dieser Gegenden unterstützt werden, die in dem edlen Stolze schwelgen, zu den Erfolgen der Waffen der Republik beigetragen zu haben.

Ich beschwöre Sie, diese Ansichten dem Directorio vorzulegen, und von demselben die Annahme dieser großen Maaßregel zu erlangen.

Truguet.

Vom 3. Messidor 4. (21. Juni 1796.)

Das vollziehende Directorium, erwägend daß es wichtig ist, durch eine besondere Verordnung alles festzusetzen, was zur Art des Empfangs, des Ertrags, der Geldlieferung, des Rechnungswesens und der Ordnung bei der Verwendung der in den eroberten Ländern erhobenen Abgaben gehört, bestimmt:

Gewöhnliche Abgaben.

Art. 1. Die gewöhnlichen Abgaben, welche in dem eroberten

Lande eingeführt sind, werden fortwährend zum Nutzen der Republik erhoben.

2. Die Bezahlung dessen, was von diesen Abgaben rückständig bleibt, kann mit Recht eingetrieben werden, und muß dies ohne Verzug geschehen.

3. Die gegenwärtig angestellten Empfänger und Steuereinnehmer werden mit dieser Erhebung beauftragt, und sind gehalten, jede Auskunft zu geben, die von ihnen verlangt werden möchte; im Fall der Abwesenheit eines unter ihnen, wird ihn einer von den Regierungs-Commissarien ersetzen.

4. Die Commissarien der Regierung lassen sich ein Verzeichniß der Rückstände vorlegen, und werden zur Eintreibung derselben alle die Mittel anwenden, die ihnen als die förderlichsten erscheinen.

5. Diese Verzeichnisse werden ungesäumt dem Finanz-Minister zugeschickt.

Außerordentliche Abgaben.

6. Der Obergeneral kann solche außerordentliche Abgabe einführen, als ihm angemessen dünken wird; er wird aber zu diesem Ende mit den Regierungs-Commissarien, wenn sich dergleichen bei der Armee befinden, in Uebereinstimmung handeln.

7. Sobald der Betrag dieser außerordentlichen Contribution festgesetzt ist, müssen die Regierungs-Commissarien alle anderweitigen Anstalten zur Eintreibung derselben treffen.

8. Demgemäß werden sie anordnen, was jede Commune zu tragen hat; sie werden, wenn sie es angemessen finden, die Reichsten oder am höchsten Abgeschätzten ihren Antheil vorausbezahlen lassen, mit Vorbehalt anderweitiger Vertheilung, die durch die Landes-Behörden veranstaltet seyn wird; mit einem Wort, sie werden die angemessensten Maaßregeln zur schnellsten Erhebung treffen.

9. Sie werden die Erhebung durch die Einnehmer des Landes besorgen lassen, oder durch diejenigen, welche sie zu diesem Ende anstellen werden, je nachdem sie es der Geschwindigkeit der Erhebung vortheilhaft erachten, welches sie überall im Auge haben müssen.

10. Sie werden ohne Aufschub dem Finanz-Minister den Betrag der außerordentlichen Abgabe anzeigen, so wie auch alle Anstalten, die getroffen worden, das Einlaufen derselben zu sichern.

Einlieferung des Ertrags der ordentlichen wie der außerordentlichen Abgaben; Verwendung dieses Ertrags und Ordnung des Rechnungsgeschäftes dabei.

11. Der Ertrag der ordentlichen sowohl, wie der außerordentlichen Abgaben, wird nach der Emsigkeit der Regierungs-Commissarien in eine zu diesem Zweck bei ihnen errichtete Casse eingeliefert. Der Cassirer wird den Einnehmern und Empfängern Empfangscheine über die eingelieferten Summen ertheilen.

12. Der Cassirer wird alle für den Unterhalt und den Bedarf der Truppen unumgänglich nöthige Summen dem Kriegszahlmeister übergeben, der darüber in gewohnter Art Rechnung legen wird.

13. Alle Decaden werden die Regierungs-Commissarien dem Finanz-Minister, die in den bei ihnen eingerichteten Cassen eingegangenen Summen anzeigen, auch das, was sie dem Kriegszahlmeister der Armee übergeben haben, und was in den Cassen zurückgeblieben. In Hinsicht derselben werden sie sich nach den Vorschriften einrichten, die ihnen der Kriegszahlmeister darüber ertheilen wird.

Allgemeine Bestimmungen.

14. Der Obergeneral und die Befehlshaber der bewaffneten Macht werden auf Ansuchen der Regierungs-Commissarien oder jeder andern von ihnen dazu bestellten Person, mit bewaffneter Hand überall, wo es nöthig seyn wird, Beistand leisten, um die Eintreibung dieser ordentlichen und außerordentlichen Abgaben zu sichern.

15. Der Obergeneral und die Befehlshaber der Truppen werden die genauesten und strengsten Befehle geben, daß keine aus diesen Abgaben herrührenden Gelder auf die Seite gebracht oder für die Republik verloren werden.

16. Die Regierungs-Commissarien unterhalten den thätig-

sten Briefwechsel mit dem Finanzminister über alles, was sich auf diese Abgaben bezieht; sie werden ihm mit jedem Courier die Veranstaltungen melden, die sie für das allmählige Fortschreiten ihrer Einrichtungen getroffen haben.

17. Wenn bei den Armeeen ein besonderer Commissarius des Directoriums für die Abgaben und Finanzen befindlich, so werden ihn besonders die Artikel für die Ausführung in Hinsicht dieses Gegenstandes betreffen, während die andern Commissarien Kenntniß nehmen von allen Anstalten; in diesem Fall wird er mit ihnen berathschlagen, und ein Protokoll über die getroffenen Anordnungen führen.

18. Der Finanzminister ist mit der Ausführung des gegenwärtigen Beschlusses beauftragt.

Carnot.

Briefe von Napoleon an das Directorium.

Im Hauptquartier zu Mailand, den 20. Prairial 4.
(8. Juni 1796.)

Ich bin Ihnen den verbindlichsten Dank schuldig für die schmeichelhaften Dinge, welche Sie mir sagen. Der süßeste Lohn für Beschwerden, Gefahren und alle Wechsel dieses Berufs liegt in der Achtung der kleinen Zahl von Menschen, die man schätzt. Aus meinem letzten Briefe an das Directorium werden Sie unsere Stellung ersehen. Wenn die angekündigten Bataillons zur rechten Zeit zu uns stoßen, wird es uns leicht seyn, bis Rom zu gehen. Da aber die Operationen in Teutschland unsere Lage von einem Augenblick zum andern ändern können, so glaube ich, daß es gut seyn würde, mir die Befugniß zum Abschluß eines Waffenstillstandes mit Rom zu überlassen, oder dahin zu gehen. Im ersten Falle würde man mir die Bedingungen des Waffenstillstandes vorschreiben; im zweiten mir sagen, was ich daselbst beginnen soll, denn unsere Truppen können sich dort nicht lange erhalten. Der Raum ist unermeßlich, der Fanatismus sehr groß, und ein großes Mißverhältniß der Kraft macht die Menschen dreist. Ich werde gleich nach den Ueberschwemmungen in Livorno oder Bologna seyn. Ich werde dort Ihre Befehle erwarten, und wenn

Sie den Waffenstillstand mit Rom genehmigen, ihn auch dort abschließen. Wir sind bald im July, wo jeder Marsch 200 Kranke giebt.

Es ist ein Commissarius des Directoriums für die Contributionen angekommen. Eine Million für die Rhein-Armee ist nach Basel abgegangen.

Sie haben zu Genua 8 Millionen, worauf Sie rechnen können. Zwei Millionen sollten noch nach Paris abgehen; aber der Commissarius hat mich versichert, es sey Ihr Wunsch, daß alles nach Genua gehe.

Ich werde mich bestreben, Ihre Achtung zu verdienen, und ich bitte Sie, mich fernerhin Ihrer Freundschaft zu würdigen, und mich lebenslang zu halten ꝛc. ꝛc.

Bonaparte.

An dasselbe.

Im Hauptquartier zu Roverbello, den 18. Messidor 4.
(6. Juli 1796.)

Durch meinen letzten Courier, Bürger-Directoren, habe ich Ihnen das Gesuch vorgelegt, welches ich an den Senat von Genua gerichtet hatte, damit der Minister des Kaisers fortgewiesen würde, der nicht aufhört, die Empörung in den kaiserlichen Lehen zu unterhalten, und Meuchelmorde anzustiften. Sie werden beiliegend die Note finden, welche der Staatssecretair dem Bürger Faipoult mitgetheilt und mir zugeschickt hat. Sie werden ebenfalls einen Brief des Ministers Faipoult beigefügt finden, in Beziehung auf die Angelegenheiten Genua's; ich bitte Sie, denselben in Betrachtung zu ziehen, und mir Ihre Befehle deshalb zu ertheilen. Was mich betrifft, ich denke wie der Minister Faipoult, daß man aus dem Senat von Genua 20 Familien entfernen müßte, welche, selbst nach der Landesverfassung, kein Recht haben, dort zu seyn, in Betracht ihrer Lehnsverhältnisse zum Kaiser oder zum Könige von Neapel; ferner den Senat zu nöthigen, daß er die Verordnung wegen der von Genua verbannten 8 bis 10 edlen Familien zurücknehme; dies sind gerade die, welche Frankreich sehr zugethan sind, und die vor drei Jahren die Re-

publik Genua verhinderten, sich mit gegen Frankreich zu verbünden. Dadurch nun würde die Regierung von Genua aus unsern Freunden bestehen, und wir werden um so mehr darauf rechnen können, als die neuen verbannten Familien sich zu den Verbündeten begeben, und die neuen Regierenden von Genua sie von der Zeit an scheuen würden, wie wir die Rückkehr der Emigrirten. Wenn Sie diesen Vorschlag genehmigen, so wollen Sie nur deshalb die nöthigen Befehle ertheilen, und ich nehme die Mittel zur sichern Ausführung auf mich.

Ich erwarte die Antwort auf diesen Brief in der ersten Decade des Thermidor.

Bonaparte.

An dasselbe.

Im Hauptquartier von Castiglione, den 2. Thermidor 4.
(20. Juli 1796.)

Ich habe Ihnen, Bürger-Directoren, über unsere militairische, verwaltende und politische Stellung zu Livorno Vortrag zu machen.

Die Batterieen gegen das Meer hin sind in gutem Stande. Wir haben eine Citadelle wieder hergestellt, worin die Besatzung gegen einen Aufstand sicher gestellt ist. Wir haben 2800 Mann gute Truppen hineingelegt, auch 2 Compagnieen Artillerie und einen tüchtigen Ingenieur-Offizier. Wenn die Armee genöthigt wäre, den Norden Italiens zu verlassen, so würde diese Besatzung sich durch Molla und den Fluß von Genua zurückziehen; der General Vaubois, der daselbst commandirt, ist ein kluger, fester Mann und guter Krieger. Zur Zeit unseres Einzuges in Livorno habe ich dem Bürger Belleville, Consul der Republik daselbst, aufgetragen: alle, den Engländern, Portugiesen, Russen und den übrigen, mit uns im Krieg befindlichen, Mächten zugehörenden Magazine, wie auch diejenigen, welche den Kaufleuten dieser Nationen gehören, zu versiegeln. Ich habe den Bürger Belleville persönlich verantwortlich gemacht für jede unnütze Verschwendung, die Statt haben könnte. Dieser Mann ist wegen seiner Redlichkeit allgemein geschätzt. Nach meinem Abgange ist ein Schwarm

genuesischer Wucherer eingetroffen, um sich aller dieser Reichthümer zu bemächtigen. Alle Maaßregeln, welche ich genommen hatte, sind in Unordnung gebracht, und man hat an der Stelle eines einzigen Verantwortlichen, Commissionen eingesetzt, wo jeder verschwendet, indem er seinen Nachbar belustigt. Sie werden beiliegend den Auszug eines Briefes des Generals Vaubois finden: man beträgt sich auf eine harte Art gegen die Kaufleute von Livorno, man behandelt sie strenger, als es Ihre Absicht ist, daß man sich sogar gegen englische Kaufleute selbst betrage. Das beunruhigt den Handel von ganz Italien, und macht uns in ihren Augen zu Vandalen, wodurch der Handelsstand von Genua ganz verstimmt ist, und die Volksmasse dieser Stadt, die uns stets zugethan gewesen, ist gegenwärtig sehr gegen uns eingenommen.

Wenn unsere Verwaltung in Livorno abscheulich ist, so verdient unser politisches Benehmen gegen Toscana kein besseres Lob. Ich habe mich stets gehütet, irgend eine Art öffentlicher Bekanntmachungen ergehen zu lassen, und ausdrücklich verboten, auch nicht dem Scheine nach sich irgend eine Handlung der Regierung zu gestatten. Sie werden durch die beigefügte Proclamation ersehen, wie wenig man sich aus meiner Ansicht und aus den Befehlen, welche ich gegeben, macht. Die Maaßregel, die Emigrirten durch eine Proclamation von Livorno und 20 Meilen im Umkreise zu vertreiben, ist eben so unnütz als unpolitisch. Es befinden sich wenig Emigrirte in Livorno, der Großherzog selbst hat Befehle zu ihrer Vertreibung gegeben. Es war weit einfacher, durch die Landesbehörden selbst drei oder vier verhaften zu lassen; die wenigen Uebrigen würden sich bald aus dem Staube gemacht haben. Diese Proclamation hingegen, worin man sich die Gerichtsbarkeit über eine Strecke des Landes von 20 Meilen Umfang anmaßt, ist von sehr übler Wirkung, wofern wir nicht (was doch Ihren Vorschriften ganz entgegen ist) den Ton und die Politik des alten Roms annehmen wollen.

Die Engländer haben sich des Hafens von Porto-Ferrajo bemächtigt. Da sie Herren des Meeres sind, so war es schwierig, sich diesem Unternehmen zu widersetzen. Sind wir im Besitz von Corsika, was sich nicht lange verzögern soll, so wird es uns mög-

lich

lich werden, sie von dieser Insel zu verjagen. Beiliegend werden Sie die Abschrift eines Briefes finden, den mir der Großherzog von Toscana geschrieben, den unsers Ministers zu Florenz und die Abschrift der Antwort.

In der gegenwärtigen Lage Italiens müssen wir uns keinen Feind machen, und die Entscheidung des Feldzugs abwarten, um eine, dem wahren Vortheil der Republik gemäße, Parthei zu ergreifen. Sie werden ohne Zweifel alsdann fühlen, daß es für uns nicht rathsam wäre, das Herzogthum Toscana dem Bruder des Kaisers zu lassen. Ich würde wünschen, daß man sich bis dahin keine Drohung und keine Reden zu Livorno gegen den Hof von Toscana erlaubte. Meine geringsten Worte und die Ihrer Commissarien sind ausgespäht und mit großer Wichtigkeit zusammengetragen; aber man glaubt hier immer in den geheimen Gängen des Convents zu seyn.

Bonaparte.

An den General Moreau.

Im Hauptquartier zu Mailand, den 23. Prairial 4.
(11. Juni 1796.)

Ich lasse Ihnen eine Million zugehen, die Sie auf Basel ziehen werden, aus den Händen des Bürgers Barthelemy, Gesandten der Republik zu Genua, dem ich den Befehl zur Anweisung derselben gebe.

Die Armee von Italien hat das Directorium um Erlaubniß gebeten, Ihnen dieses Geld zu übermachen, das aus den Kriegs-Contributionen herrührt, um damit ihre Waffenbrüder von der Rheinarmee zu unterstützen.

Es ist mir sehr schmeichelhaft, bei dieser Gelegenheit ꝛc. ꝛc.

Bonaparte.

An den Senat der Republik Genua.

Im Hauptquartier Tortona, den 26. Prairial 4.
(14. Juni 1796.)

Die Stadt Genua ist der Heerd, von wo die Ruchlosen ausgehen, welche die großen Straßen verwüsten, indem sie die Fran-

zosen meuchelmorden und unsere Zufuhren auffangen, so viel an ihnen ist.

Von Genua aus hat man die Flamme der Empörung in den kaiserlichen Lehen angeblasen. Herr Girola, welcher in dieser Stadt wohnt, hat den Empörern öffentlich Kriegsbedürfnisse geschickt; er empfängt täglich die Anführer der Meuchelmörder, noch triefend von französischem Blut.

Ein Theil dieser Greuel wird auf dem Gebiet der Republik Genua verübt, ohne daß die Regierung irgend eine Maaßregel dagegen ergreift; es scheint im Gegentheil, als ob sie durch ihr Stillschweigen und die Freistatt, welche sie ihnen bewilligt, den Meuchelmördern Beifall zulächle.

Wehe den Gemeinden, welche mit Gleichgültigkeit und selbst mit Freude solche Verbrechen auf ihrem Gebiet begehen, und französisches Blut durch Meuchelmörder vergießen sehen!

Es ist unerlaßlich, daß dies Uebel ein Ende nehme, und daß diejenigen, welche durch ihr Betragen den Räubern Vorschub leisten, sehr strenge bestraft werden.

Der Gouverneur von Novi beschützt sie, ich verlange, daß die Regierung an ihm ein strenges Beispiel übe.

Herr Girola, der Genua zu einem Waffenplatz gegen die Franzosen macht, muß verhaftet oder wenigstens aus der Stadt gejagt werden.

Diese vorläufigen Genugthuungen gebühren den Manen meiner auf Ihrem Gebiet erwürgten Waffenbrüder.

In Hinsicht auf die Zukunft erwarte ich von Ihnen eine bestimmte Erklärung: Können Sie das Gebiet der Republik von den Meuchelmördern, die es anfüllen, reinigen oder nicht? Wenn Sie keine Maaßregeln nehmen, so werde ich welche ergreifen: ich werde die Städte und Dörfer, in denen der Meuchelmord auch nur eines einzigen Franzosen begangen wird, abbrennen lassen. Die Häuser, in welchen den Meuchelmördern eine Zuflucht gestattet wird, sollen ebenfalls niedergebrannt werden. Ich werde die nachläßigen Ortsobrigkeiten bestrafen, die den ersten Grundsatz der Neutralität dadurch verletzen, daß sie den Räubern eine Freistatt bewilligen.

Der Mord eines Franzosen soll für ganze Gemeinden Unheil bringend werden, die unterlassen hätten ihn zu beschützen.

Die französische Republik wird den Grundsätzen der Neutralität unverbrüchlich treu bleiben; aber die Republik Genua werde nicht der Zufluchtsort aller Räuber.

Bonaparte.

An den Großherzog von Toscana.

Im Hauptquartier von Pistoja den 8. Messidor 4.
(26. Juni 1796.)

Königliche Hoheit!

Die Flagge der französischen Republik wird in dem Hafen von Livorno fortwährend beschimpft. Das Eigenthum französischer Kaufleute ist daselbst verletzt worden; jeder Tag ist mit einem frevelhaften Unternehmen gegen Frankreich bezeichnet, wodurch nicht allein die Interessen der Republik, sondern auch das Völkerrecht gefährdet bleiben. Das vollziehende Directorium hat seine Klagen deshalb schon mehreremale vor den Minister Ew. Königl. Hoheit zu Paris gebracht, der sich genöthigt gesehen hat zu bekennen: daß Ew. Königl. Hoheit sich außer der Möglichkeit befänden, den Engländern zu steuern, und die Neutralität des Hafens von Livorno aufrecht zu erhalten.

Das vollziehende Directorium hat seitdem gefühlt, daß es seine Pflicht sey, Gewalt durch Gewalt zu vertreiben, seinem Handel Achtung zu verschaffen, und mir befohlen: eine Division der Armee, die ich commandire, zur Besitznahme von Livorno marschiren zu lassen.

Ich habe die Ehre Ew. Königl. Hoheit zu benachrichtigen: daß den 10ten dieses Monats eine Division von der Armee in Livorno einrücken wird; sie wird sich in dieser Stadt den Grundsätzen der Neutralität gemäß betragen, die wir eben unterstützen. Die Flagge, die Besatzung, das Eigenthum Ew. Königl Hoheit und Ihrer Unterthanen, wird gewissenhaft in Ehren gehalten werden.

Ich bin außerdem beauftragt, Ew. Königl. Hoheit zu versichern: daß die französische Regierung sehr lebhaft wünscht, die

Freundschaft welche beide Staaten verbindet, fortgesetzt zu sehen, und zugleich die Ueberzeugung nährt, daß Ew. Königl. Hoheit, als täglicher Zeuge der Ausschweifungen, welchen sich die englischen Schiffe überlassen, ohne daß Höchstdieselben sie hemmen können, den gerechten, nothwendigen und nützlichen Maaßregeln, die das vollziehende Directorium genommen, Ihren Beifall schenken werden.

Ich bin mit Hochachtung und Ehrfurcht

Ew. Königlichen Hoheit

ganz ꝛc. ꝛc.

Bonaparte.

An denselben.

Im Hauptquartier zu Livorno den 11. Messidor 4.
(29. Juni 1796.)

Königliche Hoheit!

Eine Stunde vor unserm Einrücken in Livorno hat eine englische Fregatte zwei französische Schiffe, 500000 Livres an Werth, weggenommen. Der Gouverneur hat diese Schiffe unter dem Feuer seiner Batterien fortnehmen lassen, was nicht nur der Absicht Ew. Königl. Hoheit, sondern auch der Neutralität des Hafens von Livorno ganz entgegen ist. Ich klage daher bei Ew. Königl. Hoheit gegen diesen Gouverneur, der durch all sein Thun einen entschiedenen Haß gegen die Franzosen zeigt; so hat er gestern im Augenblick unsers Eintreffens, das Volk gegen uns aufzuwiegeln gesucht; es giebt keine Art schlechter Behandlungen, die er nicht unserer Avantgarde hätte fühlen lassen. Ich wäre ohne Zweifel ermächtigt gewesen, ihn durch eine Militair-Commission richten zu lassen; aber aus Ehrfurcht für Ew. Königl. Hoheit, und innig überzeugt von dem Geist der Gerechtigkeit, der alle Ihre Handlungen bezeichnet, habe ich es vorgezogen ihn nach Florenz zu schicken, weil ich weiß, daß Höchstdieselben Befehle zu seiner strengen Bestrafung geben werden.

Zu gleicher Zeit bringe ich Ew. Königl. Hoheit meine Danksagungen dar, für die Güte, welche Höchstdieselben gehabt haben,

den General Strasoldo zu dem Geschäft die Armee mit dem Nöthigen zu versorgen, zu ernennen; er hat sich der Befehle Ew. Königl. Hoheit mit eben so vielem Eifer als Erfolg erledigt.

Bonaparte.

An den Bürger Faipoult, Minister zu Genua.

Im Hauptquartier Mailand den 25. Messidor 4.
(13. Juli 1796.)

Ich habe Herrn Cataneo noch nicht gesehen Bürger-Minister; sobald ich ihn aber sehen werde, wird er zufrieden mit mir seyn; und ich werde nichts von dem vergessen, was ihn sicher machen, und dem Senat ein wenig mehr Vertrauen einflößen kann.

Genua's Zeit ist noch nicht gekommen, aus zwei Ursachen:

1) Weil die Oesterreicher sich verstärken, und es bald eine Schlacht geben wird. Siege ich so ist Mantua mein, und alsdann thut eine einfache Stafette nach Genua so viel als die Gegenwart einer Armee.

2) Die Ideeen des vollziehenden Directoriums mit Genua scheinen mir noch nicht ganz fest zu seyn. Zwar hat es mir befohlen die Contribution zu fordern, aber es hat mir keine politische Unternehmung gestattet. Ich habe einen außerordentlichen Courier mit Ihrem Briefe an dasselbe abgeschickt, und zugleich um Befehle zur ersten Decade des nächsten Monats gebeten. Bis dahin vergessen Sie alle Klagesachen, die wir gegen Genua haben.

Geben Sie ihnen zu verstehen, daß wir beide uns in nichts mehr mischen, weil sie Herrn Opinola nach Paris geschickt haben. Geben Sie ihnen zu verstehen, daß wir mit ihrer Wahl sehr zufrieden sind, und daß sie uns Bürge ihrer guten Absichten ist. Erklären Sie ihnen ganz bestimmt, daß ich in Hinsicht ihrer Maaßregeln mit Herrn Girola sehr befriedigt wäre; endlich vergessen Sie keinen Umstand, in den Herzen des Senats von Genua die Hoffnung zu beleben, und sie bis zum Augenblick des Erwachens einzuschläfern.

Ich habe alle Ihre Noten erhalten. Ihr Briefwechsel wird mir außerordentlich wichtig.

Sie werden hier beigefügt einen Brief finden, den mir Herr Vincent Spinola schreibt. Es scheint mir, daß sich zwischen Genua und Piemont ein streitiges Gebiet befindet. Geben Sie mir darüber einige Aufklärung, lassen Sie mich wissen, welches Interesse man daran nimmt, und auf eine etwanige Frage des Senats, antworten Sie nur: es wäre möglich daß man sie sogleich in Besitz setzte. Endlich Bürger-Minister richten Sie es so ein, daß wir 14 Tage Zeit gewinnen, und daß die Hoffnung das Vertrauen zwischen Ihnen und der genuesischen Regierung belebe, damit wir sie als unsere Freundin finden, wenn wir geschlagen werden sollten.

Lassen Sie Alles, was sich bei Herrn Balbi befindet, schnell nach Tortona bringen. Die Absicht des Directoriums geht dahin, Alles in Paris zu vereinigen, um eine große Finanz-Unternehmung zu bewerkstelligen. Ich werde 30 Millionen hinschicken.

Bonaparte.

Diplomatische Briefe an Napoleon gerichtet.

Turin den 29. Mai 1796 (10. Prairial 4.)

Von dem General Kellermann ersucht: einer Halb-Brigade der französischen Truppen den Durchgang durch den Wald von Susa zu bewilligen, und da ich es nicht auf mich nehmen kann, ihm zu antworten, indem unsere Absichten dahin gingen, nur durch die Thäler von Aosta und Sture Truppen ziehen zu lassen, habe ich darüber vom Könige Befehle eingeholt, der, in Erwägung des großen Weges, den diese Truppen schon zurückgelegt haben, um gegen Lansleburg zu kommen, und bei seinem Wunsche Sie zufrieden zu stellen, mir befohlen hat, für dieses mal Alles zu ihrem Marsche durch das Thal von Susa vorzubereiten, indem er sich schmeichelt, Sie werden aus Gegengefälligkeit den General Kellermann vorläufig benachrichtigen: daß man in der Folge den Truppen, die in die Lombardey durch Piemont einrükken könnten, die gewöhnliche Richtung durch die Thäler von Aosta und Sture geben möge. In Hinsicht der Artillerie jedoch, da der Weg über den Berg Genevre der bequemste sey, fände keine Schwierigkeit statt, wenn Sie fortfahren wollten, ihn vorzuzie-

hen. Die Rücksichten kennend, welche Sie immer für mich gehabt haben, zweifle ich keinesweges, daß Sie meine Vorstellungen gerecht finden sollten; ich dagegen kann Sie versichern, daß ich nicht aufhören werde, von meiner Seite mich bei allen Gelegenheiten dem hinzugeben, was ich zu Ihrer Zufriedenheit und ohne Nachtheil für Sr. Majestät thun kann. ꝛc. ꝛc.

Victor Emmanuel.

Vom Großherzog von Toscana.

Florenz den 11. Juli 1796.

General!

Den auf Ihren Befehl verhafteten und hierher gebrachten General Spanocchi gebietet mir mein Zartgefühl in Verwahrung zu behalten, bis die Beweggründe zu dieser Verhaftung (die ich als gerecht voraussetze) mir bekannt seyn werden, damit ich Ihnen, wie der französischen Republik und ganz Europa, den größten Beweis von der den Gesetzen meines Landes gemäßen Billigkeit geben kann, welchen mich selbst zu unterwerfen, ich stets für meine Pflicht gehalten habe.

Ich beauftrage mit diesem Briefe meinen Oberhofmeister, den Marquis v. Manfredini, dem ich zu sagen bitte, wodurch sich der genannte Spanocchi strafbar gemacht hat. Sie können ihm überdies gänzlich vertrauen in allen Gegenständen, welche die Ruhe meiner Unterthanen betreffen. Ich wünsche lebhaft ein Schreiben von Ihrer Hand zu erhalten, welches in den gegenwärtigen Umständen mich vollkommen beruhigen, und zu gleicher Zeit die Ruhe von ganz Toscana sichern könnte.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung

Ferdinand.

Tractaten, Verträge, Tagesbefehle, Bekanntmachungen.

Waffenstillstand, geschlossen zwischen der französischen Armee und dem heiligen Stuhl, durch den General Bonaparte, Oberbefehlshaber der Armee von Italien und den Bürger-Commissarien des vollziehenden Directoriums der französischen Republik, mit dem Herrn Marquis Antonius Gnubé, Bevollmächtigten Seiner Heiligkeit, unter der Vermittelung des Don Juan Azzara, Groß-Bailly des Maltheser-Ordens, Gesandten Seiner katholischen Majestät zu Rom.

Artikel 1. Die französische Regierung, um einen Beweis ihrer Achtung für Seine Majestät den König von Spanien abzulegen, und in ihrem Namen der Obergeneral wie die unten genannten Commissarien, bewilligen Sr. Heiligkeit einen Waffenstillstand, zu rechnen von heute an, bis fünf Tage nach dem Ende der Unterhandlungen, welche zu Paris zum Abschluß des Friedens zwischen beiden Staaten eröffnet worden.

Artikel 2. Der Pabst wird sobald als möglich einen Bevollmächtigten nach Paris schicken, um von dem vollziehenden Directorium den Frieden auszuwirken, durch Erbietung der nöthigen Ersatze für die Beschimpfungen und Verluste, welche die Franzosen in seinen Staaten erlitten haben, und namentlich für die Ermordung Basseville's und die seiner Familie schuldigen Entschädigungen.

Artikel 3. Alle Individuen, welche wegen ihrer politischen Meinungen in den Staaten des Pabstes verhaftet sind, werden sogleich in Besitz ihrer Freiheit und ihres Eigenthumes gesetzt.

Artikel 4. Die Häfen der päbstlichen Staaten werden allen Unterthanen der mit der Republik im Krieg befindlichen Mächte geschlossen, und den französischen Schiffen geöffnet.

Artikel 5. Die französische Armee bleibt vorläufig im Besitz der Legationen von Bologna und Ferrara, wird aber die von Faenza räumen.

Artikel 6. Die Citadelle von Ancona wird innerhalb 6 Tagen mit ihrer Artillerie, Kriegsvorräthen und Lebensmitteln, den Händen der französischen Armee übergeben.

Artikel 7. Die Stadt Ancona wird fortfahren unter der bürgerlichen Regierung des Pabstes zu bleiben.

Artikel 8. Der Pabst wird der französischen Republik 100 Gemälde, Büsten, Vasen oder Statuen überliefern, nach der Wahl der Commissarien, welche nach Rom geschickt werden, unter welchen Gegenständen namentlich mit begriffen sind: die Statue des Junius Brutus von Bronze und die des Marcus Brutus von Marmor, beide im Capitol aufgestellt; ferner 500 Manuscripte, nach der Wahl derselben Commissarien.

Artikel 9. Der Pabst wird der französischen Republik 21 Millionen Livres französischer Münze zahlen, worunter 15500000 Livres in Stangensilber, und 5500000 Livres in Lebensmitteln, Kaufmannsgütern, Pferden und Ochsen seyn werden, nach der Bezeichnung der Agenten der französischen Republik.

Die 15500000 Livres werden in drei Terminen bezahlt, nämlich 5 in 14 Tagen, 5 in einem Monate und 5500000 Livres in drei Monaten.

Die 5500000 Livres in Lebensmitteln, Kaufmannsgütern, Pferden und Ochsen, werden nach Maaßgabe der gemachten Forderungen in den Häfen von Genua, Livorno und andern von der Armee besetzten Gegenden, die noch näher bezeichnet werden sollen, abgeliefert.

Die Summe von 21 Millionen in diesem Artikel eingetragen, ist unabhängig von den Contributionen, welche in den Legationen von Bologna, Ferrara und Faenza erhoben sind oder noch erhoben werden.

Artikel 10. Der Pabst wird gehalten seyn den französischen Truppen den Durchmarsch jedesmal zu gestatten, wenn er darum angegangen wird. Die gelieferten Lebensmittel werden mit Einwilligung beider Theile bezahlt.

Geschehen und beschlossen zu Bologna den 23. Juni 1796.
(5. Messidor 4.)

Unterzeichnet Bonaparte, Salicetti, Garrau, der Ritter v. Azarra, der Marquis Ant. Gnudé.

Tagesbefehl.

Im Hauptquartier von Roverbello den 16. Messidor 4.
(den 9. Juli 1796.)

Der Obergeneral hat in Erfahrung gebracht, daß Mißbräuche aller Art begangen, und die guten Bewohner des Herzogthums Mantua durch widerrechtliche Erpressungen gedrückt werden; demzufolge befiehlt er:

1) In dem Herzogthum Mantua werden drei Versammlungen gehalten, zusammengesetzt aus einem Abgeordneten jeder Gemeinde, welche sich den 24sten des Monats versammeln. Die erste dieser Versammlungen wird zu Roverbello statt haben, und die Abgeordneten der Länder zwischen dem Mincio, Po und den Staaten von Venedig enthalten. Die zweite wird zu Gouraque gehalten werden, und aus den Abgeordneten aller Länder jenseits des Po bestehen. Die dritte wird zu Castiglione de Scrivia seyn, und aus den Abgeordneten aller Länder zwischen dem Mincio, dem Po, dem Bressan und der Lombardey bestehen.

2) Jeder Abgeordnete wird mit sich führen: 1) Die Bescheinigung seines Auftrags durch den Gemeinderath ausgefertigt. 2) Ein Verzeichniß der Klagen, welche die Einwohner gegen die verschiedenen einzelnen Personen der Armee zu führen haben. 3) Die Summe der Geldabgaben, welche das Land, und an wen geliefert. 4) Ein Verzeichniß der Natural-Abgaben, die abgeliefert sind, und in wessen Hände. 5) Ein Verzeichniß von dem was in den öffentlichen Cassen vorgefunden. 6) Der Stand der directen und indirecten Auflagen, und was von Rechts wegen gebührt.

3) In jeder Versammlung führt der Aelteste an Jahren den Vorsitz. Sie wird in einem von der Ortsobrigkeit, wo sie sich vereinigen, bezeichneten Gebäude gehalten.

4) Jede Versammlung wird drei Deputirte ernennen, welche sich mit sämmtlichen oben benannten Verzeichnissen zum Obergeneral begeben. Unmittelbar darauf wird die Versammlung geschlossen, die übrigens nicht länger als 12 Stunden währen knnn.

5) Der Obergeneral verbietet unter den strengsten Strafen den Agenten, den Kriegscommissarien und Offizieren, sich keiner

Forderungen zu erlauben, wenn selbige nicht von dem Ober-Intendanten ermächtigt sind.

Bonaparte.

Schlacht von Castiglione.

(Capitel 9.)

Briefe des Directoriums an Napoleon.

Paris 12. Messidor 4. (30. Juni 1796.)

Wir haben Ihre Briefe vom 3ten Messidor erhalten: der welcher von Ihrer militairischen Stellung handelt, hat uns überzeugt: daß die Unternehmung auf Livorno Sie einen wesentlichern Gegenstand nicht hat aus den Augen verlieren lassen, den, die Eroberungen Italiens zu erhalten, indem Sie Beaulieu hinderten ins Mailändische einzudringen.

Wir theilen Ihre gerechte Ungeduld über Ihre Rückkehr von jenseits des Po; und wir denken, daß Sie ungesäumt darauf bedacht seyn werden, Ihre Hauptkräfte auf den bedrohten Punkten zusammenzuziehen.

Der Fürst von Rom, erschreckt durch die Schnelligkeit Ihres Marsches, wird ohne Zweifel um einen Waffenstillstand gebeten haben, und Ihre Vorschriften in dieser Hinsicht werden Sie in den Stand gesetzt haben die, unseren Wünschen gemäßen Bedingungen dabei festzustellen, bis die Umstände und die Befestigung der republikanischen Triumphe die Art bestimmen, auf eine der Nationalwürde und unserm politischen System gemäße Weise mit dem Pabste entscheidend zu unterhandeln.

Ihre Maaßregeln in Betreff Genua's sind genehmigt, und das Directorium hat dem Minister der Republik bei dieser Macht befohlen: die Zurücksendung des Herrn Girola zu fordern; auch diejenigen Maaßregeln, welche die Sicherheit Ihrer Verbindungen, die Ruhe des Landes, und die Rache für alle versuchten oder verübten Treulosigkeiten gegen Alles was der Republik angehört, betreffen; verdienen ebenmäßig die Zustimmung des Directoriums.

Die Betrachtungen, welche Sie über die Mißbräuche des administrativen Dienstes bei Erhebung und Anwendung der Abgaben machen, haben unsere Aufmerksamkeit erregt. Es scheint, daß die Einheit der Ansichten und die Uebereinstimmung zwischen unsern Agenten die Grundlage der guten Ordnung seyn muß, die diesem Theil der Verwaltung nöthig thut; wir haben demgemäß die Vollmachten des Bürgers Pinsot widerrufen; unsere Commissarien Salicetti und Garrau werden alle Geschäfte leiten, die ihm anvertraut waren. Eine Abschrift unserer Vorschriften für die Commissarien der Regierung bei den Armeeen ist hier beigefügt; und die in unsern verschiedenen Briefen eingeschlossenen Verfügungen stellen die Verhältnisse fest, welche zwischen selbigen und Ihnen bestehen sollen. Das vollkommene und gesetzliche Vertrauen, womit Sie unter allen Verhältnissen belehnt sind, Bürger-General, so wie das, welches das Directorium seinen Commissarien Salicetti und Garrau bewilligt hat, geben ihm die Gewißheit, daß dieselbe Eintracht immer zwischen Ihnen herrschen wird. Möge nichts, was für die Eroberungen der Republik in Italien und die kluge Anwendung der Hülfsquellen, die Ihnen geöffnet sind, fruchtbringend seyn kann, Ihrer Wachsamkeit entschlüpfen. Bezeichnen Sie mit dieser muthvollen Biederkeit, die Ihnen eigen ist, alle die Buben und unsinnigen Verschwender, und die gerechte Strenge des Directoriums wird sich bemühen, sie nach Verdienst zu treffen.

Der General Kellermann hat uns Bericht erstattet wegen der auf Ihr Verlangen begehrten zwei Halb-Brigaden; aber es bleiben ihm nur 5 Bataillons, und diese Verstärkung wird nothwendig einigen Aufenthalt erleiden, ehe sie von Mailand zurückkommt. Die 2000 Mann, welche die Armee der Küsten des Oceans abgiebt, sind auf dem Marsch. Sobald die ersten Truppen in Lyon eintreffen, wird der General Kellermann diejenigen, welche Sie zurückfordern, wieder zu Ihnen stoßen lassen; auch ist ihm aufgegeben, Ihnen zwei Bataillons zu schicken; eine Halb-Brigade von denen, welche der General Chateauneuf befehligt, hat so eben Befehl erhalten, sich nach Italien zu begeben.

Die Verbindung dieser Hülfen und Truppen, welche Sie von Toscana in das Mailändische zurückführen werden, so wie derje-

nigen, welche nach dem Fall des Schlosses von Mailand wieder zu Ihrer Verfügung kommen, werden Ihnen Ehrfurcht gebietende Streitkräfte geben, wodurch Sie nicht nur im Stande sind, Beaulieu zu widerstehen, sondern ihn auch in seinen Stellungen zu schlagen, bis er von neuem vernichtet ist. Die Rhein- und Mosel-Armee hat am 6ten den Uebergang über den Rhein bei Straßburg mit glänzendem Erfolg ausgeführt; die Sambre- und Maaß-Armee ist genöthigt, wieder eine kräftige Defensive zu ergreifen, unter Begünstigung dieser Diversion und eines disponiblen Corps, welches die Nordarmee herleihet. Beträchtliche Streitkräfte handeln in diesem Augenblick auf dem rechten Rheinufer, und wir hoffen bald das ganze Kriegstheater dahin versetzt zu sehen.

Es ist uns sehr erfreulich, zu vernehmen, daß die Truppen nichts von den Krankheiten leiden, die gewöhnlich für die Franzosen in Italien entstehen. Befriedigung der Bedürfnisse des Soldaten, Verhütung der Unmäßigkeit und Aufrechthalten einer strengen Zucht, das sind die kräftigsten Mittel, diese zerstörenden Plagen der Armeeen und die Klippe ihrer Triumphe zu entfernen.

Die vortrefflichen Muster der schönen Künste, deren Uebersendung Sie uns ankündigen, werden den Glanz der Trophäen der Armee von Italien erhöhen. Frankreich muß zugleich bereichert und verschönert werden durch alle kostbaren Denkmäler und Erzeugnisse dieser blühenden Gegenden. Es würde nützlich seyn, auf unserm Boden schöne Stamm-Stuten zu verpflanzen zur Veredelung unserer Pferdezucht. Das Gebiet mehrerer Staaten, und besonders das von Neapel, bietet in dieser Art ungemeine Hülfsquellen dar, welche nicht zu vernachläßigen das Directorium Sie dringend ersucht.

Carnot.

Paris, den 7. Thermidor 4. (25. Juli 1796.)

Wir haben Ihre Briefe, Bürger-General, vom 18ten, 24sten und 26sten Messidor erhalten. Wir sind sehr erfreut, zu erfahren, daß die Divisions, welche Sie jenseits des Po geführt haben, wieder über diesen Fluß zurückgekommen sind, und daß Sie nun die Belagerung von Mantua mit Nachdruck betreiben. Die

Ungesundheit der Arbeiten dieser Belagerung und die Rüstungen, welche in Tyrol gemacht werden, lassen uns lebhaft wünschen, diesen Platz unverzüglich den Truppen übergeben zu sehen, welche Sie commandiren. Die Kriegslisten und kühnen Ueberfälle sind in der That ein wesentlicher Theil der Angriffskunst fester Plätze, und diejenigen, welche Sie gegen diesen im Sinne führen, werden ohne Zweifel die Uebergabe beschleunigen, unter Begünstigung des Geheimnisses, womit Sie ihre tiefen Verbindungen zu umgeben wissen, und durch die Lebhaftigkeit ihrer Ausführung.

Unsere letzten Schreiben werden Sie von unserm Beitritt zu den Vorschlägen unterrichtet haben, die Sie uns in Beziehung auf Genua machen; und wir stimmen mit Ihnen darin überein, daß sowohl diese Unternehmung, als auch die, welche Venedig betrifft, bis zu dem Augenblick ausgesetzt werden sollte, wo die Einnahme von Mantua Ihre Stellung in der Art befestigt hat, daß diesen beiden Staaten jede Hoffnung genommen ist, der Rechtmäßigkeit unserer Forderungen und der Waffengewalt der Republik zu entschlüpfen.

Es ist zu bedauern, daß die wichtige Insel Elba sich in der Gewalt der Engländer befindet, die darin eine Art von Entschädigung für den Verlust von Livorno finden, und von wo sie unsere Absichten zu Gunsten Corsika's hindern können; indeß hat dies Ereigniß den Vortheil für uns, die geheimen Absichten zu entschleiern, welche der Großherzog bisher mit dem scheinbaren Verlangen bemäntelt hatte, seine Neutralität beizubehalten. In jedem andern Betracht würden wir keinen Augenblick unschlüssig gewesen seyn, dieser treulosen Macht den Krieg anzutragen; aber da der schnelle Gang unserer Triumphe jeden Tag die Reste der Coalition aufzulösen trachtet, und nothwendig den allgemeinen Frieden nach sich zieht, so schien es uns nicht vorsichtig gehandelt, neue Kriegsflammen anzuzünden, indem wir uns vorbehalten, späterhin uns gegen diese Verletzung der Verträge zu verwahren, die wir stets eifersüchtig waren zu achten.

Es laufen Gerüchte um, daß der Kaiser, nach den Anzeigen einer stets schwankenden Gesundheit, seinem Ende nahe seyn soll. Um von diesem Ereignisse zu vortheilen, ist es nöthig, Sie aufs eiligste davon zu benachrichtigen, wenn es eintritt. Unterhalten

Sie zu diesem Ende Verständnisse in Wien. Der Großherzog von Toscana, Erbe des kaiserlichen Throns, wird nicht zögern, sich gleich nach dem Tode seines Bruders nach Wien zu begeben. Es kommt nun darauf an, ihm zu der Zeit zuvorzukommen und als Feind der Republik aufzuheben, so wie das Toscanische militairisch besetzen zu lassen. Dieser Plan, obschon auf vielleicht wenig sichere Muthmaßungen gebaut, verdient nichts desto weniger Ihre ganze Aufmerksamkeit.

Die aufrührerischen Bewegungen, welche sich von Seiten der Italiener gegen die Franzosen wiederholen, verkünden einen tiefen Haß gegen unsere Erfolge; weil ein falscher, selbst unwahrscheinlicher Lärm eines Unfalls allein hinreicht, ihn auf eine so ernste Weise zum Ausbruch zu bringen. Vereinigen Sie, Bürger-General, mit der Thätigkeit Ihrer militairischen Arbeiten, die Sorge für die beständige und strenge Unterdrückung dieser beunruhigenden Keime von Empörung, welche vielleicht die Truppen erschüttern und ihre Kühnheit gegen die Oesterreicher schwächen könnten, über welche sie sich stets mit unverändertem Glanze verbreiten muß. Die Fortführung ansehnlicher Geißeln in den verschiedenen Ländern ist das kräftigste Mittel gegen die Empörung.

Der rechte Flügel der Rhein- und Mosel-Armee wird bald den Constanzer See berühren, und die österreichische Armee von Italien im Rücken beunruhigen. Der Prinz Carl, durch seine Verluste und die Besatzungen, welche er in die Plätze hineingeworfen, auf die Hälfte seiner Streitkräfte zurückgebracht, nimmt seinen Weg zur Donau. Die Generale Moreau und Jourdan verfolgen ihn lebhaft auf seinen beiden Flanken.

Der entscheidendste Feldzug scheint schon gesichert zu seyn gegen jede ärgerliche Wiederkehr; und die Nachrichten, welche das Directorium unverzüglich von Ihnen erwartet, Bürger-General, werden noch die glorreiche und außerordentliche militairische Lage der Republik erhöhen.

Carnot.

Paris, den 25. Thermidor 4. (12. August 1796.)

Kaum waren wir unterrichtet, Bürger-General, von den Ereignissen, über welche Sie uns in Ihrem Briefe vom 15ten Be-

richt erstatten, als wir auch die Nachricht von der Schlacht bei Castiglione vernahmen. Die Umstände, welche diesem Siege vorangegangen sind, machen denselben der Republik noch theurer und denkwürdiger; und wir sehen ihn als einen der entscheidendsten an von allen, welche die brave Armee, die Sie befehligen, im Laufe des Feldzugs davon getragen.

In der Zeit, die zwischen dem Empfange beider Couriere verflossen ist, haben wir keinen Augenblick an der Wiederkehr des Glücks zu den republikanischen Waffen gezweifelt, und unser Vertrauen auf das Talent und den Muth dessen, der sie führt, hat nie aufgehört.

Wir haben mit Vergnügen die Maaßregel gesehen, die Sie genommen, indem Sie durch schnelle Aufhebung der Belagerung von Mantua Ihre Streitkräfte versammelten. Die Augenblicke waren kostbar, und Sie haben sich ihrer sehr geschickt bemächtigt. Lassen Sie uns die Erfahrung benutzen, deren Erfolg für uns unglücklich zu seyn schien, und der an sich ein ausgezeichneter Vortheil ist. Geben wir das Vorhaben auf, Mantua durch eine regelmäßige Belagerung zu überwältigen, und lassen wir lieber seine Besatzung sich durch Krankheiten vernichten, die daselbst große Verwüstungen hervorbringen werden, und nach ihren Wirkungen zu urtheilen auch bei den belagernden Truppen. Sie sind in einen neuen Feldzug verwickelt, in welchem die Armee der Republik eine Offensive ergriffen hat, eben so Achtung gebietend, wie zu der Zeit, als sie den Feind von den Appeninen bis Tyrol trieb. Er ist um einige Verstärkungen angewachsen, aber diejenigen, welche Sie nach und nach erhalten werden, und die unersetzlichen Verluste, welche er so eben erlitten, bieten Ihnen große Mittel, ihn mit allen Vortheilen einer kräftigen Offensive zu bekämpfen.

Unser Zweck ist ohne Zweifel mit Ihren Ansichten übereinstimmend; treiben Sie, ihn zu erfüllen, die Eroberungen der Republik bis Inspruck, indem Sie die Armee von Wurmser auf flüchtige Trümmer zurückbringen, die nur Oesterreich haben, um sich zu sammeln. Um dies Vorhaben zu begünstigen, befehlen wir dem General Moreau, der nach seinen letzten Berichten den Prinzen Carl bis Donauwerth getrieben, mit seinem rechten Flügel

die

die Linie von Inspruck bis Ingolstadt zu besetzen. Diese Bewegung hat den Zweck, die Verbindung zwischen den kaiserlichen Armeeen von Teutschland und Italien abzuschneiden, und Ihren Marsch nach dem Inn zu erleichtern. Während dieser Zeit soll General Kleber, der interimistisch die Sambre- und Maas-Armee befehligt, deren Obergeneral krank ist, sich auf Regensburg wenden, nachdem er das Armeecorps des Generals Wartensleben, der ihm mit geringeren Kräften entgegensteht, zerstreut haben wird.

Der Ueberfall, welcher bei Salo statt gehabt, und ohne Zweifel Ihre Aufmerksamkeit bestimmt, den Gefahren der Trägheit und Nachlässigkeit im Dienst zuvorzukommen, ist zu ernst gewesen, um nicht ein strenges Beispiel zur Bestrafung der Fehler, die dazu Anlaß gegeben haben, zu gebieten. Wir laden Sie ein, uns darüber zu berichten.

Sie werden ohne Zweifel sehen, daß es nützlich ist, von den neuen Eindrücken der Furcht und Bewunderung zu vortheilen, welche Italien so eben durch die Erfolge der Republik erfahren hat, um die politischen Unternehmungen in Betreff von Genua und Venedig zu eröffnen. Bis jetzt haben wir darüber nichts bestimmt, wir überlassen es Ihrer Willkühr, überzeugt, daß Sie den günstigsten Augenblick dazu zu ergreifen wissen werden.

Die Erhebung der Contributionen soll auch wo möglich eine neue Thätigkeit erlangen, eben so wie die Geldablieferung nach Frankreich, von dem, was nicht zum Unterhalt der Armee nöthig ist.

Wir sind benachrichtigt worden, daß Militairpersonen, besonders zu Mailand, sich mit einer beunruhigenden Leichtigkeit dem erkünstelten Eifer der Einwohner hingeben, die sie zu hintergehen trachten, und sie im Schooße der Vergnügungen um die Reinheit des republikanischen Geistes bringen, der sie doch beleben soll. Der General Despinois scheint nicht frei von Vorwürfen in dieser Hinsicht zu seyn; führen Sie Alle zu strengen Grundsätzen zurück, Bürger-General, und verweisen Sie ihnen sehr ernst das Vergessen derselben. Wir ermächtigen Sie sogar, indem Sie uns Bericht darüber erstatten, alle die Offiziere oder militairisch

Angestellten von der Armee zu jagen, die sie durch ein so gefährliches Betragen auflösen würden.

Réveillère-Lepeaux.

Paris den 6. Fructidor 4. (23. August 1796.)

Das Directorium hat den Brief erhalten, Bürger-General, den Sie ihm am 26sten letzten Monats von Brescia geschrieben. Es hat dem Finanzminister auf der Stelle Befehl ertheilt, die auf 40000 Livres abgeschätzten Kleinodien nach Paris kommen zu lassen, deren Werth Sie auf 2 bis 3000000 achten.

Das Directorium ist sehr befriedigt von Ihrer strengen Wachsamkeit bei dieser wesentlichen Veranlassung; es erfährt täglich mehr, wie dringend es ist, daß alle Freunde der Republik die zahlreichen Mißbräuche anzeigen, welche den Gang seiner Finanz-Operationen fesseln, und die Unannehmlichkeiten verdoppeln, die eine so zusammengesetzte Verwaltung in dieser wichtigen Parthie verursacht. Die Geldhülfen, welche die Armee von Italien dem Nationalschatz zuführt, sind um so köstlicher als die Crisis stärker ist: sie haben dazu beigetragen, die Complotte unserer inneren Feinde zu vereiteln.

Wir werden fortfahren, Ihnen und den Regierungs-Commissarien zu empfehlen: alle Summen, welche nicht für die verschiedenen Dienstzweige der Armee, die Sie befehligen, unentbehrlich sind, zur Verfügung des Finanzministers zu stellen.

Das Directorium hat mit Schmerz die Aufhebung des Beschlags auf die Güter der Neapolitaner zu Livorno erfahren: dies ist eine Maaßregel, auf welche die Umstände gegenwärtig nicht zurückzukommen gestatten. Das künftige Betragen des Königs von Neapel in Beziehung auf uns, wird die fernerweitigen Schritte bestimmen, die wir zu thun haben werden. Vor dem Versuch des Generals Wurmser auf dem Adigo und Mincio, hatte Herr von Belmonte Pignatelli, der zu Paris ist, durch alle Mittel, welche die fremde Diplomatik anzuwenden versteht, die Gelegenheit, auf eine ernste Weise den Frieden mit der französischen Republik zu unterhandeln, zu umgehen gesucht; seitdem aber die Armee von

Italien und das Talent ihres Anführers den kühnen Oesterreicher überwunden haben, ist er eben so eifrig für Friedensanträge geworden, als er früher dagegen zu seyn schien. Es ist leicht einzusehen, daß der König beider Sicilien Ihre Entfernung zu benutzen wünscht, um auf die vortheilhaftesten Bedingungen für ihn, einen Traktat abzuschließen, gegen den sich seine Partheilichkeit für England und Oesterreich auflehnt. Ihnen, Bürger-General, liegt es nun ob, uns über unsere wahre Lage in Italien, und besonders über unsere Stellung in Hinsicht Neapels, genaue Auskunft zu geben. Was Sie uns wegen der ungünstigen Gesinnungen der Neapolitaner, die zu Brescia sind, melden, und von der Gefahr, welche es haben könnte, sie dort zu lassen, hat uns veranlaßt, den Zustand der Armee von Italien mit der ernstesten Aufmerksamkeit zu betrachten. Wir haben uns gefragt: ob die Zeit der großen Hitze, in welcher diese Armee bis zu 15000 Kranke zählt, der Zeitpunkt überhaupt, wo sie sich nicht nur anschickt in Tyrol einzurücken, sondern sich vielleicht gar auf Triest wirft, die günstigste Periode sey, den mit Neapel geschlossenen Waffenstillstand zu brechen. Wir haben gedacht, daß die Stunde dieses Bruches, wenn er statt haben soll, noch nicht erschienen sey; daß es aber außerdem Gefahr haben könnte, sich auf italienische Treue zu verlassen, die uns so oft hintergangen hat. Wir glauben, Bürger-General, Ihnen demgemäß nur anempfehlen zu dürfen: ein recht wachsames Auge auf die Neapolitaner zu haben, die zu Brescia sind, um sie dergestalt zu zerstreuen, daß sie weniger gefährlich werden; einige von ihnen zu gewinnen suchen, um selbst ihre eigenen Schritte kennen zu lernen, und daß Sie sich bereit halten, sich aller ihrer Pferde und Waffen zu bemächtigen, wenn es nöthig seyn sollte. Wenn der Hof von Neapel, dem Waffenstillstande ungetreu, sich offen als unser Feind zeigte, wenn er vorginge um mit uns zusammenzutreffen, oder sich von Neuem durchaus zu Gunsten Oesterreichs und Englands erklärte: alsdann und im Fall einer nahe bevorstehenden bestimmten Gefahr, bevollmächtigen wir Sie, sich 200 neapolitanischer Ritter zu bemächtigen, die im Rücken der Armee von Italien sind.

Das Directorium billigt, was Sie in Hinsicht des Legaten gethan haben, den der römische Hof nach Ferrara geschickt hat. Wir

haben den Gesandten des Fürsten von Rom fortgeschickt, der uns zugewiesen war, ohne irgend eine Vollmacht mit der französischen Republik zu unterhandeln. Solche Schritte versetzen uns nicht immer in einen feindseligen Zustand mit dem Pabste; aber sie deuten uns an, lebhaft von Rom zurückzugehen, und sorgfältig darauf bedacht zu seyn, ihm Furcht einzuflößen, so wie Sie es gethan haben, wegen der Contributionen jeder Art, die uns der Waffenstillstand bewilligt.

Es ist auch gut, Bürger-General, ein Auge darauf zu haben, was der Hof von Turin thut. Der Ritter Revel, ein Emigrirter und sein Gesandter in Frankreich, ist von uns, eben dieser Eigenschaft wegen abgewiesen worden. Wir erwarten seinen Nachfolger. Diese Maaßregel ändert übrigens nichts an dem Friedenszustande, in welchem wir uns mit Piemont befinden; aber wir wissen, daß man sich in diesem Lande sehr erfreut, wegen der kurzen Erfolge Wurmsers.

Es ist besser wachsam zu seyn, als sich aussetzen betrogen zu werden.

Réveillère-Lepeaux.

Briefe Napoleons an das Directorium.

Im Hauptquartier zu Brescia 26. Thermidor 4.
(13. August 1796.)

Ich halte es für nützlich, Bürger-Directoren, Ihnen meine Ansicht über die bei dieser Armee angestellten Generale mitzutheilen. Sie werden sehen, daß nur wenige taugliche darunter sind.

Berthier: Talente, Thätigkeit, Muth, Charakter, Alles für ihn.

Augereau: viel Charakter, Muth, Festigkeit, Thätigkeit; der Krieg ist ihm eine Gewohnheit, der Soldat liebt ihn, er ist glücklich in seinen Unternehmungen.

Massena: thätig, unermüdlich, besitzt Kühnheit, einen sichern Blick und Schnelligkeit im Entschließen.

Serrurier: schlägt sich als Soldat; nimmt nichts auf sich, ist fest, hat keine hinreichend gute Meinung von seinen Truppen, ist kränklich.

Despinois: weichlich, ohne Thätigkeit und Kühnheit; ist nicht im Kriegszustande, vom Soldaten nicht geliebt, schlägt sich nicht an ihrer Spitze; besitzt sonst Stolz, Geist und gesunde politische Grundsätze; gut zum befehlen im Innern.

Sauret, guter, sehr guter Soldat, nicht erleuchtet genug zum General, wenig glücklich.

Abattucci: *) gut um 50 Mann zu commandiren.

Garnier, Meunier, Casabianca: unfähig, nicht gut genug um in diesem lebhaften und ernsten Kriege auch nur 1 Bataillon zu commandiren.

Macquart: braver Mann, keine Talente, lebhaft.

Gauthier: gut in der Kanzellei; hat niemals Krieg geführt.

Vaubois und Sahuguet waren in Festungen angestellt; ich habe sie zur Armee kommen lassen. Ich werde sie schätzen lernen. Sie haben sich bei Allem, was ich ihnen bis jetzt anvertraute, sehr gut bewiesen; aber das Beispiel des Generals Despinois, der sich zu Mailand sehr gut und an der Spitze seiner Division sehr schlecht benahm, legt mir die Pflicht auf, die Menschen nach einer Reihe von Handlungen zu beurtheilen.

Bonaparte.

Bewegungen und Gefechte zwischen dem Mincio und der Brenta.

(Capitel 10.)

Briefe des Directoriums an Napoleon.

Paris den 6. Fructidor 4. (23. August 1796.)

Die letzten Berichte, die Sie uns von Ihren militairischen Bewegungen gegeben haben, Bürger-General, beweisen uns, daß die

---

*) Ein alter Divisionsgeneral, Oheim des braven Generals Abattucci, der 1797 bei der Belagerung von Hüningen blieb.

brave Armee, welche Sie befehligen, jeden Tag des Sieges Früchte pflückt, und des Feindes Traurigkeit vermehrt. Bestürzt von seiner Niederlage, wird er es ohne Zweifel lange Zeit nicht wagen dürfen, sich mit dem Ueberreste seiner Streitkräfte in offener Schlacht zu messen; er wird daher wohl in kleineren und häufigeren Gefechten aufgerieben werden, zu welchem Ende Sie sich ihm anhängen können, wie Sie es seit den denkwürdigen Tagen des 16ten und 18ten gemacht haben. Durch den schnellen Marsch des rechten Flügels der Rhein- und Moselarmee, die gegen den Inn vorrückt, in seinem Rücken gedrängt, ist zu vermuthen, daß er in Tyrol nur einen schwachen und ungewissen Widerstand leisten wird, und von da an wird Ihre Verfolgung einen neuen Grad von Schnelligkeit erlangen, sey es, daß seine Arriergarde erreicht und in Stücken gehauen wird, sey es, um ihr in den wichtigen Pässen zuvorzukommen, nach Gelegenheit oder der Natur der Oertlichkeiten, wo Sie die Mannigfaltigkeit der Zusammensetzungen und alle Hülfsmittel der Kunst entwickeln können, so wie Sie es wechselsweise in den Gebirgs-Unternehmungen und auf der Ebene gethan haben. Wir haben die Kühnheit Ihres Plans, sich ungestüm auf Triest zu werfen, gelobt; aber der günstige Augenblick dazu scheint noch nicht gekommen. Die durch Krankheiten verursachte Schwächung der Armee, die mehr als zweideutigen Verfügungen der verschiedenen italienischen Staaten und das dringendste Interesse Aller, die Streitkräfte Oesterreichs aufzulösen, indem man ihm wiederholte Niederlagen beibringt, und so unseren Continental-Feinden die letzten Stöße giebt; alle diese Betrachtungen bestimmen uns Ihnen vorzuschreiben, daß Sie sich bei den gegenwärtigen Umständen nicht von dem Plan entfernen, der den Zweck hat, Ihren linken Flügel an den rechten des Generals Moreau zu hängen, und Ihre Bewegungen dergestalt in Uebereinstimmung zu bringen, daß Wurmser und der Prinz Carl aufgerieben werden, während der General Jourdan sich bemühen wird, Wartensleben in Böhmen zurückzuwerfen, und ihn zur Deckung dieses Königreichs unvermögend zu machen, oder auch zur Beschützung des linken Donauufers, falls er sich nach dieser Seite hinwirft.

Nachdem die drei republikanischen Armeeen diese Bestimmungen in ihrer Gesammtheit ausgeführt haben werden, und die Thore Oesterreichs geöffnet sind, ermächtigen wir Sie, eine Division auf Triest zu werfen, um den Hafen und die öffentlichen Anstalten zu zerstören. Bis dahin gebietet uns die Klugheit, dies Unternehmen aufzuschieben. Wir bedauern ihm nicht sogleich unsere Zustimmung geben zu können; aber die Hauptsache ist, die Eroberung Italiens zu befestigen, und dem Feinde, der sich unterstanden, selbige der unter Ihren Befehlen stehenden Armee noch streitig zu machen, alle Hoffnung und alle Mittel zu benehmen, sich derselben wieder zu bemächtigen. Es ist überdies zu erwägen, daß das Corps, welches Sie auf Triest führen würden, auf seinem Rückwege nach Italien in Gefahr gerathen möchte, in dem an sich unwahrscheinlichen Fall eines nachtheiligen Ereignisses.

Es ist uns berichtet worden, daß die 6000 Mann, welche der General Chateauneuf-Randon befehligt war, gegen Italien zu führen, seit langer Zeit in Bewegung sind: benachrichtigen Sie uns von ihrer Ankunft, so wie auch von der Ankunft der Verstärkungen, die von den Küsten des Oceans herangezogen sind. Unsere Absicht ist, die Armee von Italien in einen Zustand von Kraft zu setzen, der ihr fortwährend das Uebergewicht in allen sie betreffenden Unternehmungen sichert, sey es indem sie durch Truppen aus dem Inneren verstärkt, oder ihr die Hülfe der Rhein- und Moselarmee zugewendet wird, der wir nach hergestellter Verbindung zwischen beiden, noch 6000 Mann zuschicken werden: denn, wir wiederholen es Ihnen, daß um jeden Preis unsere Vortheile in Italien erhalten werden müssen; an diesem Gegenstande hängt der Gedanke der Regierung am festesten, denn er soll den mehrsten Einfluß auf den Continental-Frieden bekommen.

Sobald der Kaiser gezwungen ist, die Bedingungen dieses für Europa so nöthigen Friedens anzunehmen, werden wir den verschiedenen italienischen Staaten denjenigen bestimmen können, der dem Interesse und dem Glanz der Siege der Republik am angemessensten ist; und dann werden wir auch mit gänzlicher Sicherheit Rom und Neapel bedrohen können, um sie zum Beitritt unserer Ansichten zu führen.

Die Krankheiten, welche die Besatzung von Mantua belagern, werden diesen Platz bald einschränken, und uns nöthigen, ihn nur von weitem zu beobachten. Die Gesundheit der Truppen beschäftiget unsere Sorgfalt sehr lebhaft, und zieht auch ohne Zweifel Ihre emsigsten Sorgen auf sich, die den Muth und die republikanische Treue dieser wackeren Vaterlands-Vertheidiger anrufen. Man muß so viel als möglich suchen, diejenigen Kranken, deren Zustand einen Transport gestattet, an gesunden Orten unterzubringen.

Réveillère-Lepeaux.

Paris den 17. Fructidor 4. (3. September 1796.)

Das Directorium hat Ihre Depeschen vom 9ten dieses Monats erhalten, Bürger-General. Das Verzeichniß der Streitkräfte der Armee, welche Sie commandiren, durch Krankheiten für den Augenblick unthätig, und der Bericht den Sie von den Versäumnissen machen, welche die Verstärkungen, die für Sie bestimmt sind, auf ihrem Marsch erleiden, haben das Directorium lebhaft bewegt. Es schreibt von neuem und sehr entschieden in Beziehung dieses letzten Gegenstandes an die Generale Kellermann und Chateauneuf-Randon. Nichts desto weniger muß es bemerken, daß Ihre vorhergegangenen Briefe und die der Commissarien anzeigen: daß Truppentheile von den Küsten des Oceans, allmählig zu Mailand eintreffen.

Wie wichtig es auch seyn mag, den Feind nach seiner Niederlage auf dem Fuß zu verfolgen, so erkennen wir dennoch die Nothwendigkeit des Aufschubs an, welchen Sie Ihrer beabsichtigten Unternehmung in Tyrol haben gewähren müssen. Die Natur des Bodens, die genaue Kenntniß, welche die Oesterreicher von demselben haben, die, obgleich überwunden und ansehnlich geschwächt, doch noch in neuen Stellungen Widerstand leisten dürften, und die innere Lage Italiens, sind in dieser Hinsicht eben so viel Gründe, die wir zu schätzen wissen. Aber die Zeit, welche den nöthigen Vorsichtsmaaßregeln bewilligt ist, soll den jenseitigen Bewegungen eine größere Thätigkeit sichern, und wir denken, daß Sie unverzüglich in Trient und bald in Inspruck oder Brixen seyn werden, je nachdem die Verhältnisse Sie bestimmen.

Der Uebergang der Rhein- und Moselarmee über den Lech, die Richtung ihres rechten Flügels in den Rücken der österreichischen Armee, und der Rückzug des Prinzen Carl über den Ister, fügen der Sicherheit ein neues Vertrauen bei, das wir mit Ihnen über die Folge Ihrer Bewegungen theilen, welches neuen Siegen gebührt, deren Einfluß nicht anders als entscheidend günstig für die Republik seyn kann, weil die Angst des Wiener Hofes und die Demüthigung seiner Niederlagen, ihn noch nicht genug berührt haben, um ihn das Ende des Krieges aufrichtig wünschen zu lassen. Lassen Sie uns um desto schrecklicher seyn, je hartnäckiger und hochmüthiger dieser Hof ist, und verdoppeln wir unsere Kraft, um durch neue Erfolge ans Ziel des Feldzuges zu gelangen, ohne diejenigen in Gefahr zu bringen, die wir schon erlangt haben.

Wir billigen den Nachdruck ihrer Drohungen gegen Neapel, und bevollmächtigen Sie, selbige auszuführen, wenn dieser Hof wieder eine feindselige Haltung gegen Frankreich annimmt. Wir wünschen genau unterrichtet zu seyn von dem was vorgefallen ist, und welche Ursache der König von Neapel seiner Bewegung auf Rom unterschiebt.

Wir behalten uns noch immer den günstigsten Augenblick vor, zur Ausführung unserer Absichten auf die italienischen Mächte, mit welchen wir Interessen haben zu verhandeln; für jetzt bleibt der dringendste Gegenstand die Sicherung unserer Triumphe.

Obschon entfernt von den Gegenden wo die Barbets ihre Räubereien treiben, so verlieren Sie diese finstern und gefährlichen Feinde doch nicht aus den Augen. Befehle von Ihnen ausgegangen, werden mehr Erfolg haben, als solche, die ohne Ihre Theilnahme gegeben seyn möchten, um diese Landplage zu unterdrücken, die sich in verschiedene Departements ausbreitet.

Weit entfernt die Verzagtheit zu bevollmächtigen, schreiben die Gesetze für die Einrichtung der Kriegescommissarien im Gegentheil vor, daß sie einen, den Vertheidigern des Vaterlandes gleichen Muth besitzen sollen. Eine unserer Verordnungen befiehlt unter andern, daß stets einige den Truppen beigesellt werden sollen, selbst in der Gegenwart des Feindes, und daß diejenigen, die feigherzig genug seyn würden, den Posten der Ehre und Gefahr zu verlassen, vor Gericht gezogen werden sollen. Wir ersuchen

Sie, Bürger-General, sich diese Verordnung vorlegen zu lassen, und mit Strenge über ihre Ausführung zu wachen.

Zugleich ersuchen wir Sie, uns von allem zu benachrichtigen, was die Unternehmung betrifft, die auf Corsica im Werke ist, und den Eifer des Bürgers Salicetti, wie die Kühnheit der von dieser Insel Geflüchteten, mit allen Ihren Mitteln zu unterstützen.

S. M. Réveillère-Lepeaux.

Paris den 23. Fructidor 4. (9. September 1796.)

Es sind in Teutschland einige Ereignisse vorgefallen, Bürger-General, die, ohne bis jetzt den Erfolgen, welche die Republik gehabt, Gefahr zu drohen, nichts desto weniger einen Grad von Kraft erfordern, um die neuen Verfügungen die wir getroffen haben, auszuführen. Die Sambre- und Maasarmee, plötzlich durch den Prinzen Carl angegriffen, der dem General Wartensleben von Baiern eine Verstärkung zugeführt, ist genöthigt gewesen, obschon ohne daß ein ernsthaftes Gefecht vorhergegangen, sich über die Rednitz, und allmählig über die Lahn zurückzuziehen.

Diese Lage, die betrübte Folgen haben könnte, wenn wir nicht durch eine kühne und schnelle Maaßregel das Vorhaben des Feindes zerschnitten, hat uns bestimmt, dem General Moreau vorzuschreiben: daß er sich auf der Stelle mit dem größten Theil seiner Streitkräfte zwischen die Rednitz und den obern Neckar begebe, um den Prinzen Carl anzugreifen, der zugleich vom General Beurnonville in der Fronte angegriffen wird, welcher der Sambre- und Maasarmee eine Verstärkung von der Nordarmee zuführt, worüber er den Oberbefehl nehmen wird. Der General Jourdan dem Ruhe nöthig ist, geht zur Nordarmee. Der General Moreau wird, ehe er Baiern verläßt, eine Vertheidigungslinie einrichten, stark genug, um den Lech zu decken, und die Feinde, die sich auf diesem Theil des Kriegstheaters befinden möchten, zurückzuhalten. Aber um den Hauptzweck zu erfüllen, ist es nöthig, daß Sie die Oesterreicher in Tyrol lebhaft beschäftigen, die sonst nach Baiern Hülfe bringen könnten, wie sie es schon gethan ha-

ben, nach den Berichten die uns zugekommen sind, damit sie sich auf dem rechten Flügel ihrer Operationslinie stark genug befinden. So denken wir, daß Sie dergestalt verfahren, um mit Schnelligkeit auf Inspruck loszugehen, und Baiern mit einem Einfall zu bedrohen. Vermeiden Sie, so sehr die Natur des Bodens es Ihnen vergönnen wird, die Truppen zu vertheilen, damit in der schwierigen Art zu operiren, die Ihnen obliegt, nichts dem Ohngefähr überlassen bleibe. Sie werden es gewiß nachdrücklich empfinden, daß die gegenwärtigen Umstände vom höchsten Interesse sind, und daß es Zeit ist, alle unsere Mittel zu entwickeln, und überhaupt damit die Anwendung auf der ganzen, von unsern handelnden Armeeen besetzten, Linie zu verbinden. Dieses gemeinschaftliche Handeln allein kann uns die Offensive auf allen Punkten wiederschaffen, und wir hoffen, daß die einen Augenblick lang glückliche Bewegung des Prinzen Carl über sein Heer die schrecklichsten Unfälle herbeiführen wird, indem sie ihn von neuem in Versuchung führen möchte, das Glück der Schlachten zu probiren.

Wir schicken Ihnen eine Abschrift des letzten Berichts vom General Jourdan zu.

Wir beschränken uns, Bürger-General, Ihnen in dieser Depesche von der Bewegung zu sprechen, die wir der braven Armee von Italien und ihrem geschickten Führer vorschreiben, um selbige in Tyrol unmittelbar ins Werk zu richten. Wir beziehen uns dabei auf unsere früheren Briefe für alles, was die übrigen Gegenstände des Befehlshaber-Amtes betrifft, welches Ihnen anvertraut ist.

L. M. Réveillère-Lepeaux.

Paris, den 3. Ergänzungstag 4. (19. September 1796.)

Wir erwarteten, mein lieber General, mit einer Ungeduld, die Sie leicht begreifen, den Erfolg der Schlacht, die Sie uns durch Ihren vorigen Courier angekündigt haben. So eben erhalten wir Ihre letzten Nachrichten, und obgleich von Ihrer Seite an die außerordentlichsten Ereignisse gewöhnt, so sind doch unsere Hoffnungen durch den Sieg von Bassano übertroffen. Welch

ein Ruhm für Sie, unsterblicher Bonaparte! Welch ein furchtbarer Schlag für das stolze Oesterreich! Es würde sich nie wieder davon erholen, wenn alle unsere Armeeen den Erfolg der italienischen gehabt hätten; aber der elende Rückzug Jourdan's unterbricht all' unsere Entwürfe. Die Rhein- und Mosel-Armee, welche sich mit Ihnen vereinigen wollte, ist in Gefahr gesetzt, fast abgeschnitten zu werden, und genöthigt zurückzugehen, um ihre Flanke zu vertheidigen; es bedurfte aller Geschicklichkeit Moreau's, sie aus der Verlegenheit zu ziehen. Unterdeß kommt Beurnonville, der Jourdan ersetzt, mit einer ansehnlichen Verstärkung; er wird sogleich wieder zum Angriff übergehen, und ich hoffe, daß das Ende von allem diesem die allgemeine Vernichtung der Armee des Prinzen Carl seyn wird. Es wird aber auch nicht weniger daraus hervorgehen, daß wir der Hülfen aus Baiern beraubt bleiben werden, daß unser linker Flügel nicht mehr gestützt ist, und daß wir Mühe haben werden, Ihnen eine Hülfe zukommen zu lassen, die der Colonne gleich ist, welche sich mit Ihnen über Inspruck vereinigen sollte. In Ihrer Kraft müssen wir daher neue Mittel finden. Halten Sie Ihren linken Flügel für gesichert, so dringen Sie bis Triest vor, und damit Sie in Ihrem Rücken ruhig seyn können, erheben Sie in Friaul starke Contributionen, und drohen dem Kaiser, seinen einzigen Hafen zu zerstören, wenn er sich nicht beeilt, den Frieden anzunehmen; aber dahin muß es auch in der That kommen, wenn er sich widersetzt. Vergessen Sie nicht, daß, sobald am Rhein die Winterquartiere bezogen werden, er viele Streitkräfte zur Verfügung bekömmt, welche er nicht ermangeln wird, gegen Sie anzuwenden, und daß dies eine Ursache ist, sich nicht zu tief hineinzuwagen, ohne der Päße Tyrols gewiß zu seyn.

Carnot.

Briefe Napoleons an das Directorium.

Im Hauptquartier zu Mailand, den 10. Vendemiaire 4.
(2. October 1796.)

Nach dem Gefecht von St. Georges suchten wir Wurmser zu einem zweiten Treffen zu verleiten, damit die Garnison durch

Gefechte außerhalb der Mauern geschwächt werde: wir hüteten uns daher wohl, das Sarraglio zu besetzen; ich hoffte, daß er sich dort ergeben würde. Wir fuhren bloß fort, die Brücke von Governolo besetzt zu halten, um uns den Uebergang über den Mincio zu erleichtern.

Den 4ten Ergänzungstag befand sich der Feind mit 1500 Mann Cavallerie zu Castellucio. Unsere Feldwachen zogen sich zusammen, wie es ihnen befohlen war; der Feind ging nicht weiter. Den 3ten Vendemiaire begab er sich auf Governolo, dem rechten Ufer des Mincio folgend. Nach einer lebhaften Canonade und verschiedenen Angriffen unserer Infanterie, war er in Unordnung gebracht. Er verlor 100 Gefangene und 5 ganz bespannte Artillerie- und Proviantwagen.

Der General Kilmaine, dem ich den Oberbefehl zweier Divisionen, welche Mantua belagern, gegeben habe, blieb bis zum 8ten in seinen nämlichen Stellungen, stets hoffend, daß der Feind einen Ausfall machen werde, um Futter herein zu bringen; aber der Feind hatte bei der Carthause, la Pradella und la Chapelle vor dem Thore Cérèse Läger bezogen. Der General Kilmaine machte seine Angriffs-Pläne, warf sich von verschiedenen Punkten auf diese beiden Läger, die der Feind bei seiner Annäherung, nach einem leichten Gewehrfeuer der Arriergarde, räumte.

Wir halten das Thor Pradella und das von Cérèse besetzt, und blockiren die Citadelle.

Es ist wegen der häufigen Regen unmöglich, in diesem Augenblick an die Belagerung von Mantua zu denken, und wird sich dies nur erst im Januar thun lassen. Zu dieser Zeit wird der Kaiser eine starke Armee in Tyrol und im Friaul haben; in dieser letztern Provinz hat er bereits ein Corps von 6000 Mann vereinigt, und nach Botzen 8000 Mann kommen lassen. Nichts gleicht der Thätigkeit, die im Reiche auf die Ergänzung der italienischen Armee angewendet wird.

Folgendes ist die Stärke unserer Armee:

Ich habe 18900 Mann bei der Observations- und 9000 Mann bei der Belagerungs-Armee. Ich gebe Ihnen zu überlegen, ob es möglich ist, diesen Winter hindurch dem Kaiser Widerstand zu

leisten, der in sechs Wochen 50000 Mann beisammen haben wird, wenn ich keine Unterstützung erhalte.

Ich habe den Regierungs-Commissarius ersucht: mir die 40ste Halbbrigade, die zu Lyon ist, zu schicken; ich habe befohlen, daß mir die 83ste, welche zu Marseille ist, zugesandt werde, und das 10te Bataillon der Aine, welches sich zu Toulon befindet und unsern Cadres einverleibt werden soll. Diese beiden Halbbrigaden werden, wenn sie wirklich ankommen, 4500 Mann ausmachen.

Der General Willot, hat die 400 Mann starke Halbbrigade, die der General Chateauneuf-Randon herschickte, sehr unzeitig zurückgehalten. Fügen Sie zu dieser Zahl das 10te Bataillon von der Aine, 500 Mann stark, welches zu Nizza ist; dies macht 900 Mann auf 6000, welche dieser General schicken sollte.

Erneuern Sie die Befehle für den General Chateauneuf-Randon; befehlen Sie den Abmarsch der 40sten, die zu Lyon, und der 87sten, die zu Marseille ist; lassen Sie uns von den bereit stehenden 15000 Mann zukommen; aber rechnen Sie darauf, daß von 4000, welche Sie schicken, nur die Hälfte ankommen wird.

Bedenken Sie, daß, um sich den Winter über halten zu können, Sie in Italien haben müssen: 35000 Mann Infanterie zur Observations-Armee und 18000 Mann Infanterie zur Belagerungs-Armee, um dem Kaiser die Spitze zu bieten. Diese beiden Heere machen zusammen 53000 Mann, wovon in diesem Augenblick nur 27000 gegenwärtig sind. Nehmen Sie an, daß bei besserer Jahreszeit uns 3000 Kranke zurückkehren würden, obschon die Herbstregen deren viele bringen, noch 23000 Mann zu schicken bleiben.

Ich hoffe vor Verlauf eines Monats, wenn Sie durch meine außerordentlichen Couriers meine Gesuche und meine Befehle bestätigen, 8000 Mann von den Besatzungen im Süden gezogen zu haben.

Ich bedarf dann noch 15000 Mann leichter Cavallerie oder Dragoner, z. B. das 14te Regiment Jäger. Ich bedürfte 800 Kanoniers zur Belagerung von Mantua, 10 Ingenieur-Offiziers und einige Staabsoffiziere der Artillerie zu dieser Belagerung.

Außerdem bedürften wir 1500 in Brigaden formirte Karren mit ihren Anführern, (ich habe nur Italiener, die uns bestehlen,) 2 Bataillons Sapeurs und 7 Compagnieen Mineurs.

Wenn die Erhaltung Italiens Ihnen werth ist, Bürger-Directoren, so schicken Sie mir alle diese Unterstützungen. Eben so bedarf ich 20000 Flinten; aber alle diese Sendungen müssen auch wirklich ankommen, und es muß nicht damit gehen, wie mit dem übrigen, was man dieser Armee angekündigt hat, und wovon nichts angelangt ist. Wir haben eine Menge Flinten, aber es sind österreichische, sie sind zu schwer und unsere Soldaten können sie nicht brauchen. Wir haben hier auch Pulverfabriken, deren wir uns bedienen, und die uns 30000 Patronen monatlich liefern, was hinreichend seyn wird.

Ich bitte, daß Sie Befehle geben, damit die 8000 Mann, welche ich Ende Octobers erwarte, auch wirklich eintreffen; dies allein kann mich selbst in den Stand setzen, den Kaiserlichen große Schlappen beizubringen. Damit die 3000 Mann des Generals Chateauneuf-Randon ankommen, müssen wenigstens 6 bis 7000 ausmarschiren.

Ich versuche es, hier eine mit österreichischen Flinten bewaffnete Legion, die in Uniformen der Nationalgarden des Landes gekleidet ist, auszuheben. Diese Legion wird aus 3500 Mann bestehen; es ist möglich, daß es gelingt.

Die Vorposten des Generals Vaubois sind der österreichischen Division, welche Tyrol vertheidigt, begegnet; der Feind hat 110 Gefangene verloren.

Welche Umstände auch eintreten mögen, so bitte ich Sie, nicht einen Augenblick an den Eifer und die Ergebenheit der Armee von Italien, die Ehre der republikanischen Waffen zu unterstützen, zu zweifeln.

Bonaparte.

An den König von Sardinien.

Im Hauptquartier zu Mailand, den 5. Ergänzungstag 4.
(21. September 1796.)

Die Offiziere, welche Ew. Majestät bestellt haben, in dem Theil Ihrer Staaten zu befehligen, der Ihnen durch den Frie-

densschluß zurückgegeben worden, sehen, wenn nicht mit Vergnügen, so doch mit Gleichgültigkeit, den Meuchelmorden und Räubereien zu, welche gegen die Franzosen verübt werden.

Durch den Friedenstractat, zwischen Ew. Majestät und der französischen Republik geschlossen, sollte die letztere fortfahren, den Theil dieser Staaten, der der Armee durch den Waffenstillstands-Tractat gelassen war, zu besetzen. In der Meinung, Ew. Majestät etwas angenehmes zu erzeigen, habe ich Ihnen nicht nur die bürgerliche, sondern auch die Militair-Gewalt zurückgegeben, mit der besonderen Bedingung, daß die Landstraßen bewacht, und selbst unsere Zufuhren durch Ihre Truppen begleitet würden.

Ich bitte daher, Ew. Majestät wollen zu befehlen geruhen, daß ein ansehnliches Truppen-Corps in den Dörfern Limon und Limonais gehalten werde, welches Patrouillen bis Lacas schickt, die Zufuhren begleitet, und alle nöthigen Maaßregeln ergreift, um diese Straße sicher zu erhalten, so wie die von Vadier und überhaupt in allen Nachbarländern von Demont, die Verbindung zwischen Coni und Barcelonette zu bilden.

Gleichmäßig bitte ich Ew. Majestät, daß die 5 Individuen, welche zu Borgo-San-Dalmazzo von den Franzosen verhaftet worden, den Händen des Militair-Commandanten von Coni wieder übergeben werden. Eben so bitte ich, den verschiedenen Gouverneurs zu befehlen, daß sie sich mit Redlichkeit der Verhaftung der Räuber hingeben, in welcher Gegend sie auch gefunden werden mögen.

Ganz unabhängig von dem Interesse der Menschlichkeit und Gerechtigkeit werden Ew. Majestät durch dies Verfahren einen Beweis Ihrer Treue geben, und dazu beitragen, diese Keime der Zwietracht zu ersticken, die damit enden würden, sich bis ins Innere Ew. Majestät Staaten zu verbreiten.

Bonaparte.

Kurzer

Kurzer Inbegriff von den Unternehmungen der Rhein-Armeeen in Teutschland während des Jahres 1796.

(Capitel XI.)

Tractat zwischen dem Könige von Preußen und der französischen Republik, betreffend eine neue Demarcationslinie, um die Neutralität des nördlichen Teutschlands zu sichern.

Se. Majestät der König von Preußen und die französische Republik haben es angemessen erachtet, auf eine, den gegenwärtigen Umständen gemäße Art, die Bestimmungen, betreffend die Neutralität des nördlichen Teutschlands, nach der Uebereinkunft des Tractats von Basel vom 5ten April 1795 und dem Vergleich vom 17ten Mai desselben Jahres, zu beschränken, und zu dem Ende ernannt, um sich über diesen Gegenstand zu verabreden, nämlich:

Se. preußische Majestät: den Herrn Christian Heinrich, Grafen v. Haugwitz, Ihren Staats-, Krieges- und Cabinets-Minister, und die französische Republik: den Herrn Anton Bernhard Caillard, ihren bevollmächtigten Minister zu Berlin; welche, nachdem sie ihre respectiven Vollmachten ausgewechselt, über die folgenden Artikel überein gekommen sind:

Artikel 1. Die Republik wird sich enthalten, die Kriegsunternehmungen weiter zu verfolgen, oder ihre Truppen, weder zu Lande noch zu Wasser, in die Länder und Staaten einrücken zu lassen, welche in folgender Demarcations-Linie mit begriffen sind. Diese Linie beginnt von dem Theile des Herzogthums Holstein an der Nordsee gelegen, und indem sie sich längs den Küsten dieses Meeres von der Seite Teutschlands erstreckt, die Mündung der Elbe, Weser und Ems, so wie die Inseln in diesen Gegenden gelegen bis Borcum, mit einbegriffen. Von da an wird sie den

Grenzen Hollands bis Anholt folgen, Harenberg vorbeigehend, und die preußischen Besitzungen bei Savenaer bis Baer an der Issel mitbegreifend, wird sie in der Folge längs diesem Flusse bis zu seiner Vereinigung mit dem Rhein, von wo sie diesen Fluß aufwärts bis Wesel geht, und weiterhin bis zu der Gegend, wo die Ruhr in diesen Fluß fällt; sie wird sich dann am linken Ufer der Ruhr bis zu ihrer Quelle erstrecken, von da, die Stadt Medenbach links lassend, wird sie ihre Richtung mit der Fulda nehmen, und endlich diesen Fluß aufwärts bis zu seiner Quelle gehen.

Artikel 2. Die französische Republik wird alle diejenigen Länder und Staaten als neutral betrachten, die hinter dieser Linie gelegen sind, mit der Bedingung, daß sie ihrerseits eine strenge Neutralität beobachten, wovon der erste Punkt der seyn wird, zur Fortsetzung des Krieges keine Geldbeiträge mehr zu leisten, unter welcher Benennung dies auch seyn möge; ihre Contingente wirklich zurückzurufen, wenn sie es noch nicht gethan haben, und dies in einer Frist von drei Monaten, von der Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractats an gerechnet, und keine neue Verbindlichkeit zu übernehmen, die sie nöthigen könnte, die mit Frankreich in Krieg befindlichen Mächte mit Truppen zu versorgen. Diejenigen, welche diese Bedingungen nicht erfüllen, werden von der Wohlthat der Neutralität ausgeschlossen.

Artikel 3. Was den Theil der Grafschaft Mark betrifft, der auf dem linken Ufer der Ruhr liegt, und nicht in der linken Linie mitbegriffen ist, so wird er nichts destoweniger eine gänzliche Neutralität genießen; aber Seine preußische Majestät willigt ein, daß die Truppen der kriegführenden Mächte hindurch ziehen können; wohl verstanden: daß sie daselbst weder das Kriegstheater hin verlegen, noch verschanzte Stellungen einnehmen werden.

Artikel 4. Se. preußische Majestät wird Commissarien ernennen, welche, in dem Fall des wirklichen Durchzuges französischer Truppen durch den genannten Theil der Grafschaft Mark, auf die Aufrechthaltung der guten Ordnung wachen, und an welche sich die französischen Generale und Agenten wenden werden. Die Republik verspricht und verpflichtet sich, spätestens innerhalb drei Monaten in klingender Münze alles bezahlen zu lassen, was daselbst für Rechnung der französischen Armee angeschafft und

verzehrt seyn möchte; jede gerechte und billige Entschädigung zu gewähren, und eine strenge Zucht beobachten zu lassen.

Artikel 5. Die fränkischen Fürstenthümer Sr. preußischen Majestät, so wie die Grafschaft Sayn-Altenkirchen im Westerwald, der kleine Strich von Bendorf mit einbegriffen, unterhalb Coblenz und im Besitz Sr. Majestät des Königs von Preußen, sollen so angesehen werden, wie die in den hier oben ausgedrückten Bedingungen zu Gunsten der Grafschaft Mark auf dem linken Ufer der Ruhr gelegen.

Artikel 6. Se. Majestät der König von Preußen übernimmt die Bürgschaft, daß keine Truppen der in die Neutralität von Nordteutschland mitbegriffenen Staaten die im 1sten Artikel angezeigte Linie überschreiten, um die französischen Armeeen zu bekämpfen, oder Feindseligkeiten gegen die vereinigten Provinzen auszuüben: zu welchem Ende Se. Majestät ein hinreichendes Observations-Corps aufstellen, und sich in dieser Hinsicht mit den Fürsten und Staats-Oberhäuptern der in die Demarcations Linie eingeschlossenen Länder einigen werden, damit selbige sich verbinden, um zu diesem Zweck mitzuwirken. Die einzige Bestimmung dieses Zusammenziehens ist: den Norden von Teutschland vor allem zu bewahren, was gegen seine Sicherheit unternommen werden könnte.

Artikel 7. Die gegenwärtige Convention wird durch die contrahirenden Theile bestätigt, und die Bestätigungen in Zeit von einem Monat frühestens, von der Unterzeichnung an gerechnet, ausgewechselt werden. Zur Beglaubigung dessen ist diese Convention durch die obengemeldeten Bevollmächtigten unterschrieben und besiegelt.

Geschehen zu Berlin, den 5. August 1796. (18. Thermidor im 4ten Jahr der französischen Republik.)

Christian Graf v. Haugwitz.
Anton Bernhard Caillard.

Schlacht von Arcole.

(Capitel 12.)

Briefe des Directoriums an Napoleon.

Paris, den 20. Vendemiaire 5. (11. October 1796.)

Dem Directorium ist das Schreiben vorgelegt worden, Bürger-General, in welchem Sie über die Lombardei und mehrere andere italienische Staaten reden. Es kann nicht unvortheilhaft seyn, daß das Mailändische sich bis zu einem gewissen Punkt zu Gunsten der Freiheit und der republikanischen Regierung ausspreche; denn wenn wir aus Italien vertrieben sind, könnte diese Stimmung der Geister die Feinde auf eine Art beschäftigen, die uns nicht unvortheilhaft wäre, und während wir daselbst bleiben, ist es besser, sie günstig für uns gestimmt zu sehen, als bereit, uns beim ersten Unfall zu bekämpfen. Aber wenn wir die Bewohner der Lombardei aufforderten, sich frei zu machen; wenn wir ihnen so eine Art Bürgschaft gäben, die uns in gewisser Hinsicht verpflichten würde, im Augenblicke des Continental-Friedens ihr Interesse nicht von dem unsrigen zu trennen, so würden wir ohne Widerspruch unpolitisch handeln, und indem wir dieser Maaßregel beiträten, würden wir uns selbst wichtige Hindernisse bei dem Frieden bereiten, der ein Gegenstand der Wünsche der Franzosen im Allgemeinen, wie des Directoriums im Besonderen ist. Die Politik und unser eignes Beste, wohl verstanden und gesund angesehen, schreiben uns vor, dem Enthusiasmus des Mailändischen Volkes selbst Grenzen zu setzen, und es immer bei Gesinnungen zu erhalten, die uns günstig sind, ohne uns der Gefahr auszusetzen, den gegenwärtigen Krieg verlängert zu sehen durch einen offenen Schutz, und in dem wir sie zu sehr ermuthigen, ihre Unabhängigkeit zu verkündigen. Lassen Sie uns nicht vergessen, daß man von uns Entschädigungen in Italien verlangen wird für die Länder, die unsere künftige Sicherheit uns auf dem linken Rheinufer zu bewahren empfiehlt, und daß unsere mißlungenen Unternehmungen in Teutschland, die Lust, die wir gehabt haben möchten, dem Despotismus einen Theil der Halbinsel zu entreißen,

wovon Ihre Talente und der Muth der Armee, die Sie befehligen, uns augenblicklich zu Herren gemacht haben, sich sehr verringern muß. Die Rückgabe der Lombardei oder ihre Abtretung, kann das Pfand eines dauerhaften Friedens werden; und obgleich wir in dieser Hinsicht nichts festgesetzt haben, so denken wir, daß es Unvorsichtigkeit seyn würde, in den gegenwärtigen Umständen uns die Mittel zu versagen, ihn um diesen Preis zu schließen.

Wir sehen mit Vergnügen, daß Sie den Augenblick von Muße, den Ihre Erfolge Ihnen bereitet haben, dazu benutzen, die Betrüger und Verschwender lebhaft zu verfolgen, die durch Unordnungen den Ruhm der Ihnen folgenden Armee verdunkeln. Der Krieg gegen sie wird nicht weniger nützlich seyn als derjenige, den Sie auf eine, des Lobes so würdige, Art den hartnäckigen Oesterreichern bereitet haben, und wir hoffen, eben so erfolgreich.

Einer der bedeutendsten Mißbräuche ist die ansehnliche Zahl Angestellter von allen Graden in den verschiedenen Militair-Verwaltungen; es dürfte nützlich seyn, wenn Sie mit den Regierungs-Commissarien und dem Ober-Intendanten übereinkämen, sie zu vermindern.

Das Mantuasche scheint ebenfalls Ihre besondere Sorgfalt anzurufen; und es wird um so dringender, die Diebe, über welche Sie sich beklagen, daraus zu entfernen, als wir dieser Art von Ausschweifungen, hauptsächlich unsere Unfälle in Teutschland zuschreiben müssen, so wie die Art von Aufstände, die in diesem Lande gegen die Sambre-, Maas-, Rhein- und Moselarmee statt gehabt haben.

Wir erwarten die Anzeigen, die Sie uns versprechen über die Aufseher, die zu Bologna und Ferrara sind. Wir sind unterrichtet worden von der Flucht und Entführung einiger Cassen, durch Angestellte dieser Art ausgeführt, und wir haben unsere Commissarien bei der Armee von Italien ermahnt, bei künftigen Wahlen gewissenhafter zu seyn.

Was wir über die Unabhängigkeit des Mailändischen gesagt haben, ist auch auf Bologna, Ferrara, Reggio, Modena und die andern kleinen Staaten Italiens anzuwenden; und wir müssen Vorsicht und Behutsamkeit verdoppeln, um zu vermeiden, daß durch zu große Leichtigkeit nicht die künftigen Interessen der Re-

publik auf's Spiel gesetzt werden. Es ist zuläßig, den Herzog von Modena zu drängen, daß er mit Bezahlung der Summen endige, die wir noch wegen des mit diesem Fürsten abgeschlossenen Waffenstillstandes zu fordern haben; aber man muß sich hüten, die Völker gegen ihn zu bewaffnen, welche ihm vor unserer Ankunft in Italien unterworfen waren, und es ist unser Wunsch, daß Sie selbige in vollkommener Abhängigkeit erhalten, bis unser politischer Horizont sich aufklärt, und uns vergönnt, das Schicksal Italiens mittelst des allgemeinen Friedens entscheidend zu ordnen.

Kraft derselben Grundsätze glauben wir den Vorschlag noch verschieben zu müssen, das Mantuasche von Stunde an dem Herzog von Parma zu geben: wir werden diesem Fürsten ohne Zweifel große Vortheile verschaffen, wenn die Umstände es uns erlauben; aber die Ereignisse haben den rechten Augenblick noch nicht herbeigeführt. Was das Regiment von Parma betrifft, dessen Vereinigung mit Ihrer Armee Sie zu wünschen scheinen, so ermächtigen wir Sie deshalb mit dem Herzoge zu unterhandeln, so wie ebenfalls wegen der 800 Gefangenen, die Sie bei der Belagerung von Mantua für nützlich halten; indessen müssen diese Unterhandlungen statt haben, ohne uns zu einer Gebietsabtretung und ohne irgend eine formelle Bürgschaft von unserer Seite in dieser Hinsicht zu verpflichten, obschon wir sehr geneigt sind, die Vortheile des Herzogs von Parma in Italien aus allen Kräften zu begünstigen. Es ist ganz klar, wie Sie sehr gut bemerken, daß, wenn dieser Fürst einige Truppen mit den unsrigen vereinigte, daraus hervorgehen könnte, daß seine Unterthanen unsere Sache wie die ihrige betrachteten, und daß die Befestigung dieser Gesinnungen in Betreff unserer uns sehr vortheilhaft seyn würde.

Wir billigen das Betragen, welches sie dem Bürger Poussielgue bei dem Hofe von Turin angewiesen haben. Wir ermächtigen Sie, es zu stützen oder zu erneuern, indem Sie dem Könige von Sardinien eine Entschädigung versprechen lassen. Diese Entschädigung würde sich theils in einem kleinen Theil des Mailändischen, der ihm abgetreten werden könnte, theils in einem Theil der kaiserlichen Lehen finden; aber es ist räthlich, sie so wenig ansehnlich zu machen, als man wird thun können; und wir dürfen

unter keinerlei Vorwand die Abtretung oder Entschädigung verbürgen, welches in der Folge große Unbequemlichkeiten herbeiführen, und die Epoche des Friedens entfernen könnte, der, wie wir oben bemerkten, unsern Herzen der theuerste Gegenstand seyn muß, wie er der Wunsch aller wahrhaften Freunde des Vaterlandes ist.

L. M. Réveillère-Lepeaux
Präsident.

Briefe von Napoleon an das vollziehende Directorium.

Im Hauptquartier zu Mailand den 11. Vendemiaire 5.
(2. October 1796.)

Das lombardische Volk spricht sich täglich deutlicher aus; aber es giebt eine sehr ansehnliche Classe, welche, bevor sie dem Kaiser den Handschuh hinwirft, es gerne sähe, wenn sie dazu durch einen Aufruf der Regierung eingeladen würde, welches ihr eine Art Bürgschaft wäre: daß Frankreich bei dem allgemeinen Frieden das Beste dieses Landes wahrnähme.

Dieser Entschluß der Regierung, und die Verordnung, welche eine organisirende Behörde einsetzte, und die sogleich die Unabhängigkeit der Lombardei mit einigen Beschränkungen für die Dauer des Krieges, anerkennen möchte, würde der Armee eben so viel gelten als eine Unterstützung von 3 bis 4000 Mann.

Die Spitzbübereien, welche begangen werden, sind unzählbar: in der Mitte des Krieges habe ich es nicht möglich machen können, ein strenges Augenmerk darauf zu richten; aber gegenwärtig, während des Aufenthalts in Mailand, da die Umstände es zulassen, verspreche ich Ihnen, diesen Uebeln lebhaft entgegen zu kämpfen: ich werde Ihnen bald anzeigen können, daß das Gericht einem Dutzend hat Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Das Volk der Lombardei hinführo glücklicher, wird nun auch den Druck der Armee weniger fühlen, und weniger der Gegenstand der Bedrückungen seyn. Dasselbe läßt sich nicht von dem unglücklichen Mantuaschen sagen: man schaudert, wenn man den

Schwarm von Schurken dieses Land verwüsten sieht. Ich habe Anstalten getroffen, das Uebel zu entkräften.

Bologna und Ferrara, die keine Truppen haben, sind die Glücklichsten von allen: es sind dort Aufseher bestellt; wenn sie es aber so machen, wie die früheren Militair-Agenten der Lombardei, die sich größtentheils mit einer Casse gerettet haben, so wird dieses schöne Land trostlos werden. Ich werde Sorge tragen, daß man mir Rechnung ablege.

Reggio hat seine Revolution beendet, und das Joch des Herzogs von Modena abgeschüttelt. Von allen Ländern Italiens hat sich dieses am deutlichsten für die Freiheit ausgesprochen.

Modena hatte das nämliche versucht; aber die 1500 Mann Truppen, welche der Herzog dort in Besatzung hält, haben Feuer auf das Volk gegeben, und den Zusammenlauf zerstreut. Ich glaube, es wäre das kürzeste, alles dies für einen Bruch des Waffenstillstandes zu erklären, da er überdem noch 5 bis 600000 Livres schuldig ist, und diesen Platz auf die nämliche Art wie Bologna und Reggio zu setzen. Dies hieße unsere Feinde verringern; denn die Regentschaft verhehlt nicht die Furcht, die wir ihr einflößen, und auch nicht die Freude über die Erfolge unserer Feinde. Ich bitte, mir Ihre Befehle hierüber zukommen zu lassen.

Ich glaube nicht, daß man diesen Staat in dem Zustand von Zerrissenheit lassen kann, worin er sich befindet; aber dem Bevollmächtigten, den Sie zu Paris haben, kann man erklären, daß die Unterhandlungen abgebrochen sind. Statt eines neuen Feindes, werden wir vielmehr an den vereinigten Völkern von Modena und Reggio Verbündete und Hülfen haben. Indeß, da die Gestalt der Dinge sich in diesen Ländern alle 14 Tage ändert, als Folge der militairischen Unternehmungen, und da ihr Bruch nicht zu einer Zeit eintreffen darf, wo ich vielleicht nicht über 1500 Mann bestimmen kann, während einiger Tage, um eine neue Ordnung der Dinge in diesem Lande einzuführen, so könnten Sie dem Gesandten von Modena erklären: daß Sie mich mit Ihren Absichten bekannt gemacht, und mir den Abschluß des Friedens mit seinem Fürsten aufgetragen hätten. Er würde alsdann ins Hauptquartier kommen, wenn man Sorge getragen, ihm anzudeuten, daß er vor dem 12ten Tage wieder zurückgegeben werden solle.

Dann würde ich ihm erklären, daß alle Unterhandlungen abgebrochen wären; und in dem nämlichen Augenblick würden unsere Truppen in Modena einrücken, der Besatzung die Waffen strecken lassen, die heftigsten Aristocraten als Geißeln nehmen, und an deren Stelle die Freunde der Freiheit in Modena setzen.

Sie werden dann Modena, Bologna, Reggio und Ferrara haben, wo die Masse des Volks sich alle Tage mehr für die Freiheit bildet, und die Mehrheit uns als Befreier, und unsere Sache als die ihrige ansieht.

Die Staaten von Modena reichen bis an das Mantuasche; Sie fühlen, wie vortheilhaft es uns seyn muß, statt einer feindseligen Regierung, eine nach Art der von Bologna daselbst zu bilden, die uns gänzlich ergeben seyn würde. Wir könnten bei dem allgemeinen Frieden das Mantuasche dem Herzoge von Parma geben, was unter allen Gesichtspunkten, der Politik gemäß seyn würde; aber es könnte nicht schaden, wenn Sie den spanischen Gesandten davon in Kenntniß setzten, damit es auf diesem Wege der Herzog von Parma erführe, welches ihn antreiben würde, uns wichtige Dienste zu leisten. Da wir mit Spanien verbündet sind, so würde es nicht gleichgültig seyn, wenn der Herzog von Parma eins seiner Regimenter von 800 Mann zu uns stoßen ließe: dies würde mir über eine gleiche Zahl unserer Truppen freie Hand geben, und zugleich veranlassen, daß die Bewohner des Herzogthums Parma unsere Sache wie die ihrige betrachteten, was immer schon viel ist. Ich werde dieses Corps vor Mantua gebrauchen, so wie zur stärkeren Bedeckung der Gefangenen und Zufuhren: von 4000 Gefangenen machen sich gewöhnlich 1000 aus dem Staube; was von der geringen Zahl herrührt, die ich zu ihrer Begleitung mitgeben kann. Ich habe mit 4 Mailändern den Versuch bei Bedeckungen gemacht, der mir vollkommen gelungen ist; so müßte der Herzog auch genöthigt werden, uns ein Bataillon Schanzgräber von 800 Mann, mit dem Handwerkszeug zu stellen.

Entfernt von Frankreich, wie wir es sind, wird das Bündniß mit diesem Fürsten für uns eine gute Hülfe seyn, weil seine Staaten gerade auf dem Kriegsschauplatze liegen.

Die Barbets unterbrechen unsere Verbindungen. Das sind nicht mehr einzelne Räuber, es sind eingerichtete Corps von 4 bis 500 Mann. Der General Garnier, an der Spitze einer beweglichen Colonne, die ich errichtet habe, beschäftigt in diesem Augenblick Tende; er hat ein Dutzend davon aufgreifen und erschießen lassen.

Die Verwaltungsbehörde des Var-Departements hat sich geweigert, 200 Mann zu liefern, die ich zu Errichtung dieser beweglichen Colonne verlangt habe. Der General Willot hat sich nicht nur geweigert, einem Befehle zu gehorchen, den ich wegen des Abmarsches des 10ten Bataillons von der Aine gegeben habe, sondern er hat auch die 11te Halbbrigade, und eine Escadron vom 18ten Dragoner-Regiment zurückgehalten, die der General Chateauneuf-Randon der Armee schickte. Dieser General hat übrigens 8000 Mann in seiner Division, eine hinlängliche Truppenzahl, das südliche Frankreich zu erobern, wenn es sich im Aufstande befände.

Mit 8 bis 900 Mann halte ich ein feindliches Land in Ordnung und Zucht, was eine größere Ausdehnung hat als seine ganze Division. Dieser General hat zu übertriebene Meinungen, und giebt sich den verschiedenen Ansichten der Partheien, welche Frankreich zerreißen, zu sehr hin, als daß er ohne eine mächtige Armee im Süden die Ordnung aufrecht halten könnte.

Der General Willot hat im Anfange der Revolution bei der Armee von Italien gestanden; er steht in dem Ruf eines braven Mannes und guten Soldaten, aber eines leidenschaftlichen Royalisten. Da ich ihn nicht kenne und auch nicht Zeit gehabt habe, seine Unternehmungen zu beurtheilen, so bin ich weit entfernt diese Meinung zu bestätigen: aber was mir wohl unbezweifelt erscheint, ist: daß er im Süden zu Werke geht wie in der Vendée, welches das beste Mittel ist, eine neue Vendée hervorzubringen.

Wenn man keine gesetzliche Behörde achtet, und die Bewohner mehrerer Departements im Maaße des Namens von Bürgern für unwürdig erklärt, so will man sich entweder ein ansehnliches Heer bilden oder den Bürgerkrieg hervorbringen. Ich sehe da keinen Mittelweg. Wenn Sie also den General Willot zu Mar-

seille lassen, so müssen Sie ihm eine Armee von 20000 Mann geben, oder die betrübtesten Auftritte gewärtigen.

Wenn eine Stadt sich im Belagerungszustande befindet, so scheint es mir: daß ein Soldat eine Art bürgerlicher Obrigkeit wird, und sich mit Mäßigung und Anstand betragen muß, wie es die Umstände erheischen, nicht aber darf er ein Instrument in den Händen der Partheien oder ein Avantgarden-Offizier seyn.

Ich unterwerfe Ihnen alle diese Betrachtungen, insbesondere aber die Nothwendigkeit Truppen zu bekommen.

Ich bitte Sie, auch die 8te Division aus meinem Commando zu nehmen, weil die Grundsätze und das Betragen des Generals Willot nicht so beschaffen sind, wie er sie auf seinem Platz haben muß, und weil ich mich für entehrt halten würde, in einer Gegend, wo ich commandire, sich Gährungsstoffe für Unruhen bilden zu sehen, und zu dulden, daß ein unter meinen Befehlen stehender General nur ein Werkzeug der Partheien sey.

Durch seinen Ungehorsam und Mangel an Kriegszucht ist er Schuld an den Greueln, die gegenwärtig in dem Departement der See-Alpen begangen werden. Die Sendung von Gemälden, Meisterwerken Italiens, ist genöthigt gewesen nach Coni zurückzugehen, sie wäre sonst von den Barbets genommen worden. Wenn der General Willot nicht auf der Stelle dem Befehl Folge leistet, den ich ihm gegeben, die 83ste Halbbrigade marschiren zu lassen, so ist meine Absicht ihn seines Amtes zu entsetzen. Nizza selbst ist in diesem Augenblick nicht in Sicherheit.

Die Barbets ziehen ihre Streitkräfte von dem Provinzial-Regiment von Nizza, was der König von Sardinien abgedankt hat; vielleicht möchte es vortheilhaft seyn, aus allen Bewohnern der See-Alpen, welche in dem Provinzial-Regiment und Freicorps im Augenblick des Krieges gedient haben, ein besonderes Corps zu errichten. Man könnte in diesem Falle erklären: daß sie ihre Bürgerrechte nicht eher wieder erhalten würden, als wenn sie 2 Jahre lang unter den Fahnen der Republik gedient hätten.

Ich habe an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten und an den König von Sardinien selbst, starke Briefe geschrieben. Ich hoffe, daß sich die Zahl dieser Räuber täglich weniger furchtbar zeigen wird. Ich habe den Bürger Poussielgue, Gesandt-

schaftssecretair zu Genua, nach Turin geschickt, um die Stimmung dieses Cabinets für ein Bündniß zu erforschen; wir müssen entweder diesen Fürsten oder die Republik Genua haben. Ich hätte selbst eine Zusammenkunft mit dem sardinischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten gewünscht; aber das hat sich nicht einrichten lassen.

Bonaparte.

An dasselbe.

Im Hauptquartier zu Mailand den 11. Vendemiaire 5.
(2. October 1796.)

Die Republik Venedig hat Furcht: sie complottirt mit dem Könige von Neapel und dem Pabste. Sie befestigt und verschanzt sich in Venedig. Von allen Völkern Italiens haßt uns das venetianische am meisten. Sie sind alle bewaffnet, und es giebt Cantons, deren Bewohner Muth besitzen. Ihr Minister zu Paris schreibt ihnen: daß wenn man sich nicht bewaffne, alles verloren sey: man wird mit allen diesen Leuten nichts machen, wenn Mantua nicht genommen ist.

Der König von Neapel hat 60000 Mann auf den Beinen; er kann nur mit 18000 Mann Infanterie und 3000 Mann Cavallerie angegriffen und entthront werden. Es wäre möglich, daß er in Gemeinschaft mit Oesterreich und Rom, ein Corps auf Rom und in der Folge auf Bologna und Livorno schickte: dies Corps könnte 15000 Mann stark seyn, und die französische Armee sehr beunruhigen.

Der Großherzog von Toscana ist unter allen Beziehungen schlechterdings nichts.

Der Herzog von Parma beträgt sich gut genug, ist aber ein eben solches Nichts. Rom ist stark durch seinen Fanatismus, wenn es sich gegen uns erklärt, kann es die Kraft des Königs von Neapel sehr erhöhen, und mich nöthigen, 3000 Mann mehr in meinem Rücken zu halten, durch die Unruhe, in welche es den Geist dieser Völker setzen würde: allein, ohne Neapel, müßte man 2000 Mann Infanterie und 1500 Mann Cavallerie haben, um es zu unterwerfen.

Wenn es sich bewaffnet, giebt ihm der Fanatismus einige Kraft, und es würde Blutvergießen erfolgen: vereint mit Neapel, kann man nicht mit weniger als 20000 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavallerie auf Rom gehen; und wollte man nach Neapel marschiren, wenn man in Rom gewesen wäre, müßte man eine Armee von 24000 Mann Infanterie und 3500 Mann Cavallerie haben. Ich denke, daß 6000 Mann Infanterie und 500 Pferde hinreichen würden, die Staaten des Pabstes in Ordnung zu halten, indem man mit Geschicklichkeit und Festigkeit zu Werke ginge, wenn man sich einmal zum Herrn davon gemacht hatte.

Der König von Sardinien erhält den Aufstand der Barbets in Gährung. Treten Neapel und Rom gegen uns auf, so gehören in die Plätze Piemonts 3000 Mann mehr.

Wenn Sie darauf bestehen, Rom und Neapel den Krieg zu machen, sind 25000 Mann Verstärkung nöthig, welche, hinzugefügt zu den 20000, die nothwendig sind dem Kaiser die Spitze zu bieten, eine Vermehrung von 45000 Mann ausmachen, die man haben muß. Machen Sie aber Frieden mit Neapel, und bleibt nur Rom allein übrig, so würde es möglich seyn, mit den Streitkräften, die bestimmt sind, dem Kaiser die Spitze zu bieten, einen günstigen Augenblick zu benutzen, um es zu vernichten; indeß müßte man doch auf einen Zuwachs von 3000 Mann rechnen.

Ich glaube, daß Sie in der gegenwärtigen Stellung der Republik, nicht zugleich Neapel und dem Kaiser den Krieg machen können. Der Friede mit Neapel ist höchst nothwendig: bleiben Sie dagegen mit Rom im Unterhandeln oder im Waffenstillstande, bis zu dem Augenblick, daß man auf diese prächtige Stadt losgeht.

Rom würde durch seine Verbindung mit Neapel sehr stark werden. Wenn wir am Rhein geschlagen sind, ist es rathsam mit Rom und Neapel Frieden zu machen.

Noch eine andere Unterhandlung wird unerlaßlich: das ist ein Allianz-Tractat mit Piemont und Genua. Ich würde die kaiserlichen Lehen Massa und Carrara an Genua geben, damit es sich gegen die Coalition erkläre. Wenn Sie den Krieg mit Neapel fortsetzen, so scheint es mir nöthig, Lucca zu nehmen, und Besatzung hineinzulegen: dieser Platz ist stark und gut bewaffnet;

er deckt die genuesischen Staaten, und bietet der Besatzung von Livorno eine Zuflucht dar.

Durch diesen Brief und den hier beigefügten, erhalten Sie eine vollkommene Kenntniß unserer Stellung. Ich hätte nie geglaubt, daß, nachdem ich dem Kaiser in einem Feldzuge zwei Armeeen vernichtet, er noch eine mächtigere haben würde, und daß die beiden Armeeen der Republik so fern von der Donau überwintern sollten: der Entwurf wegen Triest und Neapel ging von Voraussetzungen aus.

Ich habe nach Wien geschrieben, und diesen Abend geht der Courier ab, zur selben Zeit wenn die Armee sich an der Brenta befindet. Ich lasse die Adda befestigen; aber es ist ein schwacher Schutz. Ich wiederhole es Ihnen: schnelle Unterstützungen! denn der Kaiser läßt seine Truppen schon marschiren.

Die Unterhandlung mit Rom ist schlecht geführt worden; ehe man sie unternahm, hätte es die Bedingungen des Waffenstillstandes erfüllt haben müssen, man konnte, wenigstens einige Tage warten, und man würde leicht die 5 Millionen von der zweiten Zahlung gehabt haben, wovon ein Theil schon in Rimini angelangt war. Man hat dem Pabste alle Verträge zugleich gezeigt; man mußte im Gegentheil ihn zuvörderst verpflichten, sich über den ersten Artikel auszusprechen; aber überhaupt mußte man nicht den Augenblick wählen, wo die Armee in Tyrol war, und man mußte zur Stütze ein Truppencorps in Bologna haben, das durch den Ruf angewachsen wäre Das kostet uns 10 Millionen, 5 in Waaren und alle Meisterwerke Italiens, die eine Versäumniß weniger Tage uns gegeben hätte.

Alle diese Länder sind so bevölkert, und die Lage unserer Streitkräfte ist so bekannt; Alles ist durch den Kaiser und England so bearbeitet, daß die Scene alle 14 Tage wechselt. Wenn uns nicht Alles, was wir unternehmen werden, gelingen sollte, so ersuche ich Sie, zu glauben, daß nicht Mangel an Eifer und Fleiß daran Schuld sind.

Bonaparte.

An den Cardinal Mattei.

Im Hauptquàrtier zu Ferrara den 30. Vendemiaire 5.
(21. October 1796.)

Der Hof von Rom hat es verweigert, die Friedensbedingungen anzunehmen, die ihm das Directorium angeboten; er hat den Waffenstillstand gebrochen; und während er die Erfüllung der Bedingungen aussetzt, rüstet er sich: er will den Krieg, er wird ihn haben; aber, ehe ich kaltblütig auf das Verderben und den Tod der Unsinnigen hinsehen kann, die den republikanischen Phalangen Hindernisse in den Weg stellen wollen, bin ich es meiner Nation, der Menschheit und mir selbst schuldig, ein letztes Mittel zu versuchen, den Pabst zu gemäßigtern Gesinnungen zurückzuführen, die seinem wahren Besten, seinem Charakter und der Vernunft gemäß sind. Sie kennen, Herr Cardinal, die Kräfte und Macht der Armee, welche ich befehlige: um die zeitliche Macht des Pabstes zu vernichten, darf ich nur wollen. Gehen Sie nach Rom, stellen Sie sich dem Pabst vor, klären Sie ihn über seine wahren Vortheile auf; entreißen Sie ihn den Ränkemachern, die ihn umgeben, die seinen Verlust und den des Hofes von Rom wollen. Die französische Regierung erlaubt mir noch auf Friedensvorschläge zu hören; alles könnte vermittelt werden. Der Krieg, so grausam für die Völker, hat schreckliche Folgen für die Ueberwundenen; vermeiden Sie dem Pabste große Unglücksfälle: Sie wissen, wie sehr ich wünsche einen Kampf durch den Frieden zu endigen, der durch den Krieg für mich ohne Ruhm und ohne Gefahren beschlossen würde.

Ich wünsche Ihnen, Herr Cardinal, bei Ihrer Sendung den Erfolg, den die Reinheit Ihrer Absichten verdient.

Bonaparte.

Unterhandlungen im Jahr 1796.

(Capitel 13.)

Briefe des Directoriums.

Paris den 4. Brumaire 5. (14. November 1796.)

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten an den General Clarke.

Die wenige Zeit, welche bis zu Ihrer Abreise noch übrig ist, die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die wir zu verhandeln haben, gestatten mir nicht, Bürger-General, sie mit den Einzelheiten zu untersuchen, die ihre Wichtigkeit erfordern würde. Ich werde mich daher auf das beschränken, was die äußeren Angelegenheiten betrifft, über welche dem Directorio genaue Nachrichten so sehr nöthig und wichtig sind. Erlauben Sie, daß ich Ihrer Reiseroute folge.

Piemont. Sie werden sicher den General Kellermann sehen, vielleicht auch die Commissarien für die Grenzberichtigung; machen Sie sie aufmerksam darauf, daß es höchst wichtig ist, uns alle Militairposten in der Alpenkette zu schonen. Der Tractat gicbt ihnen in dieser Hinsicht alle mögliche Erleichterungen. Der Bürger Poussielgue ist noch zu Turin, beauftragt den Unterhandlungen zu folgen, die der General Bonaparte geglaubt hat wegen eines Bündnisses eröffnen zu müssen. Hierin darf nichts übereilt, und besonders nichts von Gebietsabtretungen versprochen werden, wodurch vielleicht dem Frieden oder der Begründung der Freiheit in der Lombardei unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt werden könnten. Ich bitte Sie, so sehr es Ihnen möglich ist, zu untersuchen: was für Gesinnungen in Betreff unserer der König und die Regierung hegt; und trachten Sie danach, ohne sich auf ein schwer abzuschließendes Bündniß einzulassen, das uns am Ende mehr schädlich als nützlich seyn möchte, sie in der Stimmung der Neutralität zu erhalten, die uns genügt.

Was Mailand, Modena, Reggio, Bologna und Ferrara betrifft, so würde es dem Directorio und mir sehr schätzbar seyn,

den

den Erfolg der klugen Unternehmungen zu kennen, die Sie im Stande seyn werden zu machen.

Sind diese Völker wahrhaft reif für die Freiheit? Sind sie im Stande sie allein, oder nur mit unserer Hülfe zu vertheidigen? Welches würde im letzten Fall die Anzahl unserer Truppen seyn, die sie besolden könnten? Welches sind ihre Gesinnungen in Betreff des Hauses Oesterreich? Würden sie sich ohne Erschütterung unter dies Joch zurückbegeben, im Fall der Friede um diesen Preis erlangt werden könnte?

Sie kennen die wirklichen und schweren Vergehungen Venedigs gegen uns. Personen, die das Land kennen, behaupten: daß die Staaten der Terra firma, besonders die Bressaner, die Bergamasken und Veronesen, empört über den Stolz des venetianischen Adels, geneigt sind, sich für die Freiheit zu bewaffnen. Aufgenommen in der Lombardischen Republik oder als Verbündete derselben, würden sie ihr neue Kräfte geben. Ich bitte um Ihre Beobachtungen über die Hindernisse, die sich der Ausführung dieses Vorhabens entgegen stellen könnten.

Um dasselbe werde ich über unsere Stellung zum Pabst und den anderen Mächten Italiens bitten. Sie werden ihre Staaten zwar nicht flüchtig durcheilen; aber Ihre Berathschlagungen mit dem Obergeneral und seinen würdigen Mitarbeitern, werden Sie in den Stand setzen, sich eine klare Vorstellung davon zu machen, und ich erwarte von Ihrem Eifer für das allgemeine Wohl, daß Sie mir die nöthigen Mittheilungen darüber zukommen lassen.

Ich setze voraus, daß Sie dermalen in Venedig angekommen sind, und alle bedeutenden Persönlichkeiten, die auf diesem Theater ihr Wesen treiben, beobachten, und mit leichtem, festem Griffel aufzeichnen. Ihre Reise würde hinlänglich nützlich seyn, wenn sie auch nichts anderes bezweckte, als uns die Leidenschaften kennen zu lehren, die sie beleben, und die Mittel, sie zum Vortheil der Republik und der Menschheit zu lenken.

Ohne besonders mit Friedensunterhandlungen beauftragt zu seyn, könnten Sie solche wenigstens vorbereiten in den Unterhaltungen, die Sie mit den einflußreichsten Personen haben werden. Wir würden ohne Widerspruch viel leichter dahin gelangen, wenn wir Oesterreich angemessene Entschädigungen darbie-

ten könnten. Dieses System der Entschädigungen läßt eine Menge Zusammenstellungen zu, die Sie in Ihren Unterredungen nur obenhin berühren dürfen, um gleich gewahr zu werden, welche den mehrsten Beifall finden. Lassen Sie uns versuchen, einen Entwurf von den vorzüglichsten zu machen.

1) Oesterreich wieder erstatten, was es in Italien besaß; dann ihm in Teutschland das Bisthum Salzburg, die Probstei Berchtolsgaden, das Bisthum Passau, mit Ausnahme der Stadt gleiches Namens, die Oberpfalz bis Nab geben, und Churpfalz am Rhein entschädigen. Dies wäre unstreitig die leichteste Art, welche dem Hause Oesterreich und ganz Teutschland am besten gefallen würde; aber unsere neuen Freunde in Italien würden dabei aufgeopfert werden, und uns alle die Vortheile entgehen, die wir von dieser schönen Gegend erwarten dürfen, wenn es uns gelingt, sie dem österreichischen Einflusse zu entziehen.

2) Den ersten Plan mildern, indem den Mailändischen Staaten ein Theil der päbstlichen, Romagna, die Mark Ancona und das Herzogthum Urbino untergeschoben wird; den Großherzog von Toscana nach Rom schaffen, ihm den Rest der päbstlichen Staaten geben, ihm Sienna vorbehalten, und einwilligen, daß er König von Rom werde; dem Herzoge von Parma Florenz geben, und den Tausch eines Theiles seiner Staaten mit Sardinien einleiten; uns aber die Insel Elba vorbehalten, wofür der König von Neapel durch Benevent, Ponte Corvo und die Mark Ferno entschädigt würde; und uns in Amerika bezahlt machen für das, was wir uns in Italien nehmen ließen.

3) An Oesterreich Baiern abtreten, die Oberpfalz und Salzburg, Passau und andere dort eingeschlossene geistliche Fürstenthümer; dagegen müßte Oesterreich verzichten auf alles, was es im Süden der Alpenkette und im schwäbischen Kreise besitzt, den Herzog von Modena entschädigen, und den Großherzog von Toscana abfinden; die Staaten des Pabstes an Churpfalz geben, mit Ausnahme der Mark Fermo, Benevent, Ponte Corvo, Bologna und Ferrara; das Sienische hinzufügen, und ihm den Titel eines Königs der Römer geben. Dieser Plan würde Italien angenehm seyn, und unsere Interessen daselbst sicher stellen; aber er könnte Teutschland mißfallen. Das Mittel, ihn an-

nehmlich zu machen, würde seyn: dem Könige von Preußen eine ausgebreitete Entschädigung zu verschaffen; ist dieser befriedigt, müssen die übrigen schweigen.

4) Dem Hause Oesterreich. was ihm in der vorstehenden Nummer gegeben ist; den Großherzog und seine italienischen Staaten wie in Nr. 2. behandeln; an Churpfalz den Theil des Hauses Oesterreich in Pohlen abtreten lassen, und ihn zum Vereinigungspunkt für die Wiederherstellung dieses Staats dienen lassen; dem Könige von Preußen den größten Theil dessen, was er bereits davon erworben, aufbewahren. Es ist sehr zweifelhaft, ob das Haus Oesterreich sich diesem Plane hingeben wird: sein Bündniß mit Rußland, sein Widerwille gegen Preußen erscheinen als unübersteigliche Hindernisse.

Es giebt noch eine Menge anderer Zusammenstellungen, die Sie besser gestalten werden; diese hier könnten genügen, den Boden zu prüfen, die Minister und ihre Umgebungen dahin zu bringen, sich auszusprechen, und ihre Meinungen in dieser Hinsicht zu entwickeln.

Der Hauptpunkt, den Sie zu erreichen suchen werden, ist: Oesterreich zu überreden, daß, trotz des angeblichen Vortheils, den ihm England als Entschädigung anbietet, diese letzte Macht, welche den seinigen ganz entgegengesetzte Interessen hat, den Gang der Unterhandlungen nur hemmen kann; daß das Haus Oesterreich mehr und schneller erhalten werde, wenn es mit der Republik allein unterhandle.

Bei Ihrer Rückkehr von Wien werden Sie im Stande seyn, mehrere teutsche Fürsten und ihre Minister kennen zu lernen. Sie sind erschrocken über den Ehrgeiz des Hauses Oesterreich und die Erbitterung, welche es gegen alle diejenigen zeigt, die gesucht haben, sich der Republik zu nähern. Sie werden vielleicht über die Folgen des vorgeschlagenen Waffenstillstandes beunruhigt seyn; es wird indeß nicht schwer halten, ihnen begreiflich zu machen, daß ihr eignes Beste ihn gebot; daß er ihnen Zeit giebt, sich zu vereinigen, und die Mittel zu verbinden, das verhaßte Joch zu brechen, das man ihnen aufbürden will; daß auch die Republik Zeit dadurch gewinnt, eine strenge Mannszucht in ihren Armeeen wiederherzustellen, und die Mittel zu einem Angriff vorzuberei-

ten, der kräftiger, als die vorhergegangenen, und zugleich der letzte seyn würde, wenn sie ihn unterstützen wollten.

Ihrem Eifer und Ihrer Umsicht, Bürger-General, empfehle ich die oben angezeigten Gegenstände, selbst diejenigen, welche die Kürze der Zeit mir nicht vergönnt hat, zu berühren, überzeugt, daß Ihnen nichts entgehen wird, was unserm gemeinsamen Vaterlande vortheilhaft seyn kann.

Ich übergebe Ihnen eine Chiffer, welche dem wichtigen Briefwechsel dienen wird, den ich von Ihnen erwarte.

C. Delacroix.

Verhaltungs-Befehle, ertheilt von dem vollziehenden Directorium der französischen Republik an den Divisions-General Heinrich Clarke, außerordentlichem Gesandten der französischen Republik an dem Hofe zu Wien.

Paris, den 26. Brumaire 5. (16. November 1796.)

Indem das Directorium der französischen Republik dem allgemeinen Wunsche in Europa zu entsprechen sucht, und so viel an ihm ist, beitragen will, dem Blutvergießen der Völker Einhalt zu thun, und die Uebel, die ein langer und verheerender Krieg mit sich führt, zu beseitigen, ist es entschlossen, Bürger-General, Sie zu Sr. Majestät dem Kaiser und Könige von Ungarn und Böhmen zu senden, in der Absicht, daselbst im Namen der französischen Republik einen Waffenstillstand zwischen den kaiserlichen und französischen Truppen, sowohl in Teutschland, als in Italien, zu unterhandeln, und diesem Fürsten einen Verein von bevollmächtigten Ministern, den allgemeinen Frieden zu unterhandeln, in Vorschlag zu bringen. Demzufolge glaubt das Directorium, Ihnen durch Gegenwärtiges die Grundlinien vorzeichnen zu müssen, nach welchen es die Unterhandlung geführt zu sehen wünscht, und auf welchen sich hauptsächlich die Schritte stützen werden, die Sie bei dem kaiserlichen Hofe zu thun haben, um zu einem für die französische Republik glücklichen Erfolge zu gelangen.

Der erste Gegenstand des wichtigen Auftrages, den das Directorium Ihnen anvertraut, ist die Abschließung des Waffenstillstandes, und seine Absicht dabei ist, daß Sie denselben, in Uebereinstimmung mit denen von Sr. kaiserlichen Majestät hiezu Bevollmächtigten, auf die längst möglichste Dauer zu bestimmen suchen; und daß in dem ganzen Stande der Sache dieser Waffenstillstand, unter welchem Vorwande es auch seyn möge, nicht vor dem 1sten Prairial (20sten Mai 1797) oder selbst vor dem 1sten Messidor (19ten Inni) gebrochen werden könne: nach Ablauf dieses Zeitpunktes kann der Waffenstillstand nur in dem Falle aufgehoben werden, wenn die für den Frieden statt habenden Unterhandlungen aufgehört hätten, und demjenigen Theil zur Last fallend, der die Feindseligkeiten wieder anfangen wollte, welcher Wiederbeginn der Feindseligkeiten nur erst 10 oder 14 Tage oder selbst einen Monat, nachdem er bekannt gemacht worden, statt haben kann.

Was die andern Bedingungen dieses Waffenstillstandes betrifft, so werden sich selbige darauf beschränken, den Statusquo, in welchem sich die Dinge im gegenwärtigen Augenblick befinden, zuzusichern; und der Wunsch des Directoriums ist, daß keine Abtretung von Vortheilen, durch den republikanischen Muth sowohl in Teutschland als Italien erworben, statt haben kann. Demzufolge sind Sie ermächtigt, Bürger-General, so lange als möglich jedem Vorschlage zu widerstehen, der Ihnen zu einer Abtretung dieser Art gemacht werden könnte. Sie werden schlechthin alle Bedingungen abweisen, welche die Räumung der Brückenköpfe von Düsseldorf und Kehl verlangen könnten, auch werden Sie nur die der Brückenköpfe von Neuwied und Hüningen, im Fall entschiedener Nothwendigkeit, zugeben, und indem Sie dagegen erlangen, daß die österreichischen Truppen nicht aus Mainz gehen können, aber den Brückenkopf von Manheim auf dem linken Rhein-Ufer räumen.

Wenn Mantua vor Ihrer Ankunft in Wien noch nicht in unserer Gewalt wäre, so könnte seine Einschließung und die gegenwärtige Lage seiner Besatzung einige Hindernisse erheben, die das Directorium leicht zu beseitigen glaubt, indem es in dieser Beziehung die Sachen noch auf den verlangten Statusquo zurück-

führt. Es ermächtigt Sie, demzufolge festzusetzen: daß der Kaiser die Besatzung von Mantua und die Einwohner dieser Stadt Tag für Tag mit Nahrungsmitteln versorgen kann, vermittelst solcher Menge von Speise und Trank, als für jedes Einzelwesen nach der Zahl und dem Alter bestimmt und zugetheilt werden wird; zu welchem Ende zwei französische Commissarien vorgeschlagen werden sollen, der eine in, der andere außerhalb des Platzes, um die Anzahl der zu ernährenden Menschen und die Menge der übrig gebliebenen Lebensmittel zu bekräftigen; aber es dürfen weder Menschen noch Sachen den Platz verlassen oder hineingehen, und die französischen Commissarien sollen das Recht haben, über die Ausführung dieser Bestimmungen zu wachen. Es kann auch zwischen Ihnen und den kaiserlichen Bevollmächtigten ein besonderes Uebereinkommen abgeschlossen werden, das betreffend, was Beziehung auf Mantua hat; aber die Hauptfeststellung für die Aufrechthaltung der Dinge in diesem Platze in dem Zustande, worin sie sich im Augenblick des Abschlusses des Waffenstillstandes befinden werden, soll einen Theil der Bedingungen dieses Waffenstillstandes machen.

Die Umstände, wie der Gang der Unterhandlung können einige Ermäßigungen verstatten, in Hinsicht dessen, was so eben wegen der Besatzung von Mantua gesagt worden; wir geben Ihnen die Vollmacht, sie zu erwägen und entscheidend darüber zu beschließen, indem Sie selbige soviel als möglich mit den Grundlinien, welche das Directorium weiter oben festgesetzt hat, so wie mit den Anweisungen zusammenstellen, die Ihnen der Obergeneral der republikanischen Armee in Italien mitgetheilt haben wird. Wir ersuchen Sie, sich mit ihm zu vereinigen, sowohl wegen dem, was in Hinsicht auf den Platz von Mantua verzeichnet seyn könnte, als auch wegen Bestimmung der Grenzen, welche zwischen der französischen und österreichischen Armee in Italien festzustellen sind. Der Ober-General wird gehalten seyn, Ihnen einige schriftliche Bemerkungen mitzutheilen, die in einiger Art einen Theil Ihrer Vorschriften enthalten, und das Directorium giebt Ihnen auf, sie zu erwägen; er wird den Augenblick Ihrer Abreise aus Italien nach Wien, nach der politischen und militairischen Lage der Dinge in dem Lande, worin er beseyligt, bestimmen.

In dem Fall, daß der Wiener Hof etwa ins Mittel treten wolte, den Pabst gegen die Bestrebungen zu schützen, die unsere Lage in Hinsicht auf ihn uns in den Stand setzen möchte, gegen ihn zu versuchen, so ermächtigt das Directorium Sie, Bürger-General, den Kaiser zu versichern: daß die Bedingungen des mit dem Pabste abgeschlossenen Waffenstillstandes von unserer Seite eben so lange beobachtet werden sollten, als dies vom Papste selbst geschehen würde. Diese Versicherung wird, wenn der Kaiser es wünscht, den Text eines der Artikel des allgemeinen Waffenstillstandes liefern können, den Sie berufen sind, mit dem Wiener Hofe abzuschließen.

Das vollziehende Directorium hat schon auf die glaubwürdigste Art das Verlangen beurkundet, durch alle ihm zu Gebot stehende Mittel einen allgemeinen Frieden herbeizuführen, der auf unveränderliche Weise die politischen Interessen Europa's feststellt, und seine Ruhe und künftiges Glück sichert, dadurch, daß zwischen den Mächten ein angemessenes und heilsames Gleichgewicht wieder hergestellt werde. Die Stimme der Menschheit läßt sich vernehmen; überall fordert sie laut und kräftig, daß man sich allgemein mit diesem großen Gegenstande beschäftige; und um sicherer dahin zu gelangen, hat das vollziehende Directorium sich entschlossen, den Waffenstillstand zwischen Oesterreich und der französischen Republik zu begehren; da es ihm aber auch wichtig ist, den allgemeinen Wunsch für den Frieden kräftig zu unterstützen, und die überzeugendsten Beweise von der Treue und Wahrhaftigkeit seiner Ansichten darzulegen, so trägt es Ihnen auf, in seinem Namen Sr. Majestät den Kaiser und Könige von Ungarn und Böhmen zu ersuchen: daß sogleich von Seiten des Kaisers einer oder mehrere Bevollmächtigte, sey es nach Basel oder Paris, geschickt werden, um den Definitiv-Frieden zu verhandeln; die französische Republik wird ihrerseits auf gleiche Weise zu demselben Zweck Bevollmächtigte ernennen, und wenn Se. Majestät, von den nämlichen Gesinnungen erfüllt, dieser Maaßregel beiträte, so würde es dienlich seyn, zu bestimmen: welche Personen ernannt werden sollen, um mit uns über diesen Gegenstand zu unterhandeln; auch die respectiven Bundesgenossen einzuladen, ihre Bevollmächtigten nach Basel zu schicken, oder ihre Beglaubigungs-

schreiben denjenigen, zu diesem Verein gerufenen, Bevollmächtigten zu übertragen, welchen sie angemessen finden, die Sorge ür ihre Interessen anzuvertrauen.

Dieses, General, sind die Vorschriften, die Ihnen das Directorium giebt, indem es Ihnen eine ehrenvolle Sendung übertägt, deren Erfolg ohne Zweifel den allgemeinen Interessen Europa's, wie den besonderen der Republik, ersprießlich sein wird.

Barras, Präsident.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten an den General Clarke.

Paris, den 10. Nivose 5. (30. December 1796.)

Ich habe die Briefe erhalten, Bürger-General, die Sie mir die Ehre erzeigt haben, an mich zu schreiben; es wird nir eine Pflicht und ein Vergnügen seyn, dem Directorio die vortrefflichen Betrachtungen, die sie enthalten, vorzulegen. Ich denke wie Sie, daß unser Interesse und eine gesunde Politik es erfordern, daß die französische Regierung noch warte, bevor sie sich über das Schicksal des Nordens von Italien ausspricht; daß eine voreilige Entscheidung dem Frieden ein großes Hinderniß geben könnte; daß ein von aller Kraft entblößtes Volk, Sclave der unwürdigsten Vorurtheile, die Rolle eines freien Volkes sehr übel darstellen würde; daß es immer Zeit seyn wird, es gänzlich zu befreien, oder ihm eine glücklichere und freiere Verfassung zu sichern in dem Augenblick, wenn wir über den Frieden Italiens unterhandeln. In meinen Verhältnissen mit den Deputirten von Mailand habe ich ihnen nie etwas gesagt, was diesen Grundsätzen widerspräche; und das, was Sie mir bemerken, befestigt mehr als jemals den Entschluß in mir, auch immer vorsichtig zu seyn. Wenn mein Brief Sie noch in Mailand findet, können Sie Salvador laut widersprechen. Es ist wahr, daß ich ihn vergangenen Winter ins Mailändische geschickt hatte, um die Stimmung der Gemüther, die Kräfte unserer Feinde u. s. w. kennen zu lernen; aber diese Sendung hörte auf, sobald Bonaparte das Apenninen-Gebirge befreit hatte, und seitdem bin ich gewahr worden,

daß von diesem Menschen nicht viel zu erwarten ist, über den man mir kurz nach dieser Zeit sehr ungünstige Nachrichten gab. Selbst damals, als er beauftragt war, auf Kundschaft zu gehen, war mein Briefwechsel mit ihm fast null; seit wir Herren von Mailand sind, ist er es gänzlich.

Ich werde keinesweges verwundert seyn, wenn der Wiener Hof Ihnen verweigert oder es mindestens sehr verzögert, die nöthigen Pässe auszufertigen, so stark und fest sind die Knoten, mit welchen der Londner Hof ihn umschlungen; unterdeß können viele Umstände sich vereinigen, seinen Hochmuth und die Treue, welche er für seine Verpflichtungen auskramt, zu erschüttern: die Landung in Irland, wovon bis jetzt alles den Erfolg prophezeit, der Tod der Kaiserin von Rußland, die friedfertigen Gesinnungen ihres Nachfolgers, seine Neigung für Preußen, seine Anhänglichkeit für den Herzog von Würtemberg, dessen Vergrößerung von uns abhängt, die Unzufriedenheit der weltlichen Fürsten Teutschlands und ihr Verlangen, sich auf Unkosten der geistlichen zu vergrößern, die Drohungen der ottomannischen Pforte, die für uns den Rhein zur Grenze fordert, und wie mir Aubert-Dubayet zu erkennen giebt, Truppen an die Donau rücken läßt, um die Vermittelung zu unterstützen, mit welcher sie zwischen ihrem Nachbar, den sie wenig liebt, und ihren alten Freunden tritt. Man spricht auch von einer Verbindung, die sich in Teutschland bildet, um den Kaiser zu zwingen, daß er nach unsern Grundsätzen Frieden mache. Der General Dubayet zeigt mir in seinem Briefe vom 19ten Brumaire an: daß die Pforte dem Internuntius in einem festen und bestimmten Ton erklärt habe, es sey ihre Absicht, indem sie bei dem Tractat zwischen dem Kaiser und der Republik ins Mittel trete, als vorläufige Bedingung zu verlangen, daß er gänzlich und ohne Einschränkung, erobert oder nicht, das ganze linke Rheinufer abtrete, indem er sogleich Mainz, Cassel und Zubehör räume; daß auf seine Bitte die Pforte dem Pascha von Rumelien und Bosnien befohlen habe, Truppen auf verschiedene Punkte der Grenzen Teutschlands zu schicken, und daß sie zur selben Zeit bei Belgrad eine neue Truppen-Aushebung veranstalten würde, um die Besatzung zu vermehren; daß dieser Dienst sehr punktlich

besorgt sey, und er nicht zweifle, er werde in Verbindung mit der Erklärung der Pforte eine mächtige Diversion hervorbringen.

Ich war Ihnen diese Einzelheiten schuldig zu Ihrer Richtschnur bei der wichtigen Sendung, womit Sie beauftragt sind.

Ich beantworte Ihren Brief vom 28sten Trimaire. Ich fühle wie Sie, wie wichtig es den politischen Interessen der Republik ist, nicht den persönlichen Empfindungen eines Menschen, oder einem mehr unternehmenden Feinde ein Geheimniß zu überlassen, was auf das Schicksal eines unserer natürlichen Bundesgenossen Einfluß haben kann; aber mich dünkt, daß Sie ein sichereres und leichteres Mittel in Händen haben, diesen Zweck zu erreichen. Wenn man voraussetzt, daß es möglich war, den Grafen v. M. zu bestimmen, nach Frankreich zu kommen, so würde seine Verhaftung, hier ausgeführt, ein unvermeidliches Aufsehen gemacht, und bedeutende Unannehmlichkeiten zur Folge gehabt haben. Er konnte Argwohn schöpfen und Mittel finden, uns seiner Papiere zu berauben. Jetzt befindet er sich in einem der Militair-Regierung unterworfenen Lande: kaum in Toscana angelangt, soll er in der größten Sicherheit seyn; seine Papiere sind in seinen Händen; es ist leicht, sich ihrer zu bemächtigen, indem man ihn unter dem geringsten Vorwande verhaften läßt. Sobald wir seiner Papiere sicher sind, wird ihm die Freiheit wiedergegeben. Die Regierung würde im Besitz eines großen Mittels von Einfluß auf die Macht seyn, welcher diese Papiere wichtig sind; die augenblickliche Verhaftung des Grafen v. M. aber uns in nichts gefährden, und könnte nur als ein Mißgriff betrachtet werden. Uebrigens werde ich Ihren Brief dem Directorio vorlegen, das seine Befehle, wenn es solche für nöthig erachtet, dem General Baraguay-d'Hilliers übergeben wird.

C. Delacroix.

Das Directorium an den General Clarke.

Paris den 13. Nivose 5. (7. Januar 1797.)

Wir haben, Bürger-General, Ihre Depeschen vom 7ten und 8ten Nivose erhalten. Die Parthie, welche der Wiener Hof ergriffen, den Ort der Unterhandlungen weit von dieser Hauptstadt zu verlegen, zeigt vielleicht an, daß man Furcht besitzt, Ihnen Zutritt bei dem Kaiser zu gestatten, und daß die dem Frieden abgeneigte Parthei in seinem Cabinet noch das Uebergewicht hat. Wir erwarten nichts destoweniger die Lichter, welche von Ihren ersten Zusammenkünften mit seinem Gesandten ausstrahlen werden, um uns eine Meinung zu bestimmen, die wir nur mit Widerwillen zulassen würden, wenn das Haus Oesterreich in diesem Augenblicke den ehrgeizigen Ansichten, die es stets bezeichnet haben, eine genaue Kenntniß beifügte, von dem allgemeinen Hinneigen Europa's gegen die politischen Neuerungen; mehr oder weniger denen gleich, welche Frankreich erprobt hat, würde es empfinden, daß sein System des Uebergewichts, gegenwärtig auf die teutsche Verfassung gegründet, eine andere Stütze verlangt. Diese Stütze ist ihm in dem Friedensplan, den wir vorschlagen, angeboten, und die Umstände können niemals günstiger seyn, um sie den Völkern und ihren Regierungen schmecken zu lassen, und die Dauer ihrer Wirkungen zu versichern. Wir haben übrigens in dieser Hinsicht Ihren Vorschriften nichts hinzuzufügen, bis zum Empfange Ihrer Depeschen von Vicenza. Was den Waffenstillstand betrifft, so denken wir: daß wenn er nur von kurzer Dauer seyn könnte, er uns ohne den Besitz von Mantua nachtheilig seyn würde. Die Noth, worin sich endlich dieser Platz befinden muß, und die Furcht welche General Alvinzi zeigt, ihm nicht helfen zu können, bieten uns allerdings günstige Möglichkeiten dar, seine Uebergabe zu erwarten.

Es ist wahr, daß das Fort Kehl sich in einer mißlichen Lage und nahe daran befindet uns genommen zu werden; da aber der Prinz Carl am Rhein einen Waffenstillstand auf den Statusquo gegründet, abgelehnt hat, so ist zu glauben, daß er seine Belagerung mit Hartnäckigkeit verfolgen wird. Alle diese Betrachtungen geben der Meinung des Obergenerals ein neues Gewicht, daß

uns ein Waffenstillstand am Rhein nichts nütze, weil das Schicksal von Kehl wahrscheinlich eher entschieden seyn würde, als man von seinen Bedingungen vortheilen könnte, und daß er uns in Italien nachtheilig seyn würde, wenn Mantua nicht in unserer Gewalt wäre.

In Hinsicht des Pabstes, kann derselbe nur so weit im Waffenstillstande mit einbegriffen seyn, als er sogleich die Bedingungen desjenigen erfüllt, der mit ihm besonders abgeschlossen worden, mit angemessenen Entschädigungen; aber seine Verstocktheit wird, wenn sie sich noch verlängert, uns die Gelegenheit darbieten uns selbst zu entschädigen, durch die Gewalt der Waffen in dem Kirchenstaat an den Wirkungen seiner Treulosigkeit.

Wir rechnen darauf, unverzüglich den Erfolg der respectiven Eröffnungen zu vernehmen, die den 13ten zu Vicenza statt gehabt haben.

P. Barras, Präsident.

Verhaltungsbefehle für den Divisionsgeneral Clarke, außerordentlichen Gesandten der Republik am Wiener Hofe.

Das vollziehende Directorium hat die Depeschen, welche Sie an dasselbe und den Minister der auswärtigen Angelegenheiten gerichtet haben, entgegen genommen. Es billigt was Sie gethan haben, um den Unterhandlungen noch ein Thor offen zu erhalten; und, in der Hoffnung, daß der Wiener Hof sich entschließen wird sie zu eröffnen, beeilt es sich, Ihnen die nöthigen Vollmachten und Vorschriften zu schicken, um sie schnell zu einem glücklichen Erfolg zu führen.

Das Directorium billigt Ihre Weigerung, einen theilweisen Waffenstillstand einzugehen, der nur gedient hätte, uns der Vortheile unserer gegenwärtigen Stellung in Italien zu berauben. Wenn Oesterreich aufrichtig den Frieden wünscht, so wird die Bestimmung der Grundlinien, auf welchen er erbaut werden soll, und die Unterzeichnung der vorläufigen Artikel weder mehr Zöge-

rungen noch mehr Schwierigkeiten darbieten, als der Abschluß des Waffenstillstandes im Gefolge gehabt hat.

Um Sie in den Stand zu setzen etwas vorzuarbeiten, sey es mit Herrn Gherardini, sey es mit jedem andern Minister oder Agenten des Kaisers, so zeigt Ihnen das Directorium die Bedingungen an, welche Sie ermächtigt sind zu bewilligen, und von denen es nicht abgehen zu können glaubt.

Die erste und wesentlichste, an welche das Directorium durch die bestehenden Gesetze gebunden, ist die Abtretung und Ueberlassung an die Republik durch den Kaiser und das Haus Oesterreich, von: den österreichischen Niederlanden, dem Herzogthum Luxemburg, und Allem, was es am linken Rheinufer besitzt.

Es wird Ihnen nicht unbekannt seyn, wodurch dem Kaiser dieses Opfer weniger schmerzlich seyn muß. Diese Länder sind seit 200 Jahren eine Quelle unaufhörlich wiederkehrender Kriege zwischen Frankreich und dem Hause Oesterreich, und das größte Hinderniß, was sich der Aufrichtigkeit ihrer freundschaftlichen Gesinnungen entgegengestellt hat. Die Rückgabe seiner Staaten in Italien wird ihm eine höchst vortheilhafte Entschädigung darbieten. Eine andere findet es in den reichsten Provinzen Polens, die, unmittelbar den Haupttheil seiner alten Staaten berührend, seine Kraft erhöhen, während die entfernter liegenden Provinzen, deren Opfer man von ihm verlangt, zu nichts dienen, als sie durch stete Kriege zu erschöpfen, die sie herbeiführen.

Die zweite Bedingung, auf welche das Directorium ebenfalls hält, ist: daß der Kaiser, sowohl in Hinsicht dieser Würde, wie auch als Haupt des Hauses Oesterreich, sich nicht widersetze, daß die Republik das Eigenthum und die unbeschränkte Gewalt der oben bezeichneten Länder, und aller derjenigen, welche durch gegenwärtig bestehende Verträge abgetreten, oder durch die Gesetze und die Verfassung vereinige worden, bewahre, wie ebenfalls von dem Grundeigenthum, welches teutsche Reichsfürsten daselbst besaßen.

Sie kennen gleichmäßig, Bürger, den unwiderstehlichen Einfluß des Kaisers auf die Beschlüsse des Reichstags: die Einwilligung des Einen und des Andern wird in Teutschland als nothwendig erachtet bei Veräußerung von Ländern, welche einen Theil

des teutschen Reichs ausmachen. Unabhängig von den österreichischen Besitzungen, haben Gesetze und Verträge mehrere Gebiete, welche Theile des Reichs machten, mit der Republik vereinigt, als Porentruy, Mümpelgard, das Bisthum Lüttich, die Abteien Stablo und Malmedy u. s. w.; es ist daher nöthig, um den Abschluß des Friedens mit dem teutschen Reiche zu erleichtern, daß der Kaiser als solcher, zu ihrer Vereinigung einwillige.

Sie werden verlangen, daß der Kaiser sich nicht widersetze, daß die Republik das Eigenthums- und Oberhoheits-Recht über die vom teutschen Reiche abhängigen Gebietstheile bewahre, die von mehreren Seiten umgeben, oder ganz eingeschlossen sind, theils in den alten Grenzen Frankreichs, theils in den neu vereinigten Departements, theils in den Abtretungen, welche der Republik durch Verträge gemacht worden. Diese Clausel ist nöthig zur Berichtigung der Grenzlinien, um die Erhebung der Zölle zu erleichtern, und die blutigen Streitigkeiten zu vermeiden, welche die Mischung von Ländern herbeiführt, die verschiedenen Oberherrschaften unterworfen sind.

Wenn die Erklärungen des Nichtwiderspruchs, welche den Gegenstand der vorhergehenden Artikel ausmachen, bei dem offenen Vertrage einige Schwierigkeiten bewirken sollten, so könnten sie der Gegenstand eines geheimen Artikels werden, so wie diejenigen, welche der Kaiser von uns verlangen möchte, in Bezug auf die Entschädigungen, welche er zu erhalten behaupten dürfte.

Das Directorium fügt den gegenwärtigen Verhaltungsbefehlen eine Grenzlinie bei, dem gemäß was Ihnen so eben vorgeschrieben worden; Sie werden nachdrücklich verlangen, daß sie in die Präliminar-Artikel eingerückt werde, die Sie ermächtigt sind abzuschließen. Sollte dies indeß Zögerungen und Schwierigkeiten herbeiziehen, was nicht vorauszusetzen ist, so können Sie sich auf die oben ausgesprochene Clausel beschränken, mit dem Vorbehalt, in dem Definitiv-Traktat auf diese Grenzlinie wieder zurück zu kommen.

Durch verschiedene mit dem pfälzischen Hause abgeschlossene Verträge, soll die Ballei Germersheim mit Frankreich vereinigt werden, aber der Nießbrauch ist bis nach dem Hintritt des Churfürsten von der Pfalz aufgeschoben worden. Sie werden daher

verlangen, daß der Kaiser sich von nun an, der Republik bei dem Nießbrauch der ganzen Ballei Germersheim nicht widersetze.

Wenn die Person, mit welcher Sie unterhandeln werden, für das Haus Oesterreich einige Entschädigung am rechten Rheinufer verlangte, so werden Sie, so sehr es Ihnen möglich seyn wird, vermeiden über diesen Gegenstand zu unterhandeln; indeß können Sie, wenn es verlangt wird, erklären: daß die Republik sich nicht den Ausgleichungen widersetzen würde, welche dieses Haus mit den Reichsfürsten in den am rechten Rheinufer gelegenen Ländern treffen möchte; Sie werden diese Erklärung aber nur in soweit machen, als Sie es nicht vermeiden können, daß man davon den Abschluß der Präliminarien abhängig macht, und der Kaiser ebenmäßig einwilligt, daß die anderen Fürsten, welche Verluste erleiden, angemessene Entschädigungen erhalten. Wenn es möglich ist, werden Sie sich an eine mündliche Erklärung halten.

Sie wissen ferner, daß wir durch den Tractat vom Haag verpflichtet sind, die batavische Republik bei allen Verträgen, welche wir abschließen, mit begreifen, es ist daher unerlaßlich, daß sie auch in dem Tractat mit dem Kaiser mit begriffen werde, wie es bei allen früher abgeschlossenen Friedensverträgen der Fall gewesen.

Sie werden auch begehren, daß der Kaiser ausdrücklich einwillige, und seine guten Dienste verwende, damit der Erbstatthalter in Teutschland, in den am rechten Rheinufer gelegenen Ländern, angemessene Entschädigungen erhalte; aber dieser Artikel wird bis zum Definitiv-Frieden ein geheimer seyn können.

Sie werden ausdrücklich fordern, daß die französische Republik fortfahren wird, auf den gegenwärtigen Fuß zu besitzen und zu benutzen: die vom teutschen Reiche abhängenden Brücken und Festungen, die gegenwärtig durch französische Truppen besetzt sind, bis zum Abschluß des Definitiv-Friedens mit dem Reiche.

Was die Räumung der Staaten des Kaisers und Königs in Italien betrifft, so beauftragt Sie das Directorium, sich dieserhalb mit dem Obergeneral Bonaparte zu verabreden, dessen Entscheidung es gänzlich die Bestimmung der Art und der Zeit dieser Räumung überläßt.

Die Besitzergreifung eines Theiles von Teutschland und Italien, hat daselbst die Liebe zur Freiheit verbreiten sollen. Eine

ziemlich bedeutende Anzahl der Bewohner dieser Länder, hat sich für unsere Grundsätze ausgesprochen; sie sind dazu durch unser Beispiel aufgemuntert worden, vielleicht gar durch unmittelbare Aufforderung einiger Agenten der Regierung; ohne Zweifel ist dies aber kein hinreichender Grund, die Sicherheit und die Vortheile der Republik zu gefährden, durch Freisprechung der Länder, welche sie bewohnen, und wo alles noch den Zustand der Minderjährigkeit andeutet; aber die republikanische Treue verlangt, daß sie nicht Opfer der Anhänglichkeit werden, die sie uns bewiesen, und der Dienste die sie uns haben leisten können. Sie sind daher besonders beauftragt, festzusetzen: daß kein Individuum aus den Theilen Teutschlands und Italiens, die durch Truppen der Republik besetzt gewesen sind, weder für seine Person noch in seinem Eigenthum verantwortlich gemacht werde, wegen seiner bürgerlichen, politischen, militairischen und commerzionellen Meinungen und Handlungen, während des gegenwärtigen Krieges.

Sie werden das Aufhören aller Feindseligkeiten im Augenblick der Bestätigung der Präliminarien festsetzen, und demzufolge auch die gegenseitige Beschlagaufhebung von Seiten der beiden unterhaltenden Mächte, so wie des Sequesters, welcher durch jede von ihnen auf die Güter und Rechte, welche Unterthanen der andern angehören, gelegt seyn könnte, wie auch auf öffentliche Stiftungen, in ihren respektiven Gebieten belegen. Die französische Republik wird sich verflichten alles zu bezahlen, was durch die Regierung des Hauses Oesterreich in den Ländern seiner Herrschaft, oder in dort belegenen öffentlichen Stiftungen, an Renten und angeliehenen Capitalien schuldig geblieben seyn möchte; und das Haus Oesterreich wird gegenseitig dieselbe Verbindlichkeit erfüllen gegen die französische Regierung, die Stiftungen, und die in den Departements der Republik, wie in den neu vereinigten Gebieten ansäßigen Bürger.

Sie werden bemerken, daß diese ganze Verhandlung nicht wie ein Definitiv-Tractat genommen werden soll, sondern als Friedens-Präliminarien, die nicht der Bestätigung des gesetzgebenden Körpers bedürfen, und welche das Directorium ermächtigt ist, allein abzuschließen. Sie werden demzufolge verlangen, daß der Kaiser sie in der möglichst kürzesten Frist bestätige, die Sie gemein-

meinschaftlich mit seinem Agenten ordnen werden. Das Directorium wird sie gegenseitig in derselben Frist bestätigen. Sie werden die Bestätigung so sehr als möglich beschleunigen. Es kann sich ereignen, daß der Kaiser, nicht abgesondert von England, unterhandeln möchte: Sie werden dann verlangen, daß er die Präliminarien für den besondern Frieden bewillige; auch sind Sie ermächtigt, die Vermittelung des Kaisers für unsern Frieden mit England anzunehmen, wodurch dieser Fürst von der Seite seines Verbündeten gegen jeden Vorwurf gedeckt ist.

Das, Bürger, sind die Präliminarien, welche Sie im Namen des Directoriums vorschlagen, und an welche Sie sich fest halten werden. Sie werden sich von dem Gewohnheitsgang der Unterhandlungen entfernen; und von dem Augenblicke an, wo Sie versichert sind, daß die Person, mit welcher Sie unterhandeln sollen, im Besitz der nöthigen Vollmachten ist, um es zu thun, werden Sie die Ihrigen ihm frei vor Augen legen und erklären: daß das Directorium davon nicht abgehen wird.

Sie kennen den Gegenstand des Ehrgeizes des Hauses Oesterreich, — Baiern; — das Directorium zweifelt nicht, daß es dasselbe als Vermehrung der Entschädigungen fordern werde. Sie könnten dunkel zu verstehen geben: daß das Directorium sich dieser Vereinigung nicht widersetzen würde, mittelst angemessener Einrichtungen, zu Gunsten der Republik und ihrer Verbündeten; aber Sie lassen davon nichts in die Präliminarien einfließen, mit dem Vorbehalt, diesen Gegenstand beim Abschluß des Definitiv-Tractats wieder zurückzunehmen.

Dies, Bürger, sind die Vorschriften, welche das Directorium Ihnen geben kann, für die Eröffnung der Unterhandlung, womit man Sie beauftragt; es rechnet auf Ihre Talente und Geschicklichkeit im Entwickeln der Beweggründe, welche geeignet sind, die Annahme der verschiedenen Clauseln zu erleichtern, und auf Ihre Ergebenheit für die Vortheile der Republik, wovon Sie mannigfaltige Proben gegeben haben.

Es ist möglich, daß die Person, mit welcher Sie zu unterhandeln haben werden, Ihnen ihre Besorgnisse vorlegte, über die Oeffentlichkeit, die den Actenstücken der Unterhandlung gegeben werden könnte; das Directorium ermächtigt Sie, selbige hierüber

zu beruhigen; und wenn man ausdrücklich und schriftlich von Ihnen verlangt, daß diese Stücke geheim gehalten werden möchten, selbst wenn die Unterhandlungen scheitern sollten, so können Sie die formelle Verpflichtung davon übernehmen; wohlverstanden, daß im Namen Sr. kaiserlichen Majestät dasselbe geschieht; das Directorium schreibt Ihnen selbst vor, das tiefste Geheimniß zu beobachten. Sie begreifen, daß, wenn das Gerücht von der Räumung Italiens, sich mit einigem Anscheine von Wirklichkeit verbreitete, für uns die schwersten Unannehmlichkeiten daraus hervorgehen könnten.

Das Directorium trägt Ihnen auf, diese Vorschriften dem General Bonaparte mitzutheilen, sich mit ihm über die Unterhandlung ganz zu vereinigen, und keinen Schritt zu thun, noch irgend etwas vorzuschlagen, ohne daß er es den Interessen der Republik und der Sicherheit seiner Armee angemessen gefunden.

Barras, Präsident.

Briefe von Napoleon an das vollziehende Directorium.

Im Hauptquartier Mailand den 16. Frimaire 5.
(6. Dezember 1796.)

Der General Clarke ist seit einigen Tagen hier angekommen; ich habe denselben Abend an den Marschall Alvinzi geschrieben. Der General Clarke hat mit Recht geglaubt, einen Brief an den Kaiser selbst schreiben zu müssen, der nun mit einem Briefe für M. Alvinzi abgegangen ist.

Der General Clarke hat mir den Gegenstand seiner Sendung mitgetheilt. Wenn man nur die Lage dieser Armee erwogen, und die Einnahme von Mantua abgewartet hätte; denn ich fürchte, daß ein Waffenstillstand ohne Mantua den Frieden eben nicht herbeiführen, sondern ganz zum Vortheil für Wien und Rom seyn wird.

Sie finden hier beigefügt drei Aufsätze in Bezug auf den wichtigen Gegenstand, womit der General Clarke beauftragt ist. Ich hoffe, daß wir innerhalb weniger Tage Antwort von Wien

erhalten werden„ und dieser General sich zu dem Ort seiner Bestimmung verfügen wird, um daselbst Ihre Absichten zu erfüllen.

Bonaparte.

An dasselbe.

Im Hauptquartier zu Mailand den 8. Nivose 5.
(28. Dezember 1796.)

Es giebt in diesem Augenblick in der Lombardei drei Partheien:

1) die, welche sich durch die Franzosen leiten läßt,

2) die, welche die Freiheit will, und ihr Verlangen selbst mit Ungeduld zeigt,

3) die Freunde der Oesterreicher und zugleich unsere Feinde.

Ich unterstütze und ermuthige die erste, halte die zweite im Zaume, und unterdrücke die dritte.

Es ist falsch, daß ich die Kriegssteuer der Lombardei auf 8 Millionen erhöht habe, und die Parthei, welche Ihnen über diese Angelegenheit eine Denkschrift übergeben hat, würde viel besser thun, die 5 Millionen abzuzahlen, welche sie und ihre Vertrauten der Republik schuldig sind, und der Armee gestohlen haben, als von einem Lande zu sprechen, wo ihre Sippschaft sich allgemein verächtlich gemacht hat durch Schurkereien aller Art, die sie begangen.

Die cispadanischen Republiken sind in drei Partheien getheilt:

1) die Freunde der alten Regierung,

2) die Anhänger einer unabhängigen, aber ein wenig aristocratischen Verfassung,

3) die Anhänger der französischen Verfassung oder der reinen Democratie.

Ich drücke die erste zusammen, unterstütze die zweite und mäßige die dritte. Ich unterstütze die zweite und mäßige die dritte, weil die zweite die reichen Grundbesitzer und die Priester enthält, die in letzter Analyse damit endigen würden, daß sie die Volksmasse gewönnen, die man hauptsächlich um die französische Parthei sammeln muß.

Die letzte Parthei besteht aus jungen Leuten, Schreibern und Menschen, die wie in Frankreich und in allen Ländern nur die Regierung wechseln, und die Freiheit lieben, um eine Revolution zu machen.

Die Teutschen und der Pabst vereinigen ihr Ansehen, um die Apenninen aufrührerisch zu machen; ihr Bestreben ist unnütz: indeß hatte sich doch ein Theil der Grafagniana empört, so wie die kleine Stadt Carara. Ich habe eine kleine bewegliche Colonne hingeschickt, um diese Leute zur Vernunft zu bringen, und furchtbare Beispiele den Bergbewohnern zu geben, damit sie lernen, daß mit uns nicht zu spielen ist. Wenn die Empörung der Apeninen in einem Augenblick ausbräche, wo wir gerade mit dem Feinde zu thun hätten, würde sie uns viel Unruhe machen. Die Bewohner dieser Berge, die bis Tortona gehen, könnten die Verbindungen sehr hindern, auch habe ich meine Augen unaufhörlich dorthin gerichtet.

In diesem Augenblicke sind die Cispadanischen Republiken in einem Congreß vereinigt, den sie zu Reggio halten.

Bonaparte.

Verträge, Uebereinkünfte, Tagesbefehle, öffentliche Bekanntmachungen.

Friedens-Tractat zwischen der französischen Republik und dem Könige beider Sicilien.

Die französische Republik und Se. Majestät der König beider Sicilien auf gleiche Weise von dem Wunsche durchdrungen, die Segnungen des Friedens den vom Kriege unzertrennlichen Unglücksfällen folgen zu lassen, haben ernannt, nämlich: das vollziehende Directorium im Namen der französischen Republik den Bürger Charles Delacroix, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und Se. Majestät der König beider Sicilien den Prinzen Belmonte-Pignatelli, Ihren Kammerherrn, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei Sr. katholischen Majestät, um in ihren Namen die Clauseln und Bedingungen zu verhandeln, welche geeignet sind, Freundschaft und gutes Vernehmen

zwischen den beiden Mächten wiederherzustellen, welche, nachdem sie ihre respectiven Vollmachten ausgewechselt, nachstehende Artikel festgestellt haben:

Artikel 1.

Es wird Friede, Freundschaft und gutes Vernehmen statt haben zwischen der französischen Republik und Se. Majestät dem Könige beider Sicilien. Demzufolge werden alle Feindseligkeiten gänzlich aufhören von dem Tage an, da die Bestätigungs-Urkunden des gegenwärtigen Tractats ausgewechselt seyn werden. Unterdessen und bis zu diesem Zeitpunkt werden die, durch den am 17ten Prairial 4 (5ten Juni 1796) abgeschlossenen Waffenstillstand, festgesetzten Bedingungen, in ihrer vollen und gänzlichen Wirksamkeit bleiben.

Artikel 2.

Jede frühere Verhandlung, Uebereinkunft und Verbindlichkeit von Seiten einer oder der andern beider contrahirenden Mächte, die dem gegenwärtigen Tractat zuwider wäre, ist aufgehoben und soll als null und nicht geschehen betrachtet werden; dem zufolge soll keine der beiden Mächte während dem Lauf des gegenwärtigen Krieges den Feinden der andern irgend einige Unterstützung an Truppen, Schiffen, Waffen, Kriegsbedürfnissen, Lebensmitteln oder Geld, unter welchem Vorwande und welcher Benennung es auch seyn möge, zukommen lassen.

Artikel 3.

Se. Majestät der König beider Sicilien wird die genaueste Neutralität gegen alle kriegführende Mächte beobachten; und verpflichtet sich dem zufolge, allen den genannten Mächten zugehörigen Kriegsschiffen, welche die Zahl 4 übersteigen, den Zugang in ihren Häfen ohne Unterschied zu untersagen, nach den bekannten Regeln der oben erwähnten Neutralität. Jede Versorgung mit Waaren oder Kriegsbedürfnissen, welche bekannt unter dem Namen Contrebande, wird ihnen verweigert werden.

Artikel 4.

Allen französischen Schiffen, wieviel es auch seyn mögen, wird in den Häfen und Rheden beider Sicilien Schutz und Sicherheit gegen und wider Alle bewilligt werden; so auch allen

Kriegsschiffen der Republik, welche nicht die im vorhergehenden Artikel bestimmte Anzahl übersteigen.

Artikel 5.

Die französische Republik und Se. Majestät der König beider Sicilien machen sich anheischig, den Beschlag aufzuheben, der in Folge des gegenwärtigen Krieges auf alle Effekten, Einkünfte und confiscirten, zurückgehaltenen und mit Arrest belegten Güter der Bürger und Unterthanen der einen und andern Macht, gelegt worden; und ihnen gegenseitig die gesetzliche Ausübung der Handlungen und Rechte, die ihnen zustehen könnten, zu gestatten.

Artikel 6.

Alle Gefangene, Matrosen und Seesoldaten mit einbegriffen, die von der einen oder andern Seite gemacht worden, werden gegenseitig innerhalb eines Monats zurückgegeben, von Auswechselung der Bestätigungs-Urkunden des gegenwärtigen Tractats an gerechnet; wobei zugleich die Schulden bezahlt werden, die sie während ihrer Gefangenschaft gemacht haben möchten. Die Kranken und Verwundeten werden in den respectiven Hospitälern fortwährend besorgt, und sogleich nach ihrer Herstellung zurückgegeben.

Artikel 7.

Se. Majestät der König beider Sicilien, um der französischen Republik einen Beweis der Freundschaft und des aufrichtigen Verlangens nach einer vollkommenen Eintracht zwischen den beiden Mächten zu geben, bewilligen die Freiheit jedem französischen Bürger, der in ihren Staaten wegen politischer Meinungen, in Bezug auf die französische Revolution, verhaftet und zurückgehalten seyn möchte; wie auch die Rückgabe alles beweglichen und unbeweglichen, aus gleicher Ursache confiscirten, oder mit Beschlag belegten Eigenthums.

Artikel 8.

Aus den nämlichen Beweggründen, die den vorhergehenden Artikel eingegeben haben, verpflichtet sich Se. Majestät der König beider Sicilien, alle angemessenen Nachforschungen zu veranstalten, um auf rechtlichem Wege zu entdecken und der Strenge der Gesetze zu übergeben alle die Personen, welche im Jahre 1793 die dem letzten Minister der französischen Republik gehörenden Papiere gestohlen haben.

Artikel 9.

Die Gesandten oder Minister der beiden contrahirenden Mächte werden in beiderseitigen Staaten dieselben Vorrechte und denselben Rang genießen, dessen sie sich vor dem Kriege zu erfreuen gehabt, mit Ausnahme derer, die ihnen als Familien-Geschäftsträger zustanden.

Artikel 10.

Jeder französische Bürger und alle diejenigen, welche zum Hause des Gesandten oder Ministers, oder zu dem der Consuln und anderer beglaubigten und anerkannten Agenten der französischen Republik gehören, werden in den Staaten Sr. Majestät des Königs beider Sicilien die nämliche Freiheit des Gottesdienstes genießen, welcher sich die Individuen der am meisten begünstigten nicht katholischen Nationen in dieser Hinsicht erfreuen.

Artikel 11.

Es wird zwischen beiden Mächten in der kürzesten Frist ein Handels-Tractat unterhandelt und abgeschlossen werden, auf Grundlagen gegenseitiger Vortheile und so, daß der französischen Nation alle Begünstigungen gesichert sind, welche diejenigen Nationen genießen, die im Königreiche beider Sicilien am mehrsten ausgezeichnet werden. Bis zur Vollendung dieses Tractats werden die Handels- und consularischen Verhältnisse gegenseitig so hergestellt, als sie es vor dem Kriege waren.

Artikel 12.

Gemäß dem 6ten Artikel des am 16ten Mai 1795 zu Haag abgeschlossenen Vertrags, wird derselbe Friede, dieselbe Freundschaft und dasselbe gute Vernehmen, durch den gegenwärtigen Tractat zwischen der französischen Republik und Sr. Majestät dem Könige beider Sicilien festgesetzt, auch zwischen Sr. Majestät und der batavischen Republik statt haben.

Artikel 13.

Der gegenwärtige Tractat wird bestätigt, und die Bestätigungs-Urkunden innerhalb 40 Tagen, als ganzer Frist, ausgewechselt, vom Tage der Unterschrift an gerechnet.

Geschehen zu Paris, den 19. Vendemiaire im 5ten Jahr der einen und untheilbaren französischen Republik. (10. October 1796.)

(Unterz.) Charles Delacroix und
der Prinz v. Belmonte-Pignatelli.

Friedens-Tractat zwischen der französischen Republik und Sr. Königl. Hoheit dem Infanten Herzoge von Parma, Piacenza und Guastalla, unter Vermittelung Sr. Majestät des Königs von Spanien, unterhandelt durch den Marquis del Campo, seinem Gesandten bei der französischen Republik.

Die französische Republik und Se. Königl. Hoheit der Infant Herzog von Parma, Piacenza und Guastalla, von dem Wunsche belebt, die freundschaftlichen Verhältnisse, welche früherhin zwischen beiden Staaten bestanden haben, wieder herzustellen, und so sehr es in ihrer Macht steht, die Trübsale des Krieges zu beseitigen; haben mit Ungeduld die Vermittelung Sr. katholischen Majestät des Königs von Spanien angenommen und zu ihren Bevollmächtigten ernannt: das vollziehende Directorium im Namen der französischen Republik, den Bürger Charles Delacroix, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und Se. Königl. Hoheit der Infant Herzog von Parma, die Herren Graf Peter Politi und Dom Louis Bolla; welche, nach erfolgter Auswechselung ihrer beiderseitigen Vollmachten, die folgenden Artikel festgesetzt und beschlossen haben: unter Vermittelung Sr. katholischen Majestät, ausgeübt durch den Marquis del Campo, seinen außerordentlichen Gesandten bei der französischen Republik, der ebenmäßig seine Vollmachten gerechtfertigt hat.

Artikel 1.

Es wird Friede und Freundschaft zwischen der französischen Republik und Sr. Königl. Hoheit dem Infanten Herzog von Parma seyn. Die beiden Mächte werden sich sorgfältig alles dessen enthalten, was die gute Eintracht und den durch den gegenwärtigen Tractat zwischen beiden wiederhergestellten Verein, erschüttern könnte.

Artikel 2.

Jede frühere Verhandlung, Uebereinkunft oder Verpflichtung von Seiten der einen oder andern beider contrahirender Mächte, welche dem gegenwärtigen Tractate zuwider laufe, soll als null und nicht geschehen betrachtet werden. Dem zufolge wird, während dem Laufe des gegenwärtigen Krieges, keine der beiden

Mächte die Feinde der andern mit Hülfstruppen, Waffen, Kriegsvorräthe, Lebensmittel oder Geld, unter welchem Titel oder Benennung es auch seyn möchte, versorgen.

Artikel 3.

Der Infant Herzog von Parma verpflichtet sich, den Emigrirten oder auch den aus der französischen Republik Verbannten den Aufenthalt oder das Niederlassen in seinen Staaten nicht zu erlauben.

Artikel 4.

Die französische Republik und Se. Königl. Hoheit der Infant Herzog von Parma verpflichten sich, den Beschlag aufzuheben, der mit Bezug auf den gegenwärtigen Krieg auf alle Effekten, Einkünfte oder Güter der Bürger oder Unterthanen einer oder der anderen Macht gelegt, auch die ergriffen, confiscirt, zurückgehalten oder verkauft worden, und ihnen gegenseitig die gesetzliche Ausübung der Rechte und Handlungen, die ihnen zustehen, zu gestatten.

Artikel 5.

Die Kriegssteuern, festgesetzt in dem Waffenstillstands-Vertrag, der zu Piacenza den letzten 20sten Floreal zwischen dem General Bonaparte im Namen der französischen Republik, und den Herren Marchesen Pallavicini und Philippo dalla Rosa, im Namen des Infanten Herzogs von Parma, unterzeichnet worden, werden völlig bezahlt. Es wird keine andere weder erhoben, noch verlangt werden; sollte aber einige Kriegssteuer in Gelde erhoben, oder einige Lieferungen von Lebensmitteln verlangt seyn über dem, was in dem genannten Vertrage bestimmt ist, so werden die Geldsteuern baar erstattet, und die Lieferungen in Natur nach dem Preise bezahlt werden, der an dem Lieferungsorte der laufende gewesen. Es werden von beiden Seiten Commissarien ernannt, für die Vollstreckung des gegenwärtigen Artikels, wenn er statt findet.

Artikel 6.

Die Staaten Sr. Königl. Hoheit des Infanten Herzogs von Parma werden, von Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractats gerechnet, wie die der befreundeten und neutralen Mächte behan-

delt. Wenn den Truppen der Republik durch Se. Königl. Hoheit oder dessen Unterthanen einige Lieferungen gemacht worden, so werden sie nach dem übereingekommenen Preise bezahlt.

Artikel 7.

Die Truppen der Republik werden den freien Durchmarsch in den Staaten des Infanten, Herzogs von Parma, genießen.

Artikel 8.

Die eine der contrahirenden Mächte, wird nicht den Feinden der andern den Durchmarsch bewilligen.

Artikel 9.

Die französische Republik und Se. Königl. Hoheit, der Infant Herzog von Parma, wünschen durch gegenseitiges vortheilhaftes Uebereinkommen, die Handelsverhältnisse, die zwischen ihren Bürgern und respektiven Unterthanen bestanden haben, herzustellen und zu vermehren, und sind über Folgendes einig geworden.

Artikel 10.

Zeuge mit seidenem Einschlag, Getreide, Reis, Olivenöl, Schlachtvieh, Käse, Weine, Bergöl und andere Waaren und rohe Produkte der Staaten Sr. Königl. Hoheit, können aus, und in das Gebiet der Republik, ohne irgend eine Beschränkung eingeführt werden, als die, welche die Bedürfnisse des Landes nöthig machen würden. Die genannten Beschränkungen werden niemals einzig und allein, und besonders auf die französischen Bürger lasten; es wird ihnen vielmehr jeder Vorzug bei der Ausfuhr der in gegenwärtigem Artikel bezeichneten Gegenstände bewilligt werden, deren Ausfuhr einige Umstände beschränken oder verschieben möchten.

Artikel 11.

Alle Produkte vom Gebiete der Republik, der Colonieen und französischen Fischereien, können frei in den Staaten Sr. Königl. Hoheit eingeführt werden, und für diese Bestimmung von dem Gebiet benannter Republik ausgehen, mit Vorbehalt der Einschränkungen, die seine eigenen Bedürfnisse nöthig machen könnten.

Artikel 12.

Alle Produkte französischer Manufacturen können gleichfalls in die Staaten Sr. Königl. Hoheit eingeführt werden. Wenn

es nöthig erachtet würde, für den Flor seiner eigenen Manufacturen einige Einschränkungen oder Verbote anzuordnen, so sollen sie niemals die französischen Produkte besonders angehen, denen Se. Königl. Hoheit vielmehr alle Vorzüge zu bewilligen versprechen, die sich mit der Wohlfahrt der Manufacturen seiner eigenen Staaten vertragen. Der gegenwärtige Artikel wird mit der größten Gegenseitigkeit behandelt werden, für die Manufactur-Produkte der Staaten Sr. Königl. Hoheit und ihre Einführung in Frankreich.

Artikel 13.

Durch eine besondere Uebereinkunft werden die Ein- und Ausfuhr-Abgaben, die einer und der andere Theil erheben kann, festgesetzt werden. Im Fall diese besondere Uebereinkunft von der Republik nicht angenommen würde, so wird ausdrücklich festgesetzt, daß die genannten Abgaben gegenseitig empfangen und bezahlt werden, wie es von den begünstigten Nationen geschieht.

Artikel 14.

Die Produkte vom Gebiete der Republik, der Manufacturen, Colonieen und französischen Fischereien, können frei durch die Staaten Sr. Königl. Hoheit gehen, oder daselbst niedergelegt werden, bis zur weitern Ausfuhr in andere italienische Staaten, ohne andere Zollabgaben zu bezahlen, als einen Durchgangszoll, um der Erhaltung der Straßen zu Hülfe zu kommen, welche Abgabe unverzüglich auf einen mäßigen Fuß, übereinstimmend zwischen den contrahirenden Theilen geordnet werden soll, und zwar von so viel für den Centner und die Meile; welches bei dem ersten Zollhause bezahlt wird.

Der gegenwärtige Artikel wird gegenseitig im Umfange des Gebiets der französischen Republik für die Waaren und Kaufmannsgüter, die aus den Staaten Sr. Königl. Hoheit, des Infanten Herzogs von Parma herrühren, ausgeführt werden.

In Betracht, daß der hier oben erwähnte Zoll nur zur Unterhaltung der Brücken uud Landstraßen vorbehalten ist, wird ausdrücklich festgesetzt, daß die zum Durchgang gebrachten Waaren und Kaufmannsgüter auf den Flüssen und schiffbaren Strömen, gegenseitige Befreiung von allen Zöllen genießen.

Die contrahirenden Theile werden beiderseits die nöthigen Maaßregeln nehmen, um jeden Mißbrauch in der Ausübung des gegenwärtigen Artikels und der vorhergehenden, zu verhüten.

Artikel 15.

Bei Vollziehung des 6ten Artikels, des zu Haag am 23sten Floreal 3 abgeschlossenen Tractats, wird der gegenwärtige Tractat als gemeinschaftlich mit der batavischen Republik geschlossen erklärt.

Artikel 16.

Der gegenwärtige Tractat wird bestätiget, und die Bestätigungsurkunden spätestens in einem Monate, vom heutigen Tage gerechnet, ausgewechselt.

Gegeben zu Paris den 15ten Brumaire, im 5ten Jahre der französischen einen und untheilbaren Republik.

Carl Delacroix, Ludwig Bolla
und der Graf Politi.

Abgesonderter Artikel.

Se. Königl. Hoheit verpflichtet sich einen Nachlaß von einem Viertel der Einfuhrzölle zu bewilligen, auf die Güter und Waaren vom Boden der Republik, ihren Colonieen, Fischereien und Manufacturen herrührend, bestimmt für den inneren Verbrauch seiner Staaten; und eben so der Ausfuhrzölle auf Waaren und Kaufmannsgüter aus seinen Staaten gezogen, und für das Gebiet der Republik bestimmt, mit dem Beding, daß die französische Republik eine gleiche Abgaben-Verminderung bewilligt.

1) Auf die Waaren und Güter, aus den Staaten Sr. Königl. Hoheit herrührend, bei ihrem Eintritt auf das Gebiet der Republik.

2) Auf Waaren und Güter von dem Gebiet der Republik herrührend, bei ihrer Ausfuhr zu dem Gebiete Sr. Königl. Hoheit.

Paris, Tag und Jahr wie oben.

Delacroix, und der Graf Politi,
Louis Bolla.

Der Unterzeichnete, Marquis del Campo, Bevollmächtigter Sr. katholischen Majestät des Königs von Spanien, der als Vermittler bei der Friedensstiftung gedient hat, erklärt: daß oben

stehender Tractat zwischen der französischen Republik und Sr. Königl. Hoheit dem Infanten, Herzoge von Parma, Piacenza und Guastalla, zusammen mit dem abgesonderten Artikel, der sich auf den Handel beider Mächte bezieht, durch die Vermittelung und unter Garantie Sr. katholischen Majestät abgeschlossen ist, das zur Urkunde hat er die gegenwärtigen Stücke eigenhändig unterzeichnet, und mit seinem Insiegel bedruckt.

Paris den 5ten November 1796.

Marquis del Campo.

Friedens- und Freundschafts-Tractat zwischen der französischen Republik und dem Könige von Sardinien.

Die französische Republik und Se. Majestät der König von Sardinien, auf gleiche Weise von dem Wunsche beseelt, auf dem Kriege der sie entzweiet, einen beglückenden Frieden folgen zu lassen, haben ernannt, nämlich: das vollziehende Directorium im Namen der französischen Republik, den Bürger Carl Delacroix, Minister der auswärtigen Angelegenheiten; und Se. Majestät der König von Sardinien die Herren Ritter v. Revel und v. Tonso, um in ihrem Namen die Clauseln und Bedingungen zu verhandeln, welche geeignet sind, das gute Einverständniß zwischen beiden Staaten wieder herzustellen und zu befestigen. Diese sind nach gegenseitiger Auswechselung ihrer Vollmachten, über folgende Artikel einig geworden:

Artikel 1.

Es wird Friede, Freundschaft und gutes Vernehmen seyn, zwischen der französischen Republik und dem Könige von Sardinien; alle Feindseligkeiten zwischen den beiden Mächten werden aufhören, von dem Augenblick der Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractats.

Artikel 2.

Der König von Sardinien widerruft allen Beitritt, Einwilligung und Anhängen, offen oder geheim, das er den Verbündeten gegen die französische Republik gegeben; auch jedem Offensiv-

und Defensiv-Tractat, den er mit einem Staate oder mit einer Macht, welche es auch seyn möge, gegen die Republik geschlossen haben könnte. Er wird keine der gegen Frankreich verbundenen Mächte mit Menschen oder Geld versorgen, unter welcher Benennung oder Titel dies auch seyn möchte.

Artikel 3.

Der König von Sardinien verzichtet rein und einfach, auf ewige Zeiten für sich und seine Nachfolger, und da er Ursache hat, zu Gunsten der französischen Republik, auf alle Rechte, die er verlangen könnte, über Savoyen, die Grafschaften Nizza, Tende und Breuil.

Artikel 4.

Die Grenzen zwischen den Staaten des Königs von Sardinien und den Departements der französischen Republik werden festgestellt, auf einer Linie bestimmt durch die am meisten vorgerückten Punkte von der Seite Piemonts, der Gipfel, Bergflächen, Berge und anderer hienach bezeichneter Orte, so wie der zwischen liegenden Gipfel und Bergflächen, das heißt: von dem Punkt anfangend, wo sich die Grenzen des ehemaligen Faucigny, Herzogthums Aosta, und Valais am äußersten Gletscher der verfluchten Berge.

1) Die Gipfel oder Bergflächen der Alpen, gegen Morgen von Col Major.

2) Der kleine St. Bernhard und das kleine darauf befindliche Hospital.

3) Die Gipfel oder Bergflächen des Berges Alban, des Passes von Cresance, und des Berges Isercran.

4) Indem man sich etwas gegen Süden wendet, die Gipfel oder Bergflächen von Celst und Groscaval.

5) Der große Berg Cenis und das Hospital gegen Südwesten des Seees, der sich daselbst befindet.

6) Der kleine Berg Cenis.

7) Die Gipfel oder Flächen, die das Thal von Bardonenche vom Thale des Prés trennen.

8) Der Berg Genevre.

9) Die Gipfel oder Flächen, welche das Thal Quiéras von dem des Vaudois trennen.

10) Der Berg Viso.

11) Der Paß von Maurin.

12) Der Berg Argentière.

13) Die Quelle der Ybayette und der Sture.

14) Die Berge, welche zwischen den Thälern von Sture und Geffo einerseits; und denen von Etienne oder Tinea, von St. Martin oder Vezubia, von Tende oder de Roya andererseits sind.

15) Der Felsen Barbonne auf den Grenzen des genuesischen Staats.

Wenn einige Gemeinden, Wohnungen oder Grundtheile der genannten Gemeinden, gegenwärtig Freunde der französischen Republik, sich außerhalb der hier oben bezeichneten Grenzlinien gestellt fänden, so werden sie fortfahren Theile der Republik zu machen, ohne daß man gegen sie aus dem gegenwärtigen Artikel irgend einen Schluß ziehen könnte.

Artikel 5.

Der König von Sardinien verpflichtet sich, den Emigrirten oder Verwiesenen der französischen Republik nicht zu gestatten, daß sie in seinen Staaten an oder sich aufhalten dürfen; nichts desto weniger wird er die Emigrirten aus den Departements Montblanc und See-Alpen für seinen Dienst zurückhalten können, so lange sie keine Veranlassung zu Klagen geben, durch Unternehmungen und Handlungen, welche dahin streben, die innere Ruhe der Republik in Gefahr zu setzen.

Artikel 6.

Der König von Sardinien verzichtet auf alle Wiederholung oder thätige Handlung, die er gegen die französische Republik auszuüben begehren könnte, aus früheren, in gegenwärtigem Tractat angeführten Ursachen.

Artikel 7.

Es wird unverzüglich zwischen den beiden Mächten ein Handels-Tractat abgeschlossen, nach billigen Grundlinien, und solchen, welche der französischen Nation wenigstens gleiche Vortheile mit denen in den Staaten des Königs von Sardinien am meisten begünstigten Nationen zusichert.

Unterdeß werden alle Handelsverbindungen und Beziehungen wieder hergestellt.

Artikel 8.

Der König von Sardinien verpflichtet sich allen seinen Unterthanen, die wegen politischer Meinungen verfolgt worden sind, einen gänzlichen und vollkommenen Generalpardon zu bewilligen. Alle Prozesse, welche ihnen in dieser Hinsicht verursacht seyn könnten, so wie die Urtheile, welche dazwischen gekommen seyn möchten, sind abgeschafft; alle ihre beweglichen und unbeweglichen Güter, oder der Preis für dieselben, wenn sie verkauft gewesen, werden ihnen ohne Verzug wieder erstattet; wobei ihnen gestattet wird darüber zu bestimmen, zurückzukehren oder zu bleiben in den Staaten des Königs von Sardinien, oder sich ganz daraus zu entfernen.

Artikel 9.

Die französische Republik und Se. Majestät der König von Sardinien, verpflichten sich den Sequester aufzuheben von allen Sachen, Einkünften oder Gütern, die confiscirt, zurückgehalten oder an Bürger und Unterthanen der einen und andern Macht verkauft seyn möchten, mit Bezug auf den gegenwärtigen Krieg, und sie gegenseitig zur gesetzlichen Ausübung der Handlungen und Rechte, die ihnen zustehen könnten, zugelassen.

Artikel 10.

Alle gegenseitig gemachten Gefangenen, werden innerhalb eines Monats, von der Auswechselung der Bestätigungsurkunde des gegenwärtigen Tractats an gerechnet, wobei sie die Schulden bezahlen, die sie während ihrer Gefangenschaft gemacht haben möchten. Die Kranken und Verwundeten werden in den beiderseitigen Hospitälern fortwährend versorgt, und gleich nach ihrer Herstellung zurückgegeben.

Artikel 11.

Eine der contrahirenden Mächte kann nicht der andern Macht feindseligen Truppen den Durchzug durch ihr Gebiet bewilligen.

Artikel 12.

Unabhängig von den Festungen Coni, Ceva und Tortona, so wie von dem Gebiet, welches die Truppen der Republik besetzen und besetzen sollen, werden sie noch die Festungen Exiles, Assiette, Suza, la Brunette, Chateau-Dauphin und Alexandrien besetzen, welchem

welchem letzteren Platz Valence untergeschoben wird, wenn der Obergeneral der französischen Republik es vorzieht.

Artikel 13.

Die hier oben bezeichneten Plätze und Gebiete werden dem Könige von Sardinien, gleich nach dem Abschlusse des Handelsvertrags zwischen der Republik und Sr. Majestät, bei dem allgemeinen Frieden und der Anordnung der Grenzlinien, zurückgegeben.

Artikel 14.

Die Länder, welche von den Truppen der Republik besetzt sind, und beim entscheidenden Frieden zurückgegeben werden sollen, bleiben zwar unter der bürgerlichen Hoheit Sr. Sardinischen Majestät, sind aber der Erhebung von Kriegs-Abgaben, Leistungen in Lebensmittel und Futter, welche die Bedürfnisse der französischen Armee erheischen könnten, unterworfen.

Artikel 15.

Die Festungswerke von la Brunette, Suza, so wie die oberhalb dieser Stadt gebildeten Verschanzungen, werden auf Kosten Sr. Sardinischen Majestät, nach dem Fleiße der von dem vollziehenden Directorio zu diesem Zweck ernannten Commissarien zerstört und niedergerissen.

Auf diesem Theil der Grenze darf der König von Sardinien keine Befestigung wiederherstellen oder einrichten.

Artikel 16.

Das Geschütz der besetzten Plätze, und deren, die durch gegenwärtigen Tractat nicht zur Zerstörung bestimmt sind, wird zum Dienst der Republik verwendet werden können; aber es wird mit den Plätzen zugleich an Se. Sardinische Majestät zurück gegeben werden. Die Kriegs- und Mundvorräthe, die daselbst vorgefunden werden, können verbraucht werden ohne Wiederholung für den Dienst der republikanischen Armee.

Artikel 17.

Die französischen Truppen werden den freien Durchgang in den Staaten des Königs von Sardinien haben, um sich in das Innere Italiens und wieder zurück begeben zu können.

Artikel 18.

Der König von Sardinien nimmt von jetzt an, die Vermittlung der französischen Republik, zur endlichen Beilegung der

Streitigkeiten, welche seit lange zwischen Se. Majestät und der Republik Genua bestehen, an, und zur Feststellung ihrer gegenseitigen Ansprüche.

Artikel 19.

Gemäß dem 6ten Artikel des am 27sten Floreal des Jahres 3 abgeschlossenen Tractats vom Haag, ist die batavische Republik mit in dem gegenwärtigen Tractat inbegriffen; es wird Friede und Freundschaft zwischen ihr und dem Könige von Sardinien seyn: alle Verhältnisse unter ihnen werden wieder auf den Fuß gebracht, worauf sie vor den gegenwärtigen Kriegen waren.

Artikel 20.

Der König von Sardinien wird durch seinen Minister bei der französischen Republik, das Verfahren, gegen den letzten Gesandten von Frankreich widerrufen lassen.

Artikel 21.

Der gegenwärtige Tractat wird bestätiget, und die Bestätigungs-Urkunden spätestens innerhalb eines Monats ausgewechselt, von Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractats gerechnet.

Geschehen und beschlossen zu Paris den 26sten Floreal, im 4ten Jahr der Republik (15ten Mai 1796.)

Unterzeichnet Charles Delacroix.
Le Chevalier de Revel.
Le Chevalier Tonzo.

Das vollziehende Directorium beschließt und unterzeichnet den gegenwärtigen Friedens-Tractat mit dem Könige von Sardinien, unterhandelt im Namen der französischen Republik durch den Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ernannt durch das vollziehende Directorium durch Beschluß vom 22sten Floreal gegenwärtigen Monats, und mit den nöthigen Vorschriften in dieser Hinsicht versehen.

Paris den 28sten Floreal des Jahres 4 der einen und untheilbaren französischen Republik.

Unterzeichnet Letourneur, Rewbell,
Carnot, P. Barras,
L. M. Reveillère-Lepeaux.

Schlacht von Rivoli.

(Capitel 14.)

Briefe des Directoriums an Napoleon.

Paris den 16. Pluviose 5. (29. Januar 1797.)

Das vollziehende Directorium, Bürger-General, hat seit der Absendung des letzten Couriers den Bericht erhalten, den Sie ihm am 29sten Nivose zugeschickt haben, über die Unternehmungen der Armee von Italien, deren glänzende Erfolge Sie ihm vorher verkündigt hatten. Diese ausführlichen Beschreibungen geben dem Siege einen neuen Werth, indem sie das Zeugniß ablegen, daß er nicht den Zufälligkeiten des Glücks, sondern dem Muthe der Truppen, ihrem Vertrauen zu den geschickten Führern, mit deren Talenten Sie Ihre Kräfte vermehrt haben, und dem Uebergewicht des republikanischen Geistes zu verdanken ist.

Sie werden ohne Zweifel einige leichte Corps abgeschickt haben, um die Trümmer Alvinzi's zu verfolgen, der kaum 10 bis 12000 Mann gerettet haben wird; aber ein Gegenstand von stets zunehmender Wichtigkeit ist die Einnahme von Mantua: die Uebergabe dieses Orts kann Sie allein in den Stand setzen mit gänzlicher Sicherheit die Bewegung anzufangen, die Sie auf Rom und in der Folge in das Friaul führen soll. Wurmser muß die Hoffnung aufgegeben haben, zur rechten Zeit unterstützt zu werden; und Sie haben es ihm gewiß durch eine kräftige Aufforderung und durch mehrere Vorlesungen über den Angriff untersagt, an eine ehrenvolle Unterhandlung zu denken, wenn er halsstarrig bei einem längern und nutzlosen Widerstande beharrte.

Der General Kellermann meldet uns durch einen Brief vom 4ten Pluviose, daß die beiden auf Lion und Burg gerichteten Colonnen dort eben anlangten, und daß er sich anschicke, sie schnell über den Berg Cenis ziehen zu lassen.

Sie werden sich der Uebersicht erinnern, Bürger-General, die Sie uns von den Summen gegeben haben, welche diese Verstärkungen und die anderweitigen Erfolge, die sie Ihnen versprachen, für den Dienst der andern Armeeen zur Verfügung stellen werden,

nachdem Sie den Theil, den Sie selbst befehligen, mit Truppen versehen haben würden. Die Vorbereitungen eines neuen Feldzugs am Rhein verlangen, daß unmittelbar Capitalien dorthin gegeben werden, um den Anfang der Unternehmungen zu beschleunigen, und dadurch Ihre Fortschritte zu unterstützen. Wir laden Sie dringend ein, diesen Gegenstand nicht aus den Augen zu lassen, auf welchen die Dürftigkeit des öffentlichen Schatzes fortwährend unsere Aufmerksamkeit hinleitet.

Wir genehmigen den Tractat, welchen Sie mit dem Großherzoge von Toscana geschlossen haben.

Die Beförderungen, die Sie vorgeschlagen, sind angenommen; wir werden selbst diejenigen aufnehmen, die Ihnen Muth und Talent zu verdienen scheinen.

Schon vor einiger Zeit haben wir dem General Willot befohlen, den Chef der 57sten Halbbrigade wieder zu seinem Corps zurückzuschicken. Diese brave Truppe hat Ihren Wunsch, sie in die Linie rücken zu sehen, gerechtfertigt, und wir hoffen, daß die nämliche Nacheiferung auch unter denen herrschen wird, die auf dem Wege sind, sich mit Ihnen zu vereinigen.

P. Barras, Präsident.

Briefe von Napoleon an das vollziehende Directorium.

Im Hauptquartier zu Mailand den 8. Nivose 5.
(28. October 1796.)

Da die Venetianer die Armee des Generals Alvinzi mit Sorgfalt überhäuft haben, so glaubte ich neue Vorsichtsmaaßregeln nehmen, und mich des Schlosses von Bergamo, welches die Stadt dieses Namens beherrscht, bemächtigen zu müssen, wodurch die feindlichen Partheigänger verhindert werden, unsere Verbindungen zwischen der Adda und dem Adigo zu stören.

Von allen Provinzen des venetianischen Staates, ist Bergamo die übelwollendste in Beziehung auf uns, Es gab in der Stadt dieses Namens einen Ausschuß, beauftragt mit Verbrei-

tung der lächerlichsten Neuigkeiten, auf Rechnung der Armee; auf dem Gebiete dieser Provinz hat man die mehrsten unserer Soldaten gemeuchelmordet, und von hier aus begünstigte man auch die Entweichung österreichischer Gefangenen.

Obgleich die Einnahme der Citadelle von Bergamo keine wichtige militairische Unternehmung ist, so war doch Geschicklichkeit und Festigkeit dabei nöthig. Der General Baraguay-d'Hilliers, den ich damit beauftragt hatte, betrug sich bei dieser Gelegenheit so vortrefflich, daß ich ihm gleich den Befehl einer Brigade übergeben habe, und hoffe, er wird bei den ersten Ereignissen auf dem Schlachtfelde selbst, den Rang als Divisions-General verdienen.

Ich werde Ihnen mehrere Stücke meines Briefwechsels mit dem Herzoge von Parma zukommen lassen, gut, um sie unserm Gesandten in Spanien mitzutheilen, um sich damit ein Verdienst bei dem Hofe von Madrid zu machen.

Ich habe eine Zusammenkunft mit Herrn Manfredini gehabt, der, wie Sie wissen, Erzieher des Kaisers, des Prinzen Carl und des Großherzogs von Toscana gewesen ist. Ich bin mit ihm nach zweistündigem Sprechen, voll diplomatischer Feinheiten, dahin übereingekommen: daß ich vermittelst zweier Millionen Livorno räumen werde. Er hat viel Klagen dabei geäußert. In einigen Tagen erwarte ich die Antwort des Großherzogs von Toscana.

Die Neapolitaner haben mir den Frieden anzeigen lassen, und mich um Erlaubniß gebeten, nach Neapel zurückzukehren; ich habe ihnen geantwortet: daß die Regierung mir noch nichts vom Frieden habe anzeigen lassen; daß ich so eben einen Courier an Sie abschickte, und Ihre Befehle erwarten würde. Ich bitte Sie, mich Ihre Absichten in dieser Beziehung wissen zu lassen. Ich würde indeß doch wünschen, sie vorher noch etwas gehen zu lassen, bis ich einige Sachen mit Rom beseitigt habe; denn diese Cavallerie ist mir Bürge, daß der König von Neapel sich am Frieden halten, und artig betragen wird.

Was Rom anbelangt, so hat der Pabst in diesem Augenblick alle Streitkräfte zu Faenza und in den anderen Städten der Romagna vereinigt, wo er nahe an 6000 Mann hat. Da dies nun den Bolognesern viele Furcht macht, und dazu dienen könnte,

Wurmsers heimliche Flucht aus Mantua zu begünstigen, einem Artikel des Waffenstillstandes gemäß, so werde ich nach dem Gebrauche aller Nationen, in den verschiedenen Ländern Geißeln ausheben lassen, und diese Geißeln werden theils die größten Anhänger des Pabstes, theils die größten Feinde der französischen Partheigänger seyn: durch dies Mittel wird sich das Land selbst bilden, wie Bologna. Ich werde alle Einkünfte von der Mark und Romagna sequestriren lassen, um mir statt der 15 Millionen zu dienen, die dem Waffenstillstande gemäß, hätten gezahlt werden müssen. Die 1500 Mann, die ich zu Livorno halte, werde ich nach Ancona setzen, und durch dies Mittel das feindliche Corps entfernen, welches sich mit der Stellung Alvinzi's bei Padua, und dem Befehl, den der Kaiser so eben an Wurmser gegeben, zu verbinden scheint; auch werde ich Geld finden für die Armee.

Wenn ich einige Tage mit der Ausführung dieses Vorhabens zögere, so geschieht dies: 1) damit der Eindruck, den die Besitznahme von Bergamo auf die Venetianer gemacht, erst gänzlich wieder zerstört ist; 2) damit ich mich versichere, daß die Unterstützungen, welche Sie mir ankündigen, auf dem Wege sind, und auch wirklich ankommen. Sie fühlen wohl, daß ich mindestens 3000 Mann bedarf, um bis nach Ancona zu gehen, was an 40 Meilen von Bologna liegt. Wenn die 10000 Mann Hülfstruppen vom Ocean, und die 10000 Mann vom Rhein, welche Sie mir schon so lange ankündigen, endlich eintreffen, werde ich 6000 Mann nehmen, und nach Rom gehen. Sie fühlen, wie wesentlich es bei allen diesen Voraussetzungen ist, noch immer die 3000 Neapolitaner als Geißeln zu haben', die den Hof von Neapel in Ehrfurcht erhalten werden, der übrigens, wie man mich versichert, schon zu entwaffnen beginnt. Dies auch ist eine Ursache, warum ich meine Unternehmung um einige Tage aufschiebe.

Der Bürger Poussielgue hat Ihnen ausführliche Rechenschaft abgelegt von dem Ausgange der Unterhandlung mit Turin. Es scheint, als ob diese Leute sich nicht an dem neuen Zustande der Dinge gewöhnen können. Der neue König bringt Ordnung in seine Finanzen, thut seinen Unterthanen Zwang an; und ich zweifele gar nicht, daß er hofft, durch die Fortsetzung des Krieges von neuem eine Rolle spielen zu können. Ich glaube, unsere Politik

in Betreff dieses Fürsten, muß darin bestehen, daß wir bei ihm immer eine Gährung von Unzufriedenheit zu unterhalten suchen, und uns hauptsächlich der Zerstörung der Plätze von der Seite der Alpen versichern.

Bonaparte.

An dasselbe.

Im Hauptquartier zu Mailand den 8. Nivose 5.
(28. October 1796.)

Die Armee des Generals Alvinzi ist über die Brenta und in Tyrol; die Armee der Republik ist längs dem Adigo, und durchschneidet die Linie von Montebello, Corona, Rivoli. Wir haben einen Vortrab vorwärts von Porto-Legnano.

Mantua ist mit der größten Sorgfalt eingeschlossen. Am 2ten dieses Monats überraschte der General Dumas einen Spion, der in die Stadt ging: es ist ein österreichischer Cadet, der durch Alvinzi von Trent abgeschickt war. Nach großen Umständen bekannte er: daß er Ueberbringer von Depeschen sey, und wirklich gab er auch 24 Stunden nachher, indem er auf den Nachtstuhl ging, einen kleinen Cilinder von sich, worin der hier beigefügte Brief des Kaisers lag. Wenn diese Methode, die Depeschen verschlucken zu lassen, nicht durchaus bekannt wäre, würde ich Ihnen eine ausführliche Beschreibung schicken, damit sie unsern Generalen mitgetheilt würde, da die Oesterreicher sich oft dieses Mittels bedienen. Gewöhnlich behalten die Spione dies mehrere Tage im Leibe; haben sie den Magen in Unordnung gebracht, so tragen sie Sorge, den kleinen Cilinder wieder zu nehmen, ihn in ein Elixir zu tauchen, und ihn wieder zu verschlucken. Dieser Cilinder ist in Siegellack, welches in Essig zerlassen ist, getaucht.

Sie werden aus dem Briefe des Kaisers ersehen, daß Wurmser in der That auf's äußerste gebracht seyn muß. Die Besatzung lebt nur noch von Polenta und Pferdefleisch; unterdeß ist es möglich, daß sich die Uebergabe doch noch verzögert: die Oesterreicher setzen so viel Hoffnung in diesen Platz, daß es gar nicht zu verwundern ist, daß sie die äußerste Noth leiden, ehe sie ihn übergeben.

Die Parthie, welche der Kaiser befiehlt, ist nicht sehr gefährlich. Das Freicorps der Wiener Freiwilligen, 4000 Mann stark, ist zu Trente angekommen; einer der Corporals ist Kammerherr, das ist eine Nationalgarde! 3000 Mann, vom Rhein kommend, sind schon in Trente eingetroffen, und 4000 Rekruten aus Ungarn. Die Wege sind mit Truppen bedeckt. Wir dagegen sind noch immer bei den ersten Verstärkungen, die am Anfange des Feldzugs angekündigt wurden, die aber noch nicht kommen.

Das Verzeichniß, welches Sie mir zugeschickt haben, ist voller Fehler und doppelten Anstellungen. Ich bin ins Feld gerückt mit einem Armeecorps von 24000 Mann Infanterie, einer Division vom Col de Tende und Fenestre, und den Garnisonen der See-Alpen von 8000 Mann, wovon sich 6000 nach der Schlacht von Mondovi wieder mit mir vereinigt haben, indem sie vom Col de Tende herabkamen. Ich habe also 30000 Mann von der ehemaligen Armee von Italien in den Ebenen von Piemont gehabt.

Die Alpen-Armee hat mich mit 8500 Mann versorgt, die aber nicht als Verstärkungen angesehen werden können, weil die Alpen-Armee die Grenzen von Italien vertheidigte.

Man kann daher, eigentlich gesagt, die Armee von Italien betrachten, als ob sie ursprünglich 38500 Mann Infanterie stark gewesen wäre.

Die Regierung hat sie verstärkt mit 2600 Mann vom General Chateauneuf-Randon kommend, und der 33sten, 6ten, 40sten und 58sten Halbbrigade, aus der Vendée kommend, und der 14ten von Paris kommend, macht in Allem 10000 Mann.

Wenn daher die Armee keinen Mann verloren hätte, so würde sie 51100 Mann Infanterie haben; aber hievon sind 4000 auf dem Schlachtfelde getödtet, wie es das beigefügte Verzeichniß beweiset; 1000 Verwundete undienstfähig; 2000 in den Hospitälern gestorben, im Ganzen 7000.

Man hat also 7000 Mann verloren, worunter 1000 Cavalleristen, Pionniers oder Artilleristen: bleiben daher noch 45500 Mann Infanterie, woraus sie besteht.

Sie sehen daher, Bürger-Directoren, daß Ihre Armee nicht 57000, sondern nur 12500 Mann Verstärkungen erhalten hat, in einem Feldzuge, worin so viele Schlachten gewesen, und worin die-

selben Menschen die sardinische und die Armee von Beaulieu, 73000 Mann stark, aufgerieben haben: die Armee von Beaulieu, mit 20000 Mann vom Rhein verstärkt, durch Wurmser befehligt; die Armee von Wurmser, verstärkt mit 18000 Mann, aus Pohlen gezogen; 6000 vom Rhein und 12000 Rekruten, durch Alvinzi befehligt. Und wir stehen auf dem Punkt, uns mit den Trümmern aller dieser Armeeen zu schlagen, verstärkt durch 4000 Wiener Freiwilligen, 3000 Mann vom Rhein, 3000 schon angelangten Rekruten, 1500 die, wie man mich versichert, die Feinde im Monat Januar erwarten; noch mehr, die Rekruten, welche von allen Seiten herbei kommen.

Es gehörte Glück und gutes Spiel dazu, Alvinzi zu besiegen. Wie durfte man hoffen, mit denselben Truppen zu überwinden, da Alvinzi mit 30 bis 35000 Mann verstärkt war?

Die Heilung unserer Kranken ist unstreitig ein Vortheil, aber die Kranken von Wurmser werden in Mantua auch wieder gesund.

Sie kündigen mir 10000 Mann vom Ocean und 10000 vom Rhein an; aber nichts von alle dem trifft ein, und doch sind seit dieser Ankündigung schon sechs Decaden verflossen. Man sagt sogar, die Spitze der Colonne vom Ocean sey bereits wieder umgekehrt.

Es scheint nach dem Briefe des Kaisers, daß sich zum Januar ein Kampf vorbereitet; machen Sie wenigstens, daß die Unterstützungen, die gegen Alvinzi ankommen sollten, und die der Sieg von Arcole uns entbehrlich gemacht hat, gegenwärtig doch ankommen, wenn Sie nicht wollen, daß gerade die Armee ein Opfer werde, die der Verfassung am innigsten ergeben, und die, wie es sich auch die Feinde des Vaterlandes angelegen seyn lassen mögen, doch immer der Regierung und der Freiheit mit demselben Eifer und derselben Unerschrockenheit anhängen wird, den sie daran gesetzt hat, Italien der Republik zu erhalten.

Ich sage es mit einer wahren Genugthuung, es giebt keine Armee, welche lebhafter die Aufrechthaltung der geheiligten Verfassung wünschte, der einzigen Zuflucht der Freiheit und des französischen Volks. Man haßt hier die neuen Revolutionairs, und ist bereit, sie zu bekämpfen, was auch ihr Zweck seyn möge.

Keine Revolution mehr! das ist die theuerste Hoffnung des Soldaten. Er fordert nicht den Frieden, den er innerlich wünscht, weil er weiß, daß dies das einzige Mittel ist, ihn nicht zu erhalten; und daß diejenigen, die ihn nicht wünschen, ihn desto lauter rufen, damit er nur nicht komme. Der Soldat bereitet sich zu neuen Schlachten, und wenn er zuweilen einen Blick auf den Geist wirft, der mehrere Städte im Innern beseelt, so macht es ihm Schmerz, die aufgenommenen und beschützten Ueberläufer zu sehen, und die Gesetze ohne Kraft zu einer Zeit, wo es sich darum handelt, das Schicksal des französischen Volkes zu entscheiden.

Endlich, Bürger-Directoren, zieht der Feind seine Truppen vom Rhein zurück, um sie nach Italien zu schicken; machen Sie es eben so, helfen Sie uns! Nur ein zu sehr bezeichnetes Mißverhältniß der Feinde kann uns überwinden. Wir bitten Sie nur um Menschen, alles übrige werden wir uns mit desto mehr Leichtigkeit verschaffen, je zahlreicher wir seyn werden.

Hierbei eine Bittschrift der Offiziere des 57sten Regiments, welche den Bürger Maçon, ihren Brigade-Chef, zurück erflehen, der auf Befehl des Generals Willot verhaftet worden.

Bonaparte.

An dasselbe.

Im Hauptquartier zu Mailand, den 17. Nivose 5.
(16. Januar 1797.)

Je mehr ich in Augenblicken der Muße die unheilbaren Wunden des Verwaltungswesens der Armee von Italien zu ergründen trachte, desto mehr überzeuge ich mich von der Nothwendigkeit, ein schnelles und unfehlbares Mittel anzuwenden. Das Rechnungswesen der Armee ist bei dem Zahlmeister in einer auffallenden Unordnung; man kann über nichts Rechnung haben, und mit dem Rufe gut zu stehlen, vom Rechnungs-Revisor dargethan, verbindet sich die Albernheit der andern Angestellten. Alles verkauft sich. Die Armee verbraucht fünfmal das, was sie bedarf, weil die Magazin-Verwalter falsche Anweisungen machen, und zur Hälfte mit den Kriegs-Commissarien gehen. Die vorzüglichsten

Schauspielerinnen Italiens werden unterhalten von den Beamten der französischen Armee; Pracht und Ueppigkeit, Verderbniß und Unterschleife haben den höchsten Grad erreicht. Die Gesetze sind unzureichend. Es giebt nur ein Mittel; es ist zugleich übereinstimmend mit der Erfahrung, der Geschichte und der Natur der republikanischen Regierung: das ist eine Syndicatur; ein obrigkeitliches Amt, aus einer oder drei Personen bestehend, deren gesetzliche Macht nur drei oder vier Tage dauern würde, und die während dieser kurzen Dauer das Recht hätten, einen Armee-Beamten erschießen zu lassen, welcher es auch seyn möchte. Diese Obrigkeit, alle Jahr zu den Armeeen geschickt, würde machen, daß jeder die öffentliche Meinung achten lernte, und einen gewissen Anstand bewahrte, nicht nur in den Sitten und Ausgaben, sondern auch in den täglichen Dienstverrichtungen.

Der Marschall v. Berwick ließ den Armee-Intendanten hängen, weil er nicht Lebensmittel genug hatte; und wir, mitten in Italien, bei allem Ueberfluß, in einem Monat fünfmal mehr verzehrend, als uns zukommt, wir leiden dennoch oft Mangel. Glauben Sie indeß nicht, daß ich dabei schwach und gleichgültig bin, und das Vaterland verrathe in diesem wesentlichen Theil meiner Amtsverrichtungen. Ich lasse alle Tage Beamte verhaften; ich lasse ihre Papiere untersuchen, ihre Cassen, aber ich werde durch niemand unterstützt, und die Gesetze bewilligen dem General nicht ein hinreichend großes Ansehen, um diesem Schwarme von Spitzbuben einen heilsamen Schreck einflößen zu können; indeß vermindert sich das Uebel, und durch vieles Brummen, Strafen und mich ärgern, hoffe ich, werden sich die Dinge mit etwas mehr Anstand machen; aber denken Sie ja, ich wiederhole es, über die Idee der Syndicatur nach.

Sie werden hierbei das Protokoll finden von einem Verhör über einen auf meinen Befehl verhafteten Intendanten: aus diesem Protokoll werden Sie ersehen, wie weit das Uebel gediehen, und wie nothwendig ein mächtiges Mittel ist.

Die Gesellschaft Flachat hat ganz Italien das Beispiel der Rückkäufe gegeben. Der Ober-Kriegscommissarius Sucy, der von allen diesen Mischmaschen verkauft hat, spricht mir darüber seit seiner letzten Reise nach Mailand mit vieler Ausführlichkeit.

Diese Leute da haben durch künstliche Geldlieferungen vielleicht 3 Millionen gewonnen. Diese Gesellschaft ist der Armee 5 Millionen schuldig, von Kriegssteuern herrührend; der Kriegszahlmeister zog auf ihr Haus zu Genua für 600000 L. Tratten zur Löhnung, und sie hatte die Unverschämtheit, sie protestiren zu lassen. Ich habe die Gesellschaft als bankerutt betrachtet, und ihre Häuser zu Livorno und Genua versiegeln lassen. Ich ersuche Sie, zu befehlen: daß man zu Paris die Agenten dieser Gesellschaft verhafte, das sind die größten Gauner von Europa; sie haben uns hier in eine recht beschwerliche Lage versetzt. Ich wollte Flachat und seinen Schwager, Agenten der Gesellschaft zu Mailand, verhaften lassen, und fest halten, bis sie bezahlt hätten; aber die Spitzbuben haben sich davon gemacht.

Indem ich Ihnen von schlechten Streichen berichte, die begangen werden, darf ich doch auch nicht ermangeln, denen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die sich gut und mit Anstand betragen. So bin ich sehr zufrieden mit dem Bürger Pesillier, Agenten des Hauses Hirsch = Beer. Wenn diese Gesellschaft uns einen Mann, wie den da, im Anfange des Feldzugs geschickt hätte, so würde sie mehrere Millionen gewonnen haben, und die Armee noch mehr.

Eben so zufrieden bin ich mit dem Agenten der Fleischlieferungen, Collot: das ist ein Verwalter, der seine Würde behauptet.

Unter den Kriegscommissarien ist der Bürger Boinod durch seine Redlichkeit besonders ausgezeichnet und von der ganzen Armee anerkannt. Wenn die Armee etwa 15 Männer seines Schlages gehabt hätte, so könnten Sie jedem derselben ein Geschenk von 100000 Rthlr. machen, und wir würden doch noch 15 Millionen gewonnen haben. Ich ersuche Sie, diesen verschiedenen Beamten Zeichen Ihrer Zufriedenheit zu geben.

Beigeschlossen eine Anzeige des Krieges = Commissair Boinod gegen den vorigen Agenten des Hauses Hirsch = Beer, Thévenin.

Bonaparte.

Note des Generals Clarke.

Man hat Hoffnung, Mantua bald in unsere Hände fallen zu sehen; aber nach aller Wahrscheinlichkeit wird der Zeitpunkt seiner Uebergabe nicht vor Mondes Frist statt haben, und man verbirgt mir sogar nicht, daß man vielleicht gezwungen seyn wird, es im Januar zu belagern. Es ist wahr, man soll Mantua den 25sten Frimaire bombardiren, aber man scheint weit entfernt, gewiß zu seyn, daß dies Bombardement Wurmser zwingt, auf der Stelle zu capituliren.

Wenn Mantua genommen ist, fügt man hinzu, sind wir unumschränkte Herren von Italien; aber ehe wir diesen Platz nehmen, haben wir noch einige Gefahren zu laufen: schon einmal ist es entsetzt gewesen, und war so eben auf dem Punkt, es von neuem zu werden, und wir sind zwei Finger breit davon gewesen, einen Theil unserer Eroberungen in Italien zu verlieren.

Der Waffenstillstand wird uns den ruhigen Besitz dieses Landes 6 Monate lang sichern, eben so wie die Möglichkeit, uns daselbst wichtige Freunde zu machen, die sich für unsere Sache bewaffnen werden.

Die Meinung legt mit Recht einen großen Werth auf die Einnahme von Mantua; aber, um den Augenblick davon zu erwarten, sollen wir einen Winter-Feldzug fortsetzen, den unsere Rhein-Soldaten sich weigern würden zu machen? Ich glaube Nein! und weil, wenn man an der Wohlthat der Waffenruhe nur die Rhein- und Mosel-, so wie die Sambre- und Maas-Armee Theil nehmen ließe, man offenbar den Feinden erlaubte, alle ihre Streitkräfte gegen die Armee von Italien zu richten, so daß sie fast die Gewißheit hätten, vor der Einnahme von Mantua anzukommen, so glaube ich, daß es unnütz ist, den Waffenstillstand während des jetzigen Sachverhältnisses zu schließen.

Welches ist überdem unsere Stellung in dem Augenblick, da ich dieses schreibe? In allen Theilen im Innern der Republik ist man des Krieges müde. Das Volk wünscht lebhaft den Frieden, die Armeeen murren laut, daß er noch nicht gemacht ist; die von Italien und ihre Bravsten selbst sprechen davon und verlangen ihn. Das gesetzgebende Corps will ihn; es gebietet ihn, so zu

sagen, auf jede Bedingung, und seine verlängerten Weigerungen, dem Directorio die nöthigen Summen zur Fortsetzung des Krieges zu schaffen, sind der Beweis davon. Eure Finanzen sind nichts; der Ackerbau fordert und ruft die Arme zurück, die er geschickt hatte, um ihn gegen Außen zu beschützen; der Krieg erhält täglich eine allgemeinere Sittenlosigkeit, und kann durch die Folgen die Republik umstürzen; endlich, nachdem alle Partheien ermattet sind, wollen sie das Ende der Revolution: und wenn unser Zustand inneren Elends sich in die Länge zieht, so wird das Volk, müde das Gute nicht in dem, was ist, zu finden, es in einer andern Ordnung der Dinge suchen wollen, die neue Revolutionen gebären und von vorn anfangen wird, und wir werden innerhalb 20 oder 30 Jahren alle Landplagen haben, die diese Erschütterungen herbeiführen.

Sey es, daß man sich während dieses Winters schlägt, sey es, daß man unentschlossen bleibt, ein großer Theil unserer Soldaten wird zu seinem Heerd zurückkehren, von dem sie nichts wird losreißen können: denn aus Mangel an Gelde haben wir weder innere Polizei noch Gensd'armerie, und unsere eingesetzten rechtmäßigen Gewalten sind fern davon, rein und gegen alle Verführung sicher zu seyn. Wir bedürfen daher den Frieden; und um den Enthusiasmus wiederzufinden, der uns zum Siege führte, müssen unsere Feinde seine Folgerung entfernen, und daß es niemand in Frankreich giebt, der nicht überzeugt ist: die Regierung habe einen anständigen Frieden gewollt, und daß ihn der Ehrgeiz und der Haß unserer Grundsätze verworfen habe.

Der gegenwärtige Augenblick ist der wahre, um vom Frieden zu reden; der, wo die Armee von Italien so eben ihre Feinde geschlagen; der überhaupt, wo die Mattigkeit nach einem außerordentlich lebhaftem Feldzuge sich in ganz Teutschland fühlen läßt; der, wo England seinen Verbündeten so erscheinen muß, als habe es nur für sich selbst gehandelt und mit ihnen gespielt, indem es mit uns spielen wollte durch Friedenseröffnungen, voll von Treulosigkeiten und vorsätzlichen Uebergehungen. Es ist ohne Zweifel ein Unglück, Mantua nicht zu haben; wenn wir aber den Waffenstillstand schließen, ist es nicht eben so, als ob wir den Frieden schlössen; denn die Regierung dürfte sich ja nur entschlie-

ßen, diesen Waffenstillstand niemals zu brechen, um das Geschrei von ganz Europa gegen den Kaiser zu richten, wenn er die Feindseligkeiten wieder beginnt?

Durch diesen Waffenstillstand bleiben wir Besitzer von Italien, wenigstens bis zum Frieden, oder wir werden nur mit Beistimmung aller Völker Krieg führen. Schon läßt die Halsstarrigkeit des Kaisers die Bildung einer Neutralität in Teutschland vorempfinden, welcher zuvorzukommen sein Interesse ist.

Könnte er daran denken, uns die Waffen wieder ergreifen zu lassen, wie er es am Anfange dieses Feldzuges gethan, ohne sich der größten Gefahr auszusetzen?

Unsere militairische Lage in Teutschland giebt uns für den nächsten Feldzug sichere Angriffsmittel, sobald wir nur wieder ein wenig eingerichtet seyn werden; und bekommen wir nicht für Oesterreich eine drohende Stellung, wenn die Armee von Italien die Verstärkungen erhalten haben wird, welche sie erwartet, und die, welche das vollziehende Directorium ihr außerdem noch schicken kann? Mantua, es ist wahr, wird noch nicht genommen seyn; aber welches Versehen bei der Wachsamkeit man auch voraussetzen möge, die man wird einführen müssen, um keine Lebensmittel hineinzulassen, so kann es doch nicht so groß werden, daß dieser Platz auf zwei Monate damit versorgt würde, über dem, was er am Anfange des Waffenstillstand-Abschlusses haben wird. Man wird erwarten müssen, sagt man, 20000 Mann in die Hospitäler gehen zu sehen; aber diese 20000 Mann wird man zum Theil erworben haben durch die Heilung unserer Kranken während des Waffenstillstandes, und noch mehr, die Besatzung von Mantua, genöthigt diesen Platz während der Zeit zu bewohnen, wird gewiß zur Zeit der Einschließung Kranke in einem doppelten Verhältniß zu den unsrigen haben. Der Muth der Armee von Italien und die Talente der Generale, welche sie befehligen, sind noch Bürgen unserer Erfolge während des nächsten Feldzuges; und wenn die bewaffnete Neutralität Teutschlands uns während dieser Zeit am Rhein auf die Defensive brächte, so läßt sich leicht fühlen, wie viel die Vereinigung all unserer Mittel mit der Armee von Italien, besser verwaltet, ihr Aussichten zum Siege und zum Ergreifen einer glänzenden Offensive geben würden. Man

kann, ohne ihren Muth zu verläumden, immerhin denken, daß wenn der Waffenstillstand nicht bald geschlossen ist, Mantua entsetzt seyn kann; denn die am besten angelegten militairischen Berechnungen werden oft durch die leichtesten Ursachen umgeworfen. Der Verlust eines Theils von Italien und der Freunde, die wir daselbst besitzen, würden die Folge dieses Erfolgs unserer Feinde seyn.

Man scheint zu glauben, daß wir in 14 Tagen angegriffen werden können. Wenn die Oesterreicher glücklich wären, würde ihr Marsch plötzlich durch die Wirkung des Waffenstillstandes aufgehalten, in dem Fall, wo der Wiener Hof geglaubt hätte, einwilligen zu müssen; und dann würde dieser Waffenstillstand allerdings köstlich für uns werden. In der gegenwärtigen Bewegung scheinen die Fälle nach meiner Meinung ungewiß, und es ist unmöglich zu bestimmen, nach welcher Seite hin sich das Uebergewicht neigen wird. Der Wiener Hof wird vielleicht denken, daß, bevor Mantua entsetzt wird, er Gefahr läuft, eine neue Armee zu verlieren, deren Trümmer lebhaft verfolgt werden möchten, und hätte er gar Lust, anzugreifen in dem Augenblicke, wo die Rede vom Waffenstillstande seyn wird, so könnte diese Gefahr ihn zurück halten, und die Bedingungen unterzeichnen lassen, wie groß auch die Hoffnungen seyn möchten, worauf, wie die Ereignisse ihn belehrt haben, nicht zu viel zu rechnen ist. Uebrigens will das ermüdete Teutschland den Frieden wie wir. Unsere ersten Hülfsquellen sind in unserm Muthe, und, ich zögre nicht, es zu sagen, in unsern Talenten; die seinigen liegen zum Theil in der Regelmäßigkeit seiner Verwaltungen, und in der nützlichen Anwendung seiner Finanzen. Einem so langen Kampfe muß ein Ende gemacht werden. Wir sind die Ueberwinder; die Friedens-Bedingungen können nicht anders als ehrenvoll für uns seyn. Die Ereignisse können diese glückliche Lage ändern. Beauftragt vom Frieden zu reden, werde ich niemals vergessen, was die Nationalwürde und das Recht verlangen.

Könnte die Lust, Rom zu erobern, uns aufhalten? Wie glorreich auch dieser Vortheil seyn möge, ich darf sagen, daß er es nur augenblicklich seyn würde. Wir haben die Revolution der Religion verfehlt. Man ist in Frankreich wieder römisch-katholisch

lisch geworden, und wir befinden uns vielleicht auf dem Punkt, den Pabst selbst nöthig zu haben, um bei uns die Revolution durch die Priester zu unterstützen, die mithin durch die Feldzüge dahin gelangt sind, von neuem zu herrschen.

Wenn man den Pabst vor drei Jahren hätte vernichten können, das wäre Europa's Wiedergeburt gewesen: ihn im gegenwärtigen Augenblick niederschlagen, hieße dies nicht, sich der Trennung einer Menge Franzosen aussetzen, die dem Pabste unterworfen sind, und die er um sich sammeln kann? Ich glaube fest, daß fast alle Staaten ein Interesse haben, seine Macht, die noch riesenhaft ist, durchaus null und nichtig zu machen; aber die Vorurtheile der Könige und Völker lehnen sich dagegen auf. In Frankreich und in Italien muß 30 Jahre lang Preßfreiheit geherrscht haben, um den Augenblick herbeizuführen, die geistige Macht des Bischofs von Rom zu bekämpfen. Spanien, Neapel, Sardinien und ganz Italien würden sich mit unsern unversöhnlich gewordenen Feinden vereinigen, und es uns nimmer verzeihen, eine Macht vernichtet zu haben, die sie unterjocht und drückt, die aber die Gewalt der Zeit und der Unvernunft, durch Grundsätze gelehrt, ihnen achtungs- und liebenswerth gemacht hat.

Würde es dem Ruhme Bonaparte's fehlen, Rom zu erobern? Nein, ohne Zweifel; denn diese Eroberung ist gemacht und befestigt an dem Tage, an welchem der Waffenstillstand, der uns die Reichthümer und Meisterwerke überlieferte, und die Völker von Bologna, Ferrara u. s. w. davon trennte, unterzeichnet worden ist.

Die Bedingungen dieses Waffenstillstandes ausführen lassen, und ihn mit in den allgemeinen Waffenstillstand zu begreifen, wird nothwendig, und ist die Absicht des vollziehenden Directoriums: dies beantwortet alles.

Ich ersuche den General Bonaparte, mir doch einige Noten über die beste Einrichtung für Mantua, und über die Grenzen, welche den französischen und österreichischen Armeeen von Friaul und Tyrol her vorzuzeichnen wären, so wie diejenigen, die wir von der Seite des Pabstes zu beachten hätten, zukommen zu lassen.

Zugleich würde er mich sehr verpflichten, die von ihm unterzeichnete Abschrift von dem Befehl des Pabstes, Ancona betreffend, beizufügen.

Clarke.

Note Napoleons, als Antwort auf die Note des Generals Clarke.

Nachdem ich lange darüber nachgedacht, sehe ich keine vernünftige Bedingung, die man für den Statu quo von Mantua aufstellen könnte. Es giebt drei Dinge:

1) Das Futter für die Cavallerie.
2) Die Lebensmittel für die Besatzung und die Einwohner.
3) Die Arzneimittel für die Kranken.

Was man auch thun und einrichten möge, Mantua wird uns entschlüpfen, wenn der Waffenstillstand vor der Einnahme dieses Platzes geschlossen wird; und ohne denselben werden wir keinen anständigen Frieden erlangen.

Ich wiederhole es, der Waffenstillstand, man betrachte ihn nun als die Einleitung zum Frieden, oder als uns zu den Vorbereitungen des nächsten Feldzugs dienend; so wird er doch nur nützlich und den Interessen der Republik gemäß seyn, wenn wir Mantua haben werden. Ich glaube, es giebt nur ein Mittel, den Frieden von Europa zu verzögern, nämlich: die Abschließung eines Waffenstillstandes ohne den Besitz von Mantua; das ist ein sicheres Mittel, einen neuen Feldzug zu machen, und für dessen Erfolg alle in dem jetzigen erlangten Vortheile aufzugeben. Man vergesse doch nicht, daß ein übereilter Schritt dieser Art alles verlieren machen kann.

Die Grenzen, welche man ziehen müßte, sind: die kaiserlichen Truppen dürfen nicht über die Brenta gehen; die französischen Truppen nicht über die Etsch.

Von der Nordseite können die kaiserlichen Truppen nicht über Ulla, Mori, Torbole, Thion bis Lodrone gehen, ohne von dieser Seite in die venetianischen Staaten einzudringen.

Die französischen, la Chiusa, Rivoli, Torri, Salo, Brescia, Bergamo. Der Rest von Italien, gehöre er dem Kaiser, dem

Herzoge von Modena oder der Erzherzogin von Mailand, wird im Statu quo bleiben.

Bologna, Ferrara, Ancona, in Statu quo, gemäß der Ausführung des Waffenstillstandes mit dem Pabste; da aber dieser Waffenstillstand im Thermidor und Brumaire ausgeführt seyn soll, und dieser Zeitpunkt vorüber ist, so wird man einen Monat mehr bewilligen können, von dem Tage der Unterzeichnung des Tractats an gerechnet.

Bonaparte.

Tolentino.

(Capitel 15.)

Briefe des Directoriums an Napoleon.

Paris den 18. Nivose 5. (7. Januar 1797.)

Das Directorium, Bürger-General, hat Ihre 6 Briefe vom 8ten Nivose erhalten; es beantwortet den, welcher die verschiedenen Mächte Italiens betrifft.

Der Friede mit Neapel ist zum Theil die Folge einer Ihrer Depeschen gewesen, worin Sie alle Vortheile desselben entwickelt haben; er war damals unerlaßlich, und ist uns immer nützlich; unter dem doppelten Gesichtspunkt der Redlichkeit und unserer Interessen, ist es uns daher wichtig, daß er nicht verletzt werde. Gründen Sie Ihre Verhältnisse mit dem Könige beider Sicilien auf diese wesentliche Betrachtung, und übrigens machen Sie Gebrauch von den Mitteln, die, ohne ihm Abbruch zu thun, Ihre militairischen Aussichten erfüllen, und diese Macht mehr an die Beobachtung des Tractats binden können.

Ihre Meinung über Rom dünkt uns recht; seine hartnäckige Weigerung, die Bedingungen des Waffenstillstandes zu erfüllen, zeigt hinlänglich an, daß es dieselben, selbst wenn es im allgemeinen Waffenstillstande, wenn er statt hat, mit begriffen wäre, nicht mehr erfüllen wird. Wir ermächtigen demgemäß den General Clarke, es nicht weiter hinzu zu lassen, als es sogleich seine vorherge-

gangenen Verpflichtungen erfüllen wird, und als es einwilligt, uns wegen der Hülfsquellen zu entschädigen, die Ihnen die Unternehmungen versprechen, welche Sie gegen den Pabst vorbereiten. Wir billigen den Entwurf davon, aber es scheint uns nöthig, ihn mit einiger Vorsicht auszuführen, und indem man ihn mit der Sicherheit der Blokade von Mantua in Verbindung bringt, nach den jenseitigen Bewegungen vom General Alvinzi vermuthet. Die vorgeschlagene Einrichtung zur Räumung von Livorno verdient ebenfalls unsere Billigung. Der aufgefangene Brief des Kaisers giebt uns über den Geist von Toscana noch viel mehr Aufklärung, und diese Belehrungen sollen nicht verloren seyn.

Wir zweifeln gar nicht, daß die Besatzung von Bergamo nicht einen lebhaften Eindruck auf Venedig hervorgebracht habe. Sie haben sehr gut daran gethan, weil diese Maaßregel Ihnen in militairischer Rücksicht unerlaßlich geschienen; wir glauben aber auch, daß es gut seyn würde, diese Macht nicht zu sehr zu beunruhigen, bis zu dem günstigen Augenblicke, wo Sie den Vorschriften, die Sie in Hinsicht ihrer haben, Nachdruck werden geben können. Wir haben nichts desto weniger nöthig geglaubt, die Beweggründe öffentlich darzulegen, die Sie bestimmt haben, Besatzung in Bergamo zu legen.

Der Zustand der Unterhandlungen in Turin deutet an: daß dieser neue Hof sich ein System geschaffen hat, welchem er stillschweigend folgt; und daß er nur eine günstige Gelegenheit abwartet, um es laut werden zu lassen. Das einfache Vertheidigungs-Bündniß, welches er vorschlägt, ist unzuläßig; und was überhaupt merkwürdig bei dem Entwurf ist, den er vorlegt, das ist das Verlangen nach Entschädigung für das Gebiet, was eben der Preis unseres Friedens mit ihm gewesen, und das unwiderruflich mit der französischen Republik vereinigt worden. Im Ganzen ist es wohl angemessen, nicht durchaus den Gang der Unterhandlungen mit dieser Macht abzubrechen, die der Fall von Mantua und die Verstärkungen, die wir nach Italien gelangen lassen werden, wahrscheinlich geneigter machen dürften für die Em-

pfindungen, die den Bedingungen des Tractats gemäßer sind, den wir ihr anbieten.

Barras, Präsident.

Paris den 15. Pluviose 5. (3. Februar 1797.)

Indem das vollziehende Directorium seine Aufmerksamkeit auf alle die Hindernisse richtet, die sich der Befestigung der französischen Verfassung entgegenstellen, hat es wahrzunehmen geglaubt, daß der römische Gottesdienst es sey, von dem die Feinde der Freiheit hier, den gefährlichsten Gebrauch auf lange Zeit hin machen können. Sie sind zu sehr gewöhnt nachzudenken, Bürger-General, um nicht eben so gut gefühlt zu haben als wir, daß die römische Religion immer die unversöhnliche Feindin der Republik seyn wird, erst durch ihr Wesen und dann wegen ihrer Priester und Sectenanhänger, die ihr nie die Streiche vergeben werden, die dem Glück und Credit der ersten, und den Vorurtheilen und Gewohnheiten der andern durch sie versetzt worden sind. Es ist unstreitig nöthig, im Innern Mittel anzuwenden, um ihren Einfluß unmerklich zu vernichten, sey es auf gesetzlichen Wegen, sey es durch Einrichtungen, welche die alten Eindrücke verlöschen würden, indem sie ihnen neue, der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angemessenere Eindrücke unterlegte, die mit der Vernunft und der gesunden Moral mehr übereinstimmen.

Der Regierung liegt es ob, nach Entdeckung dieser Mittel zu streben; aber es giebt noch einen nicht weniger wesentlichen Punkt, um zu diesem ersehnten Ziel zu gelangen; das ist: wo möglich Zerstörung des Mittelpunkts der römischen Einheit; und Sie, der es bis jetzt am Besten verstanden hat, die ausgezeichnetsten Eigenschaften des Feldherrn mit denen eines aufgeklärten Staatsmannes zu vereinen, werden diesen Wunsch verwirklichen, wenn Sie ihn als thunlich beurtheilen.

Das vollziehende Directorium ladet Sie daher ein, Alles zu thun, was Ihnen möglich scheinen wird, (ohne das Heil Ihrer Armee im mindesten in Gefahr zu setzen, ohne sich der Hülfsmittel jeder Art zu berauben, die Sie für den Unterhalt derselben und für den Dienst der Republik daraus ziehen könnten, und ohne

die Fackel des Fanatismus in Italien anzuzünden, statt zu erlöschen), um die päbstliche Regierung zu vernichten, dergestalt daß, sey es: man setze sie unter eine andere Macht, sey es: (was noch besser wäre), indem man eine Art von innerer Regierung errichtete, welche die Priester-Herrschaft verächtlich und verhaßt machte, der Pabst und das heilige Collegium müßten nicht die Hoffnung schöpfen können, jemals in Rom zu sitzen, und wären genöthigt, irgendwo, in welchem Ort es auch seyn möchte, eine Freistatt zu suchen; wo sie wenigstens keine zeitliche Macht mehr haben würden.

Dies ist im übrigen kein Befehl, den das vollziehende Directorium ertheilt, es ist nur ein Wunsch, den es ausspricht: es befindet sich zu weit entfernt vom Schauplatz, um den wahren Stand der Dinge beurtheilen zu können; es verläßt sich darin durchaus auf den Eifer und die Vorsicht, die Sie stets auf einer Laufbahn geführt haben, die eben so glorreich für Sie als für die Republik, der Sie dienen, gewesen ist. Welches auch die Parthie seyn möge, die Sie unter diesen Umständen ergreifen zu müssen glauben, und welches auch der Ausgang davon seyn möge; so wird das vollziehende Directorium nie etwas anderes darin sehen, als von Ihrer Seite das Verlangen, Ihrem Lande vortheilhaft zu dienen, und seine Interessen nicht leichtsinnig zu gefährden.

Rewbel, Präsident.

Briefe Napoleons an das vollziehende Directorium.

Im Hauptquartier zu Verona den 1. Pluviose 5.
(20. Januar 1797.)

Ich werde Ihnen, Bürger-Directoren, aufgefangene Briefe vorlegen lassen, die höchst interessant sind, indem Sie darin die halsstarrige Treulosigkeit des römischen Hofes sehen werden, und die Weigerung, welche das Wiener Cabinet bei der Annahme des Bündnisses mit Rom zu machen scheint; was nur von dem Verlangen herrühren kann, dem allgemeinen Frieden kein Hinderniß in den Weg zu legen.

Ich habe diese Briefe in den Zeitungen von Bologna und Mailand abdrucken lassen, um ganz Italien von der blödsinnigen Albernheit dieser alten Cardinäle zu überzeugen.

Ich lasse morgen 5000 Mann bei Ferrara über den Po gehen, die gerade auf Rom zu marschiren.

Man hört viel Lärm in Mantua; weshalb man denkt, daß die Belagerten, den Vorschriften des Kaisers gemäß, die Laffetten und Artilleriezüge zerbrechen: doch ist dies nichts als eine Muthmaßung, was aber keine ist, das ist der Umstand, daß sie seit langer Zeit auf halber Brodportion mit Pferdefleisch, und ohne Wein und Brandwein sind.

Wir sind heute in Bewegung, um Vicenza und Padua zu besetzen, wo wir bessere Cantonnirungs-Quartiere haben werden. Wenn die Verstärkungen, welche Sie mir von der Rhein-Armee ankündigen, wirklich eintreffen, so werden wir hier bald große Begebenheiten erleben; aber ich habe ein Verzeichniß gesehen, das man mir zugeschickt hat, worin man die Halbbrigaden zu 2400 Mann rechnet. Ich halte es für unmöglich, daß sie nach einem Feldzuge, wie die Rhein-Armee ihn gemacht hat, noch so stark seyn können. Es ist viel, wenn man sie 2000 stark annimmt; und so viel werden noch unterwegs entwischen.

Das 9te Dragoner-Regiment hat hier nur eine Schwadron, so wie das 5te Cavallerie- und das 18te Dragoner-Regiment. Ich ersuche Sie, befehlen zu wollen, daß diese Regimenter ergänzt, mit der Armee von Italien vereinigt werden, Sie würden sonst sehr gute Corps verlieren; es wird überdies eine gute Verstärkung an Cavallerie seyn, die Sie uns dadurch geben werden. Benennen Sie in Ihrem Befehl, daß die Leute, welche diese Regimenter ausmachen, sich mit ihren Corps in Mailand vereinigen, sey es zu Pferde oder zu Fuß. Das Depot des ersten Cavallerie-Regiments befindet sich zu Lille, ich bitte Sie, zu befehlen, daß es sich in Marsch setze, um sich nach Mailand zu begeben.

Wir haben hier eine Verstärkung an Cavallerie sehr nöthig; das 15te Regiment Jäger ist nicht hinreichend. Man sagt, daß die andern Armeeen sich der schweren Reiterei nicht bedienen; ich aber achte sie und bediene mich ihrer sehr viel; ich wünschte daß Sie mir ein Tausend Mann etwa schicken könnten, welche einem

andern Dragoner-Regiment verbunden, beinahe 2 bis 3000 Mann Cavallerie Verstärkung machen würden, was hinreichend wäre.

Wir haben nur 2 Bataillons Pionniere, auf nichts zurückgebracht; ich bitte Sie, uns deren zwei andere zu schicken.

Ich ersuche Sie, überhaupt zu befehlen, daß alle Cavallerie-Regimenter, die man mir schicken wird, ihre Waffen, Säbel und Musketen, und die Dragoner ihre Flinten haben.

Wir müßten auch noch 3 bis 4 Compagnieen leichter Artillerie, 5 bis 600 Mann Fuß-Artillerie und einige gute Offiziere von dieser Waffe und vom Genie haben; denn die Bürger Chasseloup und Samson ausgenommen, sind die Andern nicht im Stande eine Flesche abzustecken, und machen nur Albernheiten. Alle, welche Sie uns ankündigen, kommen nicht: es mangelt indeß nicht an Artillerie- und Genie-Offiziere; aber das sind Friedens- und Büreau-Offiziere, die niemals Pulver gerochen haben, so daß die beiden vorhin genannten ausgenommen, der Rest ohne Erfahrungen ist; auch herrscht in der Armee allgemeine Klage über die Arbeiten vom Genie.

Der Ober-Intendant Denniée leidet an seiner Gesundheit, Villemansy, Naubin und Eyssautier kommen nicht; alle diese Herren thun nicht, was ihnen ziemt; indeß wird es immer dringender, daß die verwaltende Parthei organisirt werde.

Ich werde Ihnen die Liste der Generale überreichen, die durch Mangel an Talente unfähig zum Befehlen sind, und welche ich von der Armee zu entfernen bitte.

Wenn Sie mir Generale oder General-Adjutanten schicken, so bitte ich keinen von denen, welche in der Vendée gedient haben; denn diese verstehen nichts vom Kriege. Sollte Chasset, so wie die General-Adjutanten Sherlock, Doulcet und Beauvais nicht nützlicher zu Paris seyn, so bitte ich sie mir zu senden. Ich wünschte auch den General-Adjutanten Espagne und Carnin zu haben; ich glaube, daß der letztere nicht mehr angestellt ist, aber er ist ein Offizier von der größten Auszeichnung.

Was die Divisions-Generale betrifft, so bitte ich mir keine zukommen zu lassen, wenn es nicht wenigstens ausgezeichnete Offiziere sind, denn unsere hiesige Art Krieg zu führen, ist so verschieden von den andern, daß ich niemand eine Division anver-

trauen kann, wenn ich den General, der sie commandiren soll, nicht vorher bei zwei oder drei Gefechten erprobt habe.

Ich ersuche Sie, den General-Adjutant Saint-Martin, den Brigade-Chef der Artillerie, Gueriau, gegenwärtig Director des Parcs der Alpen-Armee, den Bataillons-Chef Allix von der Artillerie, und den Bataillons-Chef Laroche vom Genie hierher zu schicken. Auch ist es durchaus nothwendig, für die Armee und für die Republik, junge Leute zu senden, um den Krieg der Bewegungen und veränderten Stellungen zu erlernen; denn dieser Kunst verdankt die Armee ihre großen Erfolge.

Bonaparte.

Aufgefangener Brief des Cardinals Busca an Herrn Albani zu Wien.

Rom den 7. Januar 1797.

Die Neuigkeiten, welche Sie mir schicken, sind immer tröstlicher. Ich erfahre durch die beiden letzten Couriere, daß der Baron v. Thugut die Sprache geändert hat, trotz seines geheimnißvollen Wesens. Wir können nicht mehr an der Hülfe des Kaisers zweifeln, um so mehr als die Kaiserin und er, sie Ihnen versprochen haben. Es scheint auch, daß der Baron Thugut auf uns rechnet, nach der schnellen Abreise des Generals Colli zu urtheilen, und daß man ihn verpflichtet sich zu beeilen, um unsere Truppen zu sehen, und durch die Art wie man uns ermuntert hat, unsere Länder wieder zu nehmen. Alles sagt uns, daß man uns schon als Bundesgenossen ansieht.

Man spricht uns nicht mehr von Opfern. Hätte man die Idee davon aufgegeben? Ohne Zweifel schmeichle ich mir zu viel, und ich werde mich nicht eher sicher glauben, als bis der Tractat auf den Bedingungen unterzeichnet seyn wird, die ich Ihnen durch meinen letzten Courier bemerkt habe. Gegenwärtig, da Sie mit Vollmachten versehen sind, wird Herr v. Thugut keine Ausflüchte mehr machen können, und sich entschließen müssen.

Was mich betrifft, so sehr es mir vergönnt seyn wird auf die Hülfe des Kaisers zu hoffen; werde ich dennoch, in Hinsicht

der Friedensvorschläge, welche die Franzosen uns gemacht haben, Zeit zu gewinnen suchen. Sie können sich kaum eine Vorstellung von allem dem machen, was man gethan hat, um mich zu einer Antwort an Cacault zu verpflichten. Die einen trachteten danach, mich durch die Hoffnung besserer Bedingungen zu überreden; die andern durch Furcht und Drohungen: aber stets fest in meiner Meinung und eifersüchtig auf meine Ehre, die ich verletzt glauben würde, indem ich mit den Franzosen unterhandelte, sobald noch mit dem Wiener Hofe eine Unterhandlung eingeleitet ist, habe ich mich nicht verführen und einschüchtern lassen, und nicht eher als bis ich mich dazu verpflichtet sehe, werde ich eine andere Parthie ergreifen. Sie dürfen keinesweges an der Aufrichtigkeit dieser Gesinnungen zweifeln.

Es ist doch wahr, daß die Franzosen große Lust haben, Frieden mit uns zu schließen; ich habe davon einen ganz neuen Beweis in dem beifolgenden Briefe des gnädigen Herrn Nuntius zu Florenz; und aus der Antwort, wovon ich Ihnen eine Abschrift schicke, werden Sie die Art ersehen, wie ich mich benommen habe. Ich schicke Ihnen beide Abschriften, damit Sie die Standhaftigkeit und Treue, mit welcher ich zu Werke gehen, anführen können.

Ohne Zweifel wird Herr v. Colli beim Empfang meines Briefes schon abgereiset seyn. Ich hoffe, daß er sich binnen kurzem in Ancona befindet. Ich habe dem commandirenden General dieses Hafens, wegen seines Empfangs geschrieben, und daß er ihm vorschlage, vor seiner Ankunft in dieser Hauptstadt, nach der Romagna zu gehen, um unsern Truppen daselbst einen Blick zu schenken, damit wir selbst auch die nöthigen Maaßregeln zu unsern ernsten Unterhaltungen nehmen können.

Ich gestehe Ihnen, daß es mich kränkt, daß der General Colli, ehe er hierher kommt, sich noch mit Alvinzi mündlich unterredet. Ich sehe wohl, daß das für Ihre Unternehmungen nöthig ist, aber ich weiß nicht, warum ich von Alvinzi eine so wenig günstige Meinung habe: obschon ich nicht in dem Fall bin, von seinen Unternehmungen in Italien zu urtheilen, so glaube ich doch, daß er mehr hätte thun können, als er gethan hat; aber die mündliche Unterredung ist nothwendig, und ich beruhige mich,

indem ich denke: daß es Alvinzi's Ruhm und Ehre gilt, den Absichten seines Herrn zu dienen.

Was die Besoldung betrifft, die dem General Colli zu ertheilen, wenn selbst der Kaiser ihm für die Zeit, die er im Dienste des Pabstes zubringen wird, nichts reichen ließe; so werden wir das Ganze besorgen, und ich bin nicht böse darüber.

Es ist sehr lobenswerth vom General, daß er zwei Offiziere mitbringt, und besonders den vom Genie, die uns gänzlich mangeln. Er hätte auch mehrere Unteroffiziere mitbringen sollen, zum Unterricht für unsere Truppen. Das Lob, welches der Feldmarschall Lascy von Colli macht, tröstet mich.

Da Sie überzeugt sind, daß der Baron Thugut eifersüchtig seyn würde, wenn Sie mit Anderen als ihm zu Gunsten unserer Sache redeten, so verlassen Sie die anderen Mittel, die ich Ihnen zu der Zeit vorschlug, als der Baron noch nicht die guten Absichten hegte, die er gegenwärtig hat. Fahren Sie unterdeß fort allen denen den Hof zu machen, die uns im Fall eines Ereignisses nützlich seyn können.

Ich zweifle nicht, daß Sie Maaßregeln genommen haben, um sich von dem Erfolge der in Inspruck vorbereiteten Zusammenkünfte mit Clarke zu unterrichten. Die einzelnen Data, welche Sie mir mittheilen, werden mir als Wegweiser dienen.

In meiner vorigen Depesche müssen Sie gesehen haben, daß an eine Unternehmung mit einigen österreichischen Truppen in Romagna, um sich mit den unsrigen zu vereinigen, gedacht habe; so hatte ich auch daran gedacht, daß man sie von Triest nach Ancona ausschiffen könnte. Bilden Sie doch diesen Entwurf aus, der dem Kaiser und uns sehr nützlich seyn würde, und wenn er erfüllt wird, so sind wir geneigt, den Contract zu machen, den der König von Sardinien machte.

Sie werden sehr wohl thun, sich den Gesuchen des Connetabels hinzugeben, die derselbe mittelst Ihres Bruders in Beziehung auf die Armeeen an Sie gerichtet hat.

Monsignor Stay hat die Bullen noch nicht beendigt, die Sie von mir verlangen; ich kann sie Ihnen demzufolge nicht schicken. Die anderen Bullen, welche Sie mir vorgeschlagen haben, glauben Se. Heiligkeit nicht geben zu dürfen, weil dies, da sie an alle

katholische Souveraine Europas gerichtet sind, den Religionskrieg vor der Zeit erklären hieße, indem diese Handlung des Pabstes den Augen der Franzosen nicht verborgen bleiben könnte, und wegen der Gründe, die ich Ihnen gesagt habe, wir ihrem Unwillen ausgesetzt seyn würden, ohne des Bündnisses Sr. kaiserlichen Majestät sicher zu seyn.

Nach den Anzeigen, welche Sie mir über den Punkt eines Religionkrieges geben, wird der heilige Vater sich entschließen, Bullen zu ertheilen, und andere Schritte zu thun.

Wenn der Bundes-Tractat geschlossen ist, so wird ihn der Nuntius unterzeichnen müssen, damit Herr v. Thugut, mit dem er nicht gut steht, sich nicht widersetze.

Ich schicke dem gnädigen Herrn Nuntius die päbstlichen Bullen für den russischen Kaiser (damit dieser Prälat sich nicht um etwas gebracht glaubt), zugleich eine Vorschrift enthaltend: daß wenn durch diesen Hof, oder durch den russischen Bothschafter einige Ausfertigungen nach Petersburg gemacht werden sollen, er eine solche Gelegenheit vorzieht, um sie zu überschicken. In dem Fall aber, daß solche Gelegenheit sich nicht darböte, ersuche ich ihn sie nach Warschau an den gnädigen Herrn Nuntius zu schikken, damit sie dieser an Se. kaiserliche Majestät gelangen lasse.

Wenn Sie sich Ihren Majestäten vorstellen werden, so statten Sie Allerhöchst Denenselben die nämlichen Danksagungen für den Eifer ab, mit welchem Sie sich für die Gesundheit Sr. Heiligkeit interessiren, und versichern Sie ihnen, daß Se. Heiligkeit die inbrünstigsten Wünsche für die Erhaltung und den Ruhm derjenigen hegen, die mit so viel Standhaftigkeit und Theilnahme die gerechte Sache unterstützt haben und noch unterstützen.

Der Cardinal Busca.

An den Cardinal Mattei.

Im Hauptquartier zu Verona, den 3. Pluviose 5.
(22. Januar 1797.)

Die Fremden, welche Einfluß haben am Hofe von Rom, wollten und wollen noch das Verderben dieses schönen Landes;

die Worte des Friedens, welche ich Sie beauftragt hatte, dem heiligen Vater vorzulegen, sind von diesen Menschen erstickt worden, denen Roms Ruhm nichts ist, die aber gänzlich den Höfen verkauft sind, welche sie besolden; wir sind der Entwickelung dieser lächerlichen Posse nahe. Sie sind Zeuge von dem Preise, den ich auf den Frieden setzte, und von dem Verlangen, welches ich hatte, Ihnen die Greuel des Krieges zu ersparen. Die Briefe, welche ich Ihnen überschicke, und wovon ich die Urschriften in Händen habe, werden Sie überzeugen von der Treulosigkeit, Verblendung und Unbesonnenheit derer, die gegenwärtig den Hof von Rom regieren. Was sich auch ereignen möge, so bitte ich Sie, Herr Cardinal, Sr. Heiligkeit zu versichern, daß Dieselbe ohne die mindeste Unruhe in Rom bleiben könne. Als erstes Oberhaupt der Kirche wird er unter diesem Titel Schutz für sich und sie finden. Versichern Sie gleichfalls den Einwohnern Roms, daß sie in der französischen Armee Freunde finden werden, die sich nicht anders des Sieges erfreuen können, als in sofern er das Schicksal des Volkes verbessern, und Italien von der Herrschaft der Fremden befreien wird; meine Hauptsorge soll dahin gerichtet seyn, daß die Religion unserer Väter keine Veränderung erfahre.

Ich bitte Sie, mein Herr Cardinal, versichert zu seyn, daß, was mich betrifft, ich es für meine Pflicht erachten werde, Ihnen in allen Verhältnissen Beweise der Hochachtung und Anhänglichkeit zu geben, mit welchen ich bin u. s. w.

Bonaparte.

An denselben.

Im Hauptquartier zu Ancona, den 25. Pluviose 5.
(13. Februar 1797.)

In dem Briefe, mein Herr Cardinal, welchen Sie sich die Mühe gegeben haben, an mich zu schreiben, erkenne ich diese Sitteneinfalt, welche Sie auszeichnet. Aus der Druckschrift, welche ich Ihnen überschicke, werden Sie die Ursachen ersehen, die mich genöthigt haben, den zwischen der französischen Republik und Sr. Heiligkeit geschlossenen Waffenstillstand zu brechen.

Niemand ist mehr überzeugt von dem Verlangen der franzö-sischen Republik, Frieden zu schließen, als der Cardinal Busca, wie er dies auch in seinem Schreiben an Herrn Albani gesteht, das gedruckt, und wovon die Urschrift in meinen Händen ist. Man hat sich um die Feinde Frankreichs versammelt, als die ersten Mächte Europa's sich beeiferten, die Republik anzuerkennen und den Frieden mit ihr zu begehren. Man hat sich lange mit eitlen Grillen gewiegt, und nichts vergessen, den Untergang dieses schönen Landes zu vollenden. Ich werde niemals irgend einen Vorschlag zur Beendigung der Feindseligkeiten zwischen der französischen Republik und Sr. Heiligkeit anhören, wenn nicht zuvörderst die Abdankung der nach dem Waffenstillstande errichteten Regimenter befohlen wird; zweitens aber durch öffentliche Bekanntmachung den vom Kaiser geschickten Generalen der Oberbefehl der Armee Sr. Heiligkeit abgenommen ist. Nach Erfüllung dieser Clauseln bleibt dann Sr. Heiligkeit eine Hoffnung, Ihre Staaten zu retten, wenn Dieselben mehr Vertrauen in die Großmuth der französischen Republik setzen, und sich gänzlich und ungesäumt friedlichen Unterhaltungen überlassen.

Ich weiß, daß Se. Heiligkeit hintergangen worden: ich will wohl noch dem ganzen Europa die Mäßigkeit des vollziehenden Directoriums der französischen Republik beweisen, indem ich ihm 5 Tage bewillige, einen mit Vollmachten versehenen Unterhändler nach Foligno zu schicken, woselbst ich mich befinden werde, und wo ich, was mich betrifft, beizutragen wünsche, einen glänzenden Beweis meiner Hochachtung für den heiligen Stuhl geben zu können.

Was sich auch ereignen möge, mein Herr Cardinal, so bitte ich Sie, von der ausgezeichneten Hochachtung überzeugt zu seyn, mit welcher ich bin u. s. w.

Bonaparte.

An den Pabst Pius VI.

Im Hauptquartier zu Tolentino, den 1. Ventose 5.
(19. Februar 1797.)

Euer Heiligkeit statte ich den gehorsamsten Dank ab für die verbindlichen Sachen, welche in dem Briefe enthalten sind, den Sie sich bemühet haben, an mich zu schreiben.

Der Friede zwischen der französischen Republik und Euer Heiligkeit wird so eben unterzeichnet; ich schätze mich glücklich, zu Ihrer Ruhe besonders etwas haben beitragen zu können.

Ich möchte Euer Heiligkeit vermögen, denen Personen zu mißtrauen, die zu Rom sind, verkauft den gegen Frankreich feindlichen Höfen, oder die sich ausschließlich durch gehässige Leidenschaften leiten lassen, die stets den Verlust der Staaten nach sich ziehen.

Ganz Europa kennt die friedlichen Neigungen und versöhnlichen Tugenden Euer Heiligkeit. Die französische Republik wird hoffentlich eine der wahrhaftesten Freunde Roms seyn.

Ich schicke meinen Adjutanten und Brigade-Chef, um Euer Heiligkeit die vollkommene Hochachtung und Ehrfurcht auszudrücken, die ich für Ihre Person empfinde, und ich bitte Sie, der lebhaftesten Begierde sich zu versichern, die mich belebt, Ihnen bei allen Gelegenheiten die Verehrung und Hochschätzung zu beweisen, mit welcher ich die Ehre habe zu seyn u. s. w.

Bonaparte.

Diplomatische Briefe an Napoleon.

Von dem Bürger Canault, Geschäftsträger in Italien.

Rom, den 8. Vendemiaire 5. (29. September 1796.)

Ich überschicke Ihnen, Bürger-General, beikommend zwei Edicte des Pabstes: das erste, um zu offenbaren, daß Se. Heiligkeit sich nicht als im Kriege mit der Republik befindlich ansieht, und nur vertheidigende Maaßregeln gebietet; das zweite, um eine Bürgergarde zu errichten für die Sicherheit der Stadt Rom.

Auch überschicke ich Ihnen abschriftlich die Depesche des Königs von Neapel an den Herrn Marquis del Vasto, um ihn zu

ermächtigen, daß er komme, seinerseits mit dem Pabst zu unterhandeln.

Dieser Gesandte hat vorgestern eine lange Audienz in Gegenwart des Staats-Secretairs beim Pabste gehabt. Man betrachtet das Bündniß zwischen diesen beiden Höfen als geschlossen. Se. Sicilianische Majestät werden 30000 Mann vorrücken lassen; die Engländer versprechen Geld zu geben; der Pabst wird 8000 Mann und Fanatismus dem ganzen Volke geben.

Zwischen zwei ausschweifenden Höfen ist es nicht so leicht, einen Vergleich zu Stande zu bringen; man versichert mich, daß der Tractat noch nicht unterzeichnet sey.

Herr Acton würde sich genöthigt sehen, seinen Platz zu verlassen, wenn er mit Frankreich einen Vertrag unterzeichnete, der hinlänglich darthun würde, wie schlecht er bis jetzt seinen Herrn geleitet hat. Er weiß wohl, daß die neapolitanischen Truppen werden überwunden seyn, wenn es mit ihnen zum Schlagen kommt; er will wenigstens Zeit gewinnen.

Wenn diese Truppen an der Grenze bleiben, so werden die Franzosen geschwind einen Punkt ihrer Linie durchbrechen, und schnell nach Neapel gehen, die Sache zu beendigen. Herr Acton will, daß das Stück zwei Aufzüge bekomme; er hat wirklich viel Welt. Die Hälfte, welche im Kirchenstaate vorgerückt seyn wird, kann unsere Armee immer ein wenig aufhalten. Die geschlagenen Truppen werden sich nach der Grenze zurückziehen, wo noch ein Gefecht zu liefern seyn wird. Nach dieser zweiten und letzten Niederlage wird der Generalissimus Acton sich auf einer Fregatte einschiffen und nach England gehen, um sein Glück und die Gunst des Herrn Pitt zu genießen. Seine Herrschaften werden, was sie können: der Kirchenstaat wird in den Abgrund gestürzt.

Dies Land hier ist dem fremden Einflusse hingegeben: die Familie Albani, an Oesterreich hängend, hat ein grosses Uebergewicht; die schönsten Stellen am Hofe von Rom sind von Neapolitanern besetzt; die Engländer haben eine Menge Kundschafter und Schreier in ihrem Solde. Der Pabst ist ein beschränkter Mann, aber heftig und hochmüthig, den man erhitzt hat und im Schwindelgeiste unterstützt; niemanden hier ist etwas an dem

Wohl

Wohl des Landes gelegen; das Volk nährt sich von albernen Fabeln.

Die Geschäftsträger Oesterreichs, Londons und Neapels vereinigen ihren Einfluß, daß dies Land ein Opfer werde: es genügt ihnen, uns ein Hinderniß mehr entgegen zu setzen, indem sie das Gesindel gegen uns aufhetzen. Es giebt Leute, die mich durch das Volk wollten meuchelmorden lassen, um es zur Vertheidigung gegen die Franzosen und zum Ausweichen ihrer Rache zu ermuntern. Sie können sich keinen Begriff machen von dem Zustande geistiger Verirrung im innern Italien. Die Gegenwart der Armeeen könnte allein die Meinungen rechtfertigen, indem den unsinnigen Rednern, die die Höfe belohnen, der Mund gestopft wird.

Ich glaube, daß man ohne die Gegenwart der Armeeen den vorgeschlagenen Tractat weder zu Rom, noch zu Neapel unterzeichnen wird. Wenn unsere Streitkräfte anderswo nöthig sind, so treibt nichts: lassen Sie diese beiden Staaten sich mehr durch sich selbst vernichten; aber ein vorwärts gethanener Schritt läßt sich nicht wieder zurück thun; das würde den Begriff von unsern Streitkräften zu sehr verringern. Wenn der Kaiser ermattet und dahin gebracht seyn wird, den Frieden zu unterzeichnen, unter der Bedingung, daß man weder Rom noch Neapel mit begreift, so werden diese beiden Staaten der Willkühr des Directoriums anheimfallen.

Dieser Bund zwischen dem Kaiser, Rom und Neapel würde bald verstärkt seyn durch den Beitritt Venedigs, Turins und Toscanas, wenn man sich schmeicheln könnte, uns aus Italien zu vertreiben. Darum muß man nicht über das hinaus, was geschehen ist, ohne unsere Streitkräfte wohl zu untersuchen, die man nicht gefährden darf, indem man sie einem so großen Schicksal aussetzt.

Ich bitte Sie, Bürger Obergeneral, zu bemerken: in welchem Ton der Herr Cardinal Staats-Secretair an mich geschrieben hat, wegen einer französischen Truppen-Abtheilung, die in Farnese angelangt ist. Ich habe getrachtet, ihm zurechtweisend zu antworten, so wie Sie es in der beifolgenden Abschrift meiner Erwiederung sehen werden. Mir scheint, als ob man sich in Livorno geirrt habe, indem man eine Truppen-Abtheilung zu Farnese

so angesehen hat, als ob es ein kaiserliches Lehen wäre: es geht nur bei dem Pabste zu Lehen. Der Prinz Chigi, der Besitzer davon ist, hat sich so eben schriftlich und mit seinem Ehrenworte verbürgt, daß seine Familie niemals die kaiserliche Investitur genommen, noch dem Kaiser irgend eine Abgabe bezahlt habe. Ich schreibe an den Bürger Miot, daß er diese Angelegenheit mit dem Commandanten von Livorno untersuche. Es würde mir sehr leid thun, in einem Augenblick von Zweifel und Gährung den Waffenstillstand mit dem Pabste eher gebrochen zu sehen, als das Directorium oder der Obergeneral es befohlen hätten.

Ich bitte Sie, General, meine Ergebenheit zu genehmigen.

Cacault.

Von demselben.

Rom, den 26. Vendemiaire 5. (17. October 1796.)

Der Herr Staats-Secretair hat die Note sehr höflich beantwortet, worin ich ihm anzeige: daß ich sehr erfreut seyn werde, ihn zu sehen; ich überschicke Ihnen beikommend die Abschrift seiner Antwort.

Ich habe gestern Morgen eine Unterredung von anderthalb Stunden mit ihm gehabt; ich habe ihm gesagt, daß ich durch Ihre Briefe versichert wäre, Sie hätten keine Lust, sich weder gegen das heilige Collegium, noch gegen den Pabst zu schlagen; und daß es wahrhaft überraschend wäre, daß der weise und alte Rath des Vaticans mehr Lebhaftigkeit und Jähzorn zeigte, als eine Armee junger Franzosen, denen man seine Versprechungen nicht gehalten; daß Friedensvorschläge, welche es auch seyn möchten, nicht wie eine Beinträchtigung angesehen werden könnten, während das Manifest des Pabstes und die Nichterfüllung des Waffenstillstandes ein unläugbares Unrecht wäre.

Der Cardinal hat mir geantwortet, daß durch die Zurücksendung des Herrn Pieracchi von Paris und den unzulässigen Tractat, nicht als Grundlage der Unterhandlungen zu Florenz vorgeschlagen, sondern als ein Gesetz, das angenommen werden müßte sine qua non, der Pabst augenscheinlich mit Krieg be-

droht wäre, und ihn ermächtigt hätte, denselben als nahe bevorstehend zu glauben; und daß, bei der Unmöglichkeit, den Tractat zu unterzeichnen, er wohl hätte an seine Sicherheit denken müssen; daß das Manifest, so wie alle Maaßregeln, welche der Hof von Rom nehme, nur vertheidigend wären; und daß es demjenigen, der klar bedroht sey, rechtlich zustehe, zu allen Vertheidigungs-Mitteln seine Zuflucht zu nehmen; daß man in dem, was vorgegangen sey und noch vorgehe, nur zu sehr das Vorhaben erblicke, vom Directorio beschlossen, nämlich die päbstliche Regierung zu vernichten; daß man verderben würde, wenn es seyn müsse, aber nicht ohne allen möglichen Widerstand geleistet zu haben; daß es weder weise noch recht seyn könne, Bedingungen eines Waffenstillstandes zu erfüllen, wodurch man nur Mittel gegen sich selbst schaffe, denn der vorgeschlagene Friede wäre unmöglich. Bis es einen annehmbaren Tractat gäbe, machten die Drohungen des Directoriums den Krieg zu augenscheinlich, als daß es vernünftig sey, gegenwärtig seinen Händen die noch schuldigen 16 Millionen zu übergeben.

Ich habe dem Cardinal zu erkennen gegeben, daß Ihnen von allem, was darin recht und vernünftig zu Gunsten des Hofes von Rom seyn könne, nichts entgangen wäre, und daß dem Directorio alles vorgelegt worden sey; und gegenwärtig, wie ich wüßte, die Unterhandlung wieder eröffnet werden könne, wenn man die Untersuchung zuließe.

Der Cardinal hat mir gesagt: Sie sehen wohl, daß der Pabst und wir kein anderes Interesse als den Frieden haben, und wie sehr wir ihn wünschen; aber wie ihn als annehmbar hoffen, nach den Artikeln des vorgeschlagenen Tractats, nach der öffentlichen Bekanntmachung des Generals Bonaparte, in Anlaß des auf Befehl Sr. Heiligkeit verbreiteten Manifests, nach den Drohungen der Mitglieder der französischen Regierung, die uns von allen Seiten zuströmen; nach dem schriftlichen Verkehr, der die Gährung in der Romagna bezweckt? Darauf ist er in eine umständliche Darstellung der panischen Schrecken, als Krankheit der Höfe verfallen; daß wir ohne Aufhören daran arbeiten, uns unter ihren Unterthanen eine Parthei gegen ihr gesetzliches Ansehen zu machen, welches zu untergraben und umzuwerfen wir immer

im Kopf haben werden. Dies sind die falschen Begriffe eben, die den Frieden so sehr erschweren. Ich habe ihm erklärt, so wie ich es hundertmal überall gethan habe: daß wir nur vernünftige und gerechte Vortheile im Auge hätten, nachdem man uns so vieles Uebel zugefügt mit der Treulosigkeit, womit man uns beargwöhnt und die wir verachten; aber man kann von der Furcht nicht genesen, auch werde ich sicher den Cardinal nicht überzeugt haben.

Er hat mir nicht verhehlt, daß man mich mit meinem klugen Betragen als den Gesandten der Republik ansähe, gegen den man das meiste Mißtrauen haben müsse; daß ich ohne Zweifel meine geheimen Vorschriften hätte, die ich nicht sagen würde; ja, daß er sogar fürchten könnte: daß das, was ich ihm allenfalls sagen würde, nur dahin zweckte, den Hof von Rom einzuschläfern. Mit Leuten, die bis zu diesem Punkt argwöhnisch und unruhig sind, ist nicht dahin zu gelangen, daß man sich verstehe.

Der Pabst, empfindlich über Ihre Proclamation als Antwort auf sein Manifest (das ich noch nicht kannte, als ich ihm Ihren Brief zustellen ließ), hat üble Laune, und wird Ihnen nicht sogleich antworten. Mein Zweck bei der Unterhaltung, welche ich mit dem Staats-Secretair haben wollte, war, ihn dahin zu führen, die Note zu beantworten, worin ich ihn in Ihrem Namen frage: ob das Manifest rechtsbeständig und echt ist oder nicht? „Daß diese Schrift an die römische Verwaltung nöthig „war, in der ersten Bewegung einer großen Furcht vor einem „nahen Kriege, der sie bedrohte; aber daß Se. Heiligkeit, die „nur den Frieden wünschen kann, immer bereit wäre, ihn zu su„chen, und um eine gewöhnlich geordnete Unterhandlung bat, um „dahin zu gelangen, und daß sie immer bereit sey, alle Bedin„gungen des Waffenstillstandes zu erfüllen."

Ich habe freimüthig gesagt, daß ich Ursache hätte, zu glauben, eine solche Antwort wäre nöthig und könnte gelingen, und ich habe sehr gut gesehen, daß sie meinen Vorschlag mit dem gewöhnlichen Mißtrauen betrachteten, obschon fein gesponnen und sehr sanft herbeigeführt, wie eine Falle, und ich habe sehr gut ergründet in dem, was mir der Herr Cardinal gesagt hat und in dem Ton der Rede, daß man den Verbündeten und besonders

Neapel versprochen, nichts mehr von dem Waffenstillstande zu erfüllen, und daß man heute ganz Willens ist, nie wieder darauf zurück zu kommen, sofern der Friedenstractat unterzeichnet seyn wird. Man glaubt, einem großen Unheil entschlüpft zu seyn, indem man die 16 Millionen zurückbehalten, die uns gedient hätten, den Pabst zu zermalmen, der nichts gehabt hätte, seine schöne Vertheidigung durchzuführen, wenn er sie uns bezahlte.

Alles beweiset, daß es zwischen Rom und Neapel einen verabredeten Vereinigungs-Tractat giebt, um Ihnen den Widerstand der Sicilianischen Armee, die zahlreich ist, entgegen zu setzen, und den des allgemeinen Hasses gegen uns, den man dem Volke einflößt. Man schmeichelt sich, durch solche Mittel die Armee von Italien zu vertreiben, wie es mit Jourdan und Moreau eben in Teutschland gegangen. Man hofft, daß Sie mit zu geringen Streitkräften die Unterjochung des inneren Italiens unternehmen werden, und daß es den Franzosen gehen wird wie zur Zeit Carls VIII und der späteren Kriege in Italien: damit zu enden, daß sie hinausgetrieben werden.

Der Cardinal hat mir unaufhörlich wiederholt: wir erwarten die Antwort des Directoriums in Hinsicht des Tractats, den der Pabst, so wie er vorgeschlagen worden, nicht unterzeichnen kann; wir haben uns zu allem bereit erklärt, was man verlangt; wenn es möglich, sich mit einem gütlichen Vergleich zu schmeicheln, machen Sie uns Vorschläge. Ich habe ihm den Unterschied der Größe zwischen beiden Mächten fühlen lassen, und daß der Drang der Umstände und so vieler höheren Angelegenheiten, womit das Directorium sich beschäftige, erforderten, daß der Pabst, der nur diese eine ernste Sache habe, selbst dazu thue, sich zu vergleichen, ehe er erwarte, daß man ihn aufzusuchen denke; daß ich aus Liebe zum Frieden ihm benachrichtige: daß das Directorium ein uneingeschränktes Vertrauen zu Ihnen habe; daß ich wüßte, Sie wären gut gestimmt, und daß ich mich der Pflicht eines ehrlichen Mannes entledigte, indem ich suchte, den römischen Hof auf guten Weg zu bringen. Da man hier zu sehr gewohnt ist, zu sehen: daß die Leute anders reden, als sie denken, wer weiß, ob man mir nicht die nämliche Geschicklichkeit leihet? Die Hauptsache ist: mir ist nichts geglückt. Ich habe keine Befehle,

Vorschläge zu machen; ich habe die Einschmeichelungen so weit getrieben, als es ohne Unbescheidenheit möglich war, und werde jetzt erwarten, daß Sie mich von Ihren anderweitigen Absichten in Kenntniß setzen.

Ich überschicke Ihnen hierbei die Antwort auf Ihre Frage wegen des Manifests, die mir der Cardinal Staats-Secretair so eben hat zukommen lassen.

Auch übersende ich Ihnen die Liste der neuen patriotischen Geschenke für den Krieg, den der Pabst unterstützt.

Die Sicherheit der Leute dieses Landes und ihr Entschluß, der sehr entschieden ist, gründen sich nur auf die Stütze der Armeeen von Neapel und auf die Hoffnung, daß der Kaiser Vortheile erlangen wird.

Es giebt hier für die Unterhandlung eine verzweifelte Sache. Der Staats-Secretair hat nur wenig Vertrauen, dergestalt, daß man noch nichts gewonnen haben würde, selbst nachdem man ihn überzeugt hätte.

Der Wille des Pabstes, der ein Greis von 80 Jahren ist, hängt von den Ränkemachern ab, die ihn umgeben, und wechselt nach ihren Interessen. Das sind die Partheien von Wien, Neapel und das Geld von England, die an diesem Hofe das Uebergewicht haben. Was noch mehr ist, der Pabst dürfte keine Parthie ergreifen, ohne eine Congregation von Cardinälen zu versammeln. Diese Menschen, größtentheils unbekannt mit allen Staats-Interessen, entscheiden im Ganzen, ohne daß irgend einer verantwortlich ist. Diese alte Politik des Vaticans, ehedem so berühmt, ist in Kindheit verfallen, und die innere Staatsverwaltung ist auch in außerordentlicher Verwirrung.

Man denkt an den Höfen zu Rom und Neapel, daß ein Tractat, wodurch sie sich verpflichten würden, die Franzosen mit Freiheiten zuzulassen, die Gefängnisse ihrer, wegen politischer Meinungen, verhafteten Unterthanen zu öffnen, und Verzicht zu leisten auf die Verfolgung derer, die sie Jacobiner nennen, sie aller ihrer Mittel des Ansehens und der Sicherheit verlustig machen würde. Der finstere Geist der Tyrannei ist stärker, als die Gefühle des wahren Wohls. Die Furcht des Despotismus, verachtet zu seyn, ist größer als die, welche Ihre Armeeen ihm einflößen können.

Ich habe den Cardinal Busca über den Lärm gesprochen, der sich wegen des Einrückens verschiedener neapolitanischen Regimenter in Romagna in Rom verbreitet hat; er hat mich versichert, nichts davon zu wissen, und die Briefe, die aus diesem Lande heute mit der Post hier angelangt sind, erwähnen nichts mehr davon. Es war, wie ich es vermuthet hatte, einer von jenen falschen Lärmen, verbreitet durch die neapolitanische Parthei, aus mir unbekannten Ursachen. Ich bemerke, daß Herr Galeppi hier angekommen ist, und mich gar nicht besucht. Man strebt in keiner Art zurückzukehren, und sich zu verstehen.

Sie kündigen mir einen Brief der Regierungs-Commissarien an, der mir noch nicht zugekommen ist. Ich denke, daß er mit dem Courier von Mailand anlangen wird: er enthält vielleicht die Antwort des Directoriums, in Betreff des Tractats, den der Pabst zu unterzeichnen verweigert hat. Ich werde Alles thun, was mir vorgeschrieben seyn wird, und Sie genau davon unterrichten. Ich habe geglaubt, Ihnen im voraus zeigen zu müssen, auf welchem Punkt die Dinge stehen; damit man nicht zu viel auf andere Ideeen rechne.

Cacault.

Von demselben.

Rom den 29. Vendemiaire 5. (20. October 1796.)

Man arbeitet, General, Mannschaften auszuheben, Rekruten im Kirchenstaat zu machen, um die päbstliche Armee zu vermehren.

Sie werden hier beigeschlossen die Marschroute für ungefähr 1500 Soldaten von der Besatzung Roms finden, die auf dem Wege nach der Romagna sind.

Man kündigt die Ankunft österreichischer und neapolitanischer Offiziere an, um die Armee der Priester zu bilden und zu befehligen.

Längst schon versichert man, der Hof von Neapel und der Pabst haben den Wiener um General Clairfayt gebeten.

Man spricht gegenwärtig von der nahen Ankunft eines kaiserlichen Generals, ohne seinen Namen zu nennen; diese teutschen

Offiziere könnten nicht anders als zu Wasser von Triest kommen. Ich denke, daß man den Pabst durch solche Hülfsverheißungen der Verbündeten belustigt. Wenn wir Ober-Italien besetzen, dergestalt, daß der Pabst und der König von Neapel abgesondert werden, und ihnen zu Lande keine Verbindung bleibt, so müssen sie sich diesen Winter, wenn der Krieg statt hat, ohne allen auswärtigen Briefwechsel befinden, außer durch die Posten von Venedig, Turin, Spanien und Florenz. Wir können dem Handel der Neutralen die Verbindung mit Rom und Neapel nicht verloren machen; indessen wenn man dahin gelangt, das innere Italien zu sperren, so tritt der Fall ein, daß keine Couriere mehr zum Feinde gelangen, dem dies ohne Zweifel ein großer Schlag wäre, ihn seiner Verbindungen zu berauben, und den Priestern jedes Mittel zu nehmen, ihr Gift zu verbreiten, uns uns von außen zu schaden.

Der Herr Marquis del Vasto, hat den Befehlshaber der päbstlichen Truppen benachrichtigt: daß ein Corps von 9500 Mann neapolitanischer Truppen, unter dem Oberbefehl eines Feldmarschalls, dessen Namen er nicht nennt, in den Kirchenstaat einrücken werde; daß 6000 Mann Infanterie über den Tronto nach der Romagna gehen würden; daß 3000 Mann Infanterie nach Rieti, und 500 Mann Cavallerie auf der Straße von Sora nach Rom vorrücken würden.

Der römische Commandant hat ihn nach dem Tage der Ankunft gefragt, und um die Marschroute gebeten, damit er Befehle geben, und das Nöthige vorbereiten könne. Herr del Vasto ist darüber ein wenig verlegen geworden, und hat erwiedert: es solle ein neapolitanischer Commissarius nach Rom kommen, mit welchem man alle diese Einzelheiten ordnen würde.

Von dieser Unterhaltung bin ich gewiß; sie beweist, daß man mit dem Pabste in Betreff des Durchmarsches oder der Aufstellung neapolitanischer Truppen im Kirchenstaat, sehr einig ist; und daß der Hof von Neapel nur damit beschäftigt ist, glauben zu machen, seine Truppen werden einrücken, während er noch gar nicht entschieden ist.

Man erwartet zu Rom die Antwort des Directoriums in Betreff der Weigerung des Pabstes den Tractat zu unterzeichnen, und zu Neapel erwartet man die Rückkehr des nach Paris abge-

fertigten Couriers, der ungefähr vor 10 Tagen hier durchgegangen ist.

Unterdeß redet man von nichts als Vertheidigungsmaaßregeln. Alles wird laut und offenbar werden, wenn die letzten Aufklärungen von Paris angekommen sind.

Zufolge der Waffenstillstands-Tractaten mit Neapel und Rom, können die Feindseligkeiten erst eine gewisse Anzahl Tage nachher beginnen, wenn der Bruch der Unterhandlungen förmlich erklärt ist. Neapel wird von dieser Verlängerung vortheilen wollen, um seine Cavallerie zurückzuziehen. Für den Pabst hat diese Verlängerung von 5 Tagen keine Unbequemlichkeit, und ich hoffe, daß Sie sie werden beobachten lassen, damit ich Zeit habe, mich zurückzuziehen.

Von dem Menschen, den ich abgeschickt habe, das neapolitanische Lager unter Sosa zu beobachten, habe ich noch keine Nachricht.

Man versichert mich, daß der König von Neapel den Postmeistern auf der Straße von Neapel nach Rom über Monte-Cassino habe anbefehlen lassen: 18 Paar Pferde bereit zu halten. Jeder sucht zu errathen, ob dieser außerordentliche Weg für den König oder für höhere Offiziere ist.

Ich bitte Sie, meine Ergebenheit zu genehmigen.

Cacault.

Von demselben.

Rom den 13. Brumaire 5. (29. October 1796.)

Man erzählt überall in Rom, General, daß Sie dem Cardinal Mattei in Ferrara einen Besuch gemacht haben, wobei Sie ihm gesagt hätten: daß Sie nicht begreifen könnten, warum Rom sich nicht mit Frankreich versöhne; auch hätten Sie ihn eingeladen nach Rom zu gehen, und mit dem Pabste zu sprechen; daß der Cardinal dagegen gewünscht habe: Sie möchten ihm dies schriftlich zu erkennen geben, welches Sie ihm auch bewilligt hätten.

Der Cardinal Mattei hat den Pabst gesehen, und ist in Unterredung mit dem Cardinal-Staats-Secretair, in Gegenwart des Herrn del Basto gewesen.

Nach der Etikette in Rom, macht ein Cardinal niemand, selbst einem Gesandten nicht den ersten Besuch; aber als dieser nach Rom gekommen ist, um an dem Friedensgeschäft zu arbeiten, soll er gesucht haben mich zu sehen, und mir zuerst dies Verlangen zu bezeugen, was leicht war, ohne die hohe Etikette zu verletzen.

In der gegenwärtigen Lage der Dinge ist es nicht an mir, irgend jemand aufzusuchen.

Zufolge der Absichten, die Sie mir zu erkennen gegeben, soll ich die Hoffnung eines Vergleichs nähren, und vermeiden, was mich in die Nothwendigkeit versetzen würde, Rom zu verlassen. Ich bin dieser Richtung gefolgt, und werde fortfahren es zu thun, alle Gelegenheiten benutzend, dem Pabste die Binde von den Augen zu reißen, womit sie bedeckt sind; aber es ist immer so klar, daß man sich halsstarrig vom guten Wege abbringen läßt, daß es mir scheint, man wird sich eher von neuem hintergehen lassen, durch die Anerbietungen vermittelnder Dienste, die Neapel nicht verfehlen wird zu machen, und durch das, was die eifrigsten Ränkeschmiede vorschlagen werden, und durch die, welche sich in die Unterhandlungen eindrängen, um ihren Vortheil daraus zu ziehen, als treuherzig zu Herrn Azara und mir zurückzukommen, die wir, einer wie der andere, die geradesten und reinsten Absichten haben.

Sie werden beiliegend die Abschrift eines Billets finden, das ich gestern an den Cardinal-Staats-Secretair geschrieben, (indem ich ihm die Briefe, welche den Frieden mit Neapel, und die militairischen Vortheile in Teutschland melden, abschriftlich zuschickte), mit der Antwort dieses Cardinals: man läßt in nichts von dem hohen Tone nach, den man angenommen.

Ich bitte Sie, General, auf der geographischen Karte des Kirchenstaates zu bemerken: wie sehr die Lage des Landes sich schickt zu einer Unterabtheilung dieses Staates in drei Republiken: die von Bologna und Ferrara vereint, die von Perouse mit der Romagna, und die von Rom bis zum mittelländischen Meere. Das kann gemacht werden, indem man den Pabst als Oberhaupt der allgemeinen Kirche, wie ein Priester, mit seinem Hofe von Priestern, und als Bischof residiren läßt, wo er will, in der Art

wie er zu Rom residirte, ehe noch irgend eine Schenkung der Franzosen ihn zum Beherrscher eines Gebiets gemacht hatte.

Die Gründung der Freiheit und guter Republiken von Mailand bis zum Königreiche Neapel, ist ohne Zweifel das, was am besten unsere Interessen in Italien sichern, und von der einen Seite den König von Neapel, von der andern das mächtige Teutschland in ihren Grenzen zurückhalten kann.

Nach den Todtenlisten des Hospitals zum Trost in Rom, wohin man alle Verwundete bringt, sind unter der Regierung des jetzigen Pabstes 75000, auf verschiedene Arten in Rom und den Umgegenden ermordete Personen in dies Hospital gebracht worden; das ist dieselbe Sache im Königreiche Neapel wie im ganzen Kirchenstaate. Hiernach allein urtheilen Sie von dem Reste der Regierung, und wie sehr die Völker derselben zugethan seyn können. Der Aberglaube allein, und ein wenig Furcht vor den Häschern, halten diese leicht zu unterjochenden Völkerschaften in einen Anschein von Ordnung.

Ich glaube, daß man diesen Winter nur an die Vereinigung der Legationen von Ravenna, Bologna und Ferrara, und an die Bildung eines neuen Staats von Perugino, Urbino und der Romagna, die Stadt Rom und ihr verpestetes Gebiet seitwärts lassend, bis zum mittelländischen Meere, das man zu Wasser beherrschen würde, wird denken müssen.

Ich wünsche, daß die Lage unserer Angelegenheiten Ihnen vergönne, diese Unternehmung noch auszuführen, und daß wir im Stande seyn mögen, sie zu unterstützen. Sie sind zu einsichtsvoll, um etwas anzufangen, was man genöthigt werden könnte, in der Folge wieder aufzugeben.

Ich vernehme mit großem Vergnügen, daß die Sache mit Genua sich so endigt, wie ich es immer gewünscht uud vorgeschlagen habe. Zur guten Politik gehört, daß wir uns der Völker Ober-Italiens versichern, die unendlich besser sind, als die des unteren Theils.

Zu Neapel seufzt und beugt sich alles unter einem unruhigen Schreckens-Regiment. Selbst die fremden Gesandten sind ihm bis zu dem Punkt unterworfen, daß sie weder einen Brief unentsiegelt fortschicken noch empfangen können. Sie dürfen nicht nur

unsere Zeitungen und die der eroberten Länder, sondern selbst nicht die von Florenz kommen lassen, oder bei sich lesen.

Herr del Vasto versichert hier: es wäre nicht möglich, daß der Friede mit Neapel in Paris unterzeichnet sey; er hat einen Courier an seinen Hof geschickt, um zu fragen, was daran ist. Die Entwickelung dieser ganzen Sache ist sehr komisch; aber in diesem Lande hier ist die Lüge gangbare Münze; nie wird ein wahres Wort gesprochen; alles ist Betrug und Irrthum, und der rechtliche Sinn genöthigt, sich mit so viel hinterlistigen und lügenhaften Dingen und Gesprächen zu beschäftigen, wird überdrüssig und ermattet, und kann nur mit steter Anstrengung auf der Linie der Wahrheit bleiben.

In dem Augenblick, wo mein Brief abgehen soll, erfahre ich auf sicherem Wege, daß die Agenten von Neapel hier behaupten, durch ihren zurückgekehrten Courier die gewisse Versicherung zu haben: daß Se. sicilianische Majestät keine Nachricht von einem zu Paris unterzeichneten Frieden erhalten; und daß der Brief von Faypoult, der überall ihn ankündigt, so wie die Berichte, welche Miot und Azara von Florenz darüber gegeben, Lügen sind.

Ich verstehe nichts von dieser Verwirrung.

Cacault.

Von demselben.

Rom den 2. Pluviose 5. (21. Januar 1797.)

Es sind heut 41 Tage, daß ich den Pabst um Eröffnung einer Friedensunterhandlung ersucht habe, und 4 Tage schon sind verflossen, seit Herr Galeppi gekommen ist, mir zu sagen: daß man antworten würde, aber diese Antwort erscheint nicht. Man hat ohne Zweifel große Ursachen zur Vorsicht in seinem Verhalten gegen den Kaiser und andere Verbündete, um uns gegenüber auch der ehrlichsten Einladung entsprechen zu dürfen.

Seit Carl dem Großen haben die Franzosen in Italien nicht die Oberhand gehabt. Unsere Armee hält die Teutschen auf eine Art zurück, die unsere Feinde in Erstaunen und Verzweiflung

sezt; aber sie schmeicheln sich immer, daß ein so seltenes Glück nicht von Bestand seyn kann, und daß der Krieg in Italien wie alle vorhergegangenen, in bestrittenen Vortheilen ausarten wird, und alles damit enden soll, dies schöne Land in seinem alten Zustande zu verlassen.

Der Pabst glaubt und wünscht, daß die Fortsetzung der Anstrengungen des Kaisers, seine Armee in das Ferrarische eindringen machen, und die Belagerung von Mantua aufgehoben wird. Wenn die Oesterreicher einen Augenblick die Oberhand gewännen, so würde der Pabst nichts gewonnen haben, sich mit uns zu vergleichen.

Wenn ich mich um eine Antwort abquälen, und mehr thun wollte, als die Natur der Dinge und der Stimmungen an diesem Hofe gestatten, so würde ich nur die Vorstellung, die man schon hat, befestigen: daß wir nicht im Stande sind, den Kirchenstaat zu besetzen, und den Frieden nur anbieten, um ohne Schwerdtstreich Vortheile daraus zu ziehen, die man nicht bewilligen will, ohne gezwungen zu seyn, um dem Wiener Hofe nach jedem fernerweitigen Ereignisse sagen zu können: daß man uns gegenüber niemals anders, als der unerlaßlichen Nothwendigkeit nachgegeben habe.

Nach diesen Beweggründen sehen Sie, Bürger-General, daß, um fortzufahren, wie man es will, hier zu bleiben, eine Antwort erwartend, die man unanständigerweise bis jezt verweigert hat, ich hier eine Null seyn, und doch den Cardinal-Staats-Secretair immer in der Nothwendigkeit halten muß, mir eine Antwort zu schaffen; ich kann ihn der Verlegenheit, worin er sich befindet, mir nach 40 Tagen zu antworten, nicht entziehen, als wenn ich ihm einen Tractat nach seinem Geschmacke anbiete, der eine Art goldener Brücke wäre: wozu ich nicht ermächtigt bin.

Wenn ich nicht von einer großen siegreichen Macht hierher gesandt wäre, so würde meine Lage der eines schlecht behandelten Supplicanten gleichen; wie sie denn gegenwärtig sehr unangenehm und von wenigem Nutzen ist.

Cacault.

Von demselben.

Rom den 4. Pluviose 5. (23. Januar 1797.)

Die Briefe des Herrn Albani, Gesandten des Pabstes zu Wien, sind nicht schmeichelhaft für Se. Heiligkeit; und der Kaiser verlangt von dem Pabste in der Lage, worin er sich befindet: Geld, die Abtretung von Ferrara und Comacchio, und Bestätigung aller von Joseph II in kirchlichen Angelegenheiten gemachten Einrichtungen. Sie sehen, daß Se. kaiserliche Majestät das Bündniß sehr hoch anschlägt, welches der römische Hof dumm genug gewesen ist zu erbitten.

Von der andern Seite fährt der König von Neapel fort, eine ansehnliche Besatzung in Ponte-Corvo zu halten, was dem Pabste gehört; und der Befehlshaber der neapolitanischen Truppen in dieser Stadt, hat doch den päbstlichen Gouverneur verhaften lassen, weil er eine Forderung von 30 Pferden nicht zur bestimmten Zeit befriedigt hat.

Der Herr Cardinal-Staats-Secretair, den Wien abgeschreckt, und Neapel gewonnen hatte, und Se. Heiligkeit, die sich durch hastiges Betragen erhitzen, und aus dem Tacte bringen, sehen sich in ihren Unternehmungen beunruhigt. Man sagt ihnen, daß Alvinzi noch eine große Armee in Padua, Bassano und den Umgegenden habe, der noch bedeutende Verstärkungen zukommen werden; daß wir genöthigt sind, noch eine große Schlacht zu gewinnen, und vorher Mantua nehmen müssen, ehe wir die Staaten der Kirche angreifen können; man ist daher wohl verlegen, aber noch nicht sehr furchtsam.

Man fährt fort, mich reden zu lassen, und da ich alles wieder zu der Nothwendigkeit zurückführe, meine Note schriftlich zu beantworten, so verspricht man mir immer, diese Antwort zu geben, indem man mir sagt: „Aber der von dem Directorio mit so „viel Härte vorgeschlagene unerlaßliche Tractat, hat uns außer „allem richtigen Verhältniß und in die Nothwendigkeit gesetzt, „allenthalben eine Stütze zu suchen; was uns mit andern Mächten verbunden, und die Begriffe von einer Parthei des Cardinal-Collegiums verwirrt hat. Wollen Sie gütigst entschuldigen,

„wenn wir zögern zu antworten, der Pabst will sich in den Stand „setzen, eine entscheidende Antwort zu geben."

Ich mache keinen Lärm; nach meinen Vorschriften lasse ich gehen, ohne irgend eine Empfindlichkeit zu zeigen, die ich nicht ohne mich zu verunreinigen, bekämpfen könnte. Ich glaube, daß man mir bald die schriftliche Antwort geben wird, die nun schon 44 Tage lang ausgesetzt worden; wollte das Directorium, daß ich unterhandelte, so würde es mir seine Anweisungen über die zum Grunde zu legenden Punkte ertheilt haben.

Was will man festsetzen wegen Bologna und Ferrara?

Was will man fahren lassen oder bewilligen von den alten Rechten und Vorzügen, deren das katholische Frankreich in Rom genoß?

Auf welche Grundstützen und Grundsätze sollen Versöhnung und Freundschaft errichtet werden?

Ich höre jedermann sagen, daß nichts so leicht sey, als der Friede mit Rom, und ich kenne nichts schwierigeres

Die Bedingungen des Waffenstillstandes sind auf eine Art bestätiget, die dem Pabste keinen Vorwand läßt, davon abzugehen. Man wollte sich hier davon befreien, oder wenigstens große Milderungen erlangen.

Der Prinz von Belmonte meldet von Paris, daß so oft er zu Gunsten Roms dem Directorio gesprochen habe; dieses geantwortet hat: daß trotz allem, was sich ereignet, der Friede doch hätte statt haben können, wenn man damit begonnen hätte die Bedingungen des Waffenstillstandes zu erfüllen, und daß man Fristen bewilligt haben würde, zur Bezahlung der übereingekommenen Summen. Man urtheilt aus diesen guten Worten, daß wir gerührt sind, und denkt nicht daran mehr zu erlangen.

Die Höfe haben überall Kundschafter, um unsere Politik zu erspähen. Man trachtet auch uns zu untergraben; und da ich von dem nicht unterrichtet bin, was das Directorium nach meinen langen Depeschen entschieden haben mag, und auch seinen Plan in Hinsicht Roms nicht weiß, wenn sich etwa ein günstiger Umstand darböte, so werde ich davon nicht vortheilen dürfen, um einen Vergleich einzuleiten.

Man versichert mich, daß gegenwärtig zu Neapel ein Gesandter von Wien ist, mit Vollmachten versehen, um den König von Neapel zum Bruch seines Friedens-Tractats zu bewegen. Ich kenne den schüchternen Charakter Actons; ich weiß, daß seine Armee durch eine schreckliche ansteckende Krankheit verwüstet ist: er wird nicht von der Stelle dürfen, aber er ist froh, daß die Königin (heimlich mit ihm einverstanden) schreit: sie habe ein Grauen gegen Ihren Friedens-Tractat. Das erhält fortwährend dies Gesicht der Politik Neapels von zwei Seiten.

Ein Engländer, wie jeder andere Fremde, bekömmt heute hier nur mit vielen Schwierigkeiten einen Reisepaß nach Neapel; auf dem Wege dahin findet er 10 Wachthäuser, wo der Paß visirt wird; bei dem der Hauptstadt zunächst gelegenen, muß der Reisende aus dem Wagen steigen, man untersucht seine Taschen, und nimmt ihm alle Papiere ab, die er, in Neapel angelangt, zwar zurückfordert, aber oft sind sie verloren: er geht zum Minister: kein fremder Agent darf sich in diese Art Angelegenheiten mischen; selbst der von England hat verzichtet auf Rückforderungen für Einzelne, weil er um solcher Streitigkeiten willen, nicht das höhere Interesse opfern will: die Versorgung der englischen Flotten mit Lebensmittel in den beiden Sicilien.

Die Errichtung einer italienischen Republik in unsern eroberten Ländern, setzt alle Cabinette Italiens in Wuth und Verzweiflung. Unsere, durch dies Mittel, in dieser schönen Gegend gesicherte Oberherrschaft, erwirbt uns den höchsten Grad des Hasses von dem Adel und der hohen Geistlichkeit: dagegen giebt sie uns wohl die unstreitig stärkste Parthei, die des Volkes; aber man fürchtet verlassen zu seyn: welches macht, daß unser Loos auf dieser Halbinsel unbestimmt bleibt, wo alles davon abhängt, das Eindringen der Teutschen zu verhindern.

Die guten Gesinnungen sich zu Republiken zu bilden, und die ausgezeichnete geistige Kraft der Italiener, versprechen uns eine neue republikanische Armee; aber alles macht sich noch zitternd, alles scheint den eingeleiteten Unterhandlungen unterworfen, und es herrscht so ein Gefühl schüchternen Vertrauens in uns von ei-

ner Seite, und die entschiedenste Wuth von der andern. Es ist wichtig, zu einer besser entwickelten Lage zu gelangen.

Cacault.

Von demselben.

Rom den 20. Ventose 5. (10. März 1797.)

Der Herr Marquis Massimi, einer der Bevollmächtigten des Pabstes, der den Tractat von Tolentino unterzeichnet hat, ist Ihnen durch Se. Heiligkeit zugeschickt, von welcher er Ihnen einen Brief überreichen wird. Ich habe ihm einen Reisepaß zugestellt, um sich zu Ihnen zu begeben, woselbst er eben so beglaubigt seyn wird, wie ich es hier bin, durch die einzige Eigenschaft eines Bevollmächtigten, der den Friedens-Tractat unterzeichnet hat. Er besitzt das ganze Vertrauen des Pabstes und des Cardinal-Staats-Secretairs; durch sie ist er gesendet: es ist eine der angesehensten Personen Roms. Ich glaube, daß er nach erfolgter Bestätigung des gesetzgebenden Körpers, in der Eigenschaft eines Ministers nach Paris geschickt werden wird; er ist einer von denen Männern hier, die am besten die Geschäfte verstehen.

Die Vorschriften dieses päbstlichen Gesandten sind folgende:

1) Sie im Namen des Pabstes auf die inständigste Weise um Wiederherstellung der bürgerlichen Gewalt Sr. Heiligkeit in Ancona zu bitten, wogegen der Pabst sich verpflichtet, den Unterhalt der französischen Besatzung, so lange sie in dieser Stadt bleiben wird, zu besorgen. Die unter No. 1. beigefügte italienische Denkschrift, ist mir durch den Cardinal-Staats-Secretair, mit Bezug auf diesen Gegenstand, übergeben worden, und enthält Bewegungsgründe, der Aufmerksamkeit würdig. Die römische Regierung behauptet, daß, wenn von einer Seite die französische Republik durch den Tractat nicht beabsichtigt hat, dem ganzen Reste des Kirchenstaats durch Beraubung der bürgerlichen Gewalt zu Ancona, einen so großen Nachtheil zuzufügen als daraus hervorgeht; von der andern Seite, die Hungersnoth und die politische Auflösung in dem übrigen Theil des päbstlichen Staates, so wie der gänzliche Untergang seiner Finanzen, unmittelbare Folgen einer solchen

Beraubung seyn würden. Die Mark Ancona, ein Land des Ueberflusses, ernährt alle anderen Provinzen des Kirchenstaats; aber wenn die Freiheit der Ausfuhr der Getreidesorten in dem Hafen von Ancona statt hat, so wird die Lockung des Gewinns alles ausführen, was heute noch zum Unterhalt der benachbarten Länder dient. Desgleichen, wenn nicht in Ansehung der Abgaben eine gleichförmige Ordnung befolgt wird, so würde man aus dem Hafen von Ancona, wenn er von offenen Ländern umgeben wäre, leicht alles herausziehen können, und die Finanzen des Pabstes werden aller Einnahmen beraubt seyn; endlich, wenn eine vom Pabst unabhängige Gewalt in Ancona errichtet würde, abgesehen von seinen Verhältnissen mit den benachbarten Ländern, so würde dies einen Staat im Staate geben, und die politische Ordnung würde daselbst unendlich getrübt, und gänzlich zerstört werden.

2) Der Pabst bittet auch, wieder in den Besitz der bürgerlichen Regierung der andern Länder, als: Pescara, Macerata u. s. w., die von der französischen Armee geräumt werden sollen, zurückkehren zu können. Die neuen Behörden, welche man in diesen Ländern einführt, indem sie mit der Macht des Pabstes in einem offenbaren Widerspruche stehen, hören nicht auf, Maaßregeln zu ergreifen, die die Regierung aller Mittel berauben; sie setzen in die größten Verlegenheiten, und verkehren gänzlich die politische und ökonomische Ordnung des Kirchenstaats.

3) Die Behörden von Ancona, Macerata u. s. w. hören nicht auf, in allen Städten und der Provinz der Mark die stärksten Ausschreibungen an Pferden, Ochsen, Tüchern, Hemden, Schuhen u. s. w. zu machen; ja selbst an Korn, indem sie den Transport desselben nach Ancona unter den strengsten Strafen anbefehlen; welches die Provinz zur Verzweiflung bringt, die sich von allem beraubt, und dem grausamsten Mangel ausgesetzt sieht. Da diese Provinz die Ernährerin der Hauptstadt ist, und man viel für die Stadt Rom selbst fürchtet, so bittet man um baldige Abstellung eines so bedeutenden Uebelstandes, in dem Vertrauen worin man lebt, daß nach dem Friedens-Tractat die Agenten der französischen Regierung nicht den gänzlichen Untergang dieses Landes beabsichtigt haben werden.

Alle die Lieferungen sind nicht für den täglichen Unterhalt der französischen Truppen, und die Abgaben, die daraus hervorgehen, wenn sie nach Unterzeichnung des Tractats auferlegt sind, werden mir hier in Rechnung gebracht für eben so viel Zahlungen auf die zu Tolentino festgesetzte Kriegssteuer gemacht; und da man nach dem Frieden doch nichts darüber fordern kann, so weiß ich nicht, wie es ohne Ungerechtigkeit verweigert werden mag, solche Gegenstände als eben so viel auf die letzten Kriegssteuern geleisteten Zahlungen anzusehen. Wollten Sie mir wohl in dieser Hinsicht Ihre Absichten zu erkennen geben.

4) Eine große Anzahl Geistlicher, reiche Leute und von religiösen Häusern, die in der Romagna, im Herzogthum Urbino und in der Mark Ancona Güter besitzen, sind in Rom ansäßig, oder durch die päbstliche Regierung angestellt. Sie schmeichelten sich, ihre Einkünfte seit dem Friedens-Tractat in Frieden genießen zu können; aber Beamte der französischen Armee haben überall auf die genannten Güter Beschlag gelegt, und die Eigenthümer befinden sich derselben gänzlich beraubt. Wenn die Besitzungen in Frankreich lägen, so könnten sie selbige benutzen, wie Unterthanen einer mit der Republik befreundeten Macht; wenn ein neues Gesetz und Strafen von neuer Erfindung in den eroberten Ländern selbige aller ihrer Rechte berauben, so werden wir hier verwünscht seyn, während daß, wenn alles erhalten ist, man gegen uns Verpflichtungen haben wird, und alle große Prälaten Roms sich in eine Art Abhängigkeit von uns befinden.

Dieser Gegenstand bedarf es gewiß, daß er von neuem in Ordnung gebracht werde.

5) Die Cardinäle, Prälaten und andere, welche Güter im Mailändischen besitzen und dem Dienste des Pabstes angehören, und thätig für eine Macht, die gegenwärtig im Frieden mit Frankreich, bitten, ihre Einkünfte nach den in diesem Betracht allgemein befolgten Gesetzen genießen zu können: nichts destoweniger ist nicht nur auf ihre geistlichen Güter Beschlag gelegt, sondern auch auf ihre erblichen Einkünfte. Der Cardinal Busca, Staats-Secretair, der zu dieser Zahl gehört, bittet nichts für sich, wenn man besondere Gründe gegen seine Person hat; aber ich darf sagen, daß er seit dem Friedens-Tractat alles thut und nichts ver-

säumt, um sich gut gegen uns zu betragen; und da wir in Ansehung Einzelner weder Haß noch Kriegszustand kennen, wird er ohne Zweifel wie die andern behandelt werden. Ich glaube hier guten Ansichten gefolgt zu seyn, indem ich gegen niemand irgend ein Andenken an vergangene Verirrungen oder Feindschaften bezeigt habe: alles ist durch den Tractat ausgelöscht, wenn er gehörig erfüllt wird. Ich habe mich nur enthalten, dem Cardinal-Decham des Collegiums, Albani, meinen Besuch zu machen, dem dies viel Sorge verursacht, und der mir darüber hat Vorstellungen einreichen lassen. Aber wenn ich Beglaubigungs-Schreiben für den Pabst gehabt hätte, um mich regelmäßig einzuführen, so würde ich beim Cardinal Albani wie bei den andern gewesen seyn, weil dann solche Arten von Besuche nicht der Person, sondern der Stelle gemacht werden, und wenn man im Frieden mit dem Landesherrn steht, muß man seinen Ministern geben, was Gebrauch ist. Auf diese Weise werden wir alles ebnen, und dahin gelangen, alles zu versöhnen. Der Ritter Azara geräth leicht in Zorn und verwickelt sich in Persönlichkeiten; mir däucht, unsere Politik sollte mit niemand Krieg führen.

6) Der Marquis Massimi ist auch beauftragt, sich mit dem zu beschäftigen, was die Gefangenen betrifft, die dem Pabst zurückzugeben sind: ich habe es bevorwortet, daß er diesen Gegenstand in Unordnung finden würde. Er wird sich in dieser Hinsicht wohl mit Ihnen verstehen.

7) Ich schicke Ihnen abschriftlich die Note, wodurch der Cardinal Staats-Secretair mir ankündigt: daß man bei Abdankung der Regimenter von den alten ausmustern wird, um das Regiment Colonna zu bewahren, das, wie ich glaube, im Solde des Connetable ist, und ich habe Ihnen vorher die andere Note zugeschickt, in welcher er mir die Abschaffung dieser Rüstungen mittheilt. Dieser Gegenstand ist der Beachtung wenig werth. Die ganze Armee des Pabstes wird an Zahl gering, schlecht und an allem, was zum Kriege nöthig, mangelhaft bleiben; diese Regierung hier hat nur im Auge, ihre Truppen als Sbirren zu gebrauchen, um ihre Unterthanen im Zaum zu halten. Dies ist also kein Artikel, über den ich Anmerkungen machen wollte; indeß muß ich ihn Ihrer Betrachtung unterwerfen, damit, wenn Sie

anders darüber urtheilen, ich mir angelegen seyn lasse, Ihren Befehlen zu folgen.

Der General Colli schickt acht teutsche Bedienten zurück, die er in der Idee mitgenommen hatte, daß er hier eine große Rolle spielen würde. Er lebt zu Rom sehr im Dunkeln, aber man hat vor, ihn hier an die Spitze der Kriegsmacht Sr. Heiligkeit zu stellen, um ihn, da man keinen fähigern besitzt, die Truppen ordnen zu lassen. Man hofft, Ihre Genehmigung zu erlangen, ihm dieselbe Anstellung hier geben zu dürfen, welche der General Caprara gehabt.

8) Ich habe Ihnen eine Denkschrift des päbstlichen General-Postmeisters geschickt, in Hinsicht der zwischen den Kirchenstaat und unsern eroberten Ländern für die Couriere herzustellenden Verbindungen. Der Gegenstand ist wichtig für den Handel, und bedarf einer sorgfältigen Verabredung. Ich gebe zu bemerken, daß die römische Regierung den gewöhnlichen Courier von Pezzaro, der vordem durch Furto ging, nun über Ancona will gehen lassen.

Wenn wir in baarem Gelde oder wie es am besten möglich seyn wird, die auferlegten 30 Millionen Franken bezogen haben werden, ohne zu rechnen, was der Krieg an Verlusten den Kirchenstaat gekostet haben wird, so werden wir alles erschöpft haben, und es ist möglich, bis zu Ende zu kommen, ohne Unordnung und Bewegung hervorzubringen, die in Wuth ausarten könnte; man muß nachher doch gut Freund oder wenigstens in gutem Einverständniß bleiben können. Erlauben Sie mir daher, Sie zu bitten, Bürger Obergeneral, den Marquis Massimi gütig und mit Aufmerksamkeit zu hören, und dergestalt zu thun, daß das, was Sie nützlich und recht finden, nach Ihren weisen Entwürfen befohlen und geordnet, und nicht der Lebhaftigkeit der Hitzköpfe überlassen werde.

Der Herr Marquis del Vasto hat mich besucht, und wir haben uns viel Freundschaft erwiesen. Dem Hof von Neapel scheint der Friede mit Rom zu behagen, und er sich endlich zu überzeugen von dem großen Vortheil, mit uns in Freundschaft zu leben.

Er wird die 8 Millionen bezahlen. Die Achtung einflößende Lage der Armee von Italien, die sich noch immer mehrt, kann nicht fehlen, den Friedensstand des innern Italiens zu sichern; aber Sie fühlen wohl, daß, wenn der Pabst richtig bezahlt, was man ihm auferlegt, seine Mittel erschöpft bleiben, und wir soviel gezogen haben werden, daß es rathsam ist, ihn dann auch zufrieden zu stellen, und nachher für unsere anderweitigen Vortheile zu schonen, die in Hinsicht auf den Handel bedeutend werden können.

Tacault.

Vom Pabst Pius VI.

Rom, den 24. Pluviose 5. (12. Februar 1797.)

An unsern geliebten Sohn, den General Bonaparte,
Gruß und apostolischen Seegen!

Der Pabst Pius VI. aus gutem Willen wünschend, die Streitigkeiten zu enden, welche zwischen uns und der französischen Republik obwalten, mittelst des Rückzugs der Truppen, die Sie commandiren, schicken und ordnen ab bei Ihnen, als unsere Bevollmächtigte, zwei Geistliche, den Cardinal Mattei, Ihnen genau bekannt, und Monsignor Galeppi; dann zwei Weltliche, den Herzog Don Louis Braschi, unsern Neffen, und den Marquis Camille Massimi, welche mit unsern Vollmachten versehen sind, um mit Ihnen zu verabreden, zu versprechen und zu unterschreiben solche Bedingungen, die wir gerecht und billig hoffen, uns verpflichtend auf unsern Glauben und Wort, sie zu billigen und zu bestätigen in besonderer Form, damit sie jederzeit gültig und unverletzlich sind. Versichert von den Empfindungen des Wohlwollens, die Sie offenbaret haben, ist uns jeder Gedanke an eine Entfernung von Rom fremd geblieben, woraus Sie die Ueberzeugung von der Größe unsers Vertrauens zu Ihnen schöpfen mögen. Wir endigen dieses unser Schreiben, indem wir Sie unserer größten Achtung mit Ertheilung unsers väterlichen apostolischen Segens versichern.

Gegeben zu St Peter in Rom, am 12ten Februar 1797, im 12ten Jahre unsers Pontificats.

Se. Heiligkeit Pius VI.

Verträge, Uebereinkommen, Bekanntmachungen u. s. w.

Oeffentliche Bekanntmachung der römischen Regierung an das Volk.

Es lebe die Religion! Es lebe das Staats-Oberhaupt!

Die Störer der öffentlichen Ruhe, die Unterdrücker der Gerechtigkeit, der Religion und aller Gesetze, nähern sich. Sie brennen vor Verlangen, ihren Lastern und ihrer Ruchlosigkeit Triumpfe zu verschaffen; taub gegen die Vorwürfe ihres Gewissens verachten sie Gott selbst, der sie doch in einem Augenblick zerschmettern und vernichten kann. Völker, ihr habt die Religion, das Vaterland und eure Nahrungsmittel zu vertheidigen; seyd des ganzen Beistandes derjenigen versichert, die euch befehligen. Schwöret die Religion zu retten, das Vaterland, den Staat und das Oberhaupt desselben zu vertheidigen oder zu sterben!

Tod den Feigen! Lobsprüche und ewige Belohnungen den Tapfern, die ihr Leben in Gefahr setzen für die Vertheidigung alles dessen, was ihnen das Heiligste auf der Welt ist!

Bekanntmachung des Obergenerals der Armee von Italien.

Im Hauptquartier zu Macerata, den 27. Pluviose 5.
(15. Februar 1797.)

Das Gesetz des National-Convents über die Verbannung verbietet den widerspenstigen Priestern, auf das Gebiet der französischen Republik zurückzukehren; nicht aber, auf dem durch die französischen Armeeen eroberten Gebiete zu bleiben. Das Gesetz läßt der französischen Regierung die Macht, über diesen Gegenstand solche Maaßregeln zu nehmen, als die Umstände erfordern können.

Der Obergeneral, zufrieden mit dem Betragen der widerspenstigen nach Italien geflüchteten Priester, befiehlt:

Artikel 1.

Die widerspenstigen Priester sind ermächtigt, in denen von der französischen Armee eroberten Staaten des Pabstes zu bleiben.

Artikel 2.

Es ist den einzelnen Personen der Armee, den Einwohnern, Priestern oder Ordensgeistlichen des Landes, unter den strengsten Strafen verboten, den widerspenstigen Priester, unter welchem Namen es seyn möge, Verdruß und Beschwerde zu machen.

Artikel 3.

Die widerspenstigen Priester werden in den verschiedenen Klöstern untergebracht, woselbst ihnen durch die Obern Wohnung, Nahrung, Feuer und Licht bewilligt werden wird.

Artikel 4.

Die Obern der Klöster werden jedem widerspenstigen Priester monatlich 15 französische Livres für Kleidung und Unterhalt geben, auf welche diese den Werth ihrer Messen abrechnen werden.

Artikel 5.

Der Prior jedes Klosters wird dem Platz-Commandanten den Namen, das Alter und Land der widerspenstigen Priester, die in seinem Kloster untergebracht sind, einreichen. Diese werden dagegen in den Händen des Platz-Commandanten den Eid des Gehorsams gegen die französische Republik ablegen.

Artikel 6.

Die Central-Verwaltungen, der Gemeinde-Rath, die Ober-Befehlshaber der verschiedenen Bezirke und die Platz-Commandanten sind mit der Ausführung gegenwärtigen Befehls besonders beauftragt.

Artikel 7.

Der Obergeneral wird mit Vergnügen sehen, was die Bischöfe und andere mitleidige Priester thun werden, um das Loos der verwiesenen Priester zu verbessern.

Bonaparte.

Friedens-Tractat zwischen der französischen Republik und dem Pabste Pius VI geschlossen, genehmigt von dem vollziehenden Directorio, und bestätigt durch den Rath der Fünfhundert in der Sitzung vom 19ten Germinal, und des Raths der Alten vom 10ten Floreal.

Der Friedens-Tractat, abgeschlossen zu Tolentino den 1sten Ventose des Jahres 5. (19ten Februar 1797) zwischen der französischen Republik und dem Pabste Pius VI, unterzeichnet durch die Bürger Bonaparte, Obergeneral der Armee von Italien, und Cacault, Minister der französischen Republik, mit Vollmachten vom vollziehenden Directorio versehen, einer Seits; und Se. Eminenz dem Cardinal Mattei, Monsignor Galeppi, dem Herzoge von Braschi, und dem Marquis Massimi, Bevollmächtigte Sr. Heiligkeit anderer Seits; angenommen, geneḧmigt und bestätigt durch den Pabst den 23sten Februar 1797; beschlossen durch das vollziehende Directorium den 12ten Germinal des Jahres 5 der einen und untheilbaren französischen Republik, und wovon der Inhalt folgt:

Der Obergeneral der Armee von Italien, Bonaparte, und der Bürger Cacault, Agent der französischen Republik in Italien, Bevollmächtigte, beauftragt mit Vollmachten des vollziehenden Directoriums; und Se. Eminenz der Cardinal Mattei, M. Galeppi, der Herzog von Braschi, der Marquis Massimi, Bevollmächtigte Sr. Heiligkeit, sind über folgende Artikel einig geworden:

Artikel 1.

Es wird Friede, Freundschaft und gutes Vernehmen seyn, zwischen der französischen Republik und dem Pabst Pius VI.

Artikel 2.

Der Pabst widerruft alle von ihm, dem gegen die französische Republik bewaffneten Bunde, schriftlich oder geheim, ertheilten Zuwachsrechten, Beitritten und Einwilligungen; zu allen Angriffs- oder Vertheidigungs-Bundesverträgen, mit welcher Macht oder Staat dies auch seyn möge. Er verpflichtet sich, sowohl bei gegenwärtigen als allen folgenden Kriegen, keine der gegen die

französische Republik bewaffneten Mächte, mit Hülfen an Menschen, Schiffen, Waffen, Kriegsbedürfnissen, Lebensmitteln und Geld beizustehen, unter welchem Titel und Benennung dies auch seyn möge.

Artikel 3.

Se. Heiligkeit wird 5 Tage nach Bestätigung gegenwärtigen Tractats, die Truppen der neuen Errichtung abschaffen, und nur diejenigen beibehalten, welche vor dem zu Bologna unterzeichneten Waffenstillstands-Tractat bestanden haben.

Artikel 4.

Die Kriegsschiffe oder Caper der gegen die französische Republik bewaffneten Mächte, können während des gegenwärtigen Krieges, in die Häfen und Rheden des Kirchenstaats weder einlaufen, noch weniger daselbst verbleiben.

Artikel 5.

Die französische Republik wird wie vor dem Kriege fortfahren, alle Rechte und Vorzüge zu genießen, die Frankreich in Rom hatte, und wird in Allem wie die angesehensten Mächte, und besonders in Ansehung ihrer Gesandten, Minister, Consuln und Vice-Consuln behandelt seyn.

Artikel 6.

Der Pabst thut rein und einfach Verzicht auf alle Rechte, die er auf die Stadt und das Gebiet von Avignon, das Comitat Venaissin und seine Pertinenzien haben könnte, und überträgt, verläßt und tritt die genannten Rechte an die französische Republik ab.

Artikel 7.

Der Pabst verzichtet, tritt ab, und überträgt eben so und auf ewig, an die französische Republik alle seine Rechte auf die Gebiete, bekannt unter den Namen der Legationen von Bologna, Ferrara und der Romagna. Es wird der katholischen Religion in den obgedachten Legationen kein Abbruch gethan werden.

Artikel 8.

Die Stadt, die Citadelle und die Dörfer, welche das Gebiet der Stadt Ancona bilden, werden der französischen Republik bis zum Continental-Frieden verbleiben.

Artikel 9.

Der Pabst verpflichtet sich, für sich und seine Nachfolger, auf niemand den Titel Herrlichkeit (Seigneurie) zu übertragen, wenn solcher einem Gebiet zugehört, was durch ihn an die französische Republik abgetreten worden.

Artikel 10.

Se. Heiligkeit verpflichtet sich, zu bezahlen, und den Schatzmeistern der französischen Armee vor dem 15ten des laufenden Monats Ventose (März 1797) einhändigen zu lassen, die Summe von 15000000 Livres, wovon 10000000 baar, und 5000000 in Diamanten und andern Kostbarkeiten, auf die ungefähr 16000000 rückständig geblieben nach dem 9ten Artikel des Waffenstillstandes, unterzeichnet zu Bologna den 3ten Messidor 4., und bestätigt durch Se. Heiligkeit den 27sten Juni.

Artikel 11.

Um das abzutragen was entscheidend zu bezahlen bleibt zur gänzlichen Erfüllung des Waffenstillstandes, zu Bologna unterzeichnet, wird Se. Heiligkeit der Armee 800 gerüstete Cavallerie-Pferde, 800 Zugpferde, Ochsen, Büffel und andere Gegenstände, auf dem Gebiet des Kirchenstaats hervorgebracht, liefern.

Artikel 12.

Unabhängig von der, in den beiden vorhergehenden Artikeln ausgedrückten Summe, wird der Pabst der französischen Republik, baar, in Diamanten oder anderm Werthe bezahlen, die Summe von 15000000 Livres, wovon 10000000 im Laufe des Monats März, und 5000000 im Laufe des nächsten Monats April erfolgen sollen.

Artikel 13.

Der 8te Artikel des Waffenstillstand-Tractats, zu Bologna unterzeichnet, die Handschriften und Kunstgegenstände betreffend, wird sobald als möglich gänzlich erfüllt werden.

Artikel 14.

Die französische Armee wird, sobald der 10te Artikel des gegenwärtigen Tractats erfüllt und ausgeführt ist, Ombria, Perugia und Camerino räumen.

Artikel 15.

Die französische Armee wird die Provinz Macerata, mit dem Vorbehalt von Ancona, Fano und ihrem Gebiete räumen, sobald die 5 ersten Millionen der im 12ten Artikel des gegenwärtigen Tractats gemeldeten Summe, bezahlt und abgeliefert seyn werden.

Artikel 16.

Die französische Armee wird das Gebiet der Stadt Fano und des Herzogthums Urbino räumen, sobald die zweiten fünf Millionen der im 12ten Artikel des gegenwärtigen Tractats bemeldeten Summe bezahlt und abgeliefert, und die Artikel 3., 10., 11. und 13, desselben Tractats erfüllt seyn werden. Die fünf letzten Millionen, als ein Theil der im 12ten Artikel festgesetzten Summe, werden spätestens im Laufe des nächsten April bezahlt werden.

Artikel 17.

Die französische Republik tritt dem Pabste alle ihre Rechte auf die verschiedenen französischen religiösen Stiftungen in den Städten Rom und Loretto, und der Pabst der Republik zu ganzem Eigenthum, alle dem heiligen Stuhl in den Provinzen Ferrara, Bologna und Romagna gehörigen Erbgüter, und namentlich die Terra Mezzola mit ihren Pertinenzien ab; wobei sich der Pabst indeß, im Fall des Verkaufs, den 3ten Theil der daraus gelöseten Summen vorbehält, welche seinen mit Vollmachten Versehenen übergeben werden sollen.

Artikel 18.

Se. Heiligkeit wird durch einen Minister zu Paris, den Meuchelmord, an der Person des Legations-Secretairs Basseville begangen, mißbilligen lassen. Es wird durch Se. Heiligkeit die Summe von 300000 Livres bezahlt, und zur Verfügung der französischen Regierung gestellt werden, um unter diejenigen vertheilt zu seyn, die durch jenes frevelhafte Unternehmen gelitten haben.

Artikel 19.

Se. Heiligkeit werden diejenigen Personen, welche sich etwa wegen politischer Meinungen verhaftet befinden möchten, in Freiheit setzen lassen.

Artikel 20.

Der Obergeneral wird allen Kriegsgefangenen der Truppen Sr. Heiligkeit, gleich nach erfolgter Bestätigung des gegenwärtigen Tractats, die Freiheit geben zur Heimkehr.

Artikel 21.

Unterdeß daß ein Handels-Tractat zwischen der französischen Republik und dem Pabst abgeschlossen ist, wird der Handel der Republik in den Staaten Sr. Heiligkeit hergestellt und unterstützt auf den Fuß der begünstigsten Nation.

Artikel 22.

Gemäß dem 6ten Artikel des zu Haag am 27sten Floreal des Jahres 3. geschlossenen Vertrags, ist der gegenwärtige Friedens-Tractat zwischen der französischen Republik und Sr. Heiligkeit, als gemeinschaftlich für die batavische Republik erklärt.

Artikel 23.

Die Post von Frankreich wird zu Rom in der Art wieder hergestellt, wie sie früher bestanden.

Artikel 24.

Die Schule der Künste zu Rom, für alle Franzosen gestiftet, wird daselbst wieder hergestellt, und fortwährend so geleitet werden, wie vor dem Kriege. Der der Republik gehörige Pallast, wo diese Schule sich befand, wird unbeschädigt zurückgegeben werden.

Artikel 25.

Alle Artikel, Clauseln und Bedingungen des gegenwärtigen Tractats, ohne Ausnahme, sind für ewige Zeiten verpflichtend, sowohl für Se. Heiligkeit Pabst Pius VI als für dessen Nachfolger.

Artikel 26.

Der gegenwärtige Tractat wird in der möglichst kürzesten Frist bestätigt.

Geschehen und unterzeichnet im Hauptquartier zu Tolentino durch die oben genannten Bevollmächtigten, den 1sten Ventose im Jahre 5 der einen und untheilbaren französischen Republik (19ten Februar 1797.)

Bonaparte, Cacault, der Cardinal Mattei,
Louis Galeppi, der Herzog Braschi Ruffi,
der Marquis Camille Massimi.

Das vollziehende Directorium beschließt und unterzeichnet den gegenwärtigen Friedens-Tractat mit dem Pabste, unterhandelt im Namen der französischen Republik durch die Commissarien Bonaparte, Obergeneral der Armee von Italien, und Cacault, bevollmächtigter Minister der Republik. Geschehen im National-Pallast des vollziehenden Directoriums, den 12ten Germinal im Jahre 5 der einen und untheilbaren Republik.

Für gleichförmige Ausfertigung

Rewbel, Präsident.

Durch das vollziehende Directorium

Lagarde, General-Secretair.

Leoben.

(Capitel 18.)

Entwürfe, dem Directorio durch Napoleon übergeben.

Leoben den 27. Germinal 5. (16. April 1797.)

Erster Entwurf.

Artikel 1.

Die Abtretung Belgiens, die constitutionellen Grenzen Frankreichs.

Artikel 2.

Bei dem Frieden mit dem Reiche wird man alles bestimmen, was in Beziehung steht mit dem Lande, welches Frankreich bis an den Rhein besetzt.

Artikel 3.

Die beiden Mächte werden mit einander übereinkommen, dem Kaiser alle Länder des venetianischen Gebiets, zwischen dem Mincio, dem Po und den Staaten von Oesterreich zu geben.

Artikel 4.

Man wird dem Herzoge von Modena die Länder von Brescia, zwischen dem Oglio und Mincio mit einbegriffen geben.

Artikel 5.

Das Bergamische und alle Länder der venetianischen Staaten zwischen dem Oglio und dem Mailändischen, so wie das Mailändische würden eine Republik bilden; Modena, Bologna, Ferrara, Romagna, würden eine Republik bilden.

Artikel 6.

Die Stadt Venedig würde fortfahren unabhängig zu bleiben, so wie der Archipel.

Zweiter Entwurf.

Die Artikel 1. und 2. sind dieselben wie die vorhergegangenen.

Artikel 3.

Die Räumung des Mailändischen und der Lombardei.

Dritter Entwurf.

Die beiden ersten Artikel wie in den vorhergehenden.

Artikel 3.

Se. Majestät der Kaiser entsagen aller ihrer Rechte auf das Mailändische und die Lombardey.

Artikel 4.

Frankreich macht sich anheischig an Se. Majestät dem Kaiser, im Verhältniß zu dem Mailändischen und dem Herzogthum Modena, Entschädigungen zu geben, die der Gegenstand einer besonderen Unterhandlung seyn werden, und in deren Besitz Sie spätestens in 3 Monaten kommen müßten.

Bonaparte.

Vorschriften für die Generale Bonaparte und Clarke.

Paris den 17. Floreal 5. (6. Mai 1796).

Die Generale Bonaparte und Clarke werden als eine Hauptbedingung des Friedens mit dem Kaiser, vorschlagen, daß die französischen Truppen nicht eher die Theile Italiens, die vom Kaiser besetzt werden sollen, räumen, als in so weit er das Gebiet zwischen dem Lech und der Rednitz, so wie Mainz, Ehrenbreitstein und Manheim geräumt haben wird, und uns davon hat

Besitz nehmen lassen. Das ist das einzige Mittel keinen einfältigen Frieden zu schließen, wodurch wir um die Frucht zweier Feldzüge kommen könnten.

Was die Idee betrifft, einen Theil der Entschädigungen des Kaisers auf Teutschland zu übertragen, so würde sich das Directorium nur in soweit bestimmen, darein zu willigen, als der Kaiser auf einen gleichen Theil von dem, was er in Italien haben soll, Verzicht leistet, und was eine mehr als hinreichende Entschädigung ausmacht. Es sieht Gefahr in diesem Zuwachs an Macht des Kaisers in Teutschland; weil der König von Preußen eben so viel verlangen würde.

Was das Frickthal betrifft, von dem der General Clarke in einer der letzten Depeschen redet, so wird ohne Zweifel von Nutzen seyn es zu erlangen, wenn es nur nicht dem Erfolg und der Geschwindigkeit der Unterhandlungen schadet.

Das Directorium würde darin ein leichtes Mittel sehen, unsere Grenzen gegen die Schweiz zu verbessern.

Um zur Ausführung der vorläufigen Präliminar-Artikel zu gelangen, glaubt das Directorium nicht nöthig durch eine Kriegeserklärung an die Republik Venedig dahin zu kommen: die Feindseligkeiten, welche sie begangen hat, ermächtigen den Obergeneral, alle Maaßregeln der Strenge zu nehmen, welche die Umstände erfordern werden.

Der Obergeneral wird den angemessensten Zeitpunkt wählen, um dem Senat von Venedig die mit Sr. kaiserlichen Majestät getroffenen Einrichtungen kund zu thun, und ihm vorschlagen: sich, unter Annahme der cispadanischen Verfassung mit den Legationen, Bologna, Ferrara und Romagna zu vereinigen. Es kann eintreten, daß der Senat diese Einrichtung verweigert; in diesem Falle soll der Obergeneral immer vorwärts gehen, zur Besetzung der Terra firma und zur Ausführung der Präliminarien.

Es ist zu fürchten, daß die Oligarchen Venedigs, die sehr ansehnliche Güter in den Ländern besitzen, welche der Kaiser besetzen soll, versucht seyn möchten, ihre Stadt diesem Fürsten zu überliefern, der dadurch eine Seemacht werdend, und eine Volksvermehrung von nahe an 200000 Seelen erwerbend, unserm Handel in der Levante betrübte Stöße beibringen, und die lombardische

Republik

Republik mit mehr Kraft bedrohen würde. Um diese Unannehmlichkeit zu vermeiden, ist es rathsam, den venetianischen Edlen die Furcht vor dem Verlust ihres Erbtheils zu ersparen, indem man den freien Nießbrauch und die freie Willkühr über das was ihnen gehört, eben so festsetzt, wie es den Bewohnern anderer abgetretener Länder geschehn, die in den Ländern, welche schon dem Kaiser unterworfen sind, oder noch werden sollen, Besitzungen haben. Man muß ihnen den Antheil fühlen lassen, für die Erhaltung des Gebietstheils, der ihnen bleiben soll, von dem Ansehen und dem Genusse jedes unter ihnen, eine Regierungsform anzunehmen, wie sie sich die cispadanische Republik gegeben; sich mit dieser und dem Rest der lombardischen Republik zu vermischen, um einen kräftigen, und des Widerstands fähigen Staatsverein zu bilden. Es läßt sich muthmaßen, daß, wenn selbst die Oligarchen sich dieses Vorschlags weigern würden, der Rest des Adels und der ganzen Bevölkerung von Venedig und den Lagunen, fühlen möchten, wie sehr sie bei der Annahme desselben interessirt sind.

Der Obergeneral wird nichts vernachläßigen, um diesen Entschluß hervor zu bringen, und sich ohne Aufschub mit der Einrichtung der lombardischen Republik beschäftigen, zusammengesetzt von allem, was die cispadanische Republik besitzt, von Venedig und denen durch den Kaiser abgetretenen Staaten. Das Directorium bezieht sich auf das, was es früher dem Obergeneral über die Grundsätze, die für diese Organisation angenommen werden sollen, bezeichnet hat. So z. B die Vereinigung Venedigs mit den 3 Legationen, indem es die cispadanische Verfassung annimmt; oder besser: Vereinigung Venedigs mit der lombardischen Republik, vermehrt durch das, was die cispadanische bilden würde, und dabei Annahme einer ähnlichen Verfassung; oder endlich noch besser, im Weigerungsfall der Venetianer, Vereinigung der cis- und transpadanischen Republiken zu einer einzigen Republik, wovon Pizzighitone die Hauptstadt seyn würde.

Der Obergeneral wird sich in allen Fällen sogleich mit der republikanischen Einrichtung beschäftigen. Es wird sehr nützlich seyn, in den geheimen Artikeln mit aufzunehmen, was Venedig und andere wichtige Gegenstände betrifft, indem die größte Aufmerksamkeit auf das gesetzt wird, wovon diese Artikel nichts ent-

halten, was den offenen Artikeln verwüstlich seyn könnte, so wie es der Artikel 332 vorschreibt.

Die gegenwärtigen Vorschriften sind nicht in so gebieterischem Tone abgefaßt, daß man sich nicht davon entfernen könnte, wenn das Wohl der Republik es forderte. Das vollziehende Directorium endet damit, indem es von neuem dem Obergeneral empfiehlt: keinen Augenblick zu verlieren, um die Länder einzurichten, welche unter den hier oben ausgedrückten Voraussetzungen die lombardische Republik bilden sollen.

Vergleich zwischen den Bevollmächtigten Gallo, Bonaparte und Clarke.

Montebello den 5. Prairial 5. (24. Mai 1797.)

Uebereingekommene Artikel in der Sitzung vom 24sten Mai 1797 (5. Prairial 5) zwischen den Bevollmächtigten Sr. Majestät des Kaisers und Königs, und denen der französischen Republik.

Artikel 1.

Die Unterhandlungen für den Schlußfrieden zwischen Sr. Majestät dem Kaiser und König und der französischen Republik werden eröffnet seyn, morgen den 25sten Mai 1797 (6ten Prairial Jahr 5 der französischen Republik) zu Montebello, zwischen Sr. Excellenz dem Herrn Marquis de Gallo, Bevollmächtigten Sr. Majestät des Kaisers und Königs, und den Bürgern Bonaparte, Obergeneral der französischen Armee in Italien, und Clarke, Divisions-General der Armeeen der französischen Republik, Bevollmächtigte der genannten Republik.

Der Tractat dieses Schlußfriedens wird geschlossen und bestätigt werden, durch Se. Majestät dem Kaiser und König, und durch das vollziehende Directorium der französischen Republik, vor der Eröffnung der Friedens-Unterhandlungen mit dem Reiche. Er wird geheim gehalten, und nicht eher der Bestätigung des gesetzgebenden Körpers unterworfen werden, als zu dem Augenblick, wenn die beiden unterhandelnden Mächte darüber einig werden.

Artikel 2.

Die Unterhandlungen für den Definitiv-Frieden zwischen dem teutschen Kaiser und der französischen Republik werden zu Rastadt statt haben, und am 1. Juli 1797 (13. Messidor 5) anfangen.

Artikel 3.

Keine fremde Macht wird bei diesen Unterhandlungen zugelassen; aber Se. Majestät der Kaiser und König werden durch einen der Artikel des Schluß-Tractats zwischen Ihnen und der französischen Republik, Ihre Vermittelung anbieten zum Friedensschluß zwischen genannter Republik und den Bundesgenossen Sr. Kaiserlichen und Königlichen Majestät: diese Vermittelung wird in demselben Artikel für die französische Republik angenommen.

Artikel 4.

Wenn der Bevollmächtigte Sr. Kaiserlichen Majestät es innerhalb 14 Tagen vorzieht, statt der im vorhergehenden Artikel festgesetzten Bedingung, daß die verbündeten Mächte doch auf dem Congreß von Rastadt gerufen seyen, so machen sich Se. Majestät der Kaiser und König und das Directorium der französischen Republik anheischig, jeder von seiner Seite, die mit ihm Verbundenen dahin einzuladen, und es werden sodann von beiden Theilen den eingeladenen verbündeten Bevollmächtigten Reisepässe ertheilt werden.

Gegeben zu u. s. w.

Venedig.

(Capitel 19.)

Friedens-Tractat zwischen der französischen Republik und der Republik Venedig.

Das vollziehende Directorium der französischen Republik und der hohe Rath der Republik Venedig, wollen ohne Verzug die Eintracht und das gute Vernehmen, welche ehedem zwischen ihnen herrschten, wieder herstellen, und sind daher über folgende Artikel einig geworden:

Artikel 1.

Es wird Friede und Freundschaft zwischen der französischen Republik und der Republik Venedig seyn; alle Feindseligkeiten werden von nun an aufhören.

Artikel 2.

Der hohe Rath von Venedig, das Wohl seines Vaterlandes und das Glück seiner Mitbürger beherzigend, und wünschend, daß die Auftritte, welche gegen die Franzosen statt gehabt, sich nicht erneuern möchten, thut Verzicht auf seine Souverainitäts-Rechte, verordnet die Abdankung der erblichen Aristokratie, und erkennt die Souverainitat des Staats in dem Verein aller Bürger, unter der Bedingung jedoch, daß die Regierung die öffentliche National-Schuld, den Unterhalt der armen Edelleute, welche keine liegenden Gründe besitzen, und die unter dem Titel der Provisionen bewilligten lebenslänglichen Pensionen, verbürge.

Artikel 3.

Die französische Republik, gern, so viel bei ihr steht, zur Ruhe der Stadt Venedig und zum Glücke ihrer Bewohner beitragend, bewilligt auf deshalb an sie gerichtete Bitten eine Division französischer Truppen, um daselbst die Ordnung und Sicherheit der Personen und des Eigenthums zu erhalten, und die ersten Schritte der Regierung in allen Theilen ihrer Verwaltung zu unterstützen.

Artikel 4.

Da der Aufenthalt der französischen Truppen zu Venedig keinen andern Zweck hat, als den Schutz der Bürger, so werden sie sich, sobald nur die neue Regierung eingerichtet seyn, oder diese erklären wird, ihres Beistandes nicht mehr nöthig zu haben, zurückziehen. Die anderen Divisionen der französischen Armee werden ebenmäßig alle Theile des venetianischen Gebietes räumen, welche sie nach dem Abschluß des Continental-Friedens noch in der Terra Firma besetzt halten werden.

Artikel 5.

Die erste Sorge der vorläufigen Regierung wird seyn, den Prozeß der Inquisitoren und des Commandanten vom Fort Lido zu beendigen, welche als Urheber der venetianischen Ostern, und des in dem Hafen von Venedig begangenen Meuchelmordes ange-

klagt sind; sie wird jedoch diese Thatsachen auf die zweckmäßigste, und für die französische Regierung genugthuendste Weise widerrufen.

Artikel 6.

Das vollziehende Directorium, seiner Seits, bewilligt durch den Obergeneral der Armee einen General-Pardon für alle anderen Venetianer, die angeklagt seyn möchten, Theil an irgend eine Verschwörung gegen die französische Armee genommen zu haben, und alle Gefangene werden nach der Bestätigung des Tractats in Freiheit gesetzt.

Also ist beschlossen und übereingekommen, nämlich: im Namen der französischen Republik, durch die Bürger Bonaparte, Obergeneral der Armee von Italien, und Lallement, bevollmächtigtem Minister der französischen Republik bei der von Venedig; und im Namen des hohen venetianischen Rathes durch die Herren François Dona, Leonard Justiniani und Louis Mocenigo, Deputirte mit Vollmachten versehen, wovon die Urschrift dem Gegenwärtigen beigefügt ist, welches von den hohen unterhandelnden Mächten in der möglichst kürzesten Frist bestätigt werden soll, um seine gänzliche Ausführung zu erlangen.

Geschehen zu Mailand, den 27sten Floreal im 5ten Jahr der französischen Republik. (16. Mai 1797.)

Bonaparte u. s. w.

Geheime Artikel, als Folge und Theil des Friedens-Tractats, welcher heute den 27sten Floreal im 5ten Jahr der französischen Republik (16ten Mai 1797) zwischen dieser und der Republik von Venedig abgeschlossen worden.

Artikel 1.

Die französische Republik und die Republik von Venedig werden sich untereinander über die Auswechselung der verschiedenen Gebiete verständigen.

Artikel 2.

Die Republik Venedig wird in die Casse des Zahlmeisters der Armee von Italien 3 Millionen Liv. Tournois baar zahlen, nämlich: eine Million im nächsten Monat Prairial, eine zweite Million im Monat Messidor, und die dritte, wenn die provisorische Regierung gänzlich geordnet und eingerichtet seyn wird.

Artikel 3.

Die Republik Venedig wird für den Werth von drei andern Millionen in Hanf, Tauwerk, Segelwerk und andern der Marine nöthigen Gegenständen, auf Anforderung der dazu vom Obergeneral der Armee ernannten Commissarien, verschaffen, und in so viel, als diese Gegenstände wirklich in den Magazinen oder Depots des Zeughauses vorhanden seyn werden.

Artikel 4.

Die Republik Venedig wird außerdem noch liefern: 3 Linienschiffe und 2 Fregatten, in gutem Zustande, mit allem Nöthigen bewaffnet und versehen, die Mannschaft ausgenommen, und zur Wahl des Obergenerals, der seinerseits der venetianischen Regierung die Vermittelung der französischen Republik verspricht, die zwischen ihr und der Regentschaft von Algier entstandenen Streitigkeiten ungesäumt zu beendigen.

Artikel 5.

Die Republik Venedig wird endlich den hierzu bestimmten Commissarien 20 Gemälde und 500 Handschriften zur Wahl des Obergenerals überliefern.

Die obigen 5 Artikel, obschon übereingekommen und besonders ausgeschrieben, sind gleichwohl dem heute zwischen beiden Republiken abgeschlossenen Tractat wesentlich anhängend, und in der That nur die Fortsetzung desselben; dergestalt, daß ein einziger der genannten geheimen Artikel, nicht ausgeführt, den Tractat im Ganzen null und nichtig machen würde.

Also ist übereingekommen und beschlossen worden, nämlich: im Namen der französischen Republik durch den Bürger Bonaparte, Obergeneral der Armee von Italien, und durch den Bürger Lallement, bevollmächtigten Minister der französischen Republik bei der von Venedig; und im Namen des hohen Raths von Venedig durch die Herren François Dona, Leonard Justiniani und Louis Moncenigo, mit Vollmachten versehene Deputirte, wovon die Urschrift dem offenbaren Tractat vom heutigen Tage beigefügt ist.

Geschehen und unterzeichnet zu Mailand, den 27sten Floreal des 5ten Jahres der französischen Republik. (16. Mai 1797.)

Bonaparte u. s. w.

Campo-Formio.

(Capitel 22.)

Brief des Directoriums an Napoleon.

Rom, den 8. Vendemiaire 6. (26. September 1797.)

Es ist zu klar, daß, wenn man dem Kaiser Venedig, Friaul, Padua und die Terra Firma bis zu den Ufern des Etsch läßt, dessen Lauf sich dergestalt zeichnet, daß man ihn möchte in das Herz der Lombardei eindringen lassen, Oesterreich an Neapel und Toscana die Hand reichen wird, ohne von Istrien und Dalmatien zu reden, die durch ihre Gleichheit und inneren Werth allein viel über die Lombardei selbst wegragen. Die cisalpinische Republik, fast von allen Seiten durch diese wilde Macht umgeben, wird bald ein Raub derselben werden. Weit entfernt, sie unterstützen zu können, werden wir selbst aus ganz Italien vertrieben seyn. Wir werden folglich nicht Friede gemacht haben, wir werden den Krieg verschoben haben; wir werden Oesterreich das Mittel verschaffen, uns mit mehrerem Erfolg anzugreifen; wir werden als Ueberwundene unterhandelt haben, unabgesehen von der Schmach, Venedig zu verlassen, welches Sie selbst der Freiheit so würdig glauben. Und Frankreich sollte den Kaiser mit den Elementen einer Seemacht begnadigen, gemacht, um sich seines Levante-Handels zu bemächtigen! Wie viele Fehler würden wir begehen, und wie gewichtig würden sie seyn! daß Oesterreich Nutzen davon zöge! und daß Frankreich und die Nachwelt uns vorwerfen würden: solche Entschädigungen für diese Lombardei an das Haus Oesterreich verschwendet zu haben, die man ihm hundertmal lieber zurückgeben müßte, als mit solchem Preise bezahlen.

Lassen Sie uns am schlimmsten rechnen, Bürger-General; lassen Sie uns eine Voraussetzung annehmen, die Ihr Geist und die Tapferkeit Ihrer Armee zurückstoßen: setzen wir den Fall, wir wären überwunden und aus Italien vertrieben! Alsdann, nur der Gewalt und dem Ohngefähr der Waffen nachgebend, wird unsere Ehre unverletzt seyn, wir werden den wahren Vortheilen Frankreichs treu geblieben seyn, und uns keine Treulosigkeit gestattet haben, für die es keine Entschuldigung gäbe; weil sie unglücklichere Wirkungen im Gefolge haben würde, als die ungünstigsten Würfe des Krieges.

Der einzige Einwurf, der uns ins Gleichgewicht gebracht hätte, wäre die Voraussetzung gewesen: daß Sie mit Ihren gegenwärtigen Streitkräften nicht im Stande wären, denjenigen zu widerstehen, die der Kaiser Zeit gehabt hat, um Sie herum zu versammeln. Aber denken Sie nun erst, daß Ihre Kräfte in einigen Monaten nach dem Frieden, den wir die Schmach und Unvorsichtigkeit haben würden, zu schließen, noch geringer seyn würden. Denken Sie, daß es alsdann seyn würde, daß Oesterreich,

durch unsere eigne That in dem Herzen Italiens aufgestellt, uns unvermuthet überfallen und ohne Hülfe vernichten könnte!

Die ganze Frage läuft darauf hinaus, zu wissen: ob wir wollen oder sollen Italien an Oesterreich überliefern. Wohlan, die französische Regierung soll es nicht und will es nicht. Sie zieht also die Wechsel des Krieges vor, ehe sie nur ein Wort an ihrem Ultimatum ändert, dem Hause Oesterreich schon zu günstig. Indem sie die Waffen wieder ergreift, bewahrt sie die Ehre und die Vortheile Frankreichs; und es ist gar nicht zu zweifeln, daß diese mächtigen Beweggründe auch in Ihnen selbst, Bürger General, die Liebe zum Vaterlande und zum Ruhme aufregen werden, diese Leidenschaften großer Herzen, die das Ihrige so richtig bezeichnen.

Das vollziehende Directorium erkennt sehr wohl Ihre Stellung; es betrügt sich nicht über den Zustand Ihrer Streitkräfte; Sie können auf wenig rechnen, als auf sich selbst und Ihre sieggewohnte Armee. Diese graden Hülfsleistungen von Piemont stehen uns nicht an. Die cisalpinische Republik kann Piemontesser anwerben. Sie können die Venetianer, die Dalmatier, vielleicht selbst die Ungarn anregen. Das Directorium und der gesetzgebende Körper sind von ihrer Seite geneigt, Sie in allem, was möglich seyn wird, zu unterstützen. Sie werden die Probe davon in der Depesche des Ministers sehen, und Sie können sicher darauf rechnen, daß die Blicke der Regierung fortwährend auf Teutschland und Italien gerichtet sind.

Das vollziehende Directorium geht ohne Zweifel ungern daran, Ihren Ruhm neuen Zufällen auszusetzen Nur mit Widerwillen entschließt es sich dazu; aber Sie selbst, Bürger-General, werden beurtheilen, daß das Vaterland es fordert; das Vaterland, welches noch einmal durch unsere Stimme Sie auffordert, wieder das zu zeigen, was Sie schon mit so vielem Erfolg gezeigt haben: Kenntniß von dem Character des Soldaten, den Sie führen, Thätigkeit in den Zurüstungen, Geschwindigkeit im Marsche, Lebhaftigkeit bei den Angriffen, Fleiß nach dem Siege. Seyn Sie endlich Sie selbst, Bürger-General, und Frankreich wird die Bedingungen eines glorreichen und dauerhaften Friedens vorschreiben können.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

R. Buchheim
Buchbinderei
23 Landshut

R. Fauchères
Buchbinderei
93 Landshut

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Napoleon / Gourgaud, Gaspard, / Montholon, Charles-Tristan <<de>>,

Denkwürdigkeiten zur Geschichte Frankreichs unter Napoleon von ihm zu St. Helena den Generalen dictirt, die seine Gefangenschaft gethellt haben, und herausgegeben nach der von ihm eigenhändig verbesserten Handschrift ; Memoiren
Bd.: [8]

Berlin 1825

Gall.rev. 1029 x-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10425564-2